617.968

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

617968

KARL MANNHEIM

MENSCH UND GESELLSCHAFT IM ZEITALTER DES UMBAUS

LEIDEN
A. W. SIJTHOFF'S UITGEVERSMAATSCHAPPIJ N.V.

OSZK
Országos Széchenyi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

MENSCH UND GESELLSCHAFT
IM ZEITALTER DES UMBAUS

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

KARL MANNHEIM

MENSCH UND GESELLSCHAFT IM ZEITALTER DES UMBAUS

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

LEIDEN 1935
A. W. SIJTHOFF'S UITGEVERSMAATSCHAPPIJ N.V.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

ORSZ. SZÉCHÉNYI KÖNYV-TÁR

617.968
Országos Széchényi Könyvtár
Leltári szám:
V270-2663/1966

R2

Printed in Holland
Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1935 by
A. W. SIJTHOFF'S UITGEVERSMIJ N.V. — LEIDEN

MEINEN LEHRERN UND
SCHÜLERN IN DEUTSCHLAND

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

VORWORT

Die in diesem Bande zu einer Einheit gebrachten Untersuchungen unternehmen es, Erfahrungen der letzten Jahre einer soziologischen Auslegung zugänglich zu machen. Sie versuchen, den zeitgenössischen Ereignissen ihren wissenschaftlichen Gehalt abzugewinnen. Dieser Wille zur Gegenwartsbezogenheit der Forschung entspringt dem Gefühl, daß es wohl nicht übertrieben ist, in der jetzigen Situation von der Gewissensstunde der Wissenschaft zu reden, und es deshalb nicht angeht, Problemen, die uns unser Leben stellt, auszuweichen. Eine solche Einstellung hat zweifelsohne ihre Gefahren. So sicher es ist, daß wir von nun an immer mehr Sozialprozess und Politik zum Thema der Wissenschaft machen müssen, so wenig darf daraus eine Politisierung der Wissenschaft selbst entstehen. Gerade der im wahren Sinne politische Mensch sehnt sich heute mehr als je danach, den verschiedenen Formen der tagespolitischen Beeinflussung zu entgehen und den gesellschaftlichen Wirkkräften unvermittelt ins Auge zu sehen.

Die Untersuchungen haben auch in ihrer Entstehung den Charakter der Situationsgebundenheit [1]), und ich bin mir deshalb so mancher Mängel und Unzulänglichkeiten, die mit einem solchen Unterfangen ver-

---

[1]) Die erste Untersuchung wurde ursprünglich unter dem Titel „Rational and Irrational Elements in Contemporary Society" als „Hobhouse Memorial Lecture" im Bedford College (University of London) gehalten und erscheint in englischer Sprache in der „Oxford University Press".

Die zweite Untersuchung ist unter dem Titel: „The Crisis of Culture in the Era of Mass-Democracies and Autarchies" in „The Sociological Review", Bd. XXVI, No 2, London. 1934, erschienen.

Die im vorliegenden Buche enthaltene Fassung der beiden Untersuchungen ist gegenüber dem englischen Text wesentlich erweitert, und die dritte Untersuchung gelangt zum erstenmal hier zum Abdruck.

bunden sind, bewußt. Aber auch in dieser Form wäre das Buch ohne die hilfreiche Mitarbeit meiner Frau nicht entstanden. An dieser Stelle möchte ich auch Adolf Löwe ein Wort des Dankes sagen. Auf Grund einer Koinzidenz unserer Problematik und eines gemeinsamen Erlebnishintergrundes brachten mir die mit ihm geführten Diskussionen in vielen Dingen entscheidende Klärung und Bereicherung.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

ZUGANG ZUM THEMA

Seite

Die Bedeutung der Periode des gesellschaftlichen Umbaues. Die meisten Spannungen unserer Epoche entstehen aus dem unbewältigten Nebeneinanderwirken des „laisser-faire"-Prinzips und der planlosen Regulierung. Beispiele aus dem Gebiete der Wirtschaft und Politik Die Absicht dieses Buches ist, die erwähnten Spannungen auf den Gebieten der sozialen Menschenformung und der Kultur zu verfolgen. Ohne einen Umbau des Menschen ist ein Umbau der Gesellschaft unvorstellbar. Das seelische und geistige Geschehen hat seine eigenen soziologischen Strukturgesetze. . . . . 1—10

I.

RATIONALE UND IRRATIONALE ELEMENTE IN UNSERER GESELLSCHAFT

1

Das Problem der Aufklärung — wie weit Geschichte durch rationale Überlegungen, wie weit sie durch irrationale Kräfte gelenkt wird und welche Chancen moralisches Handeln hat — muß von neuem gestellt werden . . . . . 11—13

2

Die drei Ausgangsthesen dieser Untersuchung: Die disproportionale Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten/ Die durch den Gesellschaftsprozeß geschaffenen Aufgabenfelder bedingen die Entfaltung der Rationalität, Irrationalität und Moralität/ Die

Seite

moderne Gesellschaft vermag auf die Dauer, die Disproportionalität nicht zu ertragen/ Beweis der letzteren These durch zwei Instanzen: A) Das Prinzip der Fundamentaldemokratisierung. B) Das Prinzip des Allgemeinwerdens der Interdependenz . . . . 13—19

3

A) *Das Prinzip der Fundamentaldemokratisierung* und die dagegen wirkenden, die Diktatur ermöglichenden Kräfte: Konzentration und Monopolisierbarkeit der Möglichkeiten, a) in das Funktionieren der Gesellschaft Einsicht zu gewinnen, b) disponierend zu handeln, c) Gewalt anzuwenden. . . . . 19—24

4

B) *Das Prinzip des Allgemeinwerdens der Interdependenz.* Elastizitäts- und Starrheitsfaktoren im Kapitalismus. Endgültige Fixierung unserer Fragestellung: *„Ist der soziologische Quellpunkt der verschiedenen Formen des Rationalen in der Gesellschaft aufweisbar?“* . 24—27

5

Klärung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes Rationalität. Substantielle und funktionelle Rationalität bezw. Irrationalität. Selbstrationalisierung. Reflexion. Die funktionelle Durchrationalisierung der Gesellschaft ist der wichtigste Quellpunkt der Selbstrationalisierung und der Reflexivität. . . 27—34

6

Die funktionelle Rationalisierung steigert keineswegs die substantielle Rationalität. Der Ruf nach dem Führer. Die Angst, die das Undurchsichtigwerden unserer Gesellschaft erweckt. Die liberale Gesellschaftsstufe war psychologisch günstiger für die substantielle Rationalität. . . . . 34—37

7

Seite

Ist der soziologische Quellpunkt der Irrationalismen in der Gesellschaft aufweisbar? Die Triebvermassung. Argumente gegen die vereinfachte Massenpsychologie. Die positive Bedeutung des Irrationalen. Soziale Mechanismen, die die Irrationalität in die Politik lenken. Die Notwendigkeit, soziale und psychologische Fakta zusammenzuschauen . . . . . 37—44

8

Ist der soziologische Quellpunkt rationaler und irrationaler Elemente der Moral in der Gesellschaft aufweisbar? Sichtweite und Verantwortung. Die drei Etappen im Rationalisierungsprozeß der Moral und der soziale Prozeß, der sie bewirkt: Hordensolidarität/ Individuelle Konkurrenz/ Neuintegration großer Gruppen . . . . . 44—50

9

Irrationalisierungstendenzen in der Moral. Die Doppelfunktion der Demokratie. Höchste Zuspitzung der disproportionalen Entfaltung der seelischen Kräfte und der daraus entstehenden Gefahren. Möglichkeit und Notwendigkeit der Planung im Gebiete der seelischen Menschenformung. Wer soll planen — wer plant die Planenden? . . . . . 50—56

II.

Die soziologischen Ursachen der gegenwärtigen Kulturkrise

1

Die Schwierigkeiten, die dem Entdecken der Rolle des Gesellschaftlichen im Kulturleben entgegenwirken. Die Antinomien unseres Gesellschaftsaufbaues wirken sich auch in der Kultur aus.

Seite

Die drei Hauptthesen dieser Untersuchung: Die Wirkkräfte des Liberalismus zersetzen die Kultur auf der Stufe der modernen Massengesellschaft/ Das Prinzip der diktatorischen Regulierung ist noch verhängnisvoller als das freie Wirkenlassen der Kräfte/ Der liberale Mechanismus ist selbst der Wegbereiter diktatorischer Lösungen . . . . . 57—59

2

Die beiden Zugangswege zur Analyse der Bedeutung des Sozialen für die Kultur:

Wirkung des *nichtregulierten* gesellschaftlichen Lebens auf die Kulturgestalt.

Wirkung der *regulierten* Gesellschaftsprozesse auf die Kulturgestalt.

A) *Die Beschreibung des Aufbaues der Kultur in der nicht regulierten (liberalen) Gesellschaft*: Die Struktur der Elitenbildung/ Die Struktur der Publikumsbildung/ Der Einbau der Intelligenzschicht in die Gesellschaft.

a) *Die Struktur der Elitenbildung. Zur Soziologie der Intelligenzschicht.* Die Funktion der Eliten. Die vier Prozesse der Elitenbildung, die in der liberalen Gesellschaft auf der Stufe der Massendemokratie im negativen Sinne wirken (Prozesse des „negativen Liberalismus", der „negativen Demokratisierung") . . . . . 59—64

3

1/ *Prozeß*: *Das Wachsen der Zahl der Elitengruppen.* Die daraus entstehenden Folgen. 64

4

2/ *Prozeß*: *Die Zerstörung der Exklusivität der Elitengruppen.* Die Führungslosigkeit in der spätliberalen

Seite

Massengesellschaft und ihre Ursachen. Warum wir keinen dominierenden Kunststil haben. Warum die diktatorischen Gruppen bei ihrem Vorstoß keinen Widerstand finden . . . . . 64—66

5

3/ *Prozeß: Der Wandel im Selektionsprinzip der Eliten.* Die drei wichtigsten Prinzipien der Elitenselektion: Blut, Besitz, Leistung. Rassenprinzip und Leistungsprinzip. Die demokratischen Formen der Privilegisierung und deren Paradoxien . . . . . 66—70

6

4/ *Prozeß: Der Wandel in der Zusammensetzung der Eliten.* Bodenständige und mobile Eliten. Die abendländische Kulturgemeinschaft im wesentlichen Schöpfung der mobilen Eliten. Christlicher und weltlicher Humanismus. Symptome der sozialen Regression. Widerspiegelung der sozialen Regression im Seelenaufbau des Einzelnen . . . 70—73

7

b) *Die Struktur der Publikumsbildung in der liberalen Massengesellschaft.* Was ist „Publikum"? Soziologische Grundlagen des Dauererfolges von Autoren in der älteren Gesellschaft. Organisches, atomisiertes, organisiertes Publikum. Analoge Prozesse in der Sphäre der Politik. Verschiebung des Schwergewichtes von der konstanten Wahlanhängerschaft zu den früheren Nichtwählern und zu den Jugendlichen . . . . . 73—76

8

Seite

c) *Einbau der Intelligenzschicht in die Gesellschaft.* Die Proletarisierung der Intelligenz. Die soziologischen Ursachen der gegenwärtigen Entwertung des Geistes. Die Intelligenz früher weitgehend Anhang der herrschenden Schicht. Die Intelligenz entwickelte sich zu einer „relativ freischwebenden Schicht" in der liberalen Gesellschaft. Das Schwinden der Chancen, die diese Freiheit möglich machten. Der Wandel in der sozialen Herkunft der Intelligenzschicht und dessen Bedeutung für das Kulturniveau. Die Einstellung verschiedener sozialer Klassen zum Rationalisierungsprozeß. Tendenzen zur gewaltsamen Beeinflussung des gesellschaftlich-geistigen Gesamtgeschehens . . . . . 76—83

9

Das Problem der Kultur in der Massengesellschaft. Die Fehlentwicklungen des liberalen Mechanismus im Kulturellen mögen zum Teil aus der zu rapiden Umformung einer Minoritätendemokratie in eine Massendemokratie stammen. Die „große Zahl" allein ist kein Übel . . . . . 83—85

10

B) *Einige Probleme der regulierten, insbesondere der diktatorisch regulierten Kultur.*
Diktatur ist an und für sich noch keine Planung. Warum die Diktaturen der Gegenwart zum Totalitärwerden neigen. Das Problem der Kritik in einer geplanten Gesellschaft. Die Krise der öffentlichen Gesellschaftskritik in der spätliberalen Gesellschaft. Von der Utopie zum nackten Ressentiment. Die Kritik in der Diktatur

Seite

Die Planung werden wir auch im Gebiet der Kultur nicht vermeiden können. Richtige Planung ist nicht Vergewaltigung des Lebens, es ist das wohlartikulierte und überwachte Nebeneinander regulierter und freischöpferischer Lebensprozesse . . . . . 85—92

III.

Das Denken auf der Stufe der Planung

1

Die Frage des Umbaues menschlicher Denk- und Willensfähigkeit. Alte und neue Formen der Selbstbeobachtung. Die drei entscheidenden Stufen menschlichen Denkens und Handelns: *Finden, Erfinden, Planen.* Formen des Zuendedenken der Fernwirkungen: die lineare Kausalkette; der Kreislauf im Zeichen des „Gleichgewichtes"; das Interdependenzdenken; die mehrdimensionale Struktur.

Dem neuartigen Denken entspricht ein *neuartiges Handeln.* Disponieren von *den Schlüsselstellungen her.* Der Übergang vom erfindenden zum planenden Denken und Handeln ist flüssig . . . . . 93—101

2

Ungeplantes und zielbewußt Erfundenes können nur solange nebeneinander bestehen, als die Gebiete des Ungeplanten überwiegen. Wie funktionierte das liberale System? Welcher gesellschaftliche Mechanismus brachte die Sphärentrennung zustande? Wie funktionierte das Zunftsystem? Liberalismus als Übergang zwischen zwei Formen der geplanten Gesellschaft. Die Denkformen und Handlungsweisen des Findens, Erfindens, Planens müssen einander angepaßt werden 102—113

3

Die Spannung zwischen Theorie und Praxis ein Symptom für das ungeklärte Nebeneinanderbestehen zweier Denkweisen.

Seite

Der Versuch einer Ableitung der wichtigsten Denkschritte des *abstrahierenden* Denkens aus dem Phänomen des Erfindens. Was wird durch sie an der Wirklichkeit verdeckt?

Die wichtigsten Denkschritte des *spezialistischen* und *sphärentrennenden* Denkens. Was wird durch sie an der Wirklichkeit verdeckt? Keine nachträgliche Verknüpfung des vorher Getrennten . . . . 113—125

4

Das Individuelle und Einmalige auf der Stufe des erfindenden Denkens. Je durchorganisierter eine Gesellschaft, umso größer wird die Notwendigkeit, auch das Individuelle vorauszubestimmen. Dies erzwingt die Erforschung jener Prinzipien, die einen historisch-sozialen Sonderraum charakterisieren. Was sind die *„principia media"*? . . . . 125—130

5

Die Logik des historisch Einmaligen darf nicht von der der Generalisierung getrennt werden.

Das Auftauchen der „principia media" in der alltäglichen Lebenserfahrung. Beispiele aus verschiedenen Gebieten der Wissenschaft. Die qualitative und die quantitative Analyse der „principia media". Die Gefahren des übertriebenen Ökonomismus und das Problem der Hierarchie der Wirkfaktoren . 130—144

6

Schwierigkeiten bei der Findung der „principia media". Die „in statu nascendi" Sicht und die „post mortem" Sicht . . . . . 145—149

7

Die Begriffe Gründung, Planung, Verwaltung müssen von einander unterschieden werden. Der Begriff der *Strategie*. Planung und Geschichtlichkeit. Die Idee der geplanten Konkurrenz. Die Bürokratisierung ist nicht die höchste Form der Planung . . . . 149—155

Seite

Probleme der Willensbildung im Planen. Planen ist keine rein theoretische Aufgabe. Die Initialzündung kann von Minoritäten ausgehen. Widersprüche, die sich aus der Teilplanung ergeben. Besteht eine Aussicht, daß der soziale Mechanismus die Willensausrichtung von einem Gegeneinander in ein Miteinander umbiegt? Der formale Mechanismus der Willensintegration. Die Gegenwartskrise als Erziehungsprozeß . . . . . 155—163

9

Das Problem der Umformbarkeit des Menschen. Milieu-Soziologie und Struktur-Soziologie. Drei neuere Lehren von der Umformbarkeit des Menschen und ihre Bedeutung für das Planen.

Der Pragmatismus. Der Idealismus als Ausdruck der künstlichen Trennung von Denken und Handeln. Der Pragmatismus in seiner üblichen Form gibt eine richtige Charakteristik des Denkens auf der Stufe des Findens. Auf der Stufe des Erfindens gilt er für die Gruppe und nicht für das Individuum. Der individuelle und der kollektive Aktionsradius. Die Möglichkeit der Selbstkorrektur auf der Stufe des Planens.

Der Behaviorismus. Die Seelenbeobachtung auf der Stufe der Massengesellschaft. Die Entdeckung der Bedeutung der „Verhaltungsweise". Nur bestimmte Seiten des Seins sollen zur Übereinstimmung gebracht werden. Die Abstraktheit dieser Einstellung. Behaviorismus und Fascismus. Der Fascismus als eine optimale Kombination von Gewaltdruck und Suggestion. Formal: maximale Ordnung, inhaltlich: zur Anarchie tendierender Irrationalismus.

Die Tiefenpsychologie. Nicht die Verhaltungsweise, sondern der ganze Mensch soll geändert werden. Das Problem des Unbewußten. In der Tiefenpsychologie ist die Stufe der Planung nur erreicht, wenn die Interdependenz des seelischen Geschehens mit dem Sozialen erfaßt wird. Die Grenzen der Umformbarkeit des Menschen. In welcher Reihenfolge geplant werden muß. Das Problem der Erziehung der Eliten in einer statischen und in einer dynamischen Gesellschaft. 163—197

Seite

Neue Möglichkeiten, neue Schwierigkeiten. Die Notwendigkeit einer neuartigen Arbeitsteilung in der Wissenschaft. Das Denken in Problemeinheiten. Die Gefahren des „Vorauseilens" und des „Zurückbleibens". Die Unsicherheitsfaktoren müssen bei einem lebendigen Denken stets in Rechnung gestellt werden. Abgrenzung gegen Dogmatismus und gegen die Gedankenlosigkeit, die sich Irrationalismus nennt . . . . . 197—207

ZUGANG ZUM THEMA

Wir leben in einer Zeit, die dem Sozialwissenschaftler seine unmittelbare Gegenwart als Feld neuartiger Erfahrungen darbietet. Soziologie der Geschichte auf Grund von Geschichtsquellen findet sehr schnell ihre Grenzen an der Kargheit dieser Quellen, die ja meistens erst durch Ergänzungen und Auslegungen den verborgenen Zusammenhang des Geschehens verraten. Freilich kommt auch miterlebte Geschichte nicht um die Interpretation herum — ihr Vorzug ist aber, aus der Fülle des Mitgegenwärtigen die Physiognomie der Dinge und das Ineinanderwirken der Kräfte herausheben zu können.

Die Gesamtheit der wesentlichen Wandlungen, die wir heute erleben, ist nur dann richtig erfaßbar, wenn wir sie als die Auflösung einer älteren Gesellschaftsform und als den Aufbauprozeß einer neuen begreifen. Gesellschaftliche Wandlungen haben aber niemals den Charakter des radikalen Neubaus, auch nicht in den sogenannten revolutionären Perioden, sie vereinen stets Altes und Neues im Prozeß des Umbaus. Deshalb ist die Beobachtung derjenigen Ereignisse und Strukturen, die aus der Auflösung alter Elemente und ihrer Umwandlung in neue entstehen, nicht weniger wichtig als die angemessene Erfassung der radikalen Neubildungen. Spricht man schon in Bildern, so ist der bekannte Vergleich der Gesellschaftsumwandlung mit einer Lokomotive, deren Räder man während der Fahrt auszutauschen hat, sachgemäßer als der mit einem völlig neuzubauenden Hause. Daher sind im Prozeße des Umbaus diejenigen Störungen, die durch das Nebeneinander der alten und der neuen Prinzipien entstehen, ebenso lehrreich für die Erkenntnis, die

sie erklären, wie einschneidend für das Handeln, das sie beseitigen soll.

Die letzte Wurzel aller Konflikte im gegenwärtigen Zeitalter des Umbaus läßt sich in eine einfache Formel fassen. Es geht auf der ganzen Linie um Spannungen, die aus dem unbewältigten Nebeneinanderwirken des „laisser-faire"-Prinzips und des neuen Prinzips der Regulierung entstehen. Es vermag keiner von uns heute eindeutig zu sagen, wie die zukünftige Gesellschaft aussehen wird, denn wir wissen aus der Geschichte, daß auch das radikal Neue am Ende nur eine Komponente der späteren Wirklichkeit zu sein pflegt, die ja immer mehr Kräfte und Strömungen zu verarbeiten hat als gerade jene eine, an der einer bestimmten Aufbaugruppe am meisten gelegen ist. So viel scheint aber heute klar zu werden, daß es in allen fruchtbaren Kämpfen der Gegenwart um irgend eine Form der geplanten Gesellschaft geht, die je nach den im Augenblick noch unberechenbaren politischen Konstellationen in den einzelnen Ländern sich verschieden gestalten kann.

Es ist heute schon allgemein erkannt, daß das planlose Nebeneinander dieser beiden Prinzipien gewaltige Kollisionen im Bereiche der Wirtschaft und der Politik hervorruft. Mitten in einer auf weltwirtschaftlichen Austausch eingestellten Produktion schaffen wir mit immer raffinierteren Mitteln des Protektionismus nationalwirtschaftliche Autarkien. Der technische Fortschritt zusammen mit der modernen Geld- und Kreditwirtschaft zur Wohlstandsmehrung der Massen bestimmt, bringt im Gegenteil ihre Pauperisierung im Krisenprozeß zustande und zerstört den Markt seiner eigenen Erzeugnisse. Wir zentralisieren immer mehr die Mittel staatlicher Souveränität und ebnen im nationalen Bereich die letzten Reste früherer Wider-

standsmöglichkeiten ein, aber der Integrationsprozeß macht Halt vor den Ansprüchen großer und kleiner Machtstaaten, die mit den fortschrittlichen Mitteln der Kriegstechnik nicht eine Weltpolizei, sondern die Selbstvernichtung organisieren.

In allen diesen Erscheinungen können wir immer wieder denselben Vorgang entdecken. Die die Gesellschaft gestaltenden Kräfte und Mittel wachsen in einer Richtung, deren folgerichtige Erfüllung nur die Planung im Interesse aller sein könnte. Immer wieder und oft unmittelbar vor dem nächstfälligen Schritt, dem Übergang zu höherartigen gesellschaftlichen Einheiten schlagen diese Kräfte in ein Gegeneinander um. Die letzte Verantwortung für dieses Scheitern aber scheint auf die Unzulänglichkeit unseres Denkens und eine falsche Ausrichtung unseres politischen Willens zu fallen. Das falsche Denken wird wohl darin bestehen, daß der moderne Mensch den Sinn und die Richtung der spontanen Wachstumsprozeße auf heutiger Stufe noch nicht erkannt hat und sich nicht klarmacht, daß in diesem Stadium allgemeiner Interdependenz auf die Dauer kein Teilglied Vorteil aus dem Unglück des Partners ziehen kann. Die Richtung der politischen Willensintegration aber, die zugleich auch das Denken lenkt, wird in der Gegenwart vor allem deshalb verfehlt, weil die kollektiven Organisationen von solchen Menschen und Gruppen geleitet werden, denen die Umstellung auf die gebotene Entwicklung aus Tradition oder kurzfristigem Interesse am schwersten fällt.

Die Absicht dieses Buches ist es nun zu zeigen, daß dieselben Spannungen, die Politik und Wirtschaft unserer Zeit charakterisieren, auch im Bereiche der Kultur und der sozialen Menschenformung bestehen — mit nicht weniger zerstörenden Wirkungen. Ja, vielleicht sind die politisch-ökonomischen Widersprüche

selbst nur der Ausdruck von Diskrepanzen im gesellschaftlichem Gesamtgefüge. Wenn die zur Weltwirtschaft treibenden Tendenzen letzten Endes lebensunfähige Autarkien verursachen und wenn die wachsende politische Integration imperialistische Nationalstaaten erzeugt, so kann das nur daran liegen, daß sich die objektiven Gesellschaftsbeziehungen im Sinne eines neuen Prinzips umbauen, nicht aber der Mensch, der sie denkend und handelnd gestalten soll.

Man mag die wirtschaftlichen und politischen Unstimmigkeiten in ihrer Bedeutung noch so hoch einschätzen — solange man nur von ihnen her die Gesamtzusammenhänge verfolgt, verdeckt man immer wesentliche Zwischenglieder im gesellschaftlichen Gesamtgeschehen. Die seelischen Krisen, die durch die soziale Umschichtung und Auflösung entstanden sind, die Erschütterung, die der Kulturaufbau im Zusammenhang mit ihnen erleidet, haben genau so ihre Strukturgesetze wie das ökonomische und politische Geschehen. Wir müssen diese Strukturgesetze mit der größtmöglichen Hingabe herausarbeiten, sonst entgeht uns, daß unmittelbar in ihnen eigentlich der neue Mensch geboren wird (der ja das wesentlichste Element im neuen „gesellschaftlichen Produktionsprozeß" sein soll), und wir versperren uns dann den Weg zu der entscheidenden Hälfte des Gesamtgeschehens. Dies darf nicht in dem Sinne mißverstanden werden, als ob wir den Menschen und die Kultur aus ihrer sozialen Situation herausheben und gegenüber Politik und Wirtschaft verabsolutieren wollten. Es ist aber etwas anderes, die Abhängigkeit von Kultur und Seelenleben von den wirtschaftlichen und politischen Faktoren zu untersuchen und etwas anderes, die in der Kultur unmittelbar arbeitenden soziologischen Kräfte in ihrer Wirkung zu beobachten.

Nur eine sehr einseitige Auffassung der Kultur-

soziologie will ihr allein die Beschreibung jener Wirkungen zur Aufgabe machen, die aus der Wirtschaft oder aus der Politik auf die Kultur zuströmen. Es ist völlig abwegig, in der Kultur nur eine Reflexerscheinung der wirtschaftlichen Strukturen zu sehen. Selbst wenn die Wirtschaftszusammenhänge die „unabhängige Variable" im Geschichtsprozeß wären, und man in ihnen den Ursprung aller Formen der gesellschaftlichen Integration und Funktionsteilung sehen müßte (was hier diesmal nicht zur Diskussion steht), auch dann wäre es noch eine besondere Aufgabe, zu untersuchen, wie sich diese durch die Wirtschaft angeregten Formen der Vergesellschaftung in den verschiedenen Gebieten menschlicher Betätigung auswirken. Auch in diesem Falle würden die Wirkungen der soziologischen Prinzipien auf das Kultur- und Seelenleben, unter ihnen die der Konkurrenz einerseits und der Regulierung andrerseits der dringlichste Gegenstand der Forschung sein. In ihnen müßte man die immer wieder geforderte „Vermittlung" sehen, sozusagen einen Transmissionsriemen, der die in der Wirtschaft auftretenden neuen Prinzipien durch eine entsprechende Umschaltung der Formen der Vergesellschaftung in das Gebiet der Kultur überträgt. Man könnte nun einwenden, daß die beiden Prinzipien, deren Auswirkungen im Kulturellen und Seelischen nach verschiedenen Richtungen hin dieses Buch in erster Reihe nachgehen will, nämlich die Prinzipien der Konkurrenz und der Regulierung selbst ökonomische Prinzipien seien. Diese Behauptung wäre aber falsch. Sie sind allgemeine soziologische Prinzipien, wir haben sie nur (dem besonderen Gang unserer wissenschaftlichen Entwicklung entsprechend) zuerst in der Wirtschaft entdeckt und genau beobachtet. Ihre Ein- und Umschaltung mag auf wirtschaftliche Wandlungen zurückgehen, ihr Eigenbedeutung wird

aber dadurch faßbar, daß sie in allen Arten und Gebieten der Vergesellschaftung formgebend sind.

Wer heute in diesem Sinne die Wandlungen im Kulturellen und die typischen Umformungsprozeße des Menschen beobachten will, ist aber vor viel schwierigere Aufgaben gestellt als derjenige, der die Umformung der Wirtschaft verfolgt. Die wirtschaftlichen Ereignisse haben heute eine solche Eindringlichkeit, daß ihre primäre Bedeutung sehr schnell in das Bewußtsein der Menschen eingegangen ist. Die Inflation oder die strukturelle Arbeitslosigkeit sind solche einprägsame Ereignisse, und es bedarf keiner besonderen Anstrengung, den miterlebenden Beobachter so weit zu bringen, daß er in ihnen Funktionsfehler gesellschaftlichen Geschehens sieht.

Demgegenüber sträuben sich heute noch nicht nur Laien, sondern auch Wissenschaftler dagegen, Kulturwandlungen und Kulturerschütterungen in ähnlichem Sinne funktionell als Folgen bestimmter gesellschaftlicher Konstellationen zu sehen. Und noch mehr Widerstände sind zu überwinden, wenn man die seelischen Erscheinungen und ihren Wandel auf Sozialprozeße beziehen will. Die Schwierigkeit liegt nicht nur darin, daß der durchschnittliche Beobachter bei der Vergegenwärtigung der seelischen Reaktionen der Menschen und der Kulturerscheinungen keine Neigung hat, wissenschaftlich vorzugehen und nach Kausalzusammenhängen und Strukturen zu fragen. Sie wird noch verstärkt durch die Notwendigkeit, die wahrnehmbaren Phänomene ihrer unmittelbar sichtbaren Erscheinungsform zu entkleiden und sie in entsprechende, meistens nicht handgreifliche, sondern hinter der Fassade wirkende, soziale Prozesse umzudenken.

So sieht man es einer sich durchsetzenden Meinung in der Gesellschaft nicht ohne weiteres an, daß sie das

Ergebnis eines Selektionsprozeßes ist, der viele in dieselbe Richtung strebende Lebensäußerungen integriert; der Laie meint daher, es hat sie irgendeiner ausgedacht. Eine Umwandlung des öffentlichen Nationalcharakters in einem Lande enthüllt sich nicht unmittelbar als Produkt einer sozialen Umschichtung, bei der die vorbildlichen Modelle des Denkens und der Verhaltungsweisen durch langsam oder plötzlich emporgekommene Führergruppen und Eliten geschaffen wurden. Ferner sieht man es einer neuen pädagogischen, psychologischen Denkweise nicht unmittelbar an, daß sie in einem Forschungs- und Erlebniszusammenhang zustande gekommen ist, der weit über das einzelne Individuum hinausragt. Jeder ist sich klar darüber, daß wir in der materiellen Produktion stets Stücke der gesamten gesellschaftlichen Arbeitsteilung vor uns haben, aber niemand rekonstruiert sich den historisch gewordenen Prozeß der Funktionsteilung im geistigen Leben. Die Illusion der absoluten Eigenständigkeit so mancher individueller Leistung geht auf dieses Vernachlässigen soziologischer Selbstbesinnung zurück.

Es ist die eigentlich soziologische Aufgabe, diese in den einzelnen Lebenskreisen nicht unmittelbar sichtbar werdende, aber dennoch ständig vorhandene Strukturganzheit der Gesellschaft aus ihren Stücken zu erschließen. Die Soziologie der Kultur und die Lehre von der sozialen Umformung des Menschen sind Teile dieser Aufgabe, und wir müssen damit anfangen, unmittelbar sichtbarwerdende Wandlungen in diesen Gebieten in das Soziologische zu übersetzen — d. h. sie als Teilstücke im Gesamtprozeß der Gesellschaftsumformung zu sehen. Was Newton getan hat, als er den vom Baume fallenden Apfel nicht als einen Apfel, sondern als Ausdruck des Fallgesetzes nahm, ist für die seelischen und kulturellen Phänomene noch nicht geschehen.

Sie sind noch nicht so weit analysiert und zu anderen Ereignisreihen in Beziehung gesetzt, daß das in ihnen waltende soziologische Bewegungs- und Abwandlungsprinzip immer wieder entsprechend formuliert worden wäre. Genau so, wie man keine Geldtheorie entwerfen könnte, wenn man das Geld in jener unmittelbaren Anschaulichkeit hinnehmen würde, wie es sich dem Menschen des Alltags gibt, wie man erst dann anfängt, vom Geld etwas zu verstehen, wenn man die an ihm wahrnehmbaren Wandlungen in gesellschaftlich-ökonomische Funktionsgesetzmäßigkeiten übersetzt, so werden wir auch bei den übrigen Erscheinungen des menschlich-gesellschaftlichen Gesamtgeschehens eine solche Übersetzungsarbeit konsequent durchführen müssen. All das bedeutet nicht, daß wir neben der Soziologie keine Psychologie, keine Ästhetik, keine Rechtswissenschaft m.a.W. keine sonstigen Wissenschaften vom Menschen und keine Kulturlehren gelten lassen wollten. Wir meinen nur, solange alle diese Einzelwissenschaften neben ihren eigenen Ergebnissen die soziologische Übersetzungsarbeit nicht zu leisten imstande sind, wird ihnen eine der wesentlichsten Seiten ihres Gegenstandes entgehen. Man kann heute keine systematische oder geschichtliche Darstellung des Rechts, der Religion, der Kunst usw. schreiben, ohne diese Phänomene zugleich als gesellschaftliche Erscheinungen zu sehen, keine Psychologie und keine inhaltliche Seelengeschichte, ohne das Soziale in der Psyche des Einzelnen und der Vielen zu erkennen.

Die folgenden Untersuchungen stellen einen ersten Schritt dar im Bemühen um eine solche Übersetzungsarbeit im Gebiete der Gegenwartsereignisse. Wo es um ein Eindringen in den Bereich neuartiger Problemstellungen geht, ist es wohl das Richtige, die Haltung des Suchenden ausdrücklich zu bekräftigen. Wir bringen

deshalb nicht ein fertiges Denkgebäude an die Sachen heran. Wir sind viel mehr auf konsequente Problemstellungen bedacht, die die ursprüngliche Verschlungenheit der Wirklichkeit nachzeichnen wollen als auf einen reinen Schematismus oder ein durchkonstruiertes System. Dies ist auch die Ursache, weshalb Widersprüche, die aus einer solchen Art der Betrachtung aufsteigen, nicht ausgemerzt werden, denn ihre Fruchtbarkeit besteht darin, daß sie den Leser zum Weiterdenken und Weiterbeobachten anregen. Es sind aus ähnlichen Gründen ab und zu Wiederholungen nicht unterdrückt, sofern sie dieselbe Tatsache in der Beleuchtung eines anderen Problemzusammenhanges sehen lassen.

Der Weg zur Synthese und zum Interdependenzdenken — über dessen Eigenart in der dritten Untersuchung („Das Denken auf der Stufe der Planung") noch Ausführlicheres zu sagen sein wird — findet seine Methoden am ehesten auf Grund eigener Zugriffe und nicht in der bloßen Nebeneinanderstellung spezialwissenschaftlicher Einzelergebnisse [1]). Die angemessene Darstellung hat von konkreten Problemstellungen auszugehen, die, wenn sie auch nicht gleich ein ganzes Strukturbild in sich enthalten, dennoch dort nach allen Richtungen hin ausholen, wo es gilt, die ursprüngliche Mehrdimensionalität eines jeden wirklichen Geschehens herzustellen. Jedes Kapitel geht dementsprechend von einem bestimmten, in sich geschlossenen Problem aus und trachtet, allmählich zu der zentralen Frage unserer Zeit und zu einer einheitlichen Sicht vorzustoßen. In

---

[1]) Dies schließt nicht aus, daß zunächst jeder Versuch, eine Kooperation zwischen den verschiedenen Spezialwissenschaften zu fördern, begrüßenswert ist. Ich nenne hier nur zwei amerikanische Bücher. *Ogburn, W., Goldenweiser, A.*: The Social Sciences and their Interrelations. Boston 1927, *Meiklejohn*: The Experimental College. London 1932 (Beide mit guten Bibliographien).

den ersten beiden Untersuchungen beschäftigen uns die negativen Phänomene der Auflösung, die Krisen im Seelenleben der modernen Massengesellschaft, sodann die Probleme, die mit den jüngsten Kulturwandlungen zusammenhängen. Erst in der dritten, für diesen Band wesentlichsten Untersuchung wird es völlig bewußt gemacht, in welchem Sinne negative und positive Symptome in unserer Gesamtsituation zusammengehören und welch radikale Umstellung unseres Denkens, welch durchgreifende soziale Umformung des Menschen im Gange ist.

Das Buch möchte eine Hilfe für diejenigen sein, die um ein wissenschaftliches Verständnis der Gegenwart ringen. Daher werden es sowohl der gebildete Laie als der spezialisierte Fachmann sicherlich begrüßen, wenn an entscheidenden Stellen reichhaltigere bibliographische Hinweise als üblich gegeben und ganz besonders die Schlüsselstellungen, von denen aus man den Zugang zu den entscheidenden Bibliographien findet, angedeutet werden. Es zeigt sich nämlich auch hier, daß dem wissenschaftlichen Verständnis der Gegenwart nicht nur aus der Mannigfaltigkeit neuer Tatsachen, sondern auch aus dem weiteren Umstand Schwierigkeiten erwachsen, daß die bereits vorhandenen Ergebnisse der Forschung in Büchern und Einzeluntersuchungen verstreut sind. Meistens sind unsere Bibliographien nach spezialisierten Fachgebieten und nicht nach dem Prinzip der Zusammengehörigkeit der Probleme geordnet. Wer also den inneren Zusammenhängen einer Sache nachgehen will, muß die Literatur immer wieder von neuem zusammenschauen und umgruppieren.

RATIONALE UND IRRATIONALE ELEMENTE IN UNSERER GESELLSCHAFT

I.

Man muß aus der Krise zu lernen verstehen. Das Problem des Menschen und seiner Wandelbarkeit ist vielen erst durch die Ereignisse der letzten Jahre aufgegangen. Zwei Vorurteile sind auf einmal zusammengebrochen: einmal der Glaube an die Dauerhaftigkeit eines „Volkscharakters", zweitens der Glaube an einen allmähligen „Fortschritt der Vernunft in der Geschichte".

Es wurde plötzlich sichtbar, daß unsere alltägliche, meistens auch unsere wissenschaftliche Psychologie unbewußt mit Voraussetzungen arbeiten, die an eine konsolidierte Gesellschaft gebunden sind. Es wurde klar, daß auch die genaueste Beobachtung des Individuums wie der Massen, wenn sie den jeweiligen Aggregatszustand und die Struktur der sie tragenden Gesellschaft vernachlässigt, zu einem falschen Bilde gelangt.

Es gibt die Dauerhaftigkeit des Volksgeistes und die langsame Abwandelbarkeit der Verhaltungsweisen nur, solange die Gesellschaft konstant ist und Wandlungen in ihr sich langsam vollziehen. Es gibt einen Fortschritt der Vernünftigkeit und ein Niederhalten des Chaotischen in uns nur, solange im Gesellschaftsaufbau bestimmte Bedingungen erfüllt sind und bestimmte Kräfte in dieser Richtung arbeiten.

Die wissenschaftliche Klärung der Rolle des Rationalen und Irrationalen in uns ist noch wichtiger als

die etwaige Rettung der Lehre vom Volksgeist, die stets vom unbewußten Streben diktiert war, den Menschen und die Gesellschaft nicht über einen gegebenen Zustand hinauskommen zu lassen. Demgegenüber war der Fortschrittsglaube von jeher der Garant einer jeden Bemühung, den Menschen oder die Gesellschaft in der Richtung eines Besseren umzubauen.

Die destruktive Wirkung der Erlebnisse der letzten Periode bestand garnicht darin, daß bestimmte Gruppen und Schichten, bei denen man auch früher die latente Herrschaft der irrationalen Impulse vermuten konnte, sich jetzt öffentlich diesen verschrieben haben, sondern in der Fassungslosigkeit jener anderen Gruppen, die einen Widerstand gegen einen einseitigen Irrationalismus hätten leisten können und denen wie mit einem Schlage der Glaube an die gesellschaftsformende Macht der Vernunft verloren ging.

Diese Ohnmacht der früher führenden Gruppen, die seit der Aufklärung zumindest den Ton angegeben haben, machte es von neuem klar, wie wichtig das Vorhandensein des Glaubens an die eigene Mission ist und daß es keineswegs gleichgültig ist, wie Menschengruppen über den allgemeinen Gang der Geschichte, über ihre Funktion in ihr denken. Wir müssen es deshalb fertigbringen, über die Grundzüge des gesamten Geschehens uns ein erneuertes Bild zu verschaffen.

Ausgegangen werden muß hierbei von der Einordnung der neuesten, die Verwirrung eigentlich verursachenden Erfahrungen über die Gewalt des Irrationalen im geschichtlichen Geschehen. Es könnte sein, daß der Glaube an einen Fortschritt der Vernunft in der Geschichte ein reiner Wahn war. Es könnte aber auch sein, daß die bisherige Prognose eines stetigen Wachstums der Vernunft nur eine Komponente des Gesamtge-

schehens erfaßt hat und man erst jetzt die Wucht der übrigen Faktoren, die auch früher latent da waren, zu sehen bekam.

Es ist klar, daß wir mit solchen Fragen zu Problemstellungen der Aufklärung zurückgeleitet werden. Wir dürfen uns aber nicht scheuen, zu den Quellen unseres Weltbildes zurückzugehen und von ihnen her fundamentale Fragen von neuem aufzurollen. Die Fragen der Aufklärung, wie weit die Geschichte durch rationale Überlegung und wie weit sie durch irrationale Kräfte gelenkt wird, wie weit moralisches Handeln eine Chance hat, sich gesellschaftlich durchzusetzen, oder wie weit blindes, triebhaftes Reagieren in entscheidenden Situationen der Geschichte ausschlaggebend ist, das alles ist unter dem Eindruck der zeitgenössischen Ereignisse von neuem als Frage zu stellen. Wir haben heute die Möglichkeit, diese Fragen in einem viel genaueren Sinne als früher zu formulieren. Für uns bilden sie nicht mehr ein Thema geschichtsphilosophischer Spekulationen. Seit jener Zeit haben sich eine Reihe von psychologischen und soziologischen Erfahrungen angesammelt, und es bedarf eigentlich nur eines zusammenfassenden Entwurfes, der die Detaileinsichten zweier Disziplinen an ihre richtige Stelle bringt.

II.

Ich möchte die folgenden Gedankengänge mit einem Beispiel beginnen, an dem sich die drei einleitenden Hauptthesen dieser Untersuchung sinnfällig aufzeigen lassen.

Man stelle sich vor, man stehe an einer verkehrsreichen Straßenecke in einer großen Stadt. Rund herum ist alles in Bewegung. Zur linken schiebt ein Mann mühsam einen Karren, in gemächlichem Trab zieht rechts

ein Pferd einen Wagen. Von verschiedenen Seiten rollen Autos und Autobusse vorbei. Irgendwo in der Luft brummt ein Flieger. In all dem ist nichts Ungewöhnliches, nichts, was heute Überraschung oder Erstaunen hervorruft. Nur wenn man in jene Dimension der Analyse vordringt, die die scheinbare Selbstverständlichkeit der Alltagserscheinungen rückgängig macht, wird man zu sehen bekommen, daß auch diese durch die Gewöhnung uninteressant gewordenen Dinge Träger wesentlicher Gesellschaftszusammenhänge sind und trotz ihrer scheinbaren Zufälligkeit wichtige soziologische Probleme und Spannungen bergen. Schubkarren, Wagen, Automobil und Flugzeug stellen jedes für sich typische Verkehrsmittel verschiedener historischer Perioden dar und vertreten also verschiedene historische Phasen der technischen Entwicklung. Trotz ihrer verschiedenartigen geschichtlichen Herkunft, trotz ihrer historischen Ungleichzeitigkeit vertragen sie sich in der soeben geschilderten Szene miteinander. Ihr gleichzeitiges Funktionieren führt zu keinen wesentlichen Reibungen. Der Kunsthistoriker Pinder[1]) hat diese „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" in seinem Gebiete ursprünglich beobachtet. In der Tat braucht auch in der Kunst das Beisammensein von dem Ursprunge nach verschiedenen Gebilden und Kräften keineswegs zu schwierigen Spannungen oder gar zu Krisen führen. So leben etwa in einer alten Kathedrale romanische Grundmauern, gotische Säulen und barocke Dekoration friedlich miteinander.

Aber wie reibungslos auch in manchen Gebieten des sozialen und geistigen Geschehens Schöpfungen verschiedener Epochen nebeneinander bestehen mögen: es gibt Situationen, in denen diese wesensmäßige

[1]) *Pinder, W.*: Das Problem der Generation, Berlin 1926.

Ungleichzeitigkeit zu den heftigsten Störungen führt. Wir müssen nur die soeben geschilderte Szene in unserer Phantasie entsprechend abwandeln und bekommen dann ohne weiteres die Spannung und ihre zerstörenden Folgen zu sehen. Man muß sich nur vorstellen, daß der Flieger, der soeben noch harmlos und ruhig über uns kreiste, plötzlich eine Ladung Bomben abwirft. Im nächsten Augenblick ist alles unter ihm verwüstet, alles Lebende vernichtet. Jeder von uns wird zugeben, daß diese Abwandlung des Bildes in unserer Lage keineswegs nur eine mögliche Gedankenkonstruktion bedeutet, sondern zu jenen Angstvorstellungen gehört, mit deren Verwirklichung wir ständig rechnen.

Im Zeichen dieses Albdrucks verringert sich auch unwillkürlich in uns jene Bewunderung für den menschlichen Fortschritt, die das Grunddogma vorangehender Generationen war. Sicher haben die Menschen, was das technisch-naturwissenschaftliche Wissen angeht, seit der Erfindung des Wagens wunderbare Errungenschaften vollbracht. Ist aber die menschliche Einsicht, — so fragen wir uns — auf anderen Gebieten heute so sehr verschieden von den Tagen des Schubkarrens ? Bewegen sich unsere Motive und Impulse wirklich auf einer anderen oder gar höheren Ebene als die unserer Vorfahren ?

Was bedeutet die Handlung des Fliegers, der Bomben abwirft ? Sicherlich dies, daß der Mensch sich die neuesten Ergebnisse technischen Erfindergeistes anzueignen vermag, um uralte, primitive Impulse und Motive zu befriedigen. Wenn also eine Stadt mit den technischen Mitteln moderner Kriegskunst zerstört wird, so muß dies der Tatsache zugeschrieben werden, daß die Entwicklung der technischen Naturbeherrschung meilenweit der Entwicklung der moralischen Kräfte und des menschlichen Wissens um die Ordnung und Len-

kung der Gesellschaft vorausgeeilt ist. Um nun der Tatsache, die mit dem angeführten Bilde gemeint ist, einen soziologischen Namen zu geben und sie wissenschaftlich erforschbar zu machen, werden wir von nun an in solchen Fällen von einer disproportionalen Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten reden. Der Einzelmensch wie die großen historischen Gruppen können darunter leiden, unter Umständen sogar daran zugrunde gehen, daß sich ihre verschiedenen Fähigkeiten ungleichmäßig, nicht aufeinander abgestimmt entwickeln. Was uns aus der Kinderpsychologie wohlvertraut ist, daß ein Jugendlicher sich geistig ungeheuer schnell entwickeln kann, während seine moralischen Urteile oder seine Gemütsqualitäten auf einer infantilen Ebene stehen bleiben, das ist auch im Leben der historischen Gruppen möglich. Ist eine solche Unausgeglichenheit in der Gesamtentwicklung schon für das Individuum gefährlich, so muß sie innerhalb einer Gesellschaft über kurz oder lang zur Katastrophe führen.

Deshalb stelle ich eine erste These im folgenden Sinne auf: unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung muß zusammenbrechen, wenn die rationale Menschenbeherrschung und Selbstbeherrschung nicht mit der technischen Entwicklung Schritt hält.

Die Disproportionalität in der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten hat einen doppelten Sinn. Soweit sie darauf abzielt, daß in einer Gesellschaft das technische und naturwissenschaftliche Wissen den moralischen Kräften und der Einsicht in das Wirken der gesellschaftlichen Mächte vorausgeeilt ist, spreche ich von „allgemeiner Disproportinalität in der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten". Zum anderen handelt es sich darum, daß in keiner nur etwas komplizierteren histo-

rischen Gesellschaft diejenige Vernünftigkeit und Moralität, die zur Bewältigung der durch die Wirtschaft und Gesellschaft gestellten Aufgaben nötig ist, in allen Gruppen und Schichten gleichmäßig entwickelt war. Diese zweite Art der Disproportionalität bezeichne ich als die „soziale Disproportionalität" der Verteilung der rationalen und moralischen Fähigkeiten in der menschlichen Gesellschaft.

Im Anschluß an diese terminologische Klärung des Phänomens stelle ich zugleich eine zweite These auf: die Entfaltung der Rationalität, der Formung des Trieblebens und die Gestaltung der Moralität in der gesellschaftlichen Entwicklung ist keine zufällige und keineswegs in erster Reihe die Angelegenheit einzelner Individuen und ihrer zufälligen Begabungen, sondern ist abhängig von den durch die jeweilige Gesellschaftsstruktur gestellten Aufgaben.

Achtet man aber in erster Reihe auf diese Struktur, so wird man entdecken müssen, daß erst die jeweilige soziale Funktions- und Arbeitsteilung den Individuen und ihren Begabungen ihren sozialen Platz anweist, indem sie jeweils verschieden geartete Chancen für eine Elitenbildung überhaupt im Gebiete des Wissens und der Willensbildung schafft. Die Gesellschaftsstruktur ist es, die in diesem Sinne bestimmte Gruppen begünstigt und andere Gruppen zur Passivität verurteilt, indem sie den einen Aufgaben zuerteilt, die bestimmte Denkakte und Entscheidungen erzwingen, während andere nur durch einen Verzicht auf Einsicht und Initiative sich ihrer Lage anpassen können. Bei den Indern z.B. hat diese funktionelle Verteilung der geistigen und willensmäßigen Qualitäten geradezu eine kastenmäßige Gestalt angenommen, indem die Priesterkaste die gesamte geistig-seelische Ausbildung und Höchstleistung, die Kriegerkaste den gesam-

ten Machtwillen in sich konzentrierte. Ähnlich, wenn auch nicht so schroff, war die soziale Funktionsteilung der willensmäßigen und geistigen Kräfte im Mittelalter zwischen den Ständen des Adels und der Kleriker.

Als dritte These möchte ich die Behauptung aufstellen : daß alle bisherigen Gesellschaftsordnungen sich erlauben konnten, eine Disproportionalität in der Verteilung der Ratio und der moralischen Kräfte gelten zu lassen, weil sie gerade auf dieser sozialen Disproportionalität der rationalen und moralischen Elemente beruhten. Eine durch einen Despoten beherrschte Gesellschaft — um das extremste Beispiel zu erwähnen, in dem das Wirken der Kräfte ungetrübt zu beobachten ist — besteht eben dadurch, daß die zur Gesellschaftsbeherrschung nötige maximale Einsicht und Initiative bei dem Despoten zu finden ist und die übrigen, die Sklaven und Unterjochten, dafür ohne Einsicht in das Ganze und ohne Initiative sind. Demgegenüber ist das Neue an der modernen Gesellschaft, daß sie m.E. die beiden erwähnten Formen der Disproportionalität auf die Dauer nicht ertragen kann : weder den allgemeinen Mangel an Rationalität und Moralität in der geistigen Beherrschung des Gesamtprozeßes noch ihre ungleichmäßig soziale Verteilung.

Warum diese Disproportionalitäten auf die Dauer für unsere Gesellschaft untragbar sind, wird an zwei Tatsachenreihen deutlich, die gerade für die moderne Gesellschaft wesentlich sind. Einerseits aktiviert unsere industrielle Gesellschaft immer mehr auch diejenigen Schichten und Gruppen, die früher nur passiv an dem politischen Leben teilnahmen. Ich nenne diese durchgreifende Aktivierung die „Fundamentaldemokratisierung der Gesellschaft". Andererseits entwickelt sich in unserer Gesellschaft ein Phänomen, das wir den Prozeß der Interde-

p e n d e n z nennen wollen. Es besteht in der immer genauer werdenden Verklammerung der einzelnen Handlungsgefüge. Die genauere Analyse dieser beiden Tatsachenreihen soll uns nunmehr in erster Reihe beschäftigen.

III.

Immer mehr soziale Schichten streben heute nach einem Anteil an der Gestaltung der Gemeinwesen wie der Staaten und nach einer eignen Interessenvertretung. Die Tatsache, daß sie aus geistig rückständigen Massen kommen, ist gerade für jene Eliten verhängnisvoll, die früher an der geistigen Niederhaltung der Massen interessiert waren. Es lohnte sich solange für die herrschenden Schichten, die Massen geistig niederzuhalten, als die Eliten damit rechnen konnten, daß die Stumpfheit der Massen sie von der politischen Aktion überhaupt fernhielt. Auch heute noch neigen Diktatoren dazu, nach ihrem Aufstieg dieselben Massen durch deren politische Aktivierung sie hochgekommen sind, in ihrem Willensaktivismus zu neutralisieren. Mag das auch zeitweilig gelingen, so wirkt doch der industrielle Apparat im Hintergrunde auf die Dauer aktivierend, und sobald die Massen auf irgend einem Wege doch in die Politik eingreifen, wird ihre geistige Unzulänglichkeit, in erster Reihe ihre Unzulänglichkeit im Gebiete der politischen Bildung zur öffentlichen Angelegenheit und zur Schicksalsfrage dieser Eliten selbst. Wenn wir heute manchmal den Eindruck haben, daß Massenpsychose in entscheidenden Augenblicken die Welt regiert, so liegt das nicht daran, daß früher etwa weniger Unvernunft und Irrationalität in der Welt waren, sondern nur daran, daß diese sich in den engeren Lebenskreisen, im Gebiete des Privaten betätigten und

erst heute durch die allgemeine Aktivierung, die die industrielle Gesellschaft zustande bringt, in die Öffentlichkeit drängen und gegebenenfalls auch die Öffentlichkeit zu lenken imstande sind.

Solange die Demokratie nur eine Pseudodemokratie war, insofern als sie nur kleine Gruppen des Besitzes und der Bildung und allmählich des Proletariats zur politischen Geltung brachte, wirkte sie in der Richtung auf Steigerung der Vernünftigkeit, wenn auch tatsächlich nur auf die vernünftige Vertretung der eigenen Interessen. Seitdem aber die Demokratie effektiv geworden ist, das heißt alle Schichten der Gesellschaft aktiviert, schlägt sie immer mehr in das um, was Max Scheler die „Stimmungsdemokratie" genannt hat, d. h. sie gibt nicht den wohlverstandenen Interessen der die Gesellschaft ausmachenden Gruppen Ausdruck, sondern den plötzlichen Stimmungsaufwallungen der durch Stimmungsmache beherrschten Massen. Sah früher die Welt so aus, als sollte sich ein immer zugespitzterer Interessenkampf vorbereiten, wobei man annehmen konnte, daß die rationalisierbaren Interessen stufenweise in Gestalt des Kompromisses oder durch Einsicht in die nötige gesellschaftliche Umorganisation sich soziale Gestalt geben könnten, so sieht es heute so aus, als ob die zukünftigen Auseinandersetzungen solche der verschiedenen Formen des Unvernünftigen sein würden. Derartige Massenkräfte dringen in den Gärungsstadien neuerer Revolutionen immer gewaltiger nach oben. Jene Führergruppen, die da meinen, sich dieser Kräfte nur zu bedienen, werden immer mehr dem Gesetz unterliegen, geschoben zu werden, wo sie zu schieben glauben.

Wir sehen hier die eine Quelle für die Unhaltbarkeit der sozialen Disproportionalität der Vernünftigkeit. Die allgemeine Demokratisierung macht es unmöglich,

die Massen in ihrer ursprünglichen Unaufgeklärtheit zu belassen. Entweder will man Demokratie, dann muß man alle auf eine zumindest verwandte Einsichtsstufe bringen, oder man muß die Demokratisierung rückgängig machen, was ja die diktatorischen Parteien notwendigerweise versuchen.

Die Frage ist nur, wieweit solche Versuche zur Zentralisierung und Beherrschung der Einzelwillen (die das Entstehen und den Bestand der diktatoriellen Lösungen allein garantieren können) in wachsenden Widerspruch treten zu den Lebensbedingungen der industriellen Gesellschaft. Es ist schwierig, im gegenwärtigen Stadium eine Bilanz der Kräfte zu ziehen, die für und gegen den Fortgang der Fundamentaldemokratisierung wirken. Jede Konzentration des Sachapparates, wie sie Marx und Max Weber beschrieben haben, die Konzentration der Produktionsmittel, aber auch die der politisch-militärischen Machtmittel bedroht das dynamische Prinzip der Aktivierung in wachsendem Maße und fördert auf der Stufe des Kapitalismus wie des Kommunismus die Herrschaft kleiner Minderheiten. Dort mit der Tendenz zu einer politisch-ökonomisch-kulturellen Feudalisierung [1]), hier zur Totalbürokratisierung des Wissens- und Willensfunktionen.

Abgesehen von der Konzentration und Zentralisation der Kapitale sind es vor allem drei Formen der Monopolisierung gesellschaftlicher Machtpositionen, die dem Prozeß der Fundamentaldemokratisierung entgegenwirken :

a) Während die disponierenden Elitengruppen früher ihre Einsichten und Entscheidungen auf einer

[1]) Über die Chancen einer neuen Aristokratiebildung im Kapitalismus vgl. *Brinkmann, C.*: „Die Aristokratie im kapitalistischen Zeitalter". Im Grundriß der Sozialökonomik, Abt. IX. Teil I. S. 22. ff. Tübingen 1931.

allgemeinen Lebensorientierung aufbauten, die weiten Gruppen zugänglich war, steigert der Prozeß der Rationalisierung im weitesten Sinn (wie wir das noch später genauer zu zeigen haben werden) immer mehr die Bedeutung des spezialisierten und arbeitsteilig trainierten Fachmanns. Damit *konzentriert* sich die *gesellschaftliche Einsicht* und Dispositionsfähigkeit sozusagen aus sachlichen Gründen immer mehr in den Köpfen weniger Politiker, Wirtschaftsführer, Verwaltungstechniker und Rechtsspezialisten.

b) Hand in Hand mit dieser Monopolisierung des Wissens geht die *Konzentration des Handelns* in einer von den übrigen sozialen Schichten sich immer mehr abhebenden Bürokratie [1]). Nicht der Wirkungsgrad der Arbeitsleistung, die Interessenbildungen und die sachlichen Zielvorstellungen sind das Wesentliche in dem Unterschied zwischen individuellen Dispositionen des liberalen Zeitalters und der bürokratischen Organisation der Gegenwart und nächsten Zukunft. Entscheidend ist die Bildung einer geradezu klassenähnlichen Bürokratenschicht, die längst über den Bereich der öffentlichen Verwaltung hinaus Wirtschaft und Kultursphäre durchdringt. Als Zünglein an der Wage zwischen den streitenden Gruppen der Gesellschaft oder als Bundesgenosse bestimmter Schichten tendiert die Bürokratie dahin, sich selbst jedenfalls als Funktionseinheit zu konstituieren und ihr Dispositionsmonopol mit allen sozialen Waffen der Gruppenschliessung bis hin zur Amtserblichkeit zu sichern.

c) Für die politischen Entscheidungskämpfe der nächsten Zeit dürfte aber die größte Bedeutung bei

---

[1]) Vgl. zum Folgenden das Kapitel über „Bürokratie" in *Max Webers* „Wirtschaft und Gesellschaft" in „Grundriß der Sozialökonomik". Bd. III. Tübingen 1922.

der Konzentration der militärischen Machtmittel liegen. Schon in früheren Gesellschaftsordnungen bot dieser Bereich eine besondere Chance, ein Gewaltmonopol für diejenigen Minoritäten zu schaffen, die sich ihrer gerade bemächtigten. Die im Werden befindliche Konzentration der Kampfmittel macht es wahrscheinlich, daß neue Diktatoren von rechts und links eine Art von Janitscharenheer aus Kriegstechnikern und Spezialisten bilden werden. Ganz wie jene die Türkenmacht begründende Armee könnte eine Truppe von der allgemeinen Bevölkerung so stark sozial distanziert sein, daß man sie stets gegen diese verwerten könnte. Die Konzentration der Kriegsmittel mindert damit die Chancen jeder Art von Aufstand und Revolution, aber auch von demokratisch-massenhafter Willensdurchsetzung [1]).

Trotz dieser mächtigen Gegenkräfte sind die Aussichten für einen Fortgang der Fundamentaldemokratisierung nicht unbedingt hoffnungslos. Die Kräfte, die sie geschaffen haben und weiter treiben, gehören zu den unzerstörbaren Elementen der industriellen Gesellschaft überhaupt und können nur mit ihr selbst vernichtet werden. Daß man im Gebiete der öffentlichen Meinungsbildung und in den verschiedenen Gebieten des möglichen Handelns mit immer schärferen Mitteln

---

[1]) Das Geheimnis der im 18. und 19. Jahrhundert sich durchsetzenden Demokratisierung lag in der schlichten Tatsache, daß *ein* Mann *ein* Schießgewehr, der Widerstand von tausend Individuen tausend Gewehre bedeutete. Heutzutage sind die gegeneinander stehenden Kräfteeinheiten nicht durch die Zahl der Köpfe zu bestimmen, sondern durch die Tatsache, wie viele Menschen durch eine einzige Bombe vernichtet oder in Schrecken gehalten werden können. Die Garantie für die allgemeine Demokratisierung lag im vorigen Jahrhundert nicht nur in der Industrialisierung, sondern ebenso in der Tatsache der „allgemeinen Wehrpflicht", die hauptsächlich nach einem verlorenen Kriege zu einem Mittel der allgemeinen Auflehnung werden konnte. Für die Zukunft wird alles davon abhängen, wie weit die neuere Kriegstechnik sich künftig, außer auf eine relativ kleine Berufsarmee, auf die allgemeine Bevölkerung wird stützen müssen.

gegen sie auftreten muß, ist der beste Beweis dafür, daß die Fundamentaldemokratisierung ständig am Werke ist und aus der modernen Struktur des gesellschaftlichen Zellengewebes aufsteigt. Es gehört zur Natur dieser Gesellschaft, daß ihre Zellen immer wieder getrieben werden, neue Mittel der Aktivierung zu suchen und sich selbst der größten Bedrohung, auch der militärischen, in ihrer Taktik anzupassen lernen [1]). Umgekehrt wird sowohl die politische wie die wirtschaftliche Bürokratie die komplizierte Apparatur der Großgesellschaft nur handhaben können, solange sie der Zustimmung der kleinen lokalen, betriebmässigen und verbandsmäßigen Einheiten bis zu einem gewissen Grade sicher ist.

IV.

Die zweite Bedrohung auf Grund der Disproportionalität in der Entwicklung der geistigen und moralischen Kräfte entsteht dadurch, daß die moderne Gesellschaft diese irrationalen, stimmungsmäßigen Vorstöße infolge der großen Interdependenz ihrer Teile viel weniger ertragen kann als frühere Gesellschaftsordnungen. Die moderne Gesellschaft ist allerdings in mancher Beziehung viel elastischer als frühere Gesellschaften, da sie infolge des technischen Fortschrittes

---

[1]) Es ist vorausberechenbar, daß der Konzentration der Kriegstechnik und der Schaffung der Leibgarden eine neuartige Strategie der revolutionären Propaganda zur Zersetzung der Armeen folgen wird. Es wurde schon bisher beobachtet, daß mit Hilfe der revolutionären Propaganda lächerlich schwach bewaffnete revolutionäre Truppen siegen konnten. In diesem Zusammenhange erwähnt z.B. *Lasswell*, daß beim Kantonaufstand 2000 Sturmtruppler nicht über mehr als 200 Bomben und 27 Revolver verfügten. In Schanghai hatten von 6000 Menschen nur 150 Waffen. Die Petrograder Garnison war durch Propaganda vorher bearbeitet, als sie sich in 1917 den Bolschewisten anschloß. Vgl. *H. D. Lasswell*: The Strategy of Revolutionary and War Propaganda. In „Public Opinion and World Politics". Herausgegeben durch *Qu. Wright*. Chicago 1933. S. 215. Ferner über die Technik des modernen Staatsstreichs: *C. Malaparte*: Technique du Coup d'Etat. Paris 1931. Neuerdings R. *Postgate*, How to make a Revolution. London, 1934.

über größere Reserven verfügt. So hätten z. B. die Kritiker des Kapitalismus diesem wohl nie zugetraut, daß er so riesige Armeen von Arbeitslosen jahrelang durchhalten könnte. Andererseits macht die Interdependenz aller Teile die moderne Ordnung viel empfänglicher als etwa die Naturalwirtschaft. Je genauer nämlich die einzelnen Teile eines Großmechanismus aneinander angepaßt sind und je stärker die einzelnen Bauelemente mit einander verklammert sind, umso folgenschwerer ist die kleinste Störung. In einem wohlauskalkulierten Eisenbahnnetz z.B. ist die Wirkung von Unfällen viel folgenreicher als im Verkehrssystem der alten Postkutschen, wo man mit dem Zufall und mit Betriebsstörungen von Anfang an mehr rechnet. In dem mehr oder minder naturalwirtschaftlich organisierten Rußland der Vorkriegszeit konnten Hunderttausende und sogar Millionen durch eine Hungersnot sterben, ohne daß ihr Unglück das Unglück der ganzen Welt geworden wäre. Demgegenüber ist in der weltwirtschaftlichen Verflechtung von heute die Überproduktion des einen Marktes das Unglück der übrigen Märkte, der politische Wahnsinn des einen Landes das Schicksal der anderen Länder und die brutal instinktmäßigen Stimmungsausbrüche der aktivierten Massen bedeuten eine Katastrophe sämtlicher Schichten und der ganzen Welt, da die Verflochtenheit des modernen Gesellschaftsorganismus jeden Fehler mit gesteigerter Intensität weitergibt [1]).

Mit einem Wort, wenn es uns in der kürzesten Zeit nicht gelingt, diejenige Stufe der Rationalität und Moralität im Gebiete des Selbstbeherrschung und der Gesellschaftsbeherrschung zu erreichen, die wir im Gebiete des Technischen erreicht haben, so muß unsere Gesell-

[1]) Zum Prinzip der Interdependenz vgl. *Muir, R.*: The Interdependant World and its Problems. London 1932.

schaft an dieser Disproportionalität zugrunde gehen.

Wir wären weder Soziologen noch Wissenschaftler überhaupt, wenn wir es bei einer solchen allgemeinen Diagnose und bei einer vaguen Prophezeiung bewenden lassen wollten. Die hier gestellte Frage des Wachstums der rationalen Elemente und die weitere nach ihrem Verhältnis zu den irrationalen Elementen in unserer Gesellschaft kann nur deshalb durch soziologische Forschung geklärt werden, weil wir wissen, daß bestimmte Beziehungen zwischen der Entwicklung dieser Kräfte und gewissen sozialen Situationen und Bedingungen bestehen.

Die Philosophen und Soziologen haben früher gemeint, daß es irgend eine im Geiste angelegte immanente Stufenleiter des rationalen und moralischen Fortschrittes gäbe. Daß dies nicht stimmt, ist jedem klar, der die Gegenwart beobachtet, denn er kann mit Sicherheit aussagen, daß wir in den letzten Jahrzehnten, was den Fortschritt im Moralischen und in der Vernünftigkeit betrifft, eher im Stadium des Rückschritts als in dem des Fortschrittes sind. Wir sehen immer klarer, daß derselbe menschliche Geist, plötzlich in ungünstige Situationen gebracht, ganz unvermittelt in die älteren Stadien zurückzufallen vermag. Wenn wir aber die soziologische Fragestellung nicht im Sinne einer philosophischen Fortschrittslehre — die ja nur ein philosophischer Glaube an einen von Situationen unabhängigen Geist sein kann — stellen, dann müssen wir uns vor allem fragen, welche typische Situationen einer industriellen Großgesellschaft steigern einerseits bestimmte Arten der Rationalität, andererseits bestehende Irrationalismen, ferner welche typische Situationen züchten bestimmte Formen der Selbstsucht, aber auch ihr Gegenteil die Verantwortungsfähigkeit. Fragen wir in diesem Sinne, so lösen wir diese allgemein philosophische Frage in immer

konkreter beobachtbare soziologische Einzelzusammenhänge auf, und es ist vielleicht auf diesem Wege nicht unmöglich, einiges über die uns beschäftigende umfassende Problematik auszusagen. Eine Frage werden wir sicher nie wissenschaftlich beantworten können, nämlich welche individuellen und einmaligen Wege der Einzelmensch zur Ratio, zur Moralität finden wird. Wir werden aber sehr gut jene Situationen diagnostisieren können, die typisch rationale und irrationale Verhaltungsweisen im Leben des Individuums und der Massen hervorrufen.

V.

Bevor wir uns nun der wesentlichsten Frage zuwenden, aus welchen typischen und charakteristischen Situationen der industriellen Gesellschaft bestimmte Formen der Rationalität, bzw. des Irrationalen entstehen, müssen wir uns einige Gedanken über das Wesen und die Arten von Rationalität und Irrationalität machen. Es gibt wenige Worte, die in so mannigfaltiger und sich widersprechender Weise gebraucht worden sind wie gerade diese beiden. Wir werden uns deshalb begnügen müssen, zwei der wichtigsten Formen des Wortgebrauches „rational" und „irrational" herauszuarbeiten, diejenigen, die unseres Erachtens für die soziologische Analyse unentbehrlich sind.

Soziologen benützen die Worte „rational" und „irrational" in zwei Bedeutungen, von denen ich die eine die „substantielle", die andere die „funktionelle" Rationalität, bzw. Irrationalität nennen werde [1]).

---

[1]) Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch nur die wichtigste Literatur über „rational", „irrational" hier angeben, geschweige denn die verschiedenen Standpunkte in dieser Problemstellung herauszuarbeiten versuchen. Wir wollen uns deshalb hier darauf beschränken, die für die Soziologie brauch-

1) Das Wesentliche an der „substantiellen" Rationalität sichtbar zu machen, ist nicht allzuschwer. Es soll darunter einfach der Denkakt gemeint werden, sofern er objektiv vorhandene Gegenständlichkeiten und Situationen zu erfassen bestrebt ist und dieses Ziel mehr oder minder erreicht. Mit einem Wort: Denkakte werden als in ihrer Substanz rational bezeichnet werden, während als „substantiell irrational" in diesem Zusammenhange alles erscheinen wird, was im Bewußtsein nicht die Struktur des Denkaktes hat, also Triebe, Impulse, Wünsche, Gefühle sowohl auf der

---

barsten Theorien anzuführen. Die *deutsche* soziologische Literatur stellte das Begriffspaar „rational"—„irrational" ziemlich stark in den Mittelpunkt.

Die wichtigsten Vertreter sind hier *Georg Simmel* und *Max Weber*. Des Ersteren „Philosophie des Geldes" Leipzig (1900) versucht, die soziologischen Konsequenzen der mit dem Gelde gegebenen Rationalisierung herauszuarbeiten. Max Webers Gesamtwerk ist letzten Endes an der Fragestellung orientiert, welche sozialen Kräfte die abendländische Rationalisierung zustande gebracht haben. Er benützt hierbei den Begriff rational in mannigfachen Bedeutungen, von denen „zweckrationales Handeln" den bekanntesten Typus darstellt. Wir brauchten trotz des Büchleins von *H. J. v. Grab*: „Der Begriff des Rationalen in der Soziologie Max Webers", Karlsruhe 1927, weitere klärende Untersuchungen über dieses Thema.

Neben dem *M. Weberschen* Wortgebrauch des Rationalen sei auf *Pareto's* Unterscheidung zwischen *„logischen"* und *„unlogischen" Handlungen* hingewiesen, ferner auf seine Unterscheidung zwischen „Derivaten" und „Residua", alles wichtige Klärungen für die Soziologie des politischen Denkens. Vgl. des Letzteren „Traité de Sociologie générale", Paris—Lausanne 1917, und sein „Les Systèmes socialistes", Paris 1926, sowie das kurze Resumé seines Gesamtwerkes bei *Bousquet* G. H.: „Grundriß der Soziologie nach Vilfredo Pareto", Karlsruhe 1926.

Aus der angelsächsischen Literatur scheinen mir die verschiedenen Versuche *J. Deweys*, die den Begriff des Denkens bestimmen, für die Soziologie am fruchtbarsten zu sein. Hier seien von seinen Werken nur: „How We Think", Boston 1933 und „Human Nature and Conduct", New York 1930 erwähnt. In diesem Zusammenhang sei auch auf *G. Santayana*: „Reason in Society", 3. Aufl. London 1927 verwiesen. Diese Theorien berücksichtigen stets die Beziehung zwischen Wissen und Handeln, ein Problem, das übrigens in der deutschen Literatur, wenn auch in anderer Weise, unter den Titeln „Ideologienlehre" und „Wissenssoziologie" eingehend behandelt wurde. Hierzu Literaturhinweis S. 61. Anm. ferner. S. 164 Anm. 2. dieses Buches.

Außerdem müßte man sich hier noch mit der Theorie von *L. T. Hobhouse* auseinandersetzen. Vgl. u.a. sein Buch: „The Rational Good, A Study in the Logic of Practice". London 1921. Von englischen Forschern hat ferner *M. Ginsberg* diese Probleme behandelt in „The Psychologiy of Society", Kapitel III „The Role ot Reason and Will" 3. Aufl. London 1928.

Stufe des Unbewußten als auf der Stufe des bewußt verfolgbaren Funktionierens.

2) Wir benützen aber sowohl in der Soziologie als auch im alltäglichen Sprachgebrauch das Wort „rational" noch in einem anderen Sinne, wenn wir etwa sagen, diese oder jene Industrie oder Bürokratie sei „durchrationalisiert".

In solchen Fällen verstehen wir unter „rational" keineswegs die Tatsache, daß ein Mensch Denkakte, Erkenntnisakte vollzieht, sondern daß eine Reihe von Handlungen so organisiert ist, daß sie zu einem vorgegebenen Ziele führt, weshalb ein jedes Glied in dieser Handlungsreihe einen funktionellen Stellenwert erhält. Eine solche funktionelle Durchorganisierung einer Handlungsreihe kann außerdem noch optimal sein, wenn sie für die Erreichung des vorgegebenen Zieles den kürzesten Weg in der Anordnung der Mittel verfolgt [1]). Es gehört aber zur funktionellen Durchorganisierung in unserem Sinne keineswegs, daß dieses Optimum erreicht sei, auch nicht die Tatsache, daß das zu erreichende Ziel an sich an irgendeinem Maßstab gemessen als vernünftig betrachtet werde. Man kann um ein irrationales Heilsziel, z.B. um die Erlösung zu erreichen, seine asketischen Handlungen so durchorganisieren, daß sie zu diesem Ziel oder zur gleichfalls irrationalen Ekstase führen : sie werden für uns dennoch gerade dieser Durchorganisiertheit zuliebe als rational bezeichnet werden, da jede Handlung von hier aus eine funktionnellen Stellenwert erhält. Die Durchrationalisierung einer Handlungsreihe hat für uns also zwei Kriterien a) die soeben erwähnte funktionelle Durchorganisierung auf ein Ziel hin;

[1]) Mit der optimalen funktionellen Rationalität beschäftigen wir uns im Folgenden nicht, weil diese für die Phänomene dieser Untersuchung nicht von besonderer Bedeutung sind.

b) eine daraus folgende Berechenbarkeit vom Standpunkte eines Zusehenden oder zugriffsbereiten Dritten aus.

Auf den ersten Blick scheint der Unterschied zwischen substantieller und funktioneller Rationalität nicht so gewaltig zu sein. Man wird sich nämlich sagen, auch die funktionell rationelle Handlungsreihe muß durch jemand denkend geplant worden sein, sie muß auch vom Handelnden während des Vollzuges gedacht worden sein : folglich sind beide Formen nur verschiedene Seiten derselben Rationalität. Das ist aber keineswegs so oder zumindest nicht in allen Fällen. Um das zu erkennen, muß man nur an die Armee erinnern. Der gemeine Soldat z.B. führt eine ganze Reihe funktional rationaler Handlungen präzise aus, ohne weder vom letzten Ziel seiner Handlungen noch vom funktionellen Stellenwert der einzelnen Akte im Ganzen eine Vorstellung zu haben. Dennoch sind sie funktional rationell, da die beiden Kriterien auf sie zutreffen : sie sind auf ein Ziel hin durchorganisiert, und man kann sie in die eigene Rechnung einstellen. Wir werden aber nicht nur dann von funktioneller Rationalität der Handlungen reden, wenn die Durchorganisiertheit, wie im Falle der Armee letzten Endes auf die Überlegung von hinter dem Handelnden stehenden Instanzen zurückgeht, sondern auch dann, wenn diese Durchorganisierung und Berechenbarkeit auf traditionelle Regelungen zurückführbar ist. Auch durch Tradition zusammengehaltene Gesellschaften sind im funktionellen Sinne rational, da auch in ihnen die Berechenbarkeit garantiert ist und die einzelnen Handlungen von dem Ende der Handlungsreihe her einen Stellenwert haben. Man kann ihnen höchstens nachsagen, daß sie sehr oft noch nicht im Sinne des früher erwähnten O p t i m u m s organisiert sind.

Legt man also bei der Definition der funktionellen Rationalität das Gewicht auf diese Durchorganisierung auf ein Ziel hin, so ist alles funktionell irrational, was diese funktionelle Ordnung durchbricht und stört. Eine solche Störung kann nicht nur durch substantielle Irrationalismen bewirkt werden, durch Tagträume und Wutausbrüche unbeherrschter Individuen etwa, um die extremsten Fälle zu nennen, sondern auch durch jene durchaus denkerischen Akte, die in die einmal ins Auge gefaßte Handlungsreihe nicht hineinpassen. Ein klärendes Beispiel für Störungen, die aus der substantiellen Irrationalität kommen, liegt vor, wenn z.B. die Diplomaten eines Landes eine Aktionsreihe sorgfältig durchgedacht und auf andere geplante Handlungsreihen abgestimmt hahen, und wenn dann einer von ihnen durch einen plötzlichen Nervenzusammenbruch gegen den Plan handelt und ihn zerstört. Die funktionelle Rationalität der Handlungsreihe des diplomatischen Korps wird aber auch dann gestört werden, wenn die an sich genau so sorgfältig durchorganisierten Handlungsreihen des Kriegsministeriums gegen diese Handlungsreihe laufen und sie unwirksam machen. Vom Standpunkte der Diplomaten wird in diesem Falle die Rationalisierung des Kriegsministeriums als funktionell irrational zu bezeichnen sein. Es wird daraus klar, daß der Terminus „funktionelle Irrationalität" niemals eine Handlung an sich, sondern nur eine Handlung auf eine vorgegebene Zielsetzung hin und vom Standpunkte der auf diese ausgerichteten Handlungsreihe charakterisiert.

Nach diesen Unterscheidungen können wir mit Sicherheit die folgende Korrelation aufstellen. Je weiter die Industrialisierung in einer Gesellschaft und damit eng zusammenhängend die Arbeitsteilung und Organisation fortgeschritten ist, umso mehr Sphären

der menschlichen Aktivität werden funktionell-rational und damit auch vorausberechenbar werden. Während das Individuum in älteren Gesellschaften nur gelegentlich funktionell-rational handelte, ist es in der gegenwärtigen Gesellschaft gezwungen, in immer mehr Gebieten seines Lebens so zu handeln. Dies führt uns sofort zur Beschreibung einer besonderen Art der Rationalisierung, die mit der funktionellen Rationalisierung des Handlungsgefüges aufs engste verknüpft ist, zum Phänomen der Selbstrationalisierung.

Unter Selbstrationalisierung will ich eine systematische Kontrolle der Triebe verstehen, die das einzelne Individuum vorangehend an sich vorgenommen haben muß, wenn es ein objektives funktionellrationales Handlungsgefüge vollziehen bezw. in dieses sich einfügen will. Meine Verhaltungsweise, meine Triebbeherrschung und Regulierung werden offenbar ganz andere sein, wenn ich zu einer umfassenden Organisation gehöre, in der jedes Handeln genau auf das andere abgestimmt sein muß, als wenn ich mehr oder minder für mich allein bin und tun kann, was ich für richtig finde. Ich werde meine Triebregungen und Wünsche als Soldat in ganz anderem Maße zu kontrolieren haben, als wenn ich ein freier Jäger bin, der nur ab und zu fluktuierend zielgerichtet handelt und sich nur gelegentlich in der Gewalt haben muß — im Augenblick etwa, wenn er auf das Wild schießen muß. Die höchste Stufe der funktionellen Durchrationalisierung erreicht die moderne Gesellschaft vielleicht in der Bürokratie, wo das mitwirkende Individuum nicht nur den Handlungsvollzug, den Aktengang vorgeschrieben bekommt — diese Rationalisierung der Leistung mag wohl in der Betriebstaylorisierung des Industriearbeiters noch weiter fortgeschritten sein —, sondern auch wo es sehr weitgehend seinen „Lebensplan" in Gestalt

einer im Voraus abgestuften „Karriere" erhält. Die Karrierebedachtheit erfordert eine maximale Selbstbeherrschung, denn sie erfaßt nicht nur den Arbeitsprozeß, sondern auch die vorschriftsmäßige Regelung der Freiheit, der erlaubten Gedanken und Gefühle.

Wir sehen also, daß die verschiedenen Formen der funktionellen Rationalisierung miteinander eng verbunden sind — die funktionelle Durchrationalisiertheit der objektiven Zweckreihen erzwingt letzten Endes auch eine Selbstrationalisierung. Die seelischen Fernwirkungen der objektiven Rationalisierung werden aber ganz deutlich erst in einer noch ferneren Form der Rationalisierung, die man in ihrem Werte meistens unterschätzt, nämlich der R e f l e x i v i t ä t. Selbstrationalisierung ist nicht ohne weiteres Reflexivität.

Ich nehme z.B. eine Selbstrationalisierung vor, wenn ich meine sprunghaften Wünsche und Triebe im Sinne eines Trainings für einen Zweck reguliere oder wenn ich eine Arbeitstechnik mit ihren Handgriffen, eine Denktechnik mit ihren Vorschriften einhalte und ebenso, wenn ich mich z.B. bestimmten Konsumptionsgewohnheiten einer rationalisierten Wirtschaftsgesellschaft anpasse. Demgegenüber ist Reflexivität mehr als ein bloßes Trainieren. Sie ist die Zurückbiegung eines Beobachtungs- oder Aktionsstrahls auf mich selbst und zwar im Interesse der Selbstumformung. Der Mensch reflektiert auf sich, auf seine Aktion zumeist um sich umzugestalten, sich selbst umzubauen. Normalerweise lebt der Mensch stets auf die Sachen ausgerichtet, die er handhaben, ändern, formen will, nicht aber auf sein Selbst. Sein eigenes Funktionieren bleibt hierbei unbeobachtet. Man lebt im Erlebnisakte, man geht in ihm auf, ohne ihn selber normalerweise zu erfassen. Ich selbst werde mir in der Reflexion nur sichtbar, wenn mir irgend ein objektiver Vollzug nicht ohne weiteres

gelingt und ich durch das Nichtgelingen sozusagen auf mich selbst zurückgeworfen werde. Die Reflexion, das „Sichselbst-Beobachten", „Seine Situation in Sicht bekommen", hat in diesen Augenblicken die Funktion der Selbstreorganisation. Es ist klar, daß Menschen, die immer häufiger in Situationen kommen, in denen sie sich nicht einfach gehen lassen können, sondern immer wieder neu organisieren müssen, mehr Veranlassung haben, in reflexiven Akten sich selbst und die Situation zu beobachten, als Menschen, die nachdem sie ihr Triebleben in ein paar für sie entscheidende Situationen einmal eingepaßt haben, sozusagen reibungslos funktionieren. Deshalb sind die mobilen Typen der Gesellschaft — unter ihnen die Juden — meistens abstrakter und reflexiver als die sogenannten „bodenständigen". Zugleich wird sichtbar, daß eine Gesellschaft, die immer längere zweckrationale Denk- und Handlungsreihen zu vollzichen hat, in bestimmten Situationen den reflexiven Menschentyp mit Notwendigkeit produziert. Es geht daraus auch klar hervor, daß es falsch ist — was viele romantische Denker tun — die Reflexivität unter allen Umständen als das Leben tötende Element anzusehen. Reflexivität ist in den meisten Fällen geradezu ein Organ des Lebens, das das Weiterleben fördert, indem es uns dazu verhilft, uns durch innere Umformung neuen Situationen anzupassen, an deren Vielgestaltigkeit der naive, unreflektierte Mensch zugrunde gehen würde.

VI.

Wir sehen also auch in diesem Falle, daß der soziologische Quellpunkt der Rationalisierung ziemlich genau angebbar ist und daß gerade von der Industrialisierung als einer spezifischen Organisation der Gesell-

schaft der Zwang zu den verschiedenen Formen der Rationalität ausgeht. Die steigende Industrialisierung begünstigt mit Notwendigkeit freilich nur die funktionelle Rationalität, d. h. die Durchorganisierung der Verhaltungsweisen der Mitglieder einer Gesellschaft in bestimmten Gebieten. Sie fördert aber keineswegs im gleichen Maße die „substantielle Rationalität", d. h. die Fähigkeit, aus einer gegebenen Situation heraus auf Grund eigener Einsicht in die Zusammenhänge urteilsfähig zu handeln. Wer von der Durchindustrialisierung der Gesellschaft die Steigerung der durchschnittlichen Urteilsfähigkeit erwartet hatte, mußte durch die Ereignisse der letzten Jahre eines Besseren belehrt werden. Die aufrüttelnde Gewalt der Krisen und Revolutionen machte eine Tendenz sichtbar, die latent schon vorher am Werke war: die urteilslähmende Wirkung der funktionellen Rationalisierung.

Hätte man beim Durchdenken der jüngsten Wandlungen bereits die soeben vollzogene Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten der Rationalität im Auge gehabt, so hätte man klar sehen können, daß die industrielle Rationalisierung zwar die funktionelle Rationalität steigert, aber immer weniger gesellschaftliche Gelegenheiten zur Ausbildung der substantiellen Rationalität im Sinne der Fähigkeit zur eigenen Urteilsbildung bietet. Noch mehr, hätte man diese erst durch die Begriffsklärung hervortretende Verschiedenheit zwischen den beiden Arten der Rationalität zu Ende gedacht, so hätte man dahinter kommen müssen, daß es geradezu das Wesen der funktionellen Rationalisierung ist, das durchschnittliche Individuum des Denkens, der Einsicht, der Verantwortung zu entheben und diese Fähigkeiten auf die die Rationalisierung leitenden Individuen zu übertragen.

Aus dieser Erkenntnis aber folgen sofort wichtige Ein-

sichten in weitere Phänomene der modernen Gesellschaft. Die Tatsache, daß das Durchdenken der Handlungsreihen in der funktionell durchrationalisierten Gesellschaft sich nur in den Köpfen weniger Organisatoren vollzieht, sichert diesen eine Schlüsselstellung in der Gesellschaft. Einige wenige sehen immer klarer durch einen sich ständig erweiternden Radius des Überblicks, während die durchschnittliche Urteilsfähigkeit des Einzelnen, nachdem er den Entscheidungszwang auf den Organisator abgewälzt hat, immer mehr abnimmt. Es gibt in der modernen Gesellschaft nicht nur die bereits erwähnte Konzentration des Besitzes der Produktionsmittel in immer weniger Händen, sondern auch die vorher bloß angedeutete, jetzt aber aus dem Mechanismus des Gesellschaftsgeschehens verständlich gewordene Verminderung der Stellen, von denen aus die großen Gesellschaftszusammenhänge durchsichtig werden. Es gibt, mit einem Wort, immer weniger „Feldherrnhügel" in der modernen Gesellschaft, und sie werden immer weniger Individuen zugänglich.

Aus dieser Gegebenheit läßt sich — wenn man den Fernwirkungen des Phänomens nachgeht — die neue Distanzierung von Masse und Eliten ableiten, aber auch der neuerdings so allgemein auffallende „Ruf nach dem Führer". Der Durchschnittsmensch gibt mit jedem neuen Akt der Einfügung in eine funktionell rationalisierte Handlungsreihe ein Stück seiner geistigen Mündigkeit auf und gewöhnt sich immer mehr daran, geführt zu werden und auf eigene Einsicht zu verzichten. Bricht nun in Krisenzeiten der durchrationalisierte Mechanismus an irgend einer Stelle zusammen, so kann der Einzelne ihn nicht aus eigener Einsicht reparieren, sondern er bekommt zunächst einmal seine eigene Ohnmacht als den Angstzustand der Ahnungslosig-

keit zu fühlen. Er möchte sich andererseits auch in der Krisensituation der Gesellschaft die für die Entscheidung zur Einsicht nötige Anstrengung abnehmen lassen. War für den primitiven Menschen die Natur undurchsichtig, und stammten seine tiefsten Angstgefühle aus der Unberechenbarkeit des Waltens der Naturkräfte, so werden für den Menschen der industriellen Gesellschaft ihre ihm kaum verständlichen Funktionen (Wirtschaftskrise, Inflation) zum Quellpunkt primitiver Angstgefühle. Die liberale Periode der Gesellschaftsentwicklung bot eine viel größere Chance für die psychische Bereitschaft zur Entfaltung der substantiellen Rationalität. Auf relativ kleinen wirtschaftlichen Einheiten und auf mässigem individuellem Besitz aufgebaut, verfügte diese erste Epoche der Industrialisierung über eine viel breitere Elite mit eigenständigen Köpfen, denen es oblag, ihre Wirtschaftseinheit auf Grund eigener Überlegungen zu lenken. Zu diesen selbständigen Interessenlenkern kam damals noch die relativ unabhängige Intelligenz. Beide zusammen bildeten die Garantie substantieller Rationalität.

VII.

Es erhebt sich nun die grundlegende Frage, ob sich ebenso wie für die rationalen auch für die irrationalen Elemente der modernen Gesellschaft die soziologischen Quellpunkte aufzeigen lassen. Dieselbe Großgesellschaft, die im Zuge der Industrialisierung immer mehr Menschen und immer mehr Gebiete des menschlichen Lebens rationalisiert, ballt in Großstädten die großen Menschenmassen zusammen, und wir wissen (aus der soziologisch orientierten Psychologie), daß der vermasste Mensch viel leichter Suggestionen, unbeherrschten Triebausbrüchen und psychischen Regressionen ausge-

setzt ist als der isolierte oder organisch in kleine Verbände eingebaute und darin festgehaltene Mensch. So tendiert die moderne industrielle Massengesellschaft aus ihrem Mechanismus heraus dazu, die sich widersprechendsten Verhaltungsweisen im Leben der Gesellschaft, aber auch im Leben des Individuums zustande zu bringen.

Als industrielle Großgesellschaft schafft sie das Höchstmaß an rational kalkulierbarem Handlungsgefüge, das mit einer ganzen Serie von Triebverzichten und Verdrängungen verbunden ist, als Gesellschaft der großen Massen dagegen all die Irrationalismen und Eruptionen, die für die Zusammenballung charakteristisch sind. Als industrielle Gesellschaft verfeinert sie das Uhrwerk der Gesellschaft so, daß die kleinste irrationale Störung die größten Konsequenzen haben könnte; als Massengesellschaft bringt sie die größten Integrationen an irrationalen Trieberregungen und Suggestionen zustande, eine Triebvermassung, bei der man jedesmal fürchten muß, daß sie das ganze verfeinerte Werk zerschlagen wird. Von diesen Antinomien hat schon Max Weber manches erkannt, nur konnte er selbstverständlich die neuesten Krisen, die aus ihnen erwuchsen, nicht voraussehen. Es wäre aber falsch zu meinen, daß diese Vermassung unbedingt und unter allen Umständen zu den Katastrophen führen muß, die sie heute oft im Gefolge hat.

Man muß nämlich einer vereinfachten Massenpsychologie im Stile Le Bons [1]) stets entgegenhalten, daß zwar

[1]) Zum Problem Masse und Irrationalität in der modernen Gesellschaft vgl. außer der Bibliographie der zweiten Untersuchung S. 84. Anm. 2 : *Pareto* V. : Les Systèmes Sozialistes. Paris 1926. Dort in Bd. II Table anal. des Matières. Schlagworte : „Raisonnements par Associations des Idées". „Raisonnements et Sentiments comme motifs déterminants des actions humaines", „sentiment", „sentiments humanitaires" etc. Ferner *Ghent, W. J.* : Mass and Class. A Survey of Social Division. N.Y. 1904. *Belbèze, R.* : La neurasthénie rurale, Paris, 1911. *Clarence Marsh Case* : Instinctive and Cultural Factors in

die in konkreten Massen zusammengeballten Menschen empirisch beweisbar Suggestionen und Ansteckungen ausgeliefert sind, daß aber die große Zahl der Gesellschaftsmitglieder nicht ohne weiteres schon deren irrationales und ekstatisches Reagieren bewirkt, und ferner, daß Irrationalität nicht unter allen Umständen zerstörend auf die Gesellschaft einwirken muß. Wir sind heute in der Lage, ganz genau anzugeben, welche weiteren soziologischen Umstände erst in den zusammengeballten Massen eruptive Arten der Irrationalismen bewirken und unter welchen Bedingungen diese der Gesellschaft schädlich sind. Darüber hier nur einiges Wenige.

1) Zunächst einmal bedingt nicht die große Zahl allein Ekstase und Irrationalität. Solange die Großgesellschaft in ihren alten organischen Verbänden — wie etwa in Frankreich oder England — artikuliert vorhanden ist, erzeugt sie nicht die Symptome der chaotischen Triebvermassung. Das Geheimnis der sozialen Gliederung in organische Verbände, vom psychologischen Standpunkt aus gesehen, liegt darin, daß die kollektiven Triebregungen und Wunschbildungen, in diesen kleinen Gruppeneinheiten gebunden, auf deren besondere Wunschziele gelenkt werden. Auch in Bezug auf die Triebe gilt das soziologische Gesetz des „divide et impera". Das Geheimnis der Tabuierungen und kollektiven Symbolbildungen in der primitiven Gesellschaft besteht meistens darin, daß massenhaft freischwebende Trieb-

---

Group Conflicts. Amer. Journ. of Sociology, July 1922. Vol. XXVIII. *Trotter, W.* : Instincts of Herd in Peace and War. London 1915. *Conway, M.* : The Crowd in Peace and War. London 1915. *Wallace, Gr.* : Human Nature in Politics. London 1915. *Lasswell* H. D.: Psychopathology and Politics. Chicago 1930 *Michels, R.* : Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen. Im Grundriß der Sozialökonomik. IX. 1. S 241—359. Tübingen 1926. (In den letzteren auch weitere Bibliographie). Neuerdings sehr beachtenswert: *Ortega y Gasset* : Der Aufstand der Massen, 1933. *Glower, E.* : War, Sadism and Pacifism. London 1933.

regungen von der Integration verhindert und auf von der Gruppe aus gesehen wünschenswerte Objekte und Handlungen gelenkt werden sollen. Nur die in Folge der Gesellschaftsauflösung freiwerdenden Triebregungen, die nach einer neuen Objektbesetzung suchen, haben jenen eruptiven, zerstörenden Charakter, den man ungenau als Kennzeichen jeder Art von Massenpsychologie aufzufassen pflegt. Das Bestreben moderner Diktaturen in der Massengesellschaft ist es dann, die in der Revolutionsperiode entfesselten Triebregungen durch Organisation zu binden und auf vorgeschriebene Wunschobjekte zu lenken. Die bewußt gelenkte Organisation der vermassten Instinkte tritt an die Stelle der früheren langsam und durch Selektion gebildeten. „organischen" Fixierungen der Triebregungen. Man ist gezwungen, z.B. neue Religionen zu schaffen, nicht nur um das alte Gehäuse zu zerschlagen, sondern um die Trieblenkung durch neue Symbole in der eigenen Richtung gefügig machen zu können. Es ist nicht ausgeschlossen, sogar höchstwahrscheinlich, daß schon in der Reformation diese Prozesse gewirkt haben und daß nach der Auflösung der mittelalterlich feudalen Gesellschaft die neu sich organisierende politische Macht es gleichzeitig auch nötig hatte, die freiwerdenden Irrationalismen mit Hilfe neuer Religiosität neuartig zu binden und zu beherrschen.

2) Ferner muß man einsehen, daß das Irrationale nicht unter allen Umständen etwas Schädliches ist, im Gegenteil, es ist vielleicht das Wertvollste im Vermögen des Menschen, wenn es etwa als mächtiger Antrieb zur Erreichung rationaler objektiver Ziele wirkt oder in Gestalt von Sublimierungen und Kultivation Kulturwerte schafft, oder aber auch als pure Vitalität die Lebensfreude steigert, ohne das Gesellschaftsleben planlos zu zerstören. In der Tat sorgt

auch eine richtig organisierte Massengesellschaft für alle diese Möglichkeiten der Triebformung. Sie muß ja umso eher Auswege für ein Abreagieren der Triebe schaffen, als der Alltag in ihr durch die allumfassende Rationalisierung eine dauernde Triebverdrängung nötig macht. Hierin ist die Funktion des „Sportes", der „Feste" in der Massengesellschaft zu sehen, aber auch die der kulturellen Zielsetzungen. Jede große Kulturgesellschaft hat es bisher verstanden, den irrationalen Kräften der Seele in Formen der Kultivation und Sublimierung Gestalt zu geben. Was wir unter der spezifischen Gefahr des Irrationalen verstehen, kann nunmehr geklärt werden. Es ist der Zustand der vermassten Gesellschaft, in dem die nicht geformten und in das Gesellschaftsgefüge nicht eingeordneten Irrationalismen in die Politik gedrängt werden. Dieser Zustand ist gefährlich, weil der Massenapparat der Demokratie die Irrationalität an solche Stellen bringt, wo rationale Lenkung nötig wäre. Mit den Mitteln der Demokratie erfüllt sich dann das Gegenteil von dem, was der ursprüngliche Sinn der Demokratisierung war. Hier haben wir dann von neuem den Prozeß vor uns, den ich an einer anderen Stelle als „negative Demokratisierung" [1]) genauer charakterisieren werde.

Daß aber das Irrationale der vermassten menschlischen Psyche immer mehr in die Sphäre der Politik gedrängt wird, hat keine psychologischen, sondern soziologische Ursachen. Es ist ein Problem der Psychologie zu zeigen, welche Irrationalismen, Triebverkrampfungen in Gestalt von Neurosen usw. in der menschlichen Seele überhaupt vorhanden sind. Es ist Aufgabe der Soziologie zu zeigen, an welche Stellen diese Irrationalismen in einer gegebenen Gesellschaft

---

[1]) Vgl. die zweite Untersuchung dieser Buchen S. 63 ff.

gedrängt werden, und welche soziale Funktion und Gestalt sie dort annehmen. Die ohne soziologische Orientierung arbeitende Psychologie meint, nachdem sie bestimmte destruktive Seelenkräfte entdeckt hat wie z.B. den Sadismus, dann deren Wirkung und Bedeutung von sich aus bestimmen zu können, während alles darauf ankommt, welche Funktionen ihnen in einem gegebenen Gesellschaftsgefüge zugewiesen werden. In diesem Sinne muß man sagen, daß unsere industrielle Großgesellschaft ihrer objektiven Aufbaustruktur nach selbst nicht durchgehend rationalisiert ist. Sie schafft selbst Raum für die politische Irrationalität in Gestalt der Gewaltanwendung. Die im menschlichen Seelenleben vorhandene Irrationalität könnte auf andere Gebiete gelenkt werden, um sich dort entweder abzureagieren oder um Kulturwerte zu schaffen, wenn die im politischen Aufbau der Gesellschaft für Gewaltanwendung frei gelassenen Stellen nicht immer wieder diese psychischen Gegebenheiten an sich zu ziehen und für sich zu mobilisieren imstande wären.

Die ins Unheimliche wachsende große Ordnung und Organisation wie der Arbeitsfriede unserer modernen Gesellschaft sind eingebettet in ein Medium der lauernden Gewaltanwendung. Man kann nie wissen, wann und wo in der Sphäre der Außenpolitik oder der inneren Machtauseinandersetzung an Stelle der friedlichen Funktionsteilung die blutige Gewaltentscheidung tritt. Diese in der objektiven Struktur unserer gesellschaftlichen Welt stets vorhandene, unerledigte Irrationalität ist es, die von Fall zu Fall die Instinkte der vermassten Menschengruppen mobilisiert. Dieselben Menschen, die in ihrer Arbeitssphäre, in der Sphäre der Arbeitsteilung und der Organisation so weitgehend durchrationalisiert sind, können sich in jedem Augenblick in Maschinenstürmer und skrupellose Krieger verwandeln.

Die Wurzeln dieser widerspruchsvollen Struktur reichen sehr weit bis in die Urgeschichte zurück. Dank der Forschungen von Ethnologen und Soziologen wissen wir, daß alle hochentwickelten Kulturen in der Geschichte aus gewaltsamen Eroberungen von Urgemeinden meist friedlicher Ackerbauer durch Nomadenvölker hervorgegangen sind. Dieses Element der Gewalt drang so tief in die vorher viel reibungsloser arbeitende, kleine Ackerbaugesellschaft ein, daß sie ihren Gesamtbau geprägt und die weitere Entwicklung beherrscht hat. Bis auf den heutigen Tag ist dieser Widerspruch nicht gelöst worden. Auch die industrielle Gesellschaft ist in dieses durch Gewalt regulierte politische Gehäuse hineingewachsen und hat sich mit ihm amalgamiert. Berechnung und Vergleich regeln den Prozeß der Produktion, der Verteilung durch den Austausch; aber die „ultima ratio", der Weisheit letzter Schluß in der äußeren und inneren Politik ist die Gewalt.

Psychologen, soweit sie nur das Einzelindividuum beobachten und seine Wechselbeziehung zur Gesellschaft außer Acht lassen, sind, wie erwähnt, geneigt, als Ursache für den Fortbestand dieses tragischen Irrationalismus das ewig Böse, die sadistischen Triebe im Menschen anzugeben. Sie vergessen aber, daß die Gesellschaft seit den Nomadenzeiten diesen irrationalen Kräften objektive Aufgaben zugewiesen hat. Eines der Hauptziele dieser Auseinandersetzung ist deshalb zu zeigen, daß hinter jeder rationalen und irrationalen Kraft in der menschlichen Seele gleichzeitig ein sozialer Mechanismus am Werke ist, der als Auslöser funktioniert. Dieser soziale Mechanismus ist es, der die konkrete Funktion, das Wachsen und das Verdrängtwerden des Rationalen und Irrationalen auch im Individuum regelt. Daraus folgt, daß für die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Probleme eine viel engere

Zusammenarbeit zwischen Psychologen, Historikern und Soziologen geschaffen werden, daß aber auch der Beobachter des Alltags mehr auf dieses Zusammendenken seelischer und sozialer Probleme gelenkt werden muss. Sowohl der Krieg als die soziale Revolution lauern dauernd hinter der größten Rationalität und Kalkulation, und derselbe Mensch ist nicht infolge seiner ewigen Menschennatur, sondern durch das ambivalente Bestimmtsein durch die Doppelnatur unserer Gesellschaftsorganisation bald ein kalkulierendes Wesen, bis auf die letzte Einzelheit seiner Handlungen bedacht, bald ein eruptives Etwas, das sich für befugt hält, im gegebenen Augenblick die tiefsten Schichten menschlicher Brutalität und Sadismen freizugeben.

VIII.

Dieselbe ambivalente Struktur, die wir auf dem Gebiete der Zweckrationalität und -irrationalität beobachten konnten, ist im Gebiete der Entwicklung der menschlichen Moralität aufzuweisen. Auch hier ist auf der einen Seite die moderne industrielle Gesellschaft, ein großartiger Erziehungsgang in immer mehr gesteigerter Fähigkeit zur Verantwortung. Auf der anderen Seite schafft auch hier die Gewaltstruktur unserer Gesellschaft die Anreize zu einer dem elektrischen Kurzschluß ähnlichen Verantwortungslosigkeit. Auch hier ist es nicht so, daß der Mensch ohne weiteres an und für sich ein doppeltausgerichtetes Triebleben hat und das Böse und das Gute gleicherweise als seelisches Erbgut mit sich bringt. Man kann auch hier genau die Stellen zeigen, wo die dominierenden sozialen Apparaturen oft dieselben Menschen heute in die eine, das andermal in die andere Verhaltungsweise hineinzwingen. Wir wollen deshalb auch hier diesmal beide Reihen verfolgen und

sehen, welcher soziale Mechanismus die Linie der sich steigernden Moralität und welcher die Tendenzen zu ihrer Aufhebung produziert.

Will man die Geschichte der menschlichen Moralität, wenn auch nur in ihren gröbsten Zügen, charakterisieren, so muß man das menschliche Handeln auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung von zwei Gesichtspunkten aus beobachten. Wie weit hat die Sichtweite und die Bewußtheit des menschlichen Verstandes im sozialen Handeln jeweils gereicht? Wie weit war der repräsentative Mensch einer Epoche imstande, Verantwortungen zu tragen? Mit diesen beiden Fragen ist das gesamte Phänomen der Moral selbstverständlich nicht erfaßt, nur jene Seite an ihm, die in unserem Zusammenhange wichtig ist.

Auch im Gebiete der Moral können wir den Gesichtspunkt des Funktionellen und Substantiellen — wenn auch mit Modifikationen — anwenden. Die funktionelle Seite einer Moral besteht in jenen Normen, durch deren Wirksamwerden im Handeln ein reibungsloses Funktionieren der Gesellschaft garantiert ist. Derer gibt es mehrere, sie variieren der Struktur der Gesellschaft entsprechend.

Die substantielle Seite einer Moral ist durch bestimmte konkrete Gehalte (Glaubensgesetze, Gefühls- und Norminhalte), die in ihrer Qualität völlig irrational sein können, charakterisiert. Wir können von den primitivsten Zeiten bis heute zwei Formen der Verbote, der Tabuierungen unterscheiden, solche die das Funktionieren der betreffenden Gesellschaft garantieren, und solche die besonderen Gefühlseinstellungen, Traditionen oder gar Idiosynkrasien einer Gruppe Rechnung tragen[1]).

[1]) Vgl. *R. Briffault:* Taboos on Human Nature, erschienen in „The New Generation" hrsg. *V. F. Calverton* und *S. D. Schmalhausen*, London 1930.

Je mehr die moderne Massengesellschaft funktionell durchrationalisiert wird, umso mehr tendiert sie dazu, die substantielle Moralität zu neutralisieren oder sie auf das Nebengeleise des „Privaten" zu schieben. Im öffentlichen Geschehen will sie sich auf funktionelle Normen beschränken. Die Idee der Toleranz ist nichts anderes als die weltanschauliche Formulierung der Tendenz, aus der öffentlichen Diskussion alle subjektiven oder gruppengebundenen Glaubensgehalte, d. h. substantielle Irrationalismen zu Gunsten funktionell optimaler Verhaltungsweisen auszuschalten. Nur wenn die substantiellen Irrationalismen durch den im ersten Teil dieser Untersuchung beschriebenen Mechanismus der Massengesellschaft auch in den übrigen Gebieten des Gesellschaftslebens sieghaft werden und die Rationalisierung zu verschütten drohen, erscheint auch im Gebiete der Moral der Glaubensstreit, der Kampf um qualitative Gehalte.

Sichtweite und Verantwortungsradius scheinen uns die beiden wesentlichsten Kriterien zu sein, an denen der Gestaltwandel der funktionellen Moralität am ehesten verfolgbar wird.

In dieser Beziehung kann man drei wesentliche historische Etappen unterscheiden :

1) Der Mensch auf der Stufe der Hordensolidarität.

2) Der Mensch auf der Stufe der individuellen Konkurrenz.

3) Der Mensch auf der Stufe der nachindividuellen Gruppensolidarität.

1) Die Vorgeschichte der menschlichen Moral beginnt in einem gewissen Sinne auf der Stufe der „mechanischen Solidarität" der Herdenmoral (wie sie Dürkheim genannt hat). Man denke an die in Europa einbrechenden germanischen

Horden, bei denen alle Glieder durch einen Gehorsam des Nichtanderskönnens zusammengehalten werden, wo ein durch Tradition und Angst erzwungenes weitgehend homogenes Handeln die Leistungen der Gruppe zustandebringt. Diese Stufe ist vom Standpunkte der Moral, der Sichtweite, Bewußtheit und Verantwortungsfähigkeit dadurch charakterisiert, daß das Individuum noch nicht zur Eigenexistenz erwacht ist, noch nicht fähig ist, in individueller Weise die Welt zu sehen, auch nicht im subjektiven Sinne die Verantwortung zu tragen. Diese ganze Art des Seins und Denkens ist soziologisch aus der Tatsache zu erklären, daß die gesamte Gruppe in den entscheidenden Situationen wie ein einziges Lebewesen die Anpassungen an ihre Lebensbedingungen kollektiv vollzieht und das Individuum sich nur als Teil dieses kollektiven Anpassungsprozesses retten kann und mit der Gruppe lebt oder untergeht.

2) Dieser Welt der mechanische Solidarität gegenüber ist die ganz langsam aus ihr entstehende Welt der individuellen Konkurrenz zum Teil ein gewaltiger Fortschritt. In ihr wird erst wirklich das Individuum geboren, das die Welt auch anders sehen kann, als die vorgegebene Tradition und Konvention der Gruppe es lehren. In ihr wird der Mensch geboren, der individuelle Verantwortung zu tragen imstande ist. Jeder, der an der individuellen Konkurrenz teilnimmt, ist zur individuellen Anpassung gezwungen. Er muß sich zu den Ereignissen so stellen, wie es für sein individuelles Wohlergehen am günstigsten ist. Der wichtigste Antrieb zur Fähigkeit, individuelle Verantwortung zu tragen, wird wohl das individuelle Kleineigentum gewesen sein. Mit ihm verbunden hatte das Individuum sein Schicksal bei Strafe des Unterganges im Konkurrenzkampfe zu meistern. Diese individuelle

Konkurrenz schuf die subjektive Ratio, d.h. die Fähigkeit, vom eigenen Standort her zu kalkulieren und Kausalreihen (allerdings nicht die gesamte gesellschaftliche Kausalität) vorauszusehen. Diese subjektive Ratio war ein Gegeneinanderdenken, jeder von sich aus im Kampfe gegen den anderen, ohne Interesse für das Ganze der Gesellschaft, das als Ergebnis aus diesen vielen gegeneinander kämpfenden Akten und aus diesen vielen Eigenverantwortungen heraussprang. So scharfsinnig dieses System jeden einzelnen für sein Interesse und für die nächsten Folgen seiner Handlungen machte, so blind waren die Menschen den Zusammenhängen gegenüber, die die Verflechtung dieser Akte im Gesamtgeschehen betrafen.

3) Die Welt, in der wir uns jetzt befinden, ist die der Neuintegration großer Gruppen, in denen die vorher immer mehr isolierten Individuen gezwungen werden, auf ihr Individualinteresse partiell zu verzichten und sich großen Gruppeninteressen unterzuordnen. Auf der einen Seite bringt die großindustrielle Technik die Individualeigentümer dazu, ihre gegeneinandergerichteten Dispositionen aufzugeben, ihr Kapital zusammenzulegen, immer größere Unternehmungen und industrielle Organisationen zu bilden, die zwar als große Ganzheiten gegen andere mammutartige Ganzheiten gerichtet, aber selbst schon zum Teil das Ergebnis des Verzichts auf Kampf und Gegeneinanderhandeln sind. Auf der anderen Seite lernen die Arbeiter, in Arbeitnehmerverbänden vereinigt, Solidarität und kooperatives Handeln, wenn auch im Kampfe gegen die Arbeitgeberorganisationen. Mit einem Wort, das konkurrenzmäßig individuell gegeneinander gerichtete Handeln schlägt in partikular solidarische Gruppenorientierungen um. Nur ist diese Solidarität meistens nicht mehr eine

mechanische wie die der Horde, des Menschen vor der Konkurrenz, vor der Individualisierung und vor der Eigenverantwortung. Das Individuum, das sich hier unterzuordnen lernt, tut es immer häufiger aus besserer Einsicht, mehr oder minder aus eigenem überlegten Wollen heraus. Es verzichtet immer öfter auf partielle Vorteile, weil es sieht, daß es bei dem Aufgeben eines Teils seiner eigenen Rechte das Ganze und dadurch sich selbst rettet. Das heißt, der Prozeß selber, der die Menschen zunächst in Konkurrenz gegeneinander getrieben hat, bringt sie zur Selbstbeschränkung, und Menschen, die vorher nur Stücke des gesellschaftlichen Geschehens zu sehen imstande waren, lernen das Ineinandergreifen der Ereignisse kennen und fangen an, das Ganze zu überdenken. Mit einem Wort, die höchste Stufe der gesellschaftlichen Ratio und der Moralität erwacht, wenn auch nur keimhaft: die der P l a n u n g. Der Mensch erkennt, er muß seine ganze Gesellschaft planen, immer längere Wege vorausdenken und bei diesem Planen ein Gewissen für das Ganze aufbringen. Zwar sind wir erst in einem Stadium, in dem jede der großen dominierenden sozialen Gruppen die Planung an sich reißen will, um sie zu Ungunsten der übrigen Gruppen zu vollziehen. Obwohl es möglich ist, daß unsere ganze Generation nur solche Kämpfe um die einseitige Gruppenplanung erleben wird, wirkt sich darin doch nur der letzte Rest einer Gegeneinandergerichtetheit aus, bei der nicht jeder für die gesamte Gruppe der Menschheit denkt, sondern für seine nächste Gruppe, deren Kämpfer er ist. In diesem ganzen Prozeß waltet ein Zug der ständigen Erziehung zur immer weiteren Sicht, zur planenden Gesamtverantwortung. Der gewaltige Schritt, den die Menschheit schon einmal vollzogen hat : die völlige Umkurbelung der Verhaltungsweisen

von der mechanischen Solidarität zur Konkurrenz ist ein Beispiel dafür, daß allein durch bloße Anpassungsprozeße schon die größten Wandlungen im Seelenleben und in Verhaltungsweisen entstehen können, daß also ein Umbau des Menschen nicht ganz unmöglich ist.

IX.

Dieser einen Entwicklungstendenz des Moralischen, die von den Kräften der Industrialisierung getragen ist, steht nun genau wie vorher im Zusammenhang der modernen Massenintegration und Demokratisierung eine Tendenz der Gefährdung gegenüber, der Verschüttung des langsamen, aber kontinuierlichen Wachstums der soeben geschilderten moralischen und geistigen Kräfte. Die Demokratisierung ist darin den übrigen Errungenschaften der modernen Technik, dem Radio und der Presse ähnlich, daß sie genau so ein Mittel ist, die positiven wie die destruktiven Kräfte in ihrer Wirksamkeit zu steigern. Wie man die Technik dazu benützen kann, immer mehr Heilmittel gegen Krankheiten zu erfinden, oder aber immer mehr Giftgase zu produzieren, so können die modernen Errungenschaften der Demokratie auch dazu dienen, die Kraft des Immoralischen zu steigern. Die Demokratie ist in diesem Sinne ein sozialer Ausstrahlungsapparat, der die moralisch zerstörenden Kräfte genau so wie die aufbauenden verbreiten kann.

Ich möchte hierfür nur noch ein Beispiel bringen. Friedrich Meinecke führt in seinem Buch über „Die Idee der Staatsraison“ [1]) mit zahlreichen historischen Belegen aus, welch erschütternde moralische Spannung in vielen Denkern entstanden ist, als sie entdeckt haben,

[1]) *Meinecke, Fr.*: Die Idee der Staatsräson in der Geschichte. 2. Aufl. Berlin 1925.

daß für die Beziehungen der Staaten nach außen hin die christliche und bürgerliche Moral nicht gelte. Das was wir gemeinhin „Macchiavellismus" nennen, hat eine lange Geschichte und besteht darin, daß allmählich diejenigen Schichten, die mit der Herrschaft zu tun hatten, sich selbst davon überzeugen mußten, daß sowohl zur Erlangung wie zur Erhaltung der Herrschaft alle sonst als immoralisch geltenden Mittel erlaubt sind. Für die herrschenden Schichten, den Fürsten, seine Berater entsteht also sehr früh eine doppelte Moral : im Privatleben die soeben geschilderte langsam entstehende christlich-bürgerliche Moral, in allen staatlichen Beziehungen dagegen, insbesondere bei den entscheidenden Handlungen unter dem Titel der Staatsraison die Gewaltmoral. Im Laufe der Geschichte mehren sich die Autoren, die über diese Antinomie diskutieren, ohne mit ihr fertig zu werden. Meinecke beschreibt diese Theorien sehr gewissenhaft. Da er aber nicht vom soziologischen Gesichtspunkt aus urteilt, sieht er nicht, daß diese Ausweitung der machiavellistischen Literatur nichts anderes ist als ein Barometer für die steigende Demokratisierung, für die allgemeine politische Aktivierung, die immer mehr Schichten in die Staatslenkung und deren Problematik einbezieht. Mit dieser allgemeinen Verbreitung der Herrschaftsproblematik breitet sich auch der Konflikt aus, der aus dem Erleben der „doppelten Moral" entsteht. Während früher sozusagen eine sozial-moralische Arbeitsteilung vorhanden war, durch die der kleine Mann seine bürgerliche Anständigkeitsmoral bewahren konnte und nur die herrschenden Schichten in jene Konfliktsituation kamen, wird dieses Problem durch die Demokratisierung allmählich auch für den letzten Mann akut. Während bisher die Moral des Raubes nur in Grenzsituationen und für herrschende Gruppen

bewußt gültig war, nimmt mit der Demokratisierung der Gesellschaft (ganz im Gegensatz zu den an sie geknüpften Erwartungen) dieses Gewaltelement nicht nur nicht ab, sondern es wird geradezu zur öffentlichen Weisheit der ganzen Gesellschaft. Was aber das fernere Schicksal der öffentlichen Moralität sein soll, wenn die großen Massen sich des Geheimnisses bemächtigen, mit dem früher schon die kleinen Schichten der Führung seelisch kaum fertig werden konnten, ist garnicht abzusehen. Wird den breiten Massen ohne weiteres demonstriert, daß Raub die Grundlage der gesamten Staatenbildung und der äusseren Beziehungen zwischen Staaten ist und daß auch durch inneren Raub und Beutezüge ganzen Gruppen Arbeitserfolg und soziale Funktion genommen werden können, so ist die langsame erzieherische Wirkung, die die Industrialisierung und Verbürgerlichung zustande gebracht hat, radikal ausgehöhlt. Wird das Gewaltelement einmal zum allgemeinen Prinzip der Gesellschaft, so vernichtet es die Früchte der Arbeitsethik und der Leistungskonkurrenz mit einem Schlage.

So kommt dem allgemeinen Hineinwachsen aller Schichten in die Politik, dem Prinzip der Fundamentaldemokratisierung eine eigentümliche Doppelfunktion zu.

Bei unserer ersten Beobachtungsreihe, die den Kampf zwischen zweckrationalem Handeln und Massenekstase betraf, hat die Demokratisierung sozusagen als sozialer Lift gedient, der die in den zusammengeballten Massen sich anhäufenden Irrationalitäten und unbeherrschten Triebe von Fall zu Fall in die an und für sich viel individualisierteren, zurückhaltenderen, rationaleren Eliten der Gesellschaft brachte und diese z. B. in Kriegssituationen mitriß. In der soeben vollzogenen Beobachtungsreihe, in der wir auf der einen Seite die wachsende Verantwortungsfähigkeit und

ihre Gegenspielerin, die doppelte Moral herrschender Schichten, beschrieben, funktionierte die Demokratisierung als ein Lift, der immer mehr den Cynismus von den oberen Schichten in die unteren führte. Während aber ursprünglich Cynismus und Selbstironie sublimiertere Formen einer Verlegenheit sind, Ausweicheformen einer komplizierter gewordenen Seele, die Nichtverantwortbares doch verantworten will, wird Cynismus im Falle einer Vermassung zur puren Brutalität, die man zu verbergen keine Ursache mehr hat. Dies ist aber das Schicksal der ältern Rassen- und Gewalttheorien, wie sie früher H. St. Chamberlain und Pareto etwa für Eliten vertreten haben : sie werden zur Alltagsmoral des kleinen Mannes, der heute genau so Gewaltdiplomatie treibt, wie sie früher nur in den Geheimakten der führenden Staatsmänner vorkam. Auch hier macht das demokratische Prinzip der „Öffentlichkeit" Handlungen und Gedanken, die früher nur im Geheimen erlaubt waren, publik.

Ich fasse zusammen : auf der einen Seite sehen wir, daß sich die menschliche Ratio und Moralität bis zur Planung und zur Selbstverantwortung zu steigern vermag, auf der anderen Seite sehen wir, wie mit derselben Wucht der Wille zur Zerstörung zu einer öffentlichen Macht zu werden trachtet. Das ist aber keineswegs alles. Das Schlimmste bei dieser Entwickelung ist, daß derjenige Menschentyp, den wir mit seiner „Schubkarrenseele" als das Symbol disproportionaler geistig-seelischer Entwicklung dargestellt haben, es erlernt, wie man Presse, Radio und all die übrigen Techniken zur Beherrschung der Massenseele, die ihm ursprünglich die demokratische Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat, handhabt, um mit diesen Techniken Menschen nach dem eigenen Bilde zu formen und auf

diese Weise seinen eigenen Menschentyp in das Millionenfache [1]) zu vermehren.

Damit ist aber ein neuartiger Faktor im Prozess der Menschenbildung aufgetreten. Während man vorher daran glauben konnte, daß eine relativ freie Konkurenz auch auf dem Gebiete der Bildungs- und Überzeugungsmittel durch langsame Selektion den der Moderne am besten angepaßten rationalen Menschentyp der Bildung und Kultivation hoch kommen lassen würde, vermag die zentralistische Konzentration der Propagandamittel unter Umständen eine Monopolsituation für den primitiveren Menschentyp zu schaffen, wodurch die an sich schon eintretende seelische Regression erst recht stabilisiert wird. Dies sind in der Tat neuartige Probleme, die die Menschheit erst quälen, seitem wir es auf immer mehr Gebieten fertig gebracht haben, anstatt die Geschichte frei walten zu lassen, sie von uns aus zu regulieren.

Ich möchte diese Ausführungen mit einer Fragestellung schließen, die ich in der Gestalt, wie sie an mich herantrat, als persönliches Erlebnis hier anführen will. Im Freundeskreise diskutierten wir kürzlich die soeben angedeuteten ungeheueren Möglichkeiten, die dem Menschen zur Planung seiner Gesellschaft zur Verfügung stehen. Da sagte jemand : „Wir wären nun so weit, die Gesellschaft zu planen, wir wären nunmehr so weit, selbst den Menschen zu planen. Wer plant

---

[1] Zur Bibliographie über die moderne Technik der Propaganda vgl. u.a. *Laswell, H. D.* : Propaganda Technique in the World-War, London 1927. *Stern-Rubarth* : Die Propaganda als politisches Instrument, Berlin 1921. *Rossock, J.* : Psychologie de l'opinion et de la propaganda politique, 1921. *Lumley, F. E.* : The Propaganda Menace, N.-Y. und London 1933. Ausführliche Bibliographie außer in Lasswells zitiertem Buch in seinem Artikel über „Propaganda" in der Encyclopedia of the Social Sciences, Band XII V. 521 ff., ferner : *K. Joung* and *R. D. Lawrence*, Bibliography on Censorship and Propaganda, University of Oregan, Journalism Series, no. 1. Engene, Oregon 1928.

aber jene, die da planen sollen ?" Je länger ich über diese Frage nachdenke, umso weniger will sie mich loslassen. Eins scheint mir klar zu sein : die Frage hat einen doppelten Sinn, einen religiös-quietistischen und einen realistisch-politischen. Sie kann erstens bedeuten : Wir mögen zwar so tun, als ob wir nach unserem eigenen Plan handelten, aber in Wirklichkeit treten wir doch an nach einem fremdem, außer uns liegendem Gesetz. Zwar können wir in einigen Gebieten die rationalen und irrationalen Kräfte lenken und kontrollieren, aber von einem bestimmten Punkte an haben wir sie in unserem Rücken, und sie sind es, die uns beherrschen.

In ihrem realistisch-politischen Sinne bedeutet die Frage : Niemand hat die Planenden geplant. Es folgt daraus, daß die Planenden nur aus den bereits existierenden Menschengruppen sich rekrutieren können. Es wird deshalb alles davon abhängen, welche von diesen schon existierenden Gruppen mit ihrer vorhandenen Mentalität die Energie, die Entschlußkraft und die Fähigkeit aufbringen wird, sich des gewaltigen Gesellschaftsapparates zu bemächtigen. Werden es jene Menschengruppen sein, in denen die Restbestände der Primitivität, in denen der „alte Adam" noch ungebrochen am Werke ist, oder jene, die durch einen langsamen Bildungsprozeß ihre rationalen und moralischen Fähigkeiten so weit entwickelt haben, daß sie nicht nur für eine beschränkte Gruppe, sondern für die Ganzheit zu handeln und die Verantwortung zu tragen imstande sind. Es ist wahr, daß solche Gruppen heute nur als kleine Minderheiten vorhanden sind. Aber auch dieser Kampf, wie alle Kämpfe der Geschichte, wird durch kleine Minderheiten entschieden werden, denn die Massen nehmen stets jene Form an, die ihnen die führenden Minoritäten mit Hilfe des

Gesellschaftsapparates geben. Wir leben in einer Welt der ungelösten Probleme, und ich möchte nicht eine offene Frage mit Hilfe einer optimistischen Verlegenheitsantwort abrunden. Deshalb wird es wohl das Richtigste sein, die soeben vorgetragene Situationsaufnahme mit jener offenen Frage abzuschließen. Es möge hierbei jeder selbst entscheiden, ob er ihre religiösquietistische Form „Wer plant die Planenden?" oder ihre politisch-aktivistische Form „Welche von den vorhandenen Gruppen soll uns planen?" bei seinen eigenen Überlegungen vorzieht.

OSZK

II. DIE SOZIOLOGISCHEN URSACHEN DER GEGENWÄRTIGEN KULTURKRISE

I.

Neben der Krise des menschlichen Seelenlebens sind es die Erschütterungen unseres Kulturaufbaues, an denen die Symptome der gegenwärtigen Gesellschaftsauflösung und Umformung ablesbar werden.

Wenn gerade der Wissenschaftler selbst zu allerletzt zur Entdeckung jener Zusammenhänge gelangt, die das Kulturleben mit der Gesellschaft verbinden, so liegt das daran, daß in ruhigen Zeiten auf der hohen Stufe der gesellschaftlichen Differenzierung, auf der wir uns befinden, die beiden Sphären scheinbar getrennt sich entfalten. Die Kultur hat sich stets in jeder komplizierter werdenden Gesellschaft nicht nur eigene Organe geschaffen, sondern auch eine eigene Welt, die in vielem ihre eigene Kontinuität hat.

In der Festgefügtheit der Institutionen, in der Eigenständigkeit ihrer Traditionen fühlen sich Kulturschöpfer und Publikum so geborgen, daß sie sogar bei dem Erdbeben, das sie gegenwärtig erleben, das Wanken des ganzen Gebäudes aus einem gelegentlichen Eingreifen der sogenannten Gesellschaftskräfte deuten möchten. Es wäre aber falsch zu meinen, daß das Gesellschaftliche nur in Grenzsituationen auf die Kultur einwirkt und allein die katastrophenartigen Störungen in das Kulturgehäuse vordringen. Das Leben der Gesellschaft ist in der Kultur stets gegenwärtig, auch dann, wenn es unsichtbar arbeitet, und die Frage ist eigentlich schon falsch gestellt, wenn man Kultur und Gesellschaft auseinanderreißt und sie

nachträglich auf einander wirken läßt. Die Gesellschaft ist in der Kultur selber mitenthalten und gestaltet sie in jedem Augenblick [1]). Es ist deshalb falsch, nur Wirtschaft und Politik als Gesellschaft (Unterbau) anzusprechen und nur dann von Soziologie der Kultur zu reden, so oft diese Sphären auf die Kultur einwirken [2]).

Im Folgenden wollen wir die am Eingang dieses Buches nur angedeutete These erhärten, daß die gleichen Spannungen, die in der Wirtschaft ihr Unheil anrichten, auch im Kulturellen am Werke sind. Entsprechend den beiden großen gegeneinander wirkenden Prinzipien des liberalen laissez-faire und der Regulierung ist unsere Kultur von zwei Seiten her bedroht: sie ist bestimmten, genau berechenbaren Gefahren ausgesetzt, solange die demokratische Massengesellschaft im Sinne des Liberalismus sich selbst überlassen bleibt. Sie ist aber noch viel größeren Gefahren ausgeliefert, wenn in dieser Massengesellschaft die diktatorischen Formen die freiheitlichen verdrängen. Zu diesen beiden Feststellungen sei noch eine dritte hinzugefügt, daß nämlich die gleichen soziologischen Ursachen, die die kulturelle Zersetzung in der liberalen Gesellschaft bewirken, es sind, die den Weg für die diktatorischen Formen bereiten.

Diese drei an die Spitze gestellten Behauptungen gewinnen nur dann eine wissenschaftliche Geltung

---

[1] Wir haben uns daran gewöhnt, in dem Sinne zu formulieren, daß wir von einem Einwirken der Gesellschaft auf die Kultur reden. Dieser Sprachgebrauch ist falsch, wenn man darunter „Gesellschaft" als ein in sich geschlossenes, vom „Geistig-Kulturellen" abgehobenes Gebiet auffaßt, hat aber einen guten Sinn, wenn man sie als die Summe bestimmter Faktoren und Prinzipien (die das Miteinanderleben und-handeln der Menschen überhaupt regulieren) nimmt und in dieser Bedeutung ihren Anteil an der Kultur untersucht. Sprechen w i r vom Wirken des Gesellschaftslebens auf die Kultur, dann verstehen wir dies im zuletzt genannten Sinne: wie die verschiedenen Vergesellschaftungsprinzipien auf die Kulturgestalt wirken.

[2] Vgl. Die entsprechenden Ausführungen im Abschnitt „Zugang zum zum Thema". S. 4. ff.

und eine praktische Bedeutung für den Kulturpolitiker, wenn wir nicht nur im allgemeinen über Gefahren und Untergang der Kultur reden, wie es etwa Spengler getan hat, sondern jene sozialen Kräfte und Ursachenreihen, welche die Kulturzersetzung bewirken, im einzelnen aufzuweisen und zu analysieren im Stande sind.

Uns kommt es also nicht auf Prophezeiungen an, sondern wir sind auf der Suche nach einem Leitfaden, der uns dazu verhilft, das Wirken der wesentlichsten sozialen Faktoren im Gebiete der Kultur planvoll zu beobachten.

II.

Jede Erörterung der sozialen Lebensbedingungen der Kultur hat von den beiden Stellen auszugehen, wo das Gesellschaftliche in die Sphäre des Kulturellen eingreift.

A) Es tut dies einmal als freies, nicht reguliertes Gesellschaftsleben, das durch seine spontanen Zusammenschlüsse das geistige Leben mitgestaltet.

B) Es tut es ferner in Gestalt der sozialen Regulierungen und Organisationen, die im Kulturellen meistens als Institutionen uns entgegentreten. Wir denken hierbei an Einwirkungen auf das Geistesleben durch Kirchen, Schulen, Universitäten, Forschungsstellen, Presse, Radio und alle Arten von Propagandaorganisationen.

Das kulturelle Geschehen in der modernen Massengesellschaft liberaler Prägung ist offenbar hauptsächlich von jenen Gesetzmäßigkeiten beherrscht, die das nichtregulierte gesellschaftliche Gefüge aufweist, während in einer diktatorisch geführten Massengesellschaft die soziologischen Wirkungen der institutionellen Elemente im Vordergrund stehen. Wir werden dementsprechend bestrebt sein, im ersten Teil die unorganisierten Aus-

wirkungen der sich selbst überlassenen liberalen Gesellschaft auf die Kultur genauer zu beobachten, während wir in einem zweiten Teil uns den Folgen einer institutionellen Organisierung des Kulturlebens, wenn auch nur in großen Zügen, zuwenden werden.

Wir beginnen also mit der soziologischen Beschreibung des sich selbst überlassenen sozialen Gefüges und suchen den Wachstumsprozess der Kultur in diesen Zusammenhängen zu beobachten. Zunächst erscheint das nichtorganisierte gesellschaftliche Leben als ein regelloser, unartikulierter Komplex. Sieht man aber genauer zu, so merkt man, daß im außerwirtschaftlichen sozialen Gefüge der liberalen Ordnung eben solche typischen Prozesse wirksam sind wie etwa am Markt der freien Konkurrenz, nur daß im Falle der Kulturschöpfung diese Prozesse in einer anderen Richtung wirken und mit anderen Maßstäben zu messen sind. Jedenfalls hat eine soziologische Betrachtung der Kultur im liberalen Gefüge von der Lage der Kulturproduzenten auszugehen, d.h. von der Intelligenzschicht und ihrer Stellung innerhalb der Gesamtgesellschaft.

Das Problem einer Soziologie der Intelligenzschicht ist trotz mannigfacher Ansätze erst in seinen Anfängen. [1]) Vom Gesichtspunkt unserer

[1] In mehreren Ländern gibt es eine ausgedehnte Literatur über Eliten und Intelligenz. Diese Gruppen werden gemäß ihrer jeweiligen sozialen Stellung in diesen Ländern von verschiedenen Gesichtspunkten her zum Gegenstand der Forschung.

Wahrscheinlich wurde das Problem zuerst im zaristischen Rußland erörtert. Von dort stammt auch der Ausdruck „Intelligenz". Hierbei verweisen wir auf *Lawrow:* Historische Briefe, *Mihailovski:* Gesammelte Essays (russisch); *Ovesianiko-Kulikovsky:* Geschichte der russischen Intelligenz (Diese Hinweise verdanke ich Herrn M. Postan von der „London School of Economics"). Für das Verständnis der ganzen Frage der Eliten sind die Schriften *Vilfredo Paretos* von großer Bedeutung, die ich hier nach der französischen Übersetzung zitiere: Traité de Sociologie générale, Paris—Lausanne 1917, s. dort in: „Table analytique des matières" die Hinweise auf „Classes sociales ou castes", „Elites et leur circulation"; s. feruer *Paretos* „Les systèmes

Wissenschaft aus ist es die Aufgabe der intellektuellen Eliten, der Kultur in den verschiedenen Gebieten sozialen Lebens entsprechenden Ausdruck zu geben. Wir können die folgenden Haupttypen von Eliten unterscheiden: die politischen, die organisierenden[1]), die erkennenden, die künstlerisch-religiösen. Während die politischen und organisierenden Eliten eine Integration der zahlreichen Willensimpulse bewirken, ist es die Funktion der erkennenden, ästhetischen und religiösen Eliten, die von der Gesellschaft im täglichen Existenzkampf nicht voll ausgenützten seelischen Energien zu sublimieren. Auf diese Weise regen sie sowohl den Willen zur objektiven Erkenntnis als auch jene Tendenzen zur Introversion, Kontemplation und Reflexion an, die obwohl Bedingung des Bestandes jeder Gesellschaft sich ohne mehr oder minder bewußte Lenkung auf der gegenwärtigen Stufe nicht bis zur Gestaltung entfalten würden.

Wir können hier auf die verwickelten psychologischen Probleme von Sublimierung, Introversion, Kon-

---

socialistes", Paris 1926, dort aus dem Sachregister u. a.: „Aristocraties", „Persistance des mêmes phénomènes sociaux" und „Formation d'une aristocratie dans une société égalitaire". Abgesehen von Paretos Schriften wurde die Diskussion in Frankreich durch *Maurras, Ch.* „L'avenir de l'Intelligence" angeregt und dann umfassender durch *Benda, J.* in seinen Büchern „La trahison des clercs" Paris 1927 und „La Fin de l'éternel" Paris 1929, s. ferner *Furlan, L.*, „La circulation des élites", Paris 1911; *Maurois* „Les classes dirigeantes, Noblesse, Aristocratie, Elite", Paris 1910, *Rousieres, P.* „L'Elite dans la société moderne, son rôle", Paris 1914.

Für die deutsche Diskussion s. *Mannheim, K.* „Ideologie und Utopie", 2. Aufl. 1930, p.p. 121—134, dazu die Bibliographie am Ende *meines* Artikels über „Wissenssoziologie" im „Handwörterbuch der Soziologie", Herausg. *Vierkandt.* Ferner *Speier, H.* „Zur Soziologie der bürgerlichen Intelligenz" in der „Gesellschaft" 1929, Seitdem habe ich die ganze Frage der Intelligenz noch einmal im Einzelnen in einer bis jetzt noch nicht veröffentlichten Schrift untersucht.

[1]) Aus der Literatur über die organisierenden Eliten, deren Bedeutung von Tag zu Tag zunimmt, will ich hier nur die folgenden anführen: *Marsal, F.*: „Les élites industrielles et financières", Revue de Paris (19); (5), 19, I. x—29. *Delaisi,* La Democratie et les financiers; Paris 1910, u. bes. *Max Weber*: „Wirtschaft und Gesellschaft", Teil III, Kap. 6. „Bureaukratie".

templation etc. nicht näher eingehen. Wir dürfen aber davon ausgehen, daß die Wege der kulturellen Sublimierung durch bestimmte typische Situationen angeregt werden, wobei die durchschnittliche Freizeitgestaltung der Menschen in einer Gesellschaft und die Auswahl der Intelligenzgruppen, die über ein größeres Ausmaß von Freizeit und eine besondere Lebensformung verfügen, eine Rolle spielen. Eine Gesellschaft, die ihre Kräfte voll zur Organisation verbraucht, läßt für Introversion, Kontemplation und Reflexion nicht genügend Gelegenheit übrig. In ihr werden die politischen und organisatorischen Eliten überwiegen, während reflexive, wissenschaftliche, künstlerische und religiöse Eliten kaum aufkommen oder sich jedenfalls nicht durchsetzen können. Eine Gesellschaft, die keine sublimierende Schicht zur Entfaltung kommen läßt, kann weder den kulturellen Prozess lenken, noch seine schöpferischen Kräfte steigern. Nur wo einerseits der durchschnittliche Mensch genügend Freizeit hat, um seine überschüssigen Energien zu sublimieren, und wo andererseits eine kulturelle Führergruppe da ist, die diese Sublimierungen zu lenken im Stande ist, entstehen aufeinander abgepaßt eine kulturschaffende und eine kulturaufnehmende Schicht. Sparta könnte als Beispiel für eine Zivilisation angeführt werden, wo die politischen und kriegerischen Eliten die übrigen verdrängen, während etwa die Vereinigten Staaten, bisher hauptsächlich dadurch charakterisiert waren, daß dort die organisatorischen Aufgaben und Eliten die dominierende Mentalität bestimmten. Auch in der Massendemokratie kommt kulturelle Sublimierung, z.B. in Kunst und Mode, nur zustande, wenn vorher kleine, den Geschmack bildende Kennergruppen (connaisseurs) entstanden sind, von denen dann Gehalt und Technik der Sublimierung langsam auf die übrige Gesellschaft

weiterstrahlt. Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens haben solche Eliten als Kleingruppen die Funktion der primären Gestaltung der geistigen und seelischen Kräfte, die Lenkung der kollektiven Extra- und Introversion; sie tragen die Initiative des Schöpfertums und die Tradition. Werden diese Kleingruppen zerstört oder wird ihre richtige Selektion verhindert, so entfällt die gesellschaftlichen Grundbedingung für Schaffung und Bestand der Kultur.

Die Krise der Kultur in der liberalen Demokratie geht zunächst einmal auf die Tatsache zurück, daß die fundamentalen Sozialprozesse, denen früher die kulturschaffenden Eliten zur Entfaltung verhalfen, infolge der Vermassung des gesellschaftlichen Lebens geradezu in ihr Gegenteil umschlagen, d.h. die Elitenbildung hindern. Es verhält sich ähnlich wie bei dem Prinzip der Konkurrenz. Auch bei diesem lässt sich beobachten, daß es unter bestimmten Bedingungen zum Leistungsoptimum der sich qualitativ überbietenden Individuen führt, während das gleiche Prinzip bei anderen Konstellationen geradezu das soziale Niveau senkt, indem es zur Anwendung unlauterer Mittel im Wettbewerb anreizt. Genau so gibt es Konstellationen, in denen das ungeregelte Walten der übrigen sozialen Kräfte zu negativen Resultaten im Kulturbereiche zu führen vermag. Ich möchte im Folgenden einige Symptome von destruktiver Wirkung des Liberalismus und der kulturellen Demokratie auf der Stufe der Massengesellschaft anführen und diese als Fälle des „negativen Liberalismus" und der „negativen Demokratisierung" jenen Prozessen gegenüberstellen, in denen Liberalismus und Demokratisierung früher durch die freiheitliche Selbstregelung des gesellschaftlichen Lebens im höchsten Maße kulturschöpferisch gewirkt haben. Vier solche Prozesse, die heute von besonderer Bedeutung sind, möchte ich im

Zusammenhang mit dem Problem der Elitenbildung in der liberalen Gesellschaft zur Diskussion stellen:

1. Die wachsende Zahl von Elitegruppen und die daraus entstehende Schwächung ihrer Stoßkraft.
2. Die Zerstörung der Geschlossenheit der Elitegruppen.
3. Der Wandel im Selektionsprinzip dieser Eliten.
4. Der Wandel in der inneren Zusammensetzung der Eliten.

III.

Die erste Wirkung einer liberalen Ordnung auf die Elitebildung ist der wachsende Zustrom zu den Elitegruppen und damit das Ansteigen ihrer Zahl. Im Anfang wirkt diese Zunahme führender Elitegruppen als fruchtbare Vielgestaltigkeit gegenüber der Starrheit und Geschlossenheit der wenigen Gruppen, die die relativ kleinen und übersichtlichen Ordnungen früherer Zeiten beherrschen. Über eine bestimmte Grenze hinaus schlägt aber die Mannigfaltigkeit in Diffusion um. Je mehr Eliten in einer Gesellschaft vorhanden sind, umso mehr verliert jede von ihnen an führender Funktion und Wirkung, da sie sich gegenseitig neutralisieren. In der demokratischen Massengesellschaft kann keine Gruppe mehr sich so weit durchsetzen, daß sie die gesamte Prägung der Gesellschaft erreichen könnte.

IV.

Eine zweite negative Wandlung besteht darin, daß die prinzipielle Offenheit der demokratischen Massengesellschaft mit dem Wachstum ihres Umfanges und der Tendenz zur Öffentlichkeit nicht nur die Zahl der

Eliten übermäßig steigert, sondern diesen Eliten selbst ihre zur Ausformung der geistig-seelischen Impulse nötige Exklusivität nimmt. Geht ein bestimmtes Mindestmaß an Exklusivität verloren, so kann es zur zielbewußten Ausformung eines Geschmacks, eines führenden Stilprinzips nicht mehr kommen. Die neuen Impulse werden als bloße Anregungen und nicht in ausgereifter Form als objektive Gestaltungen von der breiten Masse aufgefangen und zerflattern als einer der vielen Reize, an denen es in der modernen großstädtischen Welt sowieso nicht fehlt. Ein stetig steigender Reizhunger tritt an die Stelle der schöpferischen Ausdauer und Vollendung. Hier liegt die soziologische Ursache für ein Symptom, das der bedeutende Kunsthistoriker Riegl schon am Ende des vorigen Jahrhunderts feststellte, daß wir nämlich seit dem Biedermeier keinen eigentlichen Kunststil mehr erzeugt haben und davon leben, in einem schnellen Nacheinander vergangene Kunststile neuzubeleben. Eine entsprechende Rat- und Führungslosigkeit besteht aber auch in den übrigen Kulturbereichen, im Felde der philosophischen Weltauslegung, der politischen Willensbildung usw. Der Betrachter solcher Wandlungen, der nicht daran gewöhnt ist, die hinter den Erscheinungen wirkenden sozialen Mechanismen zu sehen, vermutet leicht, daß sich in solchen Perioden die Menschennatur von einem Tag auf den anderen verändert habe und daß etwa die Menschen heute weniger schöpferisch veranlagt und an und für sich weniger eigenständig seien als früher. Solchen Anschauungen gegenüber muß man hartnäckig auf die sich wandelnden sozialen Kräfte hinweisen, in unserem Fall der Führungslosigkeit in der spätliberalen Massengesellschaft auf die negativ funktionierende Elitebildung. Man muß ferner sehen, wie die so entstehende allgemeine Rat-

und Führungslosigkeit den diktatorischen Gruppen eine Chance gibt. Gelingt es nämlich solchen Gruppen, irgendeine politische Integration zu Stande zu bringen, so können sie sich ohne wesentlichen Widerstand der übrigen Gruppen im Gesamtbereich gesellschaftlichen Lebens durchsetzen. Sie stoßen auf keinen wesentlichen Widerstand, weil alle willensbildenden, geschmacksbildenden, urteilsbildenden Elitezentren sich vorher schon gegenseitig aufgerieben haben.

Die allgemeine Tendenz der Massengesellschaft zur Richtungslosigkeit war am klarsten im Nachkriegsdeutschland zu beobachten, wo in erster Reihe durch die Inflation die älteren Mittelschichten zerrieben und atomisiert worden sind. Die auf diese Weise aus ihrem sozialen Gehäuse aufgescheuchten Gruppen glichen einer unorganisierten Masse, die nur noch gelegentlich zu akuten Integrationen neigt. In dieser Situation entstand eine unerhört intensive Reizbarkeit und Empfänglichkeit neuen Erlebnis- und Erfahrungsformen gegenüber, aber es entfiel jede Chance, zu irgend einer dauernden Prägung zu gelangen. Im Gegensatz zu Deutschland gehört England zu jenen Ländern, in denen die neuen Tendenzen der Massengesellschaft noch am ehesten durch den Weiterbestand der alten organischen Bindungen und den dazu gehörigen Erlebnisformen paralysiert werden [1]). Auch Frankreich hat das Kleinstädtische und Provinzielle als Gegenkraft gegen die Wirkmechanismen der Massengesellschaft bewahrt.

V.

Eine weitere Quelle negativer Demokratisierung liegt in den neueren Wandlungen der Elitenselektion.

[1] Über die Bedeutung der organischen Bindungen in der Massengesellschaft vgl. die erste Untersuchung. S. 39 ff.

Ist es einerseits entscheidend für das kulturelle Schöpfertum der Eliten, daß sie eine relative Geschlossenheit und Exklusivität bewahren, so ist es andererseits wichtig, daß der Zustrom der Individuen zu diesen Eliten, ihre Selektion aus der großen Gesellschaft im Sinne der günstigsten Auswahl sich in bestimmten Formen vollziehe. Wohl bringen auch kastenartig geschlossene Intelligenzgruppen geistiges Leben zu Stande, sogar in Überkultivierung — man denke an die esoterischen Priesterkulturen Babylons und Ägyptens —, aber sie verfallen gerade wegen dieser sozialen Inzucht allzuschnell der Erstarrung[1]). Deshalb ist eine relative Offenheit dieser Elitegruppen neben der soeben besprochenen Exklusivität gleichfalls Vorbedingung echter Kulturlebendigkeit. Jeder aus anderen Lebenskreisen zuströmende Mensch bringt neue Anregungen und bereichert die Innenatmosphäre der Elitegruppe. Gleichzeitig stellt er eine Vermittlung dar zu den anderen Gruppen und Schichten, an die sich die Elite zu wenden hat.

Aber auch in diesem Gebiete der Selektion zeigt die Massendemokratie negative Symptome. Vergegenwärtigt man sich die wesentlichen Formen der Elitenselektion, deren sich die Geschichte bisher bedient hat, so kann man drei Prinzipien unterscheiden: die Selektion nach Blut, Besitz und Leistung. Die adlige Gesellschaft selegierte, besonders nachdem sie sich verfestigt hatte, ihre Eliten in erster Reihe nach dem Prinzip des Blutes. Die bürgerliche Gesellschaft führte allmählich als Zusatz das Prinzip des

---

[1] Über die Rolle der Intelligenz in den älteren, nichteuropäischen Kulturen vgl. u.a. die Schriften von *Max Weber*: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I. (China) SS. 276—536. Dort insbes das V. Kap. über den Literatenstand. S. 395 ff; Bd. II SS. 134—250 das II. Kap. über Die orthodoxen und heterodoxen Heilslehren der indischen Intellektuellen; Bd. III „Das antike Judentum", passim.

Reichtums ein, ein Prinzip, das auch für die Bildungseliten galt, da sich Bildung mehr oder minder nur der wohlhabende Nachwuchs leisten konnte. Zwar war das Leistungsprinzip mit den beiden anderen Prinzipien kombiniert auch früher wirksam; dennoch ist es die wichtige Neuerung der letzten Phase demokratischer Entwicklung, daß immer häufiger das Leistungsprinzip für sich allein zum Kriterium des gesellschaftlichen Erfolgs geworden ist. Im Ganzen gesehen stellt die moderne Demokratie einen kombinierten Selektionsapparat her. Ihre Eliten sind eine Mischung von erfolgreichen Persönlichkeiten, die auf Grund eines oder mehrerer unter den drei erwähnten Prinzipien zu ihrer Position kamen. Wie man auch vom Standpunkte der sozialen Gerechtigkeit aus zu dieser Kombination stehen mag, jedenfalls verbindet sie in einer geschickten Weise die bremsend konservativen und die antreibenden Prinzipien der Selektion. Die Leistungsselektion bedeutet dabei das dynamische Element. Wir haben kein klares Bild davon, wie die Eliteselektion in einer offenen Massengesellschaft wirken würde, wenn nur die Leistungsselektion eine Rolle spielen sollte. Es ist möglich, daß in einer solchen Gesellschaft der Austausch der Eliten zu schnell vor sich ginge und die gesellschaftliche Kontinuität, die im wesentlichen durch eine allmählige Erweiterung der führenden Gruppen geleistet wird, in ihr fehlen würde. Die eigentliche Kulturbedrohung unserer Massengesellschaft scheint aber garnicht darin zu bestehen, daß das Leistungsprinzip plötzlich zu allgemein wird, sondern umgekehrt darin, daß diese Gesellschaft neuerdings als Prämie im Konkurrenzkampfe um die Macht für bestimmte Gruppen das Leistungsprinzip fallen läßt und plötzlich Blutsund sonstige Kriterien schafft, die das Leistungsprinzip geradezu aufheben sollen.

Wir wollen kein Wort darüber verlieren, daß das neuerdings verkündete Rassenprinzip interessanterweise nicht mehr das echte Blutprinzip ist. Es geht nicht mehr wie früher um die Reinheit edler Zuchtminoritäten und deren Traditionen, sondern man ist in dieser Beziehung demokratisch geworden und möchte den offenen Gruppen der großen Massen plötzlich das Privileg des leistungslosen Emporkommens gewährleisten. Bisher war es das oft beneidete Vorrecht Adeliger gewesen, den Anspruch auf bestimmte Funktionen und Stellen in erster Reihe auf Grund der blutmäßigen Herkunft zu erheben und ihren Erfolg nur sekundär auf Leistung zu gründen. Nunmehr soll der Geringste einer bestimmten Gefolgschaft den Vorzug haben, sich nicht auf Leistung, sondern auf Abstammung berufen zu dürfen. Wieder ein charakteristisches Beispiel für den Prozeß, den wir als die negative Demokratisierung bezeichnet haben : während das unkontrollierte Prinzip der Freiheit und Konkurrenz in der ersten Phase der modernen Gesellschaft zur Verkündung allgemeiner Gleichheit und damit identischer Pflichten und Rechte führte, schlägt es bei dem erwähnten Beispiel in das Gegenteil um. Man fordert plötzlich, daß riesige Massengruppen privilegiert werden und daß auch der Mann von der Straße das Vorrecht der guten Rasse und Leistungsenthobenheit haben möge. In dem heute bereits negativ wirkenden Wettbewerb der politischen Prinzipien wird nicht mehr nach Richtigkeit, sondern nur mehr nach Tauglichkeit gefragt. Es ist daher unwesentlich, für diesen Kampf mit Ideologien einzusehen, daß es schon logisch unmöglich ist, auf die Dauer jeden zu privilegieren. Ich verzichte darauf auszumalen, wie eine Massengesellschaft nach dem Fallenlassen des Leistungsprinzips aussehen wird, und erinnere nur daran, daß sie bei ihrem Aufkommen sich

geradezu durch diese neue Norm der Selektion legitimierte und nur aus ihr den Mut schöpfte, das vorangehende Gesellschaftsprinzip der Tradition anzugreifen.

VI.

Weitere soziale Störungen im Prozeß der Kulturschöpfung entstehen in der neuesten Phase der Entwicklung aus einer künstlichen Verschiebung in der Zusammensetzung der Eliten, ganz besonders wird das Verhältnis der bodenständigen und der mobilen Elemente gewaltsam geändert [1]). Um die Bedeutung dieser Wandlung zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die abendländische Kulturelite von Anfang an eine Mischung von lokalen Kulturträgern der Landschaften und Stände mit nicht an die Örtlichkeit gebundenen Intellektuellen gewesen ist. Da die moderne Kultur ihre Vorbereitung in der klerikalen Bildung gefunden hat, ist in sie gleich bei ihrem Ursprung ein großes Maß von Internationalismus eingegangen. Die klerikale Kultur war doch in erster Reihe Ausdruck einer internationalen Ordnung und erst in zweiter Reihe Abbild lokaler und nationaler Sondersituationen. Der Nachfolger dieses christlichen Humanismus war der weltliche Humanismus, der seinerseits wieder eben auf profaner Grundlage gleichfalls als eine internationale Bewegung begann. Freilich setzt in den Reihen der Humanisten und Patrizier mit der Demokratisierung der Kultur auch die Tendenz zu ihrer Lokalisierung ein. Erst das arrivierte Bürgertum erzeugt etwa

[1] Im deutschen wissenschaftlichen Schrifttum ist ein wertvoller Versuch gemacht worden, die Rolle der bodenständigen Elemente in der Literatur zu klären. Vgl. *Nadler, J.*, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, Regensburg 1912—1928. 4 Bände. Es wäre meines Erachtens heute zumindest so wichtig, die Frage umzukehren und die Bedeutung der mobilen Elemente für die Kultur klarzulegen.

in der städtischen Spätkunst ein richtiges Lokalkolorit, ein Schaffen und ein Denken nach Landschaften. So ist also der Zug der abendländischen Geschichtsgemeinschaft nicht, wie der Laie es sich vorstellen würde, eine stufenweise Entwicklung von der landschaftlichen, provinzialen Kultur zur nationalen und internationalen. Vielmehr baut sich nach einem großartigen Auftakt internationaler, wenn auch auf enge Elitenkreise beschränkter Integration in diese Internationalität eine lokale, zuerst landschaftliche und später nationale Integration ein. Die Kultur wird in Nord-Europa zuerst durch kolonisierende Mönche begründet, die den barbarischen Stämmen eine überlokale und übergentile Gesittung auferlegen. Noch lange sind es die wandernden, also gerade nicht lokal gebundenen Individuen in unserer Gesellschaft, die diese Tradition weiterpflegen. Nur langsam kommen neben ihnen die bodenständigen Elemente zum eigenen Kulturausdruck. Von da an ringen zwei Kulturgruppen in jedem Lande miteinander. Die eine ist sowohl mit ihrer äusseren Existenz als mit ihrer Geistigkeit an die lokale Einheit gebunden und empfindet schon als fremd und ausländisch, was aus der Nachbarprovinz kommt. Neben ihr wirkt eine andere Gruppe mobiler und in die bodenständige Gesellschaft nicht organisch eingebauter Individuen, die es vorzieht, in sozialen und geistigen Beziehungen zu leben, in denen sich ein Zusammenwachsen der europäischen Kulturgemeinschaft vorbereitet. Die französische Revolution gibt dieser mobilen, städtischen Intelligenz, die darauf folgende Gegenrevolution und Romantik dagegen der Stimmung jener Gruppen Ausdruck, die von der Sonderentwicklung ihrer Landschaften und Kreise beeinflußt sind. Solange die organische Entwickelung andauert, befruchten sich diese beiden Menschen-

typen und Strömungen gegenseitig. Der mobile Menschentyp verhindert die geistige Provinzialisierung des Bodenständigen, den Besitz, Heimat und ein im Voraus gesichertes Schicksal beständiger, aber auch bequemer machen; dieser zwingt seinerseits den Abstrakten, Überbeweglichen die konkreten Situationen und Traditionen seiner unmittelbaren Umwelt zu achten und seelisch zu verarbeiten.

Genau wie wir es nun in der Wirtschaft von heute beobachten können, daß mitten in der Höchstentwicklung von Technik und Verkehr Autarkiebewegungen entstehen, so treten neuerdings auch in der Kultursphäre Stockungen auf. Die Träger der lokalen Geistigkeit trachten, diejenigen, die das international Verbindliche der Kultur tragen, aus ihren Reihen auszuschliessen und damit alles zu vernichten, was seit den Anfängen der humanistischen Bildung in unseren Geist eingegangen ist. Hat M. I. Bonn im Wirtschaftlichen von einer Entkolonisierung [1]) gesprochen, so vollzieht sich in der Periode der Autarkiebildungen auch innerhalb einiger führenden Länder eine Art von Entkolonisierung. Nämlich, die ursprünglich bodenständigen Gruppen trennen sich von den mobilen Elementen und damit von allem, was in unsere Kultur durch die christliche und weltliche internationale Entwicklung eingefügt worden ist.

In der Tat, manche psychischen und geistigen Begleiterscheinungen dieses Prozesses sind nur aus einer solchen Regression zu erklären. Während die normale Selektion bisher die Träger der Kultivierung nach oben brachte oder die aufsteigenden Schichten in diesem Aufstiegsprozeß allmählich kultivierte, macht jetzt eine negative Selektion diejenigen tonangebend, die

[1] *Bonn, M. I.*, The Age of Counter-Colonisation. Öffentliche Vorlesung, gehalten an „The London School of Economics and Political Science", 1933.

in ihrer Triebformung und Selbstbeherrschung zurückgeblieben waren. Als Folge ihres Sieges werden ihre Werte die dominierenden, und auch im Seelenleben des Einzelnen entsteht ein innerer Kampf der Motive und am Ende eine negative Selektion in der Richtung, daß man sich der langsam erworbenen Kultiviertheit zu schämen beginnt, sie als Weichlichkeit und Feigheit empfindet, die in langen Generationen vollzogenen Sublimierungen allmählich auflöst und immer mehr die chaotisch ungeformte Seite der Seele nach außen kehrt. So setzt sich am Ende die negative Selektion der Eliten aus der Gesellschaft in eine negative Selektion der dominierenden Erlebnisse und Charakterzüge in der Seele des Individuums um. Der in jeder Gesellschaft wirksame Verdrängungszwang unterdrückt bei der kulturpositiven Selektion die asozialen und ursprünglichen Impulse, bei der negativen Selektion aber die im langsamen Kultivationsprozeß vollzogenen Sublimierungen [1]).

VII.

Die Aufgabe einer Soziologie der Kultur beschränkt sich aber nicht auf die Beschreibung der Prozesse, durch die die Eliten zustandekommen, sondern sie untersucht auch, wie die Eliten in die Gesellschaft eingebaut sind. In dieser Beziehung ist die nächstliegende Frage ihr Verhältnis zum „Publikum". Um dies zu klären, muß man einiges über die Prozesse der Publikumsbildung sagen.

---

[1] Das Phänomen der Regression hat schon *H. Spencer* beobachtet und mit dem Terminus re-barbarisation belegt. Er führt die Symptome in erster Reihe auf den Zwang zur Militarisierung zurück. So oft ein Land nicht nur eine Armee hat, sondern deren Geist den Bürgergeist verdrängt, treten entsprechende Symptome auf. Vgl. in seinem Buch „Facts and Comments" den entsprechenden Abschnitt.

Die Eliten wenden sich nicht direkt an die offenen Massen. Zwischen Eliten und den breiten Massen liegen soziale Gefüge, die zwar fließend sind, aber dennoch eine bestimmte innere Artikulation und Konstanz haben und die Funktion besitzen, zwischen Eliten und Massen zu vermitteln. Auch hier kann man zeigen, daß der Übergang von der liberalen, pseudodemokratischen Gesellschaft der Minoritäten zu der wirklichen Massendemokratie die Konstanz dieser publikumartigen Gebilde zerstört und die Bedeutung der völlig fluiden Massen steigert. Im Gebiete der Literatur und des Theaters zeigt sich das darin, daß ein Autor früher, wenn er einmal ein Publikum für sich gewonnen hatte, zumindest eine Generation lang mit dessen Interesse rechnen konnte. In der aufgelösten Massengesellschaft tritt an Stelle des aus den Ständen oder aus den ständeähnlichen Schichten selegierten konstanten Publikums das aktuell sich integrierende Publikum, das in typischen Fällen nur e i n e m Stücke zuliebe sich versammelt und vor dem keine Dauertheatertruppe spielt, sondern eine solche, die auch nur diesem Stücke zuliebe sich vereinigte. Ein solches unkonstantes, fluktuierendes Publikum kann immer wieder nur durch neue Sensationen zusammengebracht werden. Die Konsequenz dieser Situation für die Autoren ist, daß es immer mehr nur Erstlingserfolge gibt ; denn bei der zweiten und dritten Leistung desselben Autors ist ja dasselbe Publikum als garantierte Einheit kaum mehr vorhanden. Wo die organischen und historisch gewordenen Publikumseinheiten zerschlagen sind, wenden sich Autoren und Eliten direkt an die offenen Massen, sind auf diese Weise den Gesetzen der Massenpsychologie mehr unterworfen, als wenn der Regulator der publikumsähnlichen, halboffenen Organismen dazwischen geschoben ist. Aus dieser Not heraus ringt man sich in der letzten

Phase der liberalen Massengesellschaft zu einer neuartigen Gewaltlösung, zum Phänomen des *organisierten* Publikums durch. Das Arbeitertheater etwa spielt vor Gewerkschaften oder sonstwelchen organisierten Einheiten. Damit taucht in der Randsituation der liberalen Massengesellschaft jene Lösung auf, die wahrscheinlich auch in der regulierten, geplanten Gesellschaft ihre Zukunft hat. Das Bestreben der Zukunft wird wohl sein, an Stelle des organischen Publikums, und an Stelle des atomisierten Publikums als dritte Stufe das künstlich organisierte Publikum zu setzen.

Die hier am Beispiel des Theaterlebens demonstrierten Phänomene der Publikumsbildung kann man aber in den übrigen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens genau so aufweisen, z. B. in der Sphäre der Politik. Auch hier gab es auf der Stufe der Minoritätendemokratie zwischen den breiten Massen und den Eliten publikumartige Gefüge wie z. B. die mehr oder minder konstante Wahlanhängerschaft und die durch die Presse bearbeiteten Parteiungen. Im Stadium der Ausweitung der Demokratie zur Massendemokratie wird die Rolle der bisherigen Nichtwähler und der noch nicht bearbeiteten jüngeren Generationen viel entscheidender als der Stützpunkte in den soeben charakterisierten, mehr oder minder bearbeiteten, politischen, publikumsartigen Gebilden [1]). Die in der liberalen Massendemokratie neu sich emporarbeitenden Parteien wenden sich gerade aus diesen Gründen deshalb vielmehr an diese noch nicht organisierten Massen und trachten danach, im Sinne der Gesetze der Sozialpsychologie auf sie mit stimmungsmäßigen irrationalen Mitteln

[1]) Vgl. *Dix A.* Die deutschen Reichstagswahlen 1871—1930 und die Wandlungen der Volksgliederung. Tübingen. 1930.

zu wirken. Aber auch hier wie im Falle des Theaterpublikums wandelt die Diktatur, sobald sie zur Herrschaft gelangt, die ehemals freiwillige Gefolgschaft, die akute Integration sofort in eine organisierte Partei um.

VIII.

Ein weiteres Problem des Einbaues der Eliten in die Gesellschaft ist durch die Tatsache ihrer Stellung in der Gesellschaft, durch ihr Verhältnis zu den Sozialschichten gegeben.

Es ist nämlich für das Schicksal der Elitegruppen und daher für die dominierende Geistigkeit einer Gesellschaft nicht ganz gleichgültig, ob die Kulturträger einen Teil der guten Gesellschaft bilden, ob sie von individuellen Mäzenen, von einem frei sich integrierenden Publikum oder von Organisationen abhängen. Die erste Konsequenz der modernen Demokratisierung des Bildungsaufstieges ist die Proletarisierung der Intelligenz.[1]) Am Arbeitsmarkte der Intelligenz erscheinen mehr Menschen, als die Gesellschaft für ihre intellektuellen Funktionen benötigt.[2])

[1] Ich führe nur einige wenige Schriften über Proletarisierung der Intelligenz an: *Becker, W. M.*: „Aus dem Gelehrtenproletariat der nachreformatorischen Zeit", Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 8, 1911; *Michels, R.*: „Zur Soziologie der Boheme und ihre Zusammenhänge mit dem geistigen Proletariat", Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik, 3. Serie, 81, 6. Juni 1932. *Kassel, R.*: „Soziale Probleme der Intellektuellen", Wien 1920; *Rauecker, B.*: „Die Proletarisierung der geistigen Arbeiter", München 1920; *Eulenburg, H.*: „Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart", Leipzig 1907.

[2] Ein Beispiel, das die Lage der letzten Jahre in Deutschland in dieser Hinsicht erläutert, mag zur Klärung beitragen. Der jährliche Überschuß des Angebots über die Nachfrage während der letzten Jahre betrug: bei Medizinern 100—200; bei Physikern 100—200; bei Chemikern 100 Prozent.

Diese Zahlen beziehen sich nur auf die jährlich für diese Berufe neu fertig werdenden qualifizierten Kräfte und schließen das Reserveheer der arbeitslosen Mitglieder dieser Berufe nicht ein. Vgl. Untersuchungen zur Lage der akademischen Berufe. Berlin 1932—1933.

Die eigentliche Bedeutung dieser Überfüllung liegt aber nicht nur in der Entwertung der geistigen Berufe, sondern in der Entwertung des Geistes selbst durch die öffentliche Meinung. Der Laie meint, daß der Geist immer um seiner selbst willen hochgeschätzt wird. Es ist aber ein soziologisches Gesetz, daß der soziale Wert des Geistes sich nach der sozialen Geltung derer richtet, die ihn produzieren. Es hat nicht nur einer langen Entwickelung bedurft, bis der Geist als solcher zur allgemeinen Wertschätzung gelangte, sondern in dieser Entwicklung war immer wieder die soziale Lage seiner Schöpfer für die Einschätzung des Geistes entscheidend. Nur langsam setzte sich neben der Kriegerschicht des Blutsadels der geistige Adel durch. Wir kennen aus der Geschichte kuriose Beispiele, wonach etwa der Wert eines Universitätslehrers danach bemessen wurde, wie viel adlige Jünglinge zu seinen Füssen sassen. Wir wissen aus der griechischen Geschichte, daß die bildende Kunst sehr lang deshalb niedriger geschätzt wurde, weil der bildende Künstler ursprünglich aus dem Sklavenstande stammte. Umgekehrt war es für den soziologischen Aufstieg des Geistes sehr wesentlich, daß das absolute Fürstentum plötzlich geschulte Beamte brauchte, was den Kurswert der Hoftheologie und bestimmter anderer Wissenschaften senkte, dafür aber die juristische Bildung in ihrem Werte steigen ließ.

Heute sind wir Zeugen einer umgekehrten Bewegung. Das Überangebot an Intellektuellen senkt den Wert der Intellektuellen und des Geistes selbst. Daß in der vorangehenden Phase der demokratischen Gesellschaft ein solches Überangebot an Geistesträgern nicht eintrat, hängt damit zusammen, daß dieses Stadium eine Demokratie der Minoritäten war. Neben den Familien des Adels selegierte sich die Kultivations-

schicht so überwiegend aus den besitzenden Schichten, daß Besitz und Bildung eine geschlossene Einheit bedeutete. Die Intelligenzschicht wurde dadurch zu einem Teil der „guten Gesellschaft". Zwar kann man für das 18. Jahrhundert z.B. sagen, daß die Gelehrten sich weitgehend aus den unteren Ständen emporarbeiteten; dieser Weg war aber ein äußerst harter[1]), und die Gefügigkeit gegenüber den herrschenden Schichten war dadurch garantiert, daß man mannigfach von ihnen abhängig war. Der moderne Übergang von einer bürgerlichen Demokratie wohlhabender Schichten in eine Massendemokratie, in der auch die Kultur nicht mehr nur der Besitz der wenigen bleibt, hatte zunächst günstige Folgen. Die zu stark an die „gute Gesellschaft" gebundene Intelligenz hatte die Bildung im Sinne der Standeskonventionen erlebt und gab ihr sehr weitgehend einen ständisch-prestigeartigen Charakter. Die Loslösung der Intelligenz von der „guten Gesellschaft" als eine in einem bestimmten Grade zwischen den Schichten schwebende, aus allen sozialen Klassen sich selegierende Geistigkeit hat zunächst ein wunderbares Aufblühen des freien geistigen Lebens gebracht. Bildung wie sie etwa durch die Intelligenz des zaristischen Rußlands, mehr oder minder aber in ganz Europa während der letzten hundert Jahre dargestellt wurde, war eine im besten Sinne menschliche Angelegenheit, weitgehend unabhängig von den Standesvorurteilen, die sich früher immer in die Bildung mischten. Ins Negative

---

[1] Über *Winckelmann* z.B., der der Sohn eines armen Schuhflickers war, berichtet man, daß er seinen Arbeitstag folgendermaßen einrichten mußte: „Den ganzen Winter kam er nicht ins Bett, sondern saß im Lehnstuhl in einem Winkel vor einem Tisch, auf beiden Seiten standen zwei Bücherrepetitorien. Wenn er den Tag mit Schulstunden und dem Unterricht seiner Pensionäre zugebracht hatte, so studiere er für sich bis Mitternacht; dann löschte er seine Lampe und schlief bis 4 Uhr auf dem Stuhle. Um 4 zündete er das Licht wieder an und las bis 6 Uhr, wo die Information seiner Schüler von neuem begann." Nach *Reicke, E.*, Der Gelehrte, Jena 1910. S. 142.

schlug aber dann diese immer breitere Selektion um, als mit der zahlenmässigen Steigerung des Angebots auch die Schichten selbst, aus denen selegiert wurde, für die Kulturschöpfung immer ungünstigeren Boden abgaben.

Nicht unbedingt die ärmsten Schichten sind nämlich für das Geistesleben die ungeeignetesten, sondern jene, deren Lage im modernen Produktionsprozeß aussichtlos ist; deshalb neigen die in diesen Kreisen erwachsenden Grundimpulse dazu, Typen zu produzieren, die in ihrem Menschentum beschränkt sind. Wird in einer Gesellschaft, die ihren verschiedenen Schichten nur ein sehr uneinheitliches Lebensniveau, eine sehr uneinheitliche Freizeit und daher nur eine sehr uneinheitliche geistig-seelische Ausbildung geben kann, der Zugang zur geistigen Führung einer immer größeren Zahl von Menschen eröffnet, so muß die durchschnittliche Mentalität der vom Schicksal benachteiligten Gruppen immer mehr repräsentative Bedeutung gewinnen. Während in der aristokratischen Gesellschaft der Minoritätenkultur der durchschnittlich niedrige Bildungsgrad der unterdrückten Schichten auf ihren Lebenskreis beschränkt blieb, gewinnt nunmehr die von je vorhandene Engstirnigkeit der Durchschnittsmenschen durch ihr massenhaftes Emporkommen öffentliche Geltung und Gewicht und wird mit einem Schlage zum allgemeinen Vorbild. Ein langsamer Zustrom der unteren Schichten kann von den führenden Oberschichten assimiliert werden, wie das noch heute in England weitgehend der Fall ist. Wo aber ein massenhafter Zustrom schockartig auftritt, verlieren die alten Intelligenzschichten ihre Assimilationskraft und werden selbst verdrängt.

Angesichts dieser Tatsache könnte man sich nun fragen, weshalb die eigentliche Vermassung der Kultur

nicht schon damals eintrat, als das Proletariat zum ersten Mal mit eigenen Bildungsambitionen erschien und in der Kulturdemokratie einflußgebend wurde. Warum wurde die negative Symptomatik des Kulturverfalles erst dann sichtbar, als die Kulturdemokratisierung über das Proletariat hinaus noch weitere Schichten ergriff? Um dies zu erklären, muß man sich zunächst einmal fragen, welche sozialen Schichten es eigentlich sind, die neuerdings sowohl die politische als die kulturelle Leitung immer mehr an sich reißen. Die Antwort lautet: es sind diejenigen Schichten, die man als den „neuen Mittelstand" zum Unterschied von dem alten Mittelstand zu bezeichnen pflegt. Die kleinen Angestellten, unteren Beamten, Handwerker, die kleinen Geschäftsleute, Kleinbauern und gesunkenen Rentner[1]). An und für sich müßte man annehmen, daß diese Schicht genau so gut wie jede andere Kulturträger stellen könnte und daß eine Elitenselektion, die auch diese Gruppen einbezieht, nur günstig wirken kann. Im Prinzip mag das stimmen. Eine genauere Analyse zeigt aber die Gründe, warum gerade die Einbeziehung dieser Schichten einen Wandel in der Qualität der Kultur

---

[1]) Einige charakteristische Zahlen über Deutschland mögen auch hier aufschlußreich sein.

Im Jahre 1830 kamen ungefähr die Hälfte aller Studenten aus sogenannten höheren Beamtenfamilien und den freien Berufen, während nur ungefähr 1/5 zu der Schicht gehörten, die man gewöhnlich als „mittlere Beamte" bezeichnet, d.h. damals hauptsächlich Geistliche und Lehrer. 1930 war der Prozentsatz derjenigen Studenten, deren Eltern zum höheren Beamtentum oder zu den freien Berufen gehörten, auf 1/5 gefallen, während der Prozentsatz der Studenten aus dem mittleren Beamtentum von 20 auf über 30 % gestiegen war. Der ungemein starke Zustrom des Nachwuchses aus dem unteren Mittelstand zu den Hochschulen mag an folgenden abgerundeten Zahlen gezeigt werden: 1914 30.000 Studenten, dagegen 1930 60.000 Studenten.

Vgl. zu diesem Thema auch die während der Drucklegung in meine Hände gelangte neue Schrift von *Micbels, R.*: Umschichtungen in den herrschenden Klassen nach dem Kriege. Stuttgart, Berlin 1934, dort S. 162ff. Bibliographie zur Akademikerfrage.

bewirkt. Seit Marx, Max Weber[1]) und anderen wissen wir, daß die verschiedenen Schichten der Gesellschaft geistig sehr verschieden geartet sind und daß man die grundlegende Mentalitätsstruktur einer Schicht sehr weitgehend aus ihrer Stellung zum gesellschaftlichen Produktionsprozeß ableiten kann. Dabei ist entscheidend in der heutigen Lage das Interesse einer Gruppe am Fortschreiten der weiteren Industrialisierung und der technisch-organisatorischen Rationalität. Bestimmte Schichten und Gruppen leben davon, daß Industrialisierung und Großbetriebsordnung wachsen. Sie haben eine aus ihrer Lagerung stammende Sympathie mit dem technischen Fortschritt und der weiteren Entfaltung der rational-geistigen Möglichkeiten der Menschen. Es ist klar, daß das Proletariat, das seine Existenz der Industrialisierung, der technischen Erfindung der großen Fabrik und der Durchorganisierung der Gesellschaft verdankt, eine unbewußte Neigung hat, die Gesellschaft in dieser Richtung weiterzubilden[2]). Das Proletariat

---

[1]) Die beste Zusammenfassung der Max Weberschen Forschungen über diesen Gegenstand findet man im Kapitel „Stände, Klassen und Religion" in seinem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft", Grundriß der Sozialökonomik, Bd. III.

[2]) Allerdings muß auch hier ein wichtiger Faktor einschränkend hinzugefügt werden. Der Arbeiter, der arbeitslos geworden ist, hat soziologisch eine andere Mentalität als der am normalen Arbeitsprozeß beteiligte. Die kulturdestruktive und irrationalisierende Wirkung dauernder Arbeitslosigkeit auf eine Gesellschaft ist kaum hoch genug einzuschätzen, denn die Wandlungen in der geistigen Verhaltungsweise dieser Schichten strahlen natürlich über den eigenen sozialen Kreis hinaus. Die wesentlichste destruktive Wirkung der Arbeitslosigkeit besteht in der Zerstörung dessen, was man „Lebensplan" nennen könnte. Der „Lebensplan" ist aber eine sehr wichtige Form der Rationalisierung des Menschen, da er am ehesten das Individuum von Momentreaktionen fernhält. Seine Zerstörung steigert die Suggestibilität außerordentlih und stärkt den Glauben an schnell heilende Wunderlösungen. Was im Ökonomischen das Sparen bedeuet, das bedeutet in der sozialen Seelenökonomie die Aussickt auf weitere Arbeit und kontrollierbare Bewährung. Diese Einstellung führt allmählich zum Ausbau eines „Lebensplanes", zum Verzicht auf einen Teil der sofortigen Triebentladungen und Wunscherfüllungen im Interesse sozialer Verwertung des seelischen Energievorrates. (Vgl. hierzu noch das über die „Karriere" gesagte, S. 33 dieses Buches).

treibt z.B. in Rußland, wo es politisch die Alleinherrschaft hat, dieses Prinzip so weit, daß es allein schon deshalb immer weiter akkumuliert und investiert, um sich als soziale Schicht immer mehr auszuweiten.

Ganz anders stehen die individuell wirtschaftenden kleinen sozialen Existenzen, der kleine Händler oder Handwerker, deren Feind die technische Erfindung und der industrielle Großbetrieb ist, zur weiteren Industrialisierung und Rationalisierung. Sie müßten, um sich als Selbstständige zu halten, den Großkonzern, die Fabrik, die Warenhäuser zerschlagen. Wenn es nach ihnen ginge, würden sie die technische Rationalisierung sofort zum Stillstand bringen. Wer aber nur einigermaßen soziologisch zu denken versteht, weiß, daß man die Ratio in einem bestimmten Gebiete des menschlichen Lebens nicht zurückschrauben kann, ohne die gesamte geistig-seelische Konstitution des Menschen in ähnlichem Sinne einem Rückschritt preiszugeben. Wer die vorkapitalistische Wirtschaftsordnung und die vorkapitalistische Gesellschaftsorganisation will, der muß auch die gesamte Bildungsbasis in der Richtung des vorkapitalistischen Menschen gestalten. Er muß also den gesamten gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß, der, von der technischen Ratio getrieben, immer mehr in die Richtung der weiteren Industrialisierung und Großorganisation drängt, künstlich hemmen, um sich selbst zu retten. Wie das industrielle Proletariat durch wirtschaftliche Mittel eine soziale Umschichtung anstrebt, sozusagen eine allgemeine Proletarisierung, so sucht sich der neue Mittelstand zu retten, indem er mit allen Mitteln der Politik bemüht ist, die industrielle Entwicklung nach rückwärts zu schrauben, die rationale Weiterbildung zu stoppen und das Werden des modernen rationalen Typs mit all seinen humanistischen Idealen rückgängig

zu machen. Nach unseren bisherigen Darlegungen ist es klar, daß sich eine solche Umwandlung der Gesellschaft in der Richtung des Wunschbildes der einen oder anderen Gruppe und Schicht nicht von selbst ergibt, sondern mit Gewalt erzwungen werden muß. Will man auf der einen Seite nur Proletariat, nur Industrie, nur Ratio und Aufklärung, so erwachsen doch dieser Mensch und diese Ordnung genau so wenig allein aus dem sich selbst überlassenen Gesellschaftsprozeß, wie der andere Typus des vorkapitalistischen Menschen auf der heutigen Stufe nicht mehr frei entstehen kann, sondern durch Gewalt, jedenfalls durch soziale und geistige Eingriffe systematisch gezüchtet werden muß. So schlägt also auch an dieser Stelle das unorganisierte Wachstum der demokratischen Gesellschaft in Diktatur um. Damit erheben sich aber in der Kultursphäre alle Gefahren, die aus übermässiger Institutionalisierung erwachsen.

IX.

Man kann der demokratischen und liberalen Verfassung der Massengesellschaft manches vorwerfen — und wir haben in dieser Beziehung nicht mit unserer Kritik zurückgehalten. Aber den einen Vorzug muß man ihr lassen: daß sie bei allen Fehlentwicklungen die Möglichkeit offen läßt, daß sich an beliebigen Stellen Gegenströmungen und Selbstkorrekturen spontan bilden. Der große Vorzug der liberalen Struktur, auch auf der Stufe der Massengesellschaft, ist ihre ungeheuere Elastizität.

Es wäre außerdem ein Mißverständnis, unsere Ausführungen so auffassen zu wollen, als ob wir, wie ein heute weit verbreiteter Snobismus es liebt, die Massengesellschaft an und für sich verächtlich machen

wollten. Wir sind fest überzeugt, daß die moderne Großgesellschaft früher oder später sich genau so ihre gesellschaftlichen Formen zur Kulturgestaltung schaffen kann, wie dies in den bisherigen Phasen der Gesellschaftsentwicklung von den verschiedenen Gesellschaftsstrukturen mehr oder minder erreicht wurde. Das grundlegende Übel der modernen Gesellschaft liegt nicht in der großen Zahl, sondern in der Tatsache, daß es dem liberalen Gefüge bisher nicht gelungen ist, die für die Großgesellschaft nötige organische Gliederung zu Stande zu bringen [1]). Die moderne Psychologie und Soziologie lehrt — wie wir bereits erwähnt haben — daß dieselbe große Zahl von Menschen, wenn sie organisiert oder in organische Gruppen gegliedert ist, psychisch anders reagiert, als wenn sie eben als unartikulierte Masse [2]) auftritt. Das vielgenannte minderwertige Verhalten ist der ungegliederten Masse zuzuordnen, und die Fehlentwicklungen des liberalen Mechanismus stellen wahrscheinlich Übergangserscheinungen eines Stadiums dar, in dem die auf einen engeren Rahmen zugeschnittene Selektion und die zugehörigen Institutionen vor dem plötzlichen Schock des Massenzustroms versagen.

---

[1] Vgl. hierzu die entsprechenden Ausführungen, S. 39 dieses Buches.

[2] Aus der Literatur über Massen, die mit den wohlbekannten Schriften von *Sighele* und *Le Bon* begann und sich seitdem in verschiedenen Ländern auf einer sehr viel breiteren Ebene bewegte, führe ich hier nur einige allgemeine Arbeiten an, in ihnen findet der Leser weitere bibliographische Hinweise. Aus der deutschen Literatur vgl.: *Vleugels*, Die Masse (Ergänzungsheft, No. 3, der Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie"), 1930; *Colms* Artikel über Masse im Handwörterbuch der Soziologie (herausg. v. Vierkandt); *Freud, S.*: Massenpsychologie und Ichanalyse, 1923; von *Wiese, L.*: System der allgemeinen Soziologie. 2. Ausg. 1933 das Kapitel über Masse. In der englischen Literatur vor allem in der „Encyklopaedia of the Social Sciences" die Abschnitte über „Crowd" und „Mass"; ferner: *Wallas, G.*: The Great Society, 1914; *Christensen*: Politics and Crowd Morality, N.Y., 1915; *Thomas*: Industry, Emotion and Unrest, N.Y. 1920; *Tayler J. L.*: Social Life and the Crowd. London 1923. Neuerdings das schon erwähnte Buch von *Ortega y Gasset*: Der Aufstand der Massen, 1933.

Aber mögen auch die erwähnten Fehlentwicklungen des liberalen Mechanismus nur Ausdruck dieser Übergangssituation sein, so bedeutet das keineswegs, daß eine Gesellschaft oder eine Kultur nicht an ihnen zu Grunde gehen könnte. Mit Nachdruck muß aber an dieser Stelle gesagt werden: die Diktatur ist gegenüber den Auswüchsen und negativen Entwicklungen des Liberalismus keineswegs eine polare soziale Organisationsform, d. h. sie ist nicht das Gegenteil vom liberaldemokratischen Aufbau und daher auch nicht an und für sich schon ein Heilmittel für all das, was dort verdorben wurde. Die Diktatur erwächst selbst gerade aus den negativ wirkenden Kräften der Massendemokratie und ist nichts anderes als ein gewaltsamer Versuch, ein zufälliges Stadium der liberalen Entwicklung mit all ihren Fehlern zu Gunsten der einseitigen Interessen einer bestimmten Gruppe weiterzubilden und dann zu verfestigen.

X.

Wir können hier nicht den ganzen Mechanismus der diktatorisch gelenkten Gesellschaft in seiner Wirkung auf die Kultur im einzelnen charakterisieren. Dazu müßte man den Einzelwirkungen der Diktatur auf die Kultur zumindest genau so nachgehen, wie wir diesmal die Wirkungen der freien Gesellschaft beobachtet haben. Wir verzichten auf diese Analyse, da einerseits die Wirkungen im Falle der Diktatur sozusagen auf der Hand liegen, andrerseits aber vorläufig zu wenig genau beobachtete Beispiele fruchtbarer Planung in der kulturellen Sphäre vorliegen. Alle Beobachtungen in dieser Richtung müssen aber auf einige ganz einfache Tatsachen gegründet werden.

Zunächst: Diktatur ist nicht ohne Weiteres Planung. Es ist möglich, daß zur Planung in einem bestimmten

Maße — und gerade dieses richtige Maß wird in zukünftiger Forschung und im lebendigen Experiment immer klarer herauszuarbeiten sein — diktatorische Vollmacht nötig ist[1]). Aber eine in Krise geratene Gesellschaft nur dadurch heilen zu wollen, daß man eine Diktatur über sie setzt, gleicht dem Verhalten eines Arztes, der ein krankes Kind dadurch zu heilen glaubt, daß er ihm das Weinen verbietet.

Nur an einem einzigen Beispiel soll gezeigt werden, daß Diktatur noch keine Planung ist. Eine richtige Planung

---

[1] Wir müssen hier versuchen, zumindest die entscheidende Ursache anzudeuten, die moderne Diktaturen in totalitäre Diktaturen verwandelt. Keine der älteren Formen der Diktatur und geistigen Planung hat diese Art der totalitären Kontrolle ihrer Glieder fertiggebracht, die die heutigen Diktaturen charakterisiert. Wir wissen von älteren Formen der Despotie, daß niemand, der nicht gerade im Brennpunkt politischen oder geistigen Widerstandes stand, so stark in der Hand der zentralistischen Gewalt war als heute. So war das zaristische Rußland vergleichsweise niemals so „totalitär" wie es die modernen Diktaturen sind. Auch die mittelalterliche geistige Planung der Kirche war — trotz ihrer bis in das Gewissen eindringende Kontrolle — nicht so gewalttätig wie die moderne geistige Überwachung. Die Ursache scheint mir in zwei wesentlichen Faktoren zu liegen. Einmal darin daß die modernen Kommunikationsmittel — Eisenbahn, Telephon, Radio — eine zentralistische Beherrschung viel eher als früher möglich machen, aber noch mehr an einer zweiten Tatsache, der „Fundamentaldemokratisierung" der Massen. Der Widerstand, den moderne Diktaturen zu überwinden haben, ist in Folge der vorangegangenen Durchaktivierung der Gesellschaft so groß, daß man in die kleinsten Zellen und Verbände (bis in die Biertischgesellschaften) eindringen muß, um die Kontrolle zu haben. Die zur Kritik und Opposition fähige Intelligenz ist ihrem Ursprunge nach zu vielgestaltig, um sie ohne Einschüchterung völlig in der Gewalt zu haben. Die kirchliche geistige Planung mußte im eigentlichen Mittelalter nie so radikal werden, weil die Massen selber noch passiv waren und durch Tradition und Kult gefügig gemacht werden konnten, während die Intelligenz zum großen Teil in den direkten Dienst der Kirche eingegangen war. Auch der fürstliche Absolutismus konnte noch weitgehend mit der Passivität der breiten Massen rechnen. Demgegenüber wird es aus der Allebendigkeit der modernen Gesellschaft erklärlich, warum heute Diktaturen trotz der geschilderten großen physischen und organisatorischen Gewalt, die in ihrer Hand sich konzentriert, noch mit einer großen Propagandaorganisation zu wirken haben, und warum es für industrielle und militärische Diktaturen ratsam ist, stets bestimmte Volksgruppen zu Kontrollinstanzen der übrigen zu machen. Allerdings sind in diesen Tatsachenkomplexen nur die Spannungsfaktoren gegeben, die die innere Dialektik der modernen Diktaturen ausmachen. Von hier aus wird aber zugleich eine mögliche Lösung der gegenwärtigen Spannungen in ihren Umrissen sichtbar, nämlich eine Art autoritäre Demokratie mit Planung, die aus den heutigen gegeneinanderlaufenden Prinzipien ein ausbalanciertes System schafft.

der Kultur, die im Sinne des totalitären Staates alles planen würde, müßte auch den Ort der Kritik planen. Sie müßte eine Stätte schaffen, wo das Material fruchtbarer Selbstkritik, nämlich die Erfahrungen der durch die Planung Betroffenen sich sammeln und zum Vorschein kommen können. Willkürliches Kritisieren, verantwortungsloses, öffentliches Hineinreden mag zersetzend wirken, aber eine völlige Zerstörung der Kritik kann nur vom Übel sein. Auch der überzeugteste Vertreter des Liberalismus muß die destruktive Wirkung einer Kritik erkennen, die ohne Verantwortung ihres Trägers an der Verwirklichung bestimmter Aufgaben die Taten der disponierenden Gruppe nur unter dem Gesichtspunkt angreift, den Wind in den eigenen Segeln aufzufangen, ohne dabei die geringste Verpflichtung zu einem positiven Verbesserungsvorschlag zu fühlen. Wieder ist es hier ein ins Negative gewendeter Liberalismus, der auf der Stufe der Massenherrschaft die in ihm vorgesehenen Freiheiten gegen sich selbst ungehindert wirken und seinen selbst geschaffenen sozialen Mechanismus durch seine Gegner mißbrauchen läßt.

Je mehr wir nämlich in der zeitlichen Entfaltung der liberal-demokratischen Gesellschaft fortschreiten, um so häufiger wird es, daß ihre Gegner entweder sog. „buntscheckige Programme" haben oder sich weigern, über die zukünftigen eigenen Lösungen auch nur irgend etwas auszusagen. Beide Wege entsprechen ausgezeichnet den Gesetzen der sozialpsychologischen Suggestion der Massen, sind aber um so verhängnisvoller für die Überwindung gesellschaftlicher Krisen, als sie uns von der Stufe der rationalen Heilung plötzlich auf die Stufe der sozialen Unsicherheit zurückwerfen.

Die buntscheckigen Oppositionsprogramme, die darin bestehen, daß sie allen unzufriedenen Gruppen und

Schichten in einer gegebenen Gesellschaft irgend etwas versprechen, verlassen sich auf die Gedankenlosigkeit des Durchschnittsmenschen, zu dem sich oft der spezialistisch geschulte, aber nicht allgemein urteilsfähige Gebildete gesellt. In der letzten Phase einer Überhandnahme der demagogischen Entwicklungen gilt es dann als höhere Weisheit, überhaupt keine Aussagen mehr zu machen, die Rationalität in bezug auf die Zukunft schlechthin zu verachten und blinden Glauben zu verlangen. Man genießt dann den doppelten Vorteil, die Rationalität nur bei der Kritik des Gegners verwerten zu müssen, und gleichzeitig hemmungslos alle verneinenden Formen des Hasses im eigenen Interesse mobilisieren zu können, die — schon nach dem Simmelschen Gesetz der „Negativität der kollektiver Verhaltungsweisen") [1]) — viel leichter eine Masse zur Einheit gestalten als positive Zielsetzungen. Vor allem aber entgeht man der Gefahr, durch irgend eine inhaltliche Aussage über die eigenen Ziele Parteiungen in der Gefolgschaft zu erzeugen. Während die älteren Formen der gesellschaftlichen Opposition zumindest mit sog. Utopien arbeiteten, die zwar darin unkritisch waren, daß sie bloße Wunschträume mit gesellschaftlich Realisierbarem vermengten, wird in der späteren Entwicklung nicht einmal so viel geistige Anstrengung mehr nötig, als zur Ausmalung eines Wunschtraumes gehört — man muß nur noch die negativen Stimmungen und die Unzufriedenheit gedankenlos integrieren.

Was nun die Unmöglichkeit der älteren Form der Kritik, die liberale, unkontrollierte, nicht durch Planung in den Gesellschaftszusammenhang eingefügte Kritik betrifft, so wird heute auch der radikalste Demokrat zugeben müssen, daß in einer Welt, in der das

[1] *Simmel G.*, „Exkurs über die Negativität kollektiver Verhaltungsweisen", in seiner „Soziologie". 1908, S. 473—478.

Regieren immer mehr Fachwissen erfordert und die wichtigsten Dinge von den Kommissionen und nicht in der Plenarsitzung entschieden werden, die richtige Kontrolle nicht in der generellen Mitbestimmung und in der absoluten Öffentlichkeit liegen kann. Genau das Gleiche gilt für die verschiedenen Gebiete der Kultur, die meistens ein so weit verfeinertes Fachkönnen erfordern, daß unverantwortliches Hineinreden (vor allem aus der Sphäre der Politik) weder kontrollieren, noch lenken kann. Auch hier geht die Lösung auf eine richtige Artikulation der meinungsbildenden Instanzen, auf eine sachgemäße Lenkung der spontanen Impulse und Erfahrungen, auf die Zulassung und Gestaltung einer Öffentlichkeitsform, die im Gegensatz zur formlosen großen Öffentlichkeit sich auf relativ geschlossene, aber gelegentlich dennoch kontrollierbare Gruppen stützt und beschränkt, also auch hier auf eine gegliederte demokratische Gesellschaftsorganisation.

Nachdem wir heute ganz klar sehen, wohin einerseits völlige Unterdrückung, anderseits ein völliges laissez-faire in der Meinungsbildung führen, geht es darum, diejenige Mischung rational und experimentierend zu finden, die ein Optimum an Gesellschafts- und Kulturgestaltung bedeutet.

Ein wichtiges Experimentierfeld für das Studium dieser Phänomene ist in den bestehenden Diktaturen gegeben. Solange sie funktionieren, muß auch in ihnen, schon in Anbetracht der Unübersehbarkeit der Großgesellschaft, das organisierende Zentrum über Kanäle der Information und der Kritik verfügen können. Es muß auch in der Diktatur Wege geben, durch die das Reagieren der durch das Regiertwerden Betroffenen beobachtet werden kann. Ob dafür ein geheimes Überwachungssystem oder die unkontrollierbare Macht

lokaler Autoritäten auf die Dauer die beste Lösung ist, ist noch nicht entschieden. Solange die Diktatur die ältere Form der Kanalisierung der Meinungsbildung — zu denen Parlament, Presse usw. gehörte — nicht durch neue ersetzt, also nicht selber plant, kann in ihr auf die Dauer nur eine Desintegration zustande kommen. Diktatur ohne Planung schafft also auch hier Regressionen, da sie an jene untergeordneten Stellen, wo früher bereits rationalisierte Kompetenzenverteilung vorhanden war, wieder ein Nebeneinander kleiner Despotien setzt.

Wird geplante Kritik nicht im Laufe der Zeit in die Diktatur eingebaut, so muß diese daran zu Grunde gehen. Entweder bricht die Unzufriedenheit an solchen Stellen aus, wo sie überhaupt nicht mehr in den Gesellschaftsorganismus eingebaut werden kann, nämlich in Aufständen und Gegenrevolutionen. Oder aber die leitenden Gruppen verlieren den Kontakt mit den lebensbildenden Zellen der Gesellschaft, die Einsicht der alltäglichen Praxis findet den Weg zur Bürokratie nicht mehr, deren wirklichkeitsfremdes Regiment Wirtschaft und Kultur am Ende „planend" vernichtet.

Nach diesen Ausführungen kann man nun mit Recht fragen, ob auf der Stufe der Massengesellschaft alles hoffnungslos sei und ob wir rettungslos einem Gesellschafts- und Kulturuntergang entgegengehen. Dies ist keineswegs meine Ansicht. Was ich meine, ist, daß die Geschichte der liberalen Massengesellschaft an einen Punkte gelangt ist, wo weiteres Gehenlassen der Dinge zur Zerstörung führt. Wir werden um die Planung auch im kulturellen Gebiete nicht herumkommen und müssen endlich erkennen, daß ein Bildungssystem, das auf den individualisierten Typus der Elite in einer Minoritätendemokratie zugeschnitten war, ohne Änderungen nicht erfolgreich auf die Massen über-

tragen werden kann [1]). Wir sollten mit einem Wort nicht abwarten, bis die Fehlentwicklungen solche Gruppen zur Macht führt, die unter Planung die einseitige, zu ihrem Gunsten funktionierende Gewaltherrschaft verstehen. Planung bedeutet nicht eine Vergewaltigung des lebendigen Gefüges, kein diktatorisches Ersetzenwollen des schöpferischen Lebens. Planung bedeutet ein bewußtes Eingreifen an den Fehlerquellen des Gesellschaftsapparates auf Grund der Kenntnis des gesamten Sozialmechanismus und des lebendigen Gefüges, keine Kur an Symptomen, sondern einen Zugriff an den richtigen Umschaltestellen mit dem klaren Wissen um die Fernwirkungen.

Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß es im Kulturellen (eigentlich auch im Wirtschaftlichen) niemals einen absoluten Liberalismus gab in jenem Sinne, daß neben den freiwaltenden gesellschaftlichen Kräften nicht auch Regulierung etwa im Bildungswesen bestanden hätte. Auch der liberale Staat hat für Stätten gesorgt, an denen er nicht nur das Wissen normierte, das den verschiedenen Schichten zugeführt werden sollte, sondern hat darüber hinaus jene vorbildlichen Verhaltungsweisen, die zur Weiterexistenz dieser Gesellschaft nötig waren, geradezu gezüchtet und den gesellschaftlichen Eliten nahegebracht. Es widerspricht also nicht der Eigenart der freien demokratischen Gesellschaft, wenn wir behaupten, daß es ein Optimum gibt einer wohlartikulierten Verbindung von einer Sphäre frei schöpferischer Initiative mit einem institutionellem Gefüge. Dabei muß es unbedingt in Zukunft zur Eigenart dieser Sphäre einer freischöpferischen Initiative gehören, daß ihre Abläufe stets auf mögliche Entartungen hin kontrolliert werden. Will man aber

[1] Vgl. zur pädagogischen Problematik die dritte Untersuchung: „Das Denken auf der Stufe der Planung". S. 191 ff.

in Zukunft kontrollierend in das Geschehen eingreifen, so muß man zunächst die Gesetze der kulturschöpferischen und der kulturzersetzenden sozialen Kräfte kennen. Man muß sich ferner dabei klarmachen, daß der Übergang von einr Minoritätendemokratie in eine geformte Massendemokratie sich nicht spontan vollzieht, sondern selbst geplant werden muß.

OSZK

III. DAS DENKEN AUF DER STUFE DER PLANUNG

I.

Das Wesentlichste am Umbau des Menschen ist der Umbau seiner Denk- und Willensfähigkeit. Ähnlich den Widerständen, die sich dem Übergang von einem älteren zu einem neuen Wirtschaftssystem, von einer herrschenden politischen Haltung zu einer veränderten entgegenstellen, erheben sich Widerstände, wenn in einem neuen Sinne gedacht oder gewollt werden soll. Widerstände, die der Mensch unserer Zeit in seiner gegenwärtigen Geschichtserfahrung erleben und sich bewußt machen kann.

Es war eine der großen Leistungen in der Entwicklung der Menschheit, als sie sich in vielen, langsam immer weitergreifenden Schritten daran gewöhnte, ihre eigene Geschichte aufzuzeichnen. Einen neuen Schritt auf diesem Wege bedeutet es, die eigene Geschichte experimentierend zu erleben und aus den im Gesellschaftsprozeß auftauchenden Kräften das Wissen und den Willen zu schöpfen, die Geschichte selber zu gestalten. Die ältere epische Form der Geschichtsschreibung stellte Einzelmenschen und Einzelzusammenhänge in den Vordergrund. Das Neue der soziologischen Betrachtung von Vergangenheit und Gegenwart ist es, die Geschichte als ein Experimentierfeld für regulierendes Eingreifen anzusehen. Sie drängt von selbst von der Betrachtung der objektiven Geschehnisse sehr bald zu einer im gleichen Sinne vollzogenen Selbstbetrachtung.

Wer wissen will, wie die Welt durch eine Ver-

änderung des Menschen gewandelt werden könnte, der muß zunächst einmal genau beobachten, wie die bestehende Welt den Menschen in uns modelliert. Diese experimentierende Selbstbeobachtung ist aber Ausdruck einer neuen Haltung dem gesellschaftlichen Gesamtgeschehen gegenüber, die nicht mit älteren Formen der Selbstreflexion verwechselt werden darf.

Die älteren Formen entspringen meist einer Art Selbstsucht, einer auf das Ich konzentrierten Neugierde — auch dort wo sie auf Selbstvervollkommenung oder Selbsterlösung gerichtet waren. Der moderne Beobachter faßt sich selbst nur als einen Teil des Gesamtgeschehens ins Auge. Soweit er sich selbst ändern will, geht es ihm darum, in sich ein Stück der Welt zu ändern. Er wird sich selbst interessant, weil er sich bei jeder vollzogenen Selbstumformung sagen darf: was für e i n e n Menschen möglich geworden ist, ist im Prinzip für den Menschen überhaupt möglich. Sieht er umgekehrt, wie bestimmte Situationen in der sozialen Umwelt Menschen immer wieder zu Grunde richten, so vermutet er das Walten eines Strukturgesetzes, dem auch er zum Opfer fiele, wenn er ihm ausgesetzt würde. Alle diese Formen der Selbstbeobachtung haben eine Tendenz zur Nivellierung und verzichten auf individuelle Differenzen, weil sie am Generellen des Menschen und seiner Wandelbarkeit interessiert sind. Wohl niemand hat eine bessere Formulierung für diese soziologische Haltung gefunden als Lorenz von Stein, der im Anschluß an Louis Reybaud das Leben von Saint-Simon als ein „experimentelles Leben" charakterisierte [1]).

Unwillkürlich ist schon in dieser Art der Selbstbeobachtung der planende Verstand am Werke. Der

[1]) *v. Stein L.:* Geschichte der Sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage. hrsg. von G. Salomon, 1921. Bd. II, S. 141.

Mensch nimmt nicht sich und den Mitmenschen in Unterwürfigkeit hin wie früher auf der religiösen Stufe oder betrachtet nicht wie auf der pantheistischen Stufe die Seele in einfühlender Hingabe und Erschütterung als ein gedanklich unbewältigbares Stück der Natur, dem gegenüber uns nur der Schauer vor ihrer Abgründigkeit erfassen kann, sondern er greift im gleichen Sinne experimentierend zu, wie es seine neue Verhaltungsweise allen anderen Dingen des Seienden gegenüber ist.

Um die Eigenart dieser Verhaltungsweise ganz zu verstehen, müssen wir uns klar machen, daß das Denken nicht ein unabhängiges, in sich ruhendes, abstrakt faßbares Faktum ist. Form und Gehalt des Denkens wandeln sich viel mehr entsprechend der Situation und Funktion, in der und für die überhaupt gedacht wird. Nicht das Denken schafft die Welt, sondern in einer bestimmt gearteten Welt ist eine bestimmte Art des Denkens, ein taugliches oder untaugliches oder sich in Richtung besserer Tauglichkeit umformendes Organ. Es gibt kein „Denken-überhaupt", sondern ein bestimmt geartetes Lebewesen denkt in einer bestimmt gearteten Welt, um eine bestimmte Lebensfunktion zu erfüllen.

Die ersten Spuren des Denkens, die noch den Zusammenhang des tierischen Verhaltens mit der menschlich-primitiven Denkweise verraten, sind, soweit wir heute sehen können, durch die Tatsache des F i n d e n s gekennzeichnet. Sowohl der tierische Stoffwechsel mit der Natur als die durch Sitte und Tradition geregelte Verhaltungsweise primitiver Gruppen ist auf ein Finden gegründet. In einer Welt, in der der Mensch seinen Lebenskampf gegenüber der Natur unmittelbar führt, in der eine natürliche Selektion alle Prozesse reguliert, findet unter der Vielzahl möglicher Verhaltungswei-

sen irgend ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen zufällig diejenigen Reaktionsformen, die für eine gegebene Situation tauglich sind. Die Leistung des Denkens besteht dann im Festhalten an jenen gefundenen, richtigen Lösungen. Die natürliche Selektion wirkt von nun an durch diese Denkleistung hindurch, indem diejenigen Gruppen, die das richtig Gefundene nicht bewahren und überliefern können, zu Grunde gehen. Zur Bewahrung dieser „Funde" ist aber nicht die genaue, reflexive Kenntnis jener Umwelt nötig, für die diese erfolgreichen Anpassungen zustandekamen. Es genügt ein getreues Einhalten der positiven Vorschriften und tabuierenden Verbote, die die Vorfahren auf Grund des Findens produziert haben. Treten wesentliche Wandlungen im Naturmilieu oder in der Sozialstruktur auf, die eine neue Art des Gruppenverhaltens erfordern, so muß die alte Gruppenform entweder zerbrochen oder ihre Wirksamkeit soweit eingeschränkt werden, daß im unbewußten freien Experimentieren des Einzelnen die nunmehr angemessenen Verhaltungsweisen und Anpassungen von neuem gefunden werden können. Diese werden dann mit derselben Methode der Nachahmung und Tabuierung wieder traditionell gemacht und solange bewahrt, als man am Leitfaden dieser Verhaltungsregel gesellschaftlich sich orientieren und ein Funktionieren des gesellschaftlichen Zusammenlebens zustande bringen kann. Als Beispiel für diese Stufe, die heute allgemein als die ursprüngliche Wirtschafts- und Gesellschaftsform anerkannt ist, sei das primitiven Sammler- und Jägertum erwähnt. Aber auch wir heutigen Menschen reagieren in so manchen unserer Verhaltungsweisen mit dem Denkverfahren des „Findens" und dem entsprechenden sozialen Verhalten.

Es ist ein gewaltiger Sprung über diese findende Rati-

onalität hinaus, wenn zumindest einzelne Werkzeuge und Institutionen zuerst bewußt abgewandelt, dann auf besondere Ziele ausgerichtet e r f u n d e n werden. Man muß sich auf dieser Stufe ein sachliches Ziel vorstellen und wenigstens für eine gewisse Zeitstrecke auf diese Zielsetzung hin Tätigkeiten vorausdenken können. Man braucht in solchen Fällen noch immer nicht über die unmittelbare Aufgabe hinauszudenken. Aber man muß sich wenigstens das Eingepaßtsein des durchdachten Stückes in die unmittelbare Umwelt und die anschliessenden Wirkungen eines Vorgangs vergegenwärtigen können. Auf dieser Denkstufe bewegt sich die gesamte Technik von den allereinfachsten Werkzeugen und Geräten über die Anwendung des Pfluges, die Zähmung der Haustiere, bis zur Nutzbarmachung des Dampfes und der Elektrizität; alles Erfindungen, die zur Erreichung eines Zieles bestimmte, später genauer zu charakterisierende Denkschritte und Handlungen „zielbewußt" gruppieren. Im gleichen Sinne kann man eine Gesellschaftsorganisation erfinden, eine Armee, eine Bürokratie zielbewußt gestalten und in den gesellschaftlichen Bestand als ein neuhinzukommendes Stück hineinstellen.

Ob freilich diese einmal erfundenen Gegenstände, Verfahren, Institutionen innerhalb des Gesamtgefüges, das als Ganzes auf dieser Stufe ungeregelt ist, fortbestehen oder untergehen, bleibt weiterhin das Ergebnis einer hinter dem Rücken der denkenden und handelnden Individuen wirkenden Selektion. Geschichtliches Geschehen ist in diesem Stadium eine eigentümliche Mischung von Ergebnissen des natürlichen Selektionsprozesses und bewußt gestalteter, durchdachter Institutionen. Für das gesellschaftliche Geschehen bedeutet das vor allem, daß der Verstand, mit seiner besonderen Zielsetzung eigentlich selbst noch Produkt des natur-

haften Geschehens ist. Was man nämlich in der Gesellschaft erkenntnismäßig zu sehen bekommt und was man verdeckt, welche unmittelbaren Aufgaben man sich zum Ziel setzt und auf welche Ziele hin man sich selbst und die Gesellschaft durchorganisiert, das ist hier durch die natürliche Selektion bedingt. Man rationalisiert und verdrängt nicht nach eigenem Belieben, sondern in Anpassungen und Nötigungen individueller und kollektiver Art, die man ihrerseits nicht selber schafft. Es stehen also nebeneinander Sozialprozesse, die der Verstand lenkt, und Denkleistungen, die der Sozialprozeß reguliert. Bald gewinnt der Mensch die Oberhand, bald wird der menschliche Verstand durch das objektive Sozialgeschehen gelenkt.

Auf dieser Stufe verharren wir auch heute noch weitgehend. Aber die Spannungen, denen unsere bewußten Zielsetzungen von dem Kräftefeld natürlicher Selektion her unterliegen, erfordern allmählich den Übergang zu einer Art des planenden Zugriffes. Wir werden von P l a n u n g[1]) dann reden, wenn Mensch und Gesellschaft von dem zielbewußten Erfinden eines Einzeldings oder einer Einzelinstitution zur zielbewußten Regelung und einsichtigen Beherrschung auch jener Zusammenhänge fortschreiten, die zwischen diesen erfundenen Einzelphänomenen walten. Sie wurden vorher durch eine sich selbst überlassene Kausalität beherrscht und durch Kampf, Konkurenz und die daraus folgende Selektion reguliert. Das bedeutet zunächst ein tendenzielles Zuendedenken der in ihren ersten Gliedern von uns angestoßenen, dann aber sich selbst überlassenen

[1] Zur bibliographischen Orientierung über Planung, Planwirtschaft. vgl. *E. Lederers* Artikel „National Planning" in „Encyclopaedia of the Social Sciences" ferner *G. Meyer*: Neuere Literatur über Planwirtschaft, in der „Zeitschrift für Sozialforschung". Jahrg. 1. (1932) S. 379 ff. und *K. Mandelbaum und G. Meyer*: Zur Theorie der Planwirtschaft. In derselben Zeitschrift, Jhrg. III. (1934), S. 228 ff.

Kausalwirkungen. Das bedeutet aber ferner eine konstruktive Ergänzung der beobachtbaren ersten Kausalglieder zu einer Art Kreislauf des Geschehens, der meistens im Zeichen des Äquilibriums der Wirkungen konstruiert wird. Im Zeichen der Tatsache, daß in einem selbsttätigen Auslesemechanismus jeder auf das Ganze gehende Eingriff überflüssig ist, wurde auf der Stufe des Erfindens die irgendwo beginnende lineare Kausalkette in einen geschlossenen Kreis von doppelseitigen Wechselbeziehungen ohne erstes und letztes Kausalglied umgedacht, wie das am klarsten am Paradigma der klassischen Ökonomie studiert werden kann [1]). Auf der höchsten Stufe werden nun die verschiedenen, bisher als Kreislauf konstruierten interdependenten Fernwirkungen zu einer mehrdimensionalen Struktur zusammengedacht, die sich zwar selbst wandelt, aber den Wandel ihrer Glieder am ehesten von ihrer Ganzheit her erschließbar macht.

Diesem neuartigen Denken entspricht auch ein neuartiges Handeln. Denn der planende Eingriff wechselt nicht nur einzelne Glieder der Kausalreihe aus, fügt nicht nur neue Glieder zu den bestehenden hinzu, sondern er durchdringt das Gesamtgeschehen von einer in jeder Situation vorhandenen *Schlüsselstellung* her. Beherrschbar und lenkbar wird ein gesellschaftlicher Kreislaufmechanismus erst dadurch, daß die zugehörigen Schlüsselpositionen gefunden und einer neuen Art der Einwirkung unterworfen werden.

---

[1] Man denke hierbei an folgendes der Smithschen Auffassung zugrundeliegendes Schema: technische Fortschritte erhöhen den Kapitalprofit — mehr Profit bedeutet Kapitalvermehrung und Mehrnachfrage nach Arbeit, damit Lohnsteigerung — Lohnsteigerung erhöht die Geburtenrate, damit auf die Dauer das Arbeitsangebot — erhöhtes Arbeitsangebot erhöht die Chancen der Arbeitsteilung, damit neuer technischer Fortschritte — womit der Kreislauf von neuem beginnt (Ich gebe die Smithsche Theorie in A. Löwes Interpretation).

Das Handeln vom zentralen Ort des Kreislaufs her hat eine prinzipiell neue Aktionsfähigkeit. Denn von hier aus können nicht nur Nahwirkungen, sondern hinüber und herüber laufende Fernwirkungen überschlagen und in einem Zugriff beherrscht oder neu geschaffen werden. An Stelle unmittelbarer Zwecksetzungen hier und dort tritt jetzt die Möglichkeit der unmittelbaren Kontrolle im Ganzen und der mittelbaren Kontrolle im Einzelnen. Mit der Möglichkeit des Planens und des Sichtbarwerdens der dazu nötigen Schlüsselstellungen verlieren die Einzelmomente des sich selbst überlassenen Kreislaufes ihre dingliche Unmittelbarkeit und Unentrinnbarkeit.

Das Wesentliche am planenden Zugriff ist also, daß er dem zielbewußten Durchdenken unmittelbarer Zielsetzungen, die auf ein beschränktes Objekt gerichtet sind, ein Zuendedenken der Fernwirkungen dieser Einzelvorgänge hinzufügt. Man verfertigt nicht nur eine Maschine, man organisiert nicht nur eine Armee, sondern man vergegenwärtigt sich zugleich die wesentlichsten Veränderungen, die beide wiederum im gesamten Gesellschaftsgeschehen hervorrufen könnten.

Es ist klar, daß der Übergang vom erfindenden, unmittelbare Ziele rational verwirklichenden Denken zum planenden Denken flüssig ist. Niemand wird angeben können, bei welcher Art der Voraussicht und bei welcher Verlängerung der Reichweite der bewußten Fernregelung der Übergang von der Stufe des erfindenden zu der des planenden Verstandes beginnt. Dieser Übergang ist genau so fließend wie der vorausgehende zwischen Finden und Erfinden. Die primitivste Form des Findens wird wohl jene gewesen sein, in der zwei zunächst blinde Naturfaktoren ineinanderspielten: die unendliche Variabilität der Situationen einerseits, die endliche Zahl möglicher Reaktionen andererseits. Aus

ihnen kristallisierte und stabilisierte sich dann durch unbewußte Anpassung und Selektion das richtige Sichverhalten. Ist demgegenüber ein Finden, das auf ein bewußtes Suchen der günstigeren Situationen gegründet ist, bereits ein Erfinden, oder setzt dieses erst dort ein, wo man Faktoren spontan neuartig kombiniert? Es ist müßig, über solche Probleme einer genauen Bestimmung der Zäsur nachzudenken, denn die Tatsache, daß es fließende Übergänge gibt, hebt die Berechtigung des Gedanken nicht auf, daß diese Übergänge sich zu prinzipiellen Verschiedenheiten steigern können. „Planen" als eine neue Stufe gesellschaftlicher Denk- und Handlungsentwicklung setzt sich in dem Maß durch als der früher gewaltige Wirkraum der sozialen Konkurrenz und die damit verbundene Selektion immer mehr durch regulierende Zugriffe eingeschränkt und die hier waltenden Kräfte einer bewußten Kontrolle unterworfen werden [1]).

---

[1] In diesem Prozeß des sich stufenweise steigernden Einbauens eines vorher ungeregelten Geschehens in ein geplantes Gesamtgefüge bilden einen wichtigen Abschnitt jene Schritte, durch die man die ursprüngliche Unbeherrschtheit der Natur mit Hilfe der Technik stellenweise überwindet und damit zugleich diese nunmehr beherrschten Ausschnitte aus der Natur zu Funktionsteilen des Gesellschaftsprozesses macht. Der durch die Technik nicht erfaßte, in den sozialen Handlungszusammenhang nicht einbezogene Teil der Natur wird auch weiterhin außergesellschaftlich bleiben. Nicht so die erfaßten Teile. Sie werden mit einem Schlage in das Spannungsfeld sozialen Geschehens aufgenommen und bilden für den auf Voraussicht und Handeln gerichteten Menschen Probleme desselben Grades wie das ursprünglich soziologische Geschehen. Zwei Beispiele sollen diese Behauptung über die Umsetzung der Probleme des Naturgeschehens in Probleme der Gesellschaftswissenschaft erläutern.

a) Die durch Geburtenkontrolle regulierte Fortpflanzung wird nicht mehr primär von der Biologie her explizierbar, sondern nur aus ihrer Verklammerung mit den übrigen Gliedern des Gesellschaftsgeschehens. Die biologischen Kräfte werden dadurch nicht aufgehoben, aber in die soziologischen eingekapselt. Dieser Prozeß hat seine Parallele darin, daß der Unsicherheitsquotient, der vorher unmittelbar aus dem Nichtbeherrschen der Naturkräfte kam, als Unsicherheitsquotient des nunmehr schwerer beherrschbaren Gesellschaftsprozesses wiederkehrt.

b) Eine lange Reihe von Erfindungen im Gebiete der Arbeitsteilung und der

II.

Nun gibt es aber ein entscheidendes Gesetz, in dessen Zeichen gerade wir im gegenwärtigen Augenblick stehen. Ungeplante, durch natürliche Selektion regulierte Felder einerseits, zielbewußt erfundene und bedachtsam eingefügtes Gebilde andererseits können nur solange reibungslos nebeneinander bestehen, als die Felder des Ungeplanten überwiegen. Je länger die verschiedenen Strecken im Gesellschaftsprozeß werden, die bereits nach vorbestimmten Entwürfen funktionieren, umso schwieriger wird ihr Nebeneinanderbestehen im noch ungeregelten gesellschaftlichen Gesamtgeschehen. Wo die voraussehende Vorsorge von der Gestaltung und Erhaltung des Einzeldinges und der Einzelinstitution (einer Fabrik, einer Schule, einer politischen Partei, eines durch seelische Zucht und Erziehung geprägten Menschentyps) dazu übergeht, auch das gesellschaftliche Zusammenwirken dieser Elemente zu planen, da kann sie nicht willkürlich irgendwo auf dem Wege Halt machen. Und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil jede Planung die Mobilität und Anpassungsfähigkeit des individuellen Elementes vernichtet, zweitens, weil die Ausweichemöglichkeit und die Chance für individuelle Umstellung und Anpassung in dem noch nicht geplanten Zwischenraum immer kleiner wird.

Daß jedes auf Einzelziele durchdachte Element in seiner Anpassungsfähigkeit leidet, wenn es in den

---

verbesserten Technik, die die Produktivität der Arbeit zunächst steigern und dadurch bestimmten Menschenmassen den Hungertod ersparen, kann in ihren Fernwirkungen den sozialen Produktions- und Verteilungsprozeß so komplizieren, daß durch dessen Undurchschaubarkeit und Nichtfunktionieren ev. noch mehr Menschen als vorher an dem Nichtbeherrschen der Natur zugrunde gehen.

Freiraum der Konkurrenz und der Selektion kommt, das kann man sowohl an Institutionen als an Lebewesen aufweisen. Es ist eine allgemeine Erfahrung aus der Wirtschaftskrise, daß in ihr kleine Wirtschaftseinheiten, industrielle Kleinunternehmen und kleine Läden besser bestehen können als umstellungsunfähige große Gebilde. Dieselbe Erfahrung machen wir mit dem durch Rationalisierung und Arbeitsteilung spezialisierten Menschen, der sich als unfähiger zur Umstellung erwiesen hat als der im natürlichen Wachstum vielseitig gewordene Menschentypus. Wenn Familien sozial wanken, so paßt sich der als Ingenieur oder als höherer Beamte ausgebildete Vater viel schwieriger in einen neuen Beruf und in die neue Gesamtlage ein als die Mutter, die nicht besonders ausgebildet war, dafür aber die nötige Elastizität zur Anpassung und Umstellung aufbrachte. Der für einen besonderen Beruf ausgebildete Mann ist ganz allgemein durch die einseitige Rationalisierung in seiner Anpassungsfähigkeit gehemmt worden. Die Frau hat sich dagegen sehr oft gerade durch ihre vorangehende Berufslosigkeit diejenigen ursprünglichen Instinkt- und Denkformen bewahrt, die man im sozialen Freiraum am nötigsten gebrauchen kann. Diese dem unregulierten Kampfraum am besten angepaßte Denkform [1]) ist aber dadurch charakterisiert, daß sie nur von Fall zu Fall sich den nächsten Schritt vergegenwärtigt und die Verhaltungsweisen nicht zu weitgehend systematisiert. Im Freiraume des Geschehens, wo ungeregelte, durch Kampf

---

[1] Der Engländer, der diese Denk- und Verhaltungsweise am konsequentesten ausgebildet hat, hat typische Ausdrücke, in denen diese Einstellung festgehalten wird: „wait and see" und „muddle through". Dasselbe meinte Napoleon, der Mensch der Tat, der in einer in Auflösung befindlichen Gesellschaftssituation das Prinzip „On s'engage, puis on verra" seinem Denken und Handeln zugrundelegte.

getragene Selektion herrscht, kann es geradezu ein Verhängnis werden, wenn man zu weit vorausdenkt. Man bindet sich selbst die Hände durch die gedankliche Vorwegnahme von einseitig konstruierten Ereignisfolgen. Anders ist es dort, wo geregeltes Geschehen vorliegt. Hier muß die Regelung auch gedanklich bis zu Ende vollzogen werden, und nur die Fähigkeit, weit voraus zu denken, hat hier die Chance des Erfolgs.

Die Ausweichemöglichkeit des Einzelnen und die Elastizität des Spielraumes in den noch nicht geplanten Gesellschaftssphären einerseits, den wachsenden Zwang zur Planung andererseits möge ein Beispiel, das man aus dem Alltagsleben angeführt hat, beleuchten. Wenn an einer Verkehrkreuzung jede Minute von rechts und links ein oder zwei Wagen mit individueller Zielausrichtung erscheinen, so braucht man keinen Verkehrsschutzmann. Die einzelnen bewegten Einheiten sind genügend elastisch, um auf der relativ breiten Straße sich spontan aneinander anzupassen, d. h. sich gegenseitig aus dem Wege zu gehen. Dagegen wird eine planmäßige Regelung durch einen Schutzmann unvermeidlich, sobald in jeder Sekunde etwa fünf bis zehn Wagen von verschiedenen Seiten her erscheinen. Infolge dieser Steigerung ihrer Zahl werden sie die volle Breite der Straße ausfüllen, und es wird für das Ausweichen kein Platz mehr übrig bleiben. Auf dieser Stufe der Dichtigkeit kann von individueller Anpassung gar keine Rede mehr sein. Jede Monade muß ihre eigene Absicht, ihre individuelle Teleologie aufgeben und sich der sie alle betreffenden Planung des Schutzmannes unterwerfen (der bald die eine, bald die andere Gruppe vorstoßen läßt). Dieses einfache Beispiel hat den Vorteil, daß man genau sehen kann, wie es die wachsende Dichtigkeit des Geschehens ist, die die natürliche Ausbalancierung

durch Konkurrenz oder durch gegenseitige Anpassung immer aussichtsloser macht.

Die Stufenwandlung der objektiven Geschehnisse wird vielleicht noch deutlicher an einem Beispiel, das kürzlich ein liberaler Volkswirt zur Stützung seines Widerstandes gegen staatliche Eingriffe in den Krisenverlauf gebraucht hat. Er sagte: „Wenn mir auf einem Ausfluge im Gebirge eine Nebelwelle die Wege plötzlich verdeckt, so werde ich als erfahrener Bergsteiger nicht auf das Geratewohl und auch nicht auf Grund noch so vernünftiger Kombinationen irgendwohin weitergehen, um mich am Ende noch mehr zu verlaufen, sondern ich werde warten, bis der Nebel sich verzieht, und dann meinen Weg auf dem wieder sichtbar gewordenen Pfade fortzusetzen." Hier sieht man, wie sogar die Alltagsbeispiele versagen, wenn sie Verhältnisse der liberalen Zeit auf die spätkapitalistische Epoche übertragen. Die Wirtschaft und die Gesellschaft glichen in der liberalen Epoche in der Tat der ungeregelten Natur, da damals Aufschwung und Niedergang der Konjunktur, ähnlich dem Wechsel der atmosphärischen Bedingungen, einem festen Kreislauf unterworfen schienen, dessen rhythmische Wiederkehr vertrauensvoll abgewartet werden konnte. Seitdem wir aber in Wirtschaft und Gesellschaft immer weitere Strecken rationalisiert haben, kann dieses Zuwarten verhängnisvoll werden. Denn es bedeutet nicht wie einst ein Abwarten der wiederkehrenden günstigen Phase, die unter den veränderten Bedingungen vielleicht nicht mehr „von selbst" sich einstellt. Für die gegenwärtige Lage passt ein anderes Gleichnis. Es ist, als ob man eine Maschine rational konstruieren und gerade dort, wo Schwierigkeiten auftreten, plötzlich das Vertrauen zum Denken verlieren würde und das halbvollendete

Werk sich selbst überlassen wollte[1]). Es gibt heute keine freie Bewegung der natürlichen, sich selbst überlassenen ökonomischen Elemente mehr, die zu einem Äquilibrium im alten Sinne tendiert. Vielmehr unterliegen die Elemente, die auf dieses Äquilibrium hinstreben, immer stärkeren Deviationen. Diese „störenden" Deviationen kommen zum Teil aus dem Bereich richtig oder falsch regulierender Eingriffe, zum Teil aus der Interferenz politischer, technischer, psychologischer Wirkreihen. Auf dieser Stufe der Entwicklung kann man also das wirtschaftliche Geschehen nur mehr verstehen, wenn man seine Interdependenz mit diesen ihm gegenüber relativ selbstständigen, aber dennoch nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit mit ihm verbundenen Faktorenreihen gedanklich erfaßt. Das bedeutet aber zugleich, daß man sich an Stelle des eindimensionalen ökonomischen Geschehens ein mehrdimensionales Strukturbild der gesellschaftlichen Gesamtbewegung zu erarbeiten versucht.

Auch früher, zu Zeiten der liberalen Gesellschaftsordnung beeinflußten außerökonomische Faktoren die Wirtschaft. Nur blieb damals dieses Aufeinanderwirken der verschiedenen Sphären mehr gelegentlich und fluktuierend. Es gab damals in der sozialen Realität selbst, nicht nur in der theoretischen Abstraktion, annäherungsweise so etwas wie die Trennung der Wirklichkeitsgebiete. Wenn damals die gesamte Theorie sich das Ideal setzte, die einzelnen Querschnitte des Geschehens als autonome zu konstruieren, eine

---

[1] Unser wirtschaftliches Gleichgewichtssystem gleicht keineswegs der Flüssigkeit in den „U"-förmigen kommunizierenden Röhren in der Physik. In diesen haben die frei sich bewegenden kleinsten Partikel durch Ausgleich in beiden Röhren die Flüssigkeit auf dasselbe Niveau gebracht. Unser Wirtschaftssystem gleicht vielmehr einer Konstellation, in der immer größere, starre Kristalle in der Flüssigkeit schwimmen, die am Ende die Zirkulation überhaupt verhindern.

reine Wirtschaft, eine reine Ethik, eine reine Politik, eine reine Psychologie von bestimmten Axiomen und klar umschreibbaren Gesichtspunkten her auszubauen, so fand sie außer den Argumenten, die für die Reinheit der Abstraktion zu allen Zeiten sprechen, auch in der Wirklichkeit ihrer Zeit eine Bestätigung für dieses Unternehmen. Denn die damalige soziale Wirklichkeit war selbst so aufgebaut, daß das handelnde Individuum in getrennten Welten wirkte und einmal rein ökonomisch, das andere Mal rein religiös, dann rein politisch usw. sich verhielt.

Alle praktischen Maximen jener Zeit und die Ideale der führenden Schichten verraten, daß es sich dabei um eine Änderung der vorher gültigen Verhaltungsweise handelte. Der Einzelne organisierte sich und implicite damit die Gesellschaftsstruktur um. Die Idee vom „Nachtwächterstaat", der sich in die Privatsphäre des Einzelnen nicht einmischen sollte, die Forderung, daß auch die Wirtschaft von der staatlichen Einmischung unabhängig werde, daß die Religion die Erziehung nicht beeinfluße, die Empirie ihren Weg unabhängig von Religion und Metaphysik durchschreite, daß die äußere Legalität des Rechts mit dem Bereich der Verinnerlichung und der Sphäre des Gewissens nicht vermischt werde, alle diese Maximen weisen in dieselbe Richtung der durchgehenden Trennung der Sphären. Wollen wir diesen auffallenden Parallelismus zwischen der damaligen Denkweise und dem Wirklichkeitsaufbau nicht nur aufweisen, sondern auch erklären, so haben wir als Soziologen zu fragen : Welcher verborgene soziale Mechanismus brachte es zustande, daß die damalige Wirklichkeit mehr als heute im Sinne einer Sphärentrennung funktionierte und dementsprechend das Denken sich die Welt in ähnlichem Sinne konstruierte ?

Wenn man diese Frage beantworten will, so muß zunächst daran erinnert werden, daß die mittelalterliche Gesellschaftsorganisation genau so wenig eine Sphärentrennung kannte wie wahrscheinlich die vor uns liegende Stufe der Gesellschaftsentwicklung. Die mittelalterliche Zunft verband in sich Macht, Wirtschaft, Religion, Kunst usw. zu einer untrennbaren Einheit. Sie regulierte schlechthin alles im menschlichen Leben von der Technik bis zum Marktpreis, von der Religion bis zur Freizeitgestaltung. Sie konnte es tun, denn auf dem beschränkten Gebiete der Lokaleinheit der Stadtwirtschaft vermochte ihr nichts zu entweichen, weder das Individuum als Ganzes noch irgend eine Äußerung seines Seins. Die zentrale, wirtschaftsorganisierende Körperschaft wurde totalitär und riß alle Gebiete gesellschaftlicher Beziehungen an sich, verschmolz sie zu einer Einheit, um auch auf diese Weise über den Einzelnen von allen Seiten her völlig herrschen und das Ganze ihrer Gesellschaft planen zu können.

Die totalitäre Planung war damals möglich, weil die Proportion zwischen dem Wirkradius der zu Verfügung stehenden Beherrschungsmittel (rein machtmäßiger, ökonomischer und psychischer Art) und dem Umfange des Territoriums, das bewältigt werden sollte, für die zentrale Regulierung günstig war. Daß hier der entscheidende Grund liegt, geht daraus hervor, daß die auf die Zunftordnung folgende, freie Wirtschaft bei Individuen und Betriebseinheiten ansetzt, die entweder von anfang an der räumlich beschränkten Stadtherrschaft sich entziehen konnten (ländliche Gewerbe), oder trotz aller Regulierungen innerhalb der Zunft mit der Zeit so mächtig wurden, daß sie sich ihren Vorschriften zu entziehen vermochten.

Von dem soeben angewendeten Gesichtspunkte aus gesehen, erscheint der Liberalismus als eine Über-

gangsphase zwischen zwei Formen der geplanten Ordnung, der Lokalautoritäten einerseits, der sich immer deutlicher abhebenden territorial-staatlichen Großorganisation anderseits. Der Liberalismus tritt auf und existiert eigentlich nur in jenem sozialen Freiraum, in dem sich die den lokalen Autoritäten entgleitenden Wirtschaftssubjekte am Markte direkt, ohne anderwärtige Beeinflussung verbinden können[1]). Auch währt er hier nur so lange und in dem Maße als der über diesen Freiraum sich etablierende Staat noch keine Beeinflussungsmittel gefunden hat. Ihr Wirkradius wird schließlich so groß, daß sie das gesamte Gefüge auf der neuen Stufe der Integration von allen Seiten her zu durchdringen und zu beherrschen vermögen[2]).

Wenden wir uns nun der liberalen Epoche zu, so muß sich erklären lassen, wieso die zugehörigen Gesellschaftssubjekte allmählich dazu kamen, das gesellschaftliche Gesamtgeschehen in einzelne Sphären zu zerlegen und schrittweise in ihren Reaktionen den „homo öconomicus" vom „homo religiosus" und diesen vom „homo politicus" loszulösen. Diese in den Individuen und ihren Handlungsakten vollzogenen Scheidungen gehen

---

[1] Freiheit ist soziologisch gesehen nichts anderes als eine Disproportionalität zwischen dem Wachstum des Wirkradius der zentral organisierbaren Beeinflussungsmechanismen einerseits und dem Wachstum des Umfanges der zu beeinflussenden Gruppeneinheit andererseits. Solange der Beeinflussungsmechanismus hinter der spontanen sozialen Integration zurückbleibt, gibt es in dieser Wahlsituationen und Ausweichemöglichkeiten. Da Freiheit ferner im wesentlichen durch die Chancen für spontane Initiative charakterisiert werden kann, kommt alles darauf an, wie groß die Wahlmöglichkeiten des Individuums in einer gegebenen Situation sind und welche Wege des Ausweichenkönnens dem gesellschaftlichen Zwangsapparat gegenüber zur Verfügung stehen. In der konkreten soziologischen Gestalt dieser Wahlsituationen und Ausweicheräume ist deshalb auch die mögliche Charakterbildung der in einer Gesellschaft vorkommenden Individuen und der in ihnen sich bildenden spontanen, kleinen Gruppeneinheiten vorgezeichnet. Ihre konkrete historische Gestalt ist aus ihnen weitgehend explizierbar.

[2] Der Absolutismus ist nur scheinbar totalitär, er hat meistens noch nicht die Mittel, um das ihm untergeordnete Territorium nach allen Dimensionen hin zu beherrschen.

voran. Ihnen folgt erst nachher die in der sogenannten „objektiven Wirklichkeit" wahrnehmbare Tatsache, daß es plötzlich reinlich getrennte Sphären wie die der reinen Ökonomie, der reinen Politik etc. gibt. Diese objektiven Sphären sind nichts anderes als Integrationen der ineinandergreifenden, neuartigen Handlungsakte vieler Individuen. Indem sich die sphärentrennenden Akte des Einen an die korrespondierenden, sphärentrennenden Handlungen des Anderen anschließen, baut sich objektiv eine „Sphäre" auf.

Dieser Wandel geht wohl auf zwei Faktorenreihen zurück. Einmal darauf, daß die der Lokaleinheit, der Stadtwirtschaft entgleitenden, stufenweise frei und mobil werdenden Individuen in verschiedenen, nicht geplanten sozialen Gruppen und Lebenskreisen auftreten und sich hier nicht im Sinne einer im voraus regulierten, vorgegebenen Verhaltungsweise benehmen, sondern sich abwechselnd dem Funktionsgesetz dieser oder jener Umweltssphäre direkt anpassen.

Erscheint der mobile Mensch am Markte, so verhält er sich immer eindeutiger im Sinne des „homo öconomicus"; kommt er in seinem Privatleben mit Nachbarn in Kontakt, so wirkt die Nachbarschaftsethik nach; kommt er mit Leuten zusammen, die die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fernbeziehungen repräsentieren, so gestalten sich die menschlichen Berührungen von Neuem, entsprechend den dort vorgegebenen Strukturen. Daneben greift gelegentlich der Machtapparat eines nicht allzu mächtigen Staates als Steuerhoheit, Polizei usw. ein. Im Privatleben mag die Religion eine Rolle spielen, wobei die Spannung zwischen Alltag und Feiertag immer bezeichnender für diese Weltentrennung wird, wie auch die Trennung des Kontors und der Werkstätte vom Heim wesentlich zu dieser neuen Menschenformung beiträgt. So wirken die ver-

schiedenen Sphären des gesamtgesellschaftlichen Geschehens auch im Liberalismus auf das Individuum ein, aber sozusagen im Nacheinander und Nebeneinander, das sie nur gelegentlich zur Berührung bringt.

Eine zweite Ursachenreihe macht nun im liberalen Zeitalter die einmal eingetretene Sphärentrennung stabil. Es ist nämlich noch keine zentrale Gewalt vorhanden, die für ganz große Bereiche die verschiedenen Handlungsgebiete der Individuen und die relativ kleinen Wirtschaftseinheiten zentral organisieren und miteinander verbinden könnte. Die weitere Entwicklung zeigt umso deutlicher, daß Integration der wirtschaftlichen und sozialen Einheiten zugleich zur steigenden Interdependenz ihrer Handlungsreihen führt[1]). Im Augenblick, in dem z.B. die in der Wirtschaft und in der Gesellschaft konkurrierenden Einheiten immer größer werden, trachtet jede von ihnen, Kompetenzen verschiedenster Art (politische, juristische, verwaltungsmäßige, propagandistische) an sich zu reißen und sie in ihrer Machtausrichtung zu eigenen Gunsten gleichzuschalten. Damit wird dann auf dieser modernsten Stufe des Gesellschaftsprozeßes eine neue Verschmelzung der Sphären sozusagen institutionalisiert.

Im Sinne dieser Tendenz der integrierten Gesellschafts- und Wirtschaftseinheiten, die die verschiedenen Wirkreihen des Gesellschaftlichen innerlich miteinander zu verbinden bestrebt sind, bringen es die Gewerkschaften dazu, einen „politischen Lohn", die Kartelle einen durch „Macht garantierten Preis" zu erzwingen, und die großen Wirtschaftunternehmungen setzen ein durch Wirtschaftsreklame reguliertes Bedarfsbedürfnis an Stelle der Konsumfreiheit. Auf diese Weise wird die früher nur gelegentlich auftretende Interferenz

[1] Integration und Interdependenz sind zwei verschiedene Prinzipien ; sie hängen aber mit einander zusammen.

der Wirtschaft mit der außerökonomischen Welt in den wirtschaftlichen Kreislauf selbst eingebaut, und die Trennung von Ökonomie und Soziologie im alten Sinne hebt sich selbst auf.

Alle diese Ausführungen sollen klar machen, daß es einen Fundamentalunterschied gibt zwischen dem Denken auf der neuesten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung und dem Denken, das der vorangehenden Stufe angepaßt war. Es muß ferner klar geworden sein, daß in der gegenwärtigen Denklage sich dieselben Spannungen wiederholen, die wir im Realgeschehen unserer Gesellschaft zu beobachten Gelegenheit hatten. Die Antinomien, in die sich dabei das nur Teilrationalisierung und Sphärentrennung kennende Partialdenken verwickelt, sind dieselben, die im politischen und ökonomischen Realgeschehen aufweisbar sind.

Eine alle Machtmittel rationalisierende und integrierende Politik, die aber an den Spitzen das Prinzip des Kampfes bestehen läßt und ein bis auf die Elemente durchkalkulierter Wirtschaftsprozeß, der in seiner Dynamik die psychischen Strukturbedingungen der Gesellschaft mißachtet, begehen im Handeln dieselben Fehler der Teilrationalisierung und Sphärentrennung, die das Partialdenken der zugehörigen Theoretiker methodologisch nicht überwinden kann.

Den Stufen des Findens, Erfindens und Planens entsprechend gibt es geistige Orientierungsformen, die zunächst nebeneinander stehen. Solange sie aber nicht aufeinander abgestimmt und in ihrem gegenseitigen Verhältnis nicht geklärt sind, richten sie in den Köpfen die gleiche Konfusion an, wie in der Außenwelt die entsprechenden, bald nur auf Finden, bald auf Erfinden, bald auf Planen ausgerichteten Handlungen.

Durch das Auftreten des Planens verlieren Finden

und Erfinden keineswegs ihre Funktion. Man kann aber Denkaufgaben, die allein durch Planen gelöst werden könnten, nicht dem Finden überlassen, wie auch umgekehrt die Stufe des Findens und Erfindens dem Planen stets vorausgehen muß. Im selben Sinne wird durch das Interdependenzdenken (das eine Seite des Planens ist) die sphärentrennende Abstraktion nicht überflüssig gemacht. Nur muß man genau wissen, wie beide Denkstufen sich zu einander verhalten und gegenseitig ergänzen. All dies kann aber erst beantwortet werden, wenn wir über die Eigenart des planenden Denkens Genaueres wissen und es genügend klar gegenüber den übrigen Formen des Denkens abgehoben haben.

III.

Das Nebeneinanderbestehen zweier Denkweisen und zweier im Grunde verschiedener Zugriffe gegenüber der sozialen Wirklichkeit dokumentiert sich bereits für den wissenschaftlich gebildeten Laien in der ungeheuren Spannung zwischen reiner wissenschaftlicher Theorie und dem Denken der Praxis in unserem Gebiete [1]).

Wenn der Laie den Leistungen der Sozialwissenschaften gegenüber das Gefühl hat, daß diese zwar das, was sie wissen, geklärter und genauer wissen als der Mann der Praxis, daß sie aber von einem bestimmten Punkte an garnicht auf jene Fragen die Antwort zu

[1] Die oben im Texte gegebenen Andeutungen über die Denkproblematik in den Sozialwissenschaften sind abgekürzte Andeutungen aus einer längeren, noch nicht publizierten, methodologischen Untersuchung, wobei ich hier nur soweit auf die Fragen eingehen kann, als es die Darstellungsform dieses Buches gestattet. Ich verweise hier auf den wesentlichsten Versuch, das Problem vom Standpunkte der Nationalökonomie aufzurollen, auf die noch ungedruckten zehn Vorträge *A. Löwes*: „Über die Anwendbarkeit der nationalökonomischen Theorie auf die Praxis", die er in der „London School of Economics and Political Science" im Sommer 1934 gehalten hat.

geben bestrebt sind, die den in der gesellschaftlichen Realität lebenden Menschen in der Tat beunruhigen, so ist eigentlich das grundlegende Problem bereits aufgerollt. Man muß nur die diesem Gefühl zu Grunde liegende Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis methodologisch herauszuarbeiten und zu begründen imstande sein. In einem bestimmten Sinne ist der in der Praxis lebende Mensch sicher im Recht, denn seine Fragestellungen bewegen sich auf jener Ebene, wo die wirklich zu lösenden Spannungen unseres Gesellschaftsgeschehens entstehen. Um das Wesentliche im Sinne unserer soeben vollzogenen Unterscheidungen zu formulieren : in der Unzufriedenheit des Praktikers spricht sich eine Spannung aus, die daraus entsteht, daß unsere Sozialwissenschaften noch immer im Bereiche des Partialdenkens verbleiben, während die praktische Lebensorientierung, den wirklichen Konflikten des sozialen Geschehens nachgehend, immer häufiger gezwungen wird, ihre Probleme im Sinne des Interdependenzdenkens zu verfolgen. Die Wissenschaft vom Sozialen steht im Zugriff und in ihrem Entwurf auf jener historischen Stufe, auf der der Mensch Einzelobjekte und Einzelzusammenhänge genau erkennen und handelnd herstellen wollte. Das gegenwärtige, aus den Nöten der gesellschaftlichen Gesamtsituation entstehende Denken des wirtschaftlichen und politischen Praktikers aber wird immer mehr durch jene Konflikte bewegt, die aus dem Ineinandergreifen der verschiedenen Sphären und der verschiedenen, früher isoliert gesetzten Zweckreihen entstehen. Der Unterschied zwischen Theorie und Praxis ist keineswegs nur — wie man sich das vereinfachend von Seiten der Wissenschaft vorzustellen pflegt — der zwischen einem oberflächlicheren und genaueren Wissen, zwischen ungeklärten und geklärten Begriffen, obwohl dieser Unter-

schied durchaus zugegeben werden soll. Es handelt sich zugleich um ein Eingestelltsein auf ganz verschiedene Wirklichkeitsebenen und auf eine unterschiedliche Art der Wirklichkeitsdurchdringung. In der Ausbildung der begrifflichen Reinheit und in der empirischen Exaktheit steht die wissenschaftliche Erforschung der sozialen Phänomene auf einer ganz hohen Stufe. In der Technik der zusammenschauenden Beobachtung aber bewegt sich ein fähiger Journalist oder ein leitender Praktiker oft auf einem viel fortgeschritteneren Niveau der Fragestellung.

Es soll nun an ein Paar Punkten aufgewiesen werden, wie hinter dem Zugriff und dem Wissenschaftsentwurf der dominierenden Leistungen soziologischer Forschung die Aufgabestellung des Partialdenkens im Sinne des Erfindens am Werke ist und wie gerade dieser Entwurf alles ausschaltet, was die Überleitung der Wissenschaft in die Interdependenzproblematik des planenden Denkens und damit in die wirkliche Praxis der heutigen Gesellschaftsstufe ermöglichen würde.

Worin bestehen und worauf beruhen die größten Leistungen unserer Sozialwissenschaften? Da es hier nicht um eine ausgeführte Methodologie und Logik geht, möchte ich nur diejenigen Denkschritte zusammenstellen, die auf Grund der vorliegenden Leistungen am meisten auffallen und in der Richtung unserer Problemstellung liegen[1]). Wir haben in aufsteigender Reihenfolge, vom Konkreten zum Abstraktesten folgende denkerische Arten des Zugriffes:

---

[1] Vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen auch *meine* Untersuchung „Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie", Tübingen 1932, in der ich bestrebt war, einen dem obigen methodologischen Entwurf verwandten Rahmen zur Einteilung der Soziologie und zur Bestimmung ihrer Lehrgestalt zu verwerten.

A) Genaue Beschreibung [1]) einzelner sozialer Objekte (z. B. die genaue Zustandsbeschreibung einer Familie, einer Staatsverfassung usw.).

B) Vergleichende Beschreibung vieler sozialer Einzelobjekte, die derselben Gattung angehören. Diese wird vorgenommen zum Zwecke der Typenbildung oder der genaueren Bestimmung der Merkmale und des Umfanges eines Allgemeinbegriffes (z.B. die vergleichende Betrachtung einer großen Anzahl von Familien, Verfassungen aus verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Ländern usw.). Man will die Variabilitätsmöglichkeiten, Variabilitätsstufen desselben Phänomens sehen, um den Begriffsumfang und die Begriffsmerkmale genau bestimmen zu können oder im Rahmen der gesamten Variabilität differenziertere, konkretere „Typen" bilden. All dies ist immer erst betrachtende, beschreibende, noch nicht eigentlich zergliedernde Erkenntnis. Von ihr steigen wir auf zur :

C) erklärenden, auf Kausalforschung hinstrebenden Erfassung der Sozialobjekte. Um dies zu erreichen, verwandeln wir das Daseiende im Gedanken in ein Gewordenes. Zugleich aber zerlegen wir es in Wirkfaktoren, aus deren Zusammenspiel dieses Gewordene erklärbar werden soll. Damit kommen wir zu einer

---

[1] Selbstverständlich steckt schon in dieser reinen Deskription des Einmaligen die Ausgerichtetheit auf Allgemeinheit und Herrstellbarkeit (Das Denkparadigma des Machens und Erfindens). Wir beschreiben ja nicht alles in der Wissenschaft, sondern nur das, was „zum Verständnis der Sache nötig", „charakteristisch" ist. Das bedeutet aber, wir beschreiben nur dasjenige, was wir wissen müßten, wenn wir das Objekt ändern oder herstellen sollten. Eine künstlerische Beschreibung des Einmaligen hat dagegen eine ganz andere Ausrichtung und einen ganz anderen Leitfaden : Ausrichtung auf Stimmungserweckung, seelische Werte usw.

D) die Gesetzmäßigkeiten der allgemeine Wirkfaktoren erforschenden Einstellung. Diese aber spielt sich meistens auf zwei Stufen ab :

a) indem man die Faktoren (Kräfte) auf der Stufe beschreibender Begriffe in ihrer konkreten Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit erfaßt,

b) indem man sie auf immer allgemeinere, abstraktere, formalisiertere (ihrer historischen Inhaltlichkeit immer mehr entkleidetere) Wirkprinzipien zurückführt.

Auf der Stufe der anschaulichen Beschreibung könnte man etwa die Verfassung als eine auf einen Vertrag gegründete institutionelle Fixierung der Grundfreiheiten und Pflichten der Bürger und Machthaber im Staate definieren. Erst eine genaue Analyse zeigt, daß alle die hierbei verwendeten Begriffe weiter untersucht und auf die in ihnen enthaltenen einfacheren Prozesse reduziert werden können. „Staat", „Vertrag", „Institutionalisierung", „Freiheit", „Pflicht", „Macht" usw. sind Komplexe, die in ihrem konkreten Funktionieren genau beobachtet und als Kräfteexponenten oder als deren Zusammenspiel umgedeutet werden müssen. Eine nächste Formulierung, die die Verfassung als eine Fixierung des jeweiligen Machtgleichgewichtes zwischen den in einem Gemeinwesen um die Herrschaft ringenden Gruppen auffassen würde, könnte zwar die unmittelbare Anschaulichkeit insofern durchbrechen, als sie etwas in der Verfassung nicht direkt Sichtbares zum Wesen des Phänomens machen würde, dafür aber ein Prinzip gefunden hatte, von dem aus die meisten inhaltlichen Bestimmungen der Verfassungen erklärbar sein würden.

Nun kann man in der Klärung der die Grundkräfte repräsentierenden Prinzipien noch genauer werden und

weiterfragen : was ist eigentlich Macht ? Die Antwort : „Sie ist jedes Verfahren, das bestimmte Handlungen anderer erzwingbar macht" — würde von neuem durch ihre noch größere Abstraktheit und Allgemeinheit das Gemeinsame in einer weiteren Reihe von Phänomenen herausstellen, die in der Sphäre der Anschaulichkeit sich radikal unterscheiden. Durch diese Abstraktion wird es u.a. sichtbar, daß außer der ganz evidenten und anschaulichen Form der Macht, die in der physischen Zwangsgewalt auftritt, Machtelemente auch in der Wirtschaft, im Verwaltungsapparat, in den Meinungsbildungsorganen stecken und daß alle diese Faktoren bei der Betrachtung des oben erwähnten Machtkampfes zwischen den um die Staatslenkung ringenden Gruppen und bei der Bestimmung ihres Machtgleichgewichtes auf einen gemeinsamen Nenner gebracht und in Rechnung gestellt werden müssen. Mit einem Wort : bei der richtig geleiteten Steigerung der Abstraktion erschließen sich von den immer formaleren Definitionen her immer mehr konkrete Prozesse und Phänomene, die vorher als eigenständige letzte Data angesehen werden konnten. (Im selben Sinne kann man auch „Freiheit" weiter formalisieren und auf die allerabstraktesten Prinzipien reduzieren. Vergleiche hierzu unseren Definitionsversuch. S. 109. Anm. 1.)

Die Tendenz aller dieser Denkprozesse, anschauliche Begriffe auf abstraktere zurückzuführen (die alle die Exaktheit anstrebenden Wissenschaften durchlaufen haben), liegt also im Bestreben, die Mannigfaltigkeit des gesellschaftlichen Gesamtgeschehens auf Grundprozesse und Grundbegriffe axiomatischen Charakters zu reduzieren, aus denen jedes Gesellschaftsgeschehen erklärt und letzten Endes hergestellt werden können sollte. Gleichzeitig arbeitet in dieser

Reduktion die Tendenz, die letzten einfachsten Faktoren quantifizierbar und meßbar zu machen.

Sieht man sich diesen Entwurf an, so fällt sofort auf, daß hierbei zweierlei Dinge scheinbar absichtlich vernachlässigt worden sind. Einmal die absolut genaue Hinnahme des Einzelnen, so wie es uns in seiner Einmaligkeitssituation begegnet (das „Zufällige", „Historische") und dann die Erforschung jener Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge, jener „principia media", die nicht in jeder Gesellschaft wirksam sind, sondern den besonderen Charakter einer bestimmten gesellschaftlichen Gestalt bestimmen. Über diese „principia media" wird sofort noch zu reden sein. Hier sei zunächst noch deutlich gezeigt, wie hinter dem soeben geschilderten wissenschaftlichen Entwurf ausdrücklich eine auf unmittelbare Zielsetzungen ausgehende Denkweise am Werke ist.

Nur derjenige will die generellen Gesetzmäßigkeiten des Entstehens und Wandels einer Gegenstandsgattung kennen, der den Impuls hat, isolierte Einzelobjekte nach einer generellen Herstellungsregel zu fabrizieren. Er ist über das Finden insoweit hinausgegangen, als er die Gegenstände nicht so hinnimmt, wie sie ihm begegnen; er abstrahiert von ganz speziellen Einzelbestimmungen und geht auf generelle Faktoren zurück, um sie im Interesse der Erfindung eines neuen Gegenstandes neu zu kombinieren. Der stillschweigende Antrieb, der in allen noch so entlegenen Denkschritten der generalisierenden und Gesetze suchenden Soziologie und Sozialwissenschaft wirkt, ist die Frage: „Wie befriedige ich dieses oder jenes soziale Bedürfnis mit Hilfe einer Maßnahme oder Institution, die auf Grund genereller Handhabungsregeln hergestellt werden soll?" Aber man fragt so, ohne auf das Eingebettetsein dieser Institution in die konkrete

Umwelt genauer einzugehen. Man springt vom unmittelbaren Konkretum sofort in die Sphäre der allgemeinsten Gesetze und Prinzipien. Darin — von allem im Überspringen des besonderen historischen Raumes — dokumentiert sich die Tatsache, daß in diesen Denkakten ein Menschentyp am Werke ist, der in eine „Welt überhaupt" Einzelgegenstände und Einzelzusammenhänge hineinkonstruiert, aber den konkreten Lebensraum selber, in dem dieser Einzelgegenstand funktionieren soll, nicht zugleich mitgestalten will. Die scheinbar große Abstraktheit, die in der allgemeinen Grundlegung herrscht, entstammt eigentlich nicht einer Welt*weite* des konstruierenden Verstandes, sondern einer Welt*fremdheit*, wenn man unter „Welt" die Interdependenz der ein besonderes Geschehen wirklich tragenden, mehrdimensionalen Zusammenhänge verstehen will. Dieser hochgradig abstrakte Denkapparat ist die höchste Verfeinerung eines Zugriffes, der nur Einzelgegenstände, Einzelkausalreihen, Einzelwunschreihen erfüllen und denkend vorausbestimmen will, der es aber noch nicht wagt, sich dem konkreten Gefüge zuzuwenden, in das dieser Einzelgegenstand hineinkonstruiert werden soll [1]).

[1] Ich will an dieser Stelle absichtlich nicht über jene Verdeckungen reden, die unsere gesamte Wissenschaft, die auf Erfinden (letzten Endes : Technik) aus ist, dadurch begeht, daß sie jene Erkenntnis- und Weltdurchdringungsmöglichkeiten zur Seite schiebt, die aus der unmittelbaren physischen und seelischen Berührung mit der Sache (Kontagium und Anschauung) entstehen. Es ist keineswegs richtig, daß diese kein *Wissen* ergeben — nur ein Wissen in einem völlig anderem Sinne als das, die Sache „machen", „herstellen" und „nützen" wollende, abstrakt erfindende Wissen.

Das *erfindende* Wissen flieht vor der Anschaulichkeit — das haben wir der Skala seiner denkerischen Zugriffe klar entnehmen können. Das *anschauliche* Wissen hält fest an der konkreten Begegnungsart mit dem Gegenstande und will aus ihm seinen Erfahrungsschatz herausholen. Für die anschauliche Begegnung besteht eine Sache nicht in ihrer Machbarkeit — das erfindende Denken dagegen ist gerade in seinen abstraktesten Zugriffen darauf bedacht. Das anschauliche Wissen ist keineswegs dazu verurteilt, stumm und unreflexiv zu bleiben. Genau so wie das Können, das im Finden liegt, sich selbst mit der Zeit Rechenschaft über seine unbewußten Leistungen geben

Der Mensch der folgenden Gesellschaftstufe wird nicht aus Übermut oder eitler wissenschaftlicher Ambition dazu getrieben, sich immer mehr um die Methoden zu bemühen, die auch dem konkreten Gefüge gerecht werden sollen, in das der Einzelgegenstand hineingestellt wird, sondern weil das bloße Nebeneinander abstrakt konstruierter Einzeldinge und partial geregelter Ereignisstrecken nicht mehr funktionieren will. Der Mensch der Praxis, der zuerst merkt, wo sich die Dinge im Raum stoßen, wird von diesen realen Konflikten her schneller zum Weiterdenken gezwungen als der Wissenschaftler, der zunächst einmal diejenigen Anregungen zur Exaktheit vertieft, die er von einer vorangehenden Stufe des sozialen Handelns überliefert bekommen hat.

Diese Diskrepanz zwischen Wissenschaft und Praxis (das Zurückbleiben der Zugriffsart der Wissenschaft hinter der der Praxis) scheint in den Sozialwissenschaften konstitutiv zu sein und aus einer gesellschaftlichen

---

kann, so gibt es Verfahren der Reflexiv- und Mitteilbarmachung des im Kontagium und in der Anschauung gewonnenen Wissens. Alle die als „romantisch" bezeichenbaren Bestrebungen, die den Zweck haben, den Eigenwert jener Begegnungsarten des Menschen mit der Welt festzuhalten, die durch die steigende technische Rationalisierung verdrängt und verdeckt werden, stoßen, meist unbewußt, in dieses Gebiet vor und haben in diesem Sinne eine geschichtlich nicht zu unterschätzende Funktion. Zu diesen gehören z. B. die Goethesche „Farbenlehre", in einem bestimmten Sinne die moderne „Gestalttheorie", die Phänomenologie und die deutsche „Existenzphilosophie" usw.

Das was im Text über Interdependenzdenken und „principia media" gesagt werden wird, liegt in einer dem anschaulichen Denken entgegengesetzten Richtung. Nicht wie bei der romantischen Strömung um die Umgehung der Rationalisierung, sondern um die Verlängerung ihrer Reichweite sind wir bemüht. Dies stimmt auch dann, wenn derjenige Forschertyp, der noch auf der Stufe des abstrakten Erfindens und der Sphärentrennungen steht, im Interdependenzdenken einen Einbruch in die Regionen des Irrationalen sieht. Für ihn sind Tatsachen, die außerhalb seiner Abstraktionsebene liegen, eben unbewältigbare, irrationale Fakta, die er gerne den Romantikern der Anschauung und Irrationalität überläßt. Er vergißt hierbei zwei Dinge : daß diese principia media nur Irrationalitäten an s e i n e m abstrakten Koordinatensystem gemessen sind, und daß die soeben geschilderte Methode das Individuelle nicht von einer „Schau" oder Intuition her auffangen will, sondern durch die weitere Differenzierung und Konkretisierung des rationalisierenden Bezugssystems.

Funktionsteilung zu stammen, die darin besteht, daß in unseren Gebieten der Praktiker eine größere Objektnähe hat als der Theoretiker. Und doch muß es wie bei einer jeden Arbeitsteilung auch diesmal angestrebt werden, daß sich die an der gemeinsamen Aufgabe Mitwirkenden nicht zu stark von einander fortentwickeln. Die nötige Korrektur kann aber auf der hohen Stufe der Differenzierung, auf der wir uns nun einmal befinden, nur dann gelingen, wenn man immer wieder auf den Urentwurf zurückgreift, ihn mit der neuen Situation vergleicht und daraus die nächstfolgenden Schritte erschließt.

Worin bestehen nun, um das Problem noch von einer anderen Seite zu beleuchten, abgesehen von den bereits erwähnten Verfahrensweisen, die dominierenden Denkschritte und die wesentlichsten Leistungen in unserem wissenschaftlichen Forschungsbetrieb? Zunächst einmal in einer Spezialisierung. Spezialisierung wird es immer geben, solange es arbeitsteilige Forschung gibt. Entscheidende Fragen bleiben nur folgende:

a) in welcher Richtung und auf Grund welchen Prinzips werden die Spezialisierungen vollzogen?

b) in welchem Grade und auf welcher späteren Stufe der Gesamtforschung wird die durch Spezialisierung zerlegte Wirklichkeit wieder zusammengelegt und integriert?

Die moderne Spezialisierung der Wissenschaft schlägt zwei Richtungen ein: einmal die Richtung der Thematik und zweitens die Richtung der Methodik. Eine Spezialisierung in der Thematik ist selbstverständlich. Ein einziger Forscher kann sich nicht mit allen möglichen Gegenständen des sozialen Geschehens beschäftigen. In diesem Sinne muß es bejaht werden, wenn der eine Forscher sich nur mit der Familie oder, immer weiter spezialisiert, mit der Familie in einer Epoche

oder einer sozialen Schicht beschäftigt, der andere im selben Sinne die Verfassungen usw. untersucht. Diese Spezialisierung wird solange nicht schädlich wirken, als man sich bewußt bleibt, daß man herausgeschnittene Stücke aus einem Gesamtzusammenhang in der Hand hält.

Sieht man sich die Spezialisierung von der Seite der Methode an, so ist zunächst einmal zu beobachten, daß sie sich in der Richtung der bereits herausgearbeiteten Abstraktion vollzieht. Man beobachtet aus dem uns entgegentretenden Gesamtgeschehen die soeben erwähnten Stücke keineswegs von allen Seiten aus, sondern nur nach bestimmten abstrakten Prinzipien, deren Durchführung dann die sogenannten reinen Sphären schafft. Man beobachtet etwa die Familie und deren Erscheinungen vom politischen, ökonomischen, pädagogischen, biologischen, psychologischen Gesichtspunkt aus und schafft durch diese Abstraktion homogene Felder, in denen nur Machtmäßiges, nur Ökonomisches, nur Pädagogisches, nur Biologisches, nur Psychologisches vorkommt. Diese Spezialisierung hebt nicht so sehr Stücke als Querschnitte aus dem Gesamtgeschehen heraus, und sie ist rein und konsequent, wenn sie mit eindeutig definierten Grundbegriffen diese abstrakte Abhebung bei ihren Beobachtungen durchhält. Auch diese Art der arbeitsteiligen Herausschälung eines Querschnittes aus dem Geschehen ist höchst fruchtbar und erlaubt, solange man nicht vergißt, daß man wie vorher nur Teile, Querschnitte, Sphären der Wirklichkeit in der Hand behält.

Diese zweistrahlige analytische Zersetzung des wirklichen Gesamtgeschehens wird ferner dadurch gesteigert, daß man die in Stücke zerlegenden und abstrakte Sphären abhebenden Methoden kombiniert

und dann die Familie, die Verfassung nur von je einem abstrakten Gesichtspunkte her untersucht. Damit ist eine zweifache Distanzierung von der konkreten Wirklichkeit vorgenommen: der Abstraktionsgrad, der durch das in Stücke-Zerschlagen zustandekommt, wird noch durch das Zerlegen in Sphären gesteigert.

Aber auch das ist erlaubt und sogar notwendig, da ohne vorangehende stückweise Spezialisierung keine genaue Beobachtung möglich ist, ohne durch Gesichtspunkte geleitete Abstraktion kein analytisch hinreichend geklärter Begriff. Die Frage verschiebt sich jetzt für uns immer mehr in die Richtung, inwiefern nach den beiden Akten der Spezialisierung üblicherweise eine Integration in unserer Wissenschaft vorgenommen wird.

Hier kann man nun folgende Wahrnehmungen machen. Entweder bleibt es auf unserer Wissenschaftsstufe bei der stückweisen Spezialisierung, und es kommt keiner, um die Stücke ihrer wirklichen Struktur entsprechend zusammenzufügen. Oder wenn Integration erfolgt, so bleibt die Sphärentrennung und Abstraktion bestehen, und man integriert in der Richtung der einzelnen abstrakten Disziplinen, es entsteht eine reine Ökonomie, eine reine Psychologie, reine Soziologie usw. Es kommt aber keiner, der die ursprüngliche Koexistenz der Stücke, die eigentliche Aufeinanderbezogenheit der Sphären in einem gegebenen konkreten Wirklichkeitszusammenhang gedanklich rekonstruieren würde.

Auch hier kann man sagen, solange diese Methode der doppelten Zerschlagung der Wirklichkeit gut funktionierte, indem der Mensch mit ihr in seinem Leben gut auskam, war gegen sie nichts einzuwenden. Die wesentliche Auflehnung gegen diesen Zugriff, als den allein möglichen wissenschaftlichen Weg des Denkens, entsteht aber gerade daraus, daß auf der Stufe

des Umbaues und der Planung die Wirklichkeit mit diesen Methoden allein nicht mehr bewältigt werden kann.

Es ist wohl deutlich geworden, daß wir das der Stufe des Erfindens angemessene Denken nicht missen können. Weder der durch dieses Denken ausgedrückte Wille zur begrifflichen Reinheit und das Eindringen in die primär generellen Wirkfaktoren — das Ergebnis der Abstraktion — noch die Genauigkeit — das Ergebnis spezialisierter Einzelbeobachtung — dürfen rückgängig gemacht werden. Es muß aber ebenso klar werden, daß die Aufgaben, die den Sozialwissenschaften heute zuwachsen, über den soeben gezeichneten Forschungsentwurf bereits hinausgreifen.

IV.

Die Ausrichtung auf allgemeinste Prinzipien, um mit ihrer Hilfe objektive Nahziele, Einzelgegenstände, Einzelzusammenhänge zu erkennen und zu gestalten, stößt auf Grenzen, wenn die Gesellschaft anfängt, ihre Ganzheit bewußt zu produzieren. In diesem Stadium wird es erst sichtbar, daß ein jeder Gegenstand nicht in eine „Welt überhaupt" hineingestellt wird, sondern in eine besondere Welt, mit einem durch seine bereits festgelegten Bahnen immer dichter und starrer werdenden Gefüge. Zwar wußte man auch schon früher, daß der einzelne, in der Wirklichkeit sich bewährende Gegenstand etwas anderes ist als ein Komplex ganz genereller Regelmäßigkeiten. Man nahm aber an, da man nur mit einer „Welt überhaupt" rechnete, daß die Deviationen des Individuellen aus irgendwelchen noch unbekannten, aber gleichfalls generellen Kräften stammen. Die Einmaligkeit des individuellen Faktums wurde für undurchdringlich gehalten, nicht weil es in

einer besonderen Welt, mit besonders gestalteten Wirkkräften stand, mit „principia media" — die in den allgemeinen Gesetzen nicht ohne weiteres enthalten waren, sondern entweder weil irgend ein noch nicht beobachteter allgemeiner Faktor zusätzlich auf die Einzelerscheinung einwirkte, oder weil diese aus einer besonderen Individualität schöpfte.

Die arbeitsteilig spezialisierte Gesellschaft produzierte praktisch Einzelobjekte, aber keinen konkreten totalen Gesellschaftszusammenhang. Dies war der Grund, weshalb sie alle jene Deviationen bagatellisieren konnte, die aus der Sonderart bestimmter Gesellschaftssituationen und Gesellschaftsstrukturen stammten. Die meisten Institutionen erwuchsen auf dieser Stufe von selbst und wurden durch bewußtes Handeln stets nur modifiziert. Was man sich selbst ausdachte, eine neue Verfassung, eine neue Heeresorganisation, ein neuer Typ von Schule, waren ja nur scheinbar völlige Neuschöpfungen. Das Wesentliche an ihnen war durch einen langsamen, traditionellen, selektiven Prozeß des Findens entstanden. Erst auf später Stufe wird eine Verfassung kodifiziert, systematisiert und institutionalisiert — ursprünglich ist sie das unmittelbare Produkt unendlich komplizierter Machtkämpfe, Ausdruck variierender Gleichgewichtssituationen im Sozialaufbau. Genau so eine neue Armeeorganisation, ein neuer Schulentwurf : sie verwerten alle das Gewachsene, indem sie es immer bewußter nach Prinzipien, auf bestimmte Zielsetzungen hin abwandeln, um am Ende als scheinbare Neuschöpfungen dazustehen. Aber bei dieser Neuschöpfung verläßt man sich im Gebiet des Sozialen noch immer weitgehend darauf, daß die zu abstrakten Aufbauprinzipien sich an den besonderen „principia media" der konkreten Sonderwelt lockern und das Gesamtgebilde sich auf diesem

Wege in seine Welt einpassen wird. Der Gebrauch, die Praxis wird schon das Produkt abstrakter Prinzipien — so hofft man — „einspielen" und es auf diesem Wege individualisieren.

Je weiter aber die arbeitsteilig differenzierte soziale Welt sich durchorganisiert, umso weniger kann sie sich auf die modifizierenden, die Künstlichkeit der Konstruktion lebendig machenden „Zufälle" verlassen. Sie muß mit der Zeit auch die Individualität mehr oder minder vorausbestimmen, will sie nicht durch deren Willkür gestört werden. Der Handwerksbetrieb konnte noch die Technik der Herstellung eines Gegenstandes in großen Zügen seinen Lehrlingen übermitteln und sich darauf verlassen, daß individuelle Kombinationen und Anwendungswege das Optimum produzieren. Der taylorisierte Großbetrieb muß jeden individuellen, eigenartigen Handgriff ausschalten. Die ältere Form der Verwaltung konnte mit einer Honoratiorenbürokratie operieren, bei der eine traditionell gezüchtete, ständische Gesinnung, kombiniert mit einer allgemeinen Bildung und Weltklugheit von Fall zu Fall optimale Entscheidungen produzierte. Der durchorganisierte Verwaltungsapparat einer industriellen Großgesellschaft benötigt an derselben Stelle den Fachmann und muß jede Entscheidung sowohl in ihrem formalen Gang als in ihrer inneren Gesinnung auf Regeln bringen und den individuellen Fall soweit als möglich voraussehen. Dadurch wird man unwillkürlich außer auf die auch hier nötige Kenntnis der allgemeinen Gesetze auf das Durchdenken der bereits waltenden Sondergesetze des sozialen Sonderraumes hingewiesen. Die Verdichtung des Geschehens, die Notwendigkeit, auch die Individualität zu konstruieren und ihre individuelle Einpassung, die sich früher von selbst her-

stellte, vorauszusehen, erzwingt also mit Notwendigkeit das Erforschen der „principia media".

Eine ganz genau umschreibbare Gesellschaftssituation schafft ein Problem, das für die Natur sicher auch zu stellen wäre, [1]) zu dem man aber dort nicht mit derselben Notwendigkeit vorstößt. Auch in der Natur kennen wir Sonderwelten. So ist eine Pfütze bereits ein in sich geschlossener Kreislauf von Sonderbestimmungen, die sich u.a. aus der Ökologie, aus dem aufeinander abgestimmten Stoffwechsel der miteinander existierenden Lebewesen dieser besonderen Umwelt und aus der Geschichte dieser Pfütze ergeben. Aber noch nie waren wir so weit gedrängt, den g e s a m t e n Naturzusammenhang in gleichem Ausmass wie heute unsere Gesellschaftsganzheit selber schaffend zu konstruieren und damit in die Historizität und genaue Struktur der natürlichen Sonderwelten einzudringen. Die Menschheit tendiert dazu, das Ganze ihres Gesellschaftszusammenhanges immer konsequenter selber zu bestimmen, während sie sich bisher nicht anmaßt, aus den Urkräften der Naturgegebenheiten eine zweite Natur zu machen. Wenn wir soweit wären, daß wir den Wolkenzug selbst regulierten und nicht nur gelegentlich, auf Grund bestimmter Erfahrungsregeln, Einzelkräfte und Einzelsituationen in ihm für Einzelzwecke nutzbar machten, wenn wir im gleichen Sinne wie die Faktoren der Gesellschaft das Klima ändern und alle biologischen Gesetze in ihrem konkreten Zusammenwirken in unsere Regulierungen einbeziehen wollten, dann würden wir vor dem gleichen Problem stehen, ein bestimmtes historisch-lokales Stadium im Naturzusammenhang als eine in ihren Prinzipien besondere und relativ geschlossene

[1] Auch ein technischer Gegenstand, etwa eine Maschine, muß sich „einlaufen", eine Geige etwa „einspielen".

Ganzheit zu betrachten. Da wir aber keineswegs so weit sind und es auch fraglich ist, ob wir in der Natur jemals so weit kommen werden, müssen wir uns vielmehr damit begnügen, generelle Kräfte zu beobachten, um sie im Zeichen einmaliger stückhafter Zielsetzungen zu kombinieren[1]), so erwacht hier kein Bedürfnis nach absoluter Interdependenz der Beobachtung, und wir können es bei der vagen Feststellung belassen, daß das Einmalige in der Natur eine Konstellation unzähliger, unübersehbar zufälliger Daten und zufälliger Kräfte ist.

Mit dieser letzten Formulierung wird aber sofort der Umstand verdeckt, daß in einem bestimmten Lebensraume nicht alle Daten zufällig sind, daß bestimmte Tatsachen, Kräfte und Prinzipien dauernd zu ihm gehören und daß überhaupt der Ausdruck „zufällig", im Zusammenhang mit Tatsachen, Kräften und Prinzipien, einen guten Sinn nur dann hat, wenn man gleichzeitig angibt, was man im korrelativen Gegensatz dazu als „konstant", „notwendig" vorangehend angesetzt hat.

Ist die Frage so gestellt, so wird es klar, daß wir auf der Stufe des abstrakten Denkens deshalb das Meiste im konkreten Zusammenhang als zufällig betrachtet haben, weil unser Interesse nur auf die Schaffung eines abstrakten Gegenstandes und auf die ihn in abstrakter Weise bestimmenden Faktoren gerichtet war. Hätten wir seine konkrete Umwelt mitschaffen wollen, so hätte sich sofort, was vorher als „zufällig" bezeichnet

---

[1] Hier bekommt die vorangehend gemachte Bemerkung, daß wir aus dem zu konstruierenden Gesellschaftszusammenhang die Natur eigentlich ausschließen („sie bleibt draußen"), ihre Bedeutung. Die Natur geht in unsere soziale Regelung nur in ihren herausgerissenen Stücken ein, so wie sie in die technische Handhabung eingebaut ist. Was durch diese nicht erfaßt wird, wird von unserem gesellschaftlichen Aktionsradius her nicht zum Problem. Vgl. S. 101. Anm. 1.

wurde, in solche Tatsachen, Kräfte und Prinzipien differenziert, die wirklich akzidentiell und in solche, die für diesen Sonderraum in ihrer Konkretheit konstitutiv sind : man wäre eben mit einem Wort in die Schicht der „principia media" des Sonderraumes vorgestoßen.

V.

Es ist nun an der Zeit über diese „principia media" [1]) Genaueres auszusagen. Wir haben bisher erfahren, daß sie in irgend einem Sinne eine Art von regulierenden Sondergesetzen, Sonderzusammenhängen einer bestimmten historischen Phase in einem sozialen Sonderraume sind. Die oberflächliche Einsicht in ihre Eigenart hat dazu geführt, daß so manche Denker von einer Sonderlogik des Geschichtlichen gesprochen haben und dazu verführt wurden, die Sonderbestimmtheit historischer Epochen völlig unabhängig von den allgemeinen Gesetzen des Geschehens zu konstruieren. Man hat entweder die Einmaligkeit der Epoche als etwas nur anschaulich Erfaßbares konstruiert (Romantik) oder aber eine Art einmalige historische Dialektik (Historismus und Marxismus) zu deduzieren versucht. Die erstere Lösung verzichtet vollkommen auf die wissenschaftliche Methode in der Geschichtsbetrachtung, die letztere konstruierte sich zwei unabhängig von einander bestehende Logiken: eine generalisierende Logik, die das Allgemeine erfaßt, und eine andere, die den Sonderzusammenhang eines einmaligen Geschichtsablaufs konstruiert. Da bei dem zuletzt genannten denkerischen Zugriff

[1] Den Ausdruck „principia media" benützt *J. St. Mill* in seinem Werke „A System of Logic, Ratiocinative and Inductive", Bd. II. Buch VI. Kap. V. § 5. Er selber greift hierbei auf *Bacon* zurück. Bis zu einem bestimmten Punkte bestehen Ähnlichkeiten zwischen in unserem Gebrauch des Ausdrucks „principia media" und dem von Mill ; die Abweichungen setzen dort an, wo unsere Gesamtfundierung von der seinigen verschieden ist. Vergl. ferner *M. Ginsberg*, Sociology, The Home Univsrsity Library, No. 174. London, 1934, S. 19 ff.

„Dialektik" völlig unabhängig von der generalisierenden Kräftelehre konstruiert wurde, war auch sie unwissenschaftlichen Eingriffen ausgesetzt. Sie gehorchte in ihrer konkreten Ausführung meistens einer geschichtsphilosophischen Eingebung, die ihre Vision über den Geschichtsverlauf aus den Sonderwünschen bestimmter Gruppen bezog. Was trotzdem u.E. von den „Dialektikern" richtig empfunden wurde, war die Tatsache, daß die Sonderentwicklung bestimmter historisch-sozialer Einheiten ein Thema der wissenschaftlichen Forschung bilden müßte, und Sonderentwicklungen nicht einfach der planlos erzählenden epischen Darstellung der Geschichtsschreiber überlassen werden können. Verfehlt war, daß man diese Sonderstruktur oder Sonderentwicklung ganz unabhängig von den generellen Kräften konstruierte. Was wir als „principia media" in die Betrachtung einführen wollen, sind letzten Endes allgemeine Kräfte in konkreter Verklammerung, wie sie sich aus der lokalen Konstellation und der einmaligen Entwicklung verschiedener Wirkreihen integrieren. Sie sind also einerseits immer noch weiter auf die in ihnen enthaltenen allgemeinen Prinzipien reduzierbar (weshalb die vorher geschilderte Abstraktionsleistung nicht überflüssig wird). Sie sind aber andererseits in ihrer konkreten Verklammerung, wie sie uns in einer bestimmten Phase der Entwicklung entgegentreten, festzuhalten und in ihrer Sonderkonstellation zu beobachten.

Der die Welt beobachtende Mensch erfasst das Geschehen meistens mit Hilfe solcher „principia media". Was sein Denken charakterisiert, ist, daß er ganz allgemeine Prinzipien des Gesellschaftsaufbaues überhaupt und ihre konkreten Ausgestaltungen, wie sie nur in einem Zeitalter oder in einer bestimmten Gesellschaft vorhanden sind, miteinander verwech-

selt. Er kann jedenfalls in statischen Perioden ein allgemein abstraktes Sozialgesetz und konkrete Prinzipien, die nur in einer bestimmten Epoche walten, nicht auseinanderhalten, weil sie eigentlich in Zeiten einer nur kleinen Variabilität für den Beobachtenden garnicht auseinanderfallen. Die wirklichen Konstanten und die Sonderprinzipien einer Zeit haben dieselbe Umwandelbarkeit.

Wir wollen nun dem Auftauchen der „principia media" in der alltäglichen Beobachtung einmal genauer nachgehen, um sie zunächst von dieser Seite her zu charakterisieren. Jeder Mensch lebt in Erwartungen auf mögliches Geschehen. In diesem Sinne ist jedes Leben und Weiterleben von einem Erwartungshorizont umgeben. Unser Erwartungshorizont rechnet mit Ereignissen, die aus der Konstanz des gesellschaftlichen Geschehens geschöpft werden, so z.B. mit der Konstanz der gesellschaftlichen Versorgung überhaupt, damit daß man bestimmten Sitten und Gebräuchen Folge leistet, daß man soziale Ranghierarchien achtet usw. Er rechnet aber auch mit einer großen Anzahl unvoraussehbarer Tatsachen. Wenn wir neugierig die Zeitung in die Hand nehmen, dann sind wir von vornherein darauf gefaßt, daß bestimmte Dinge geschehen konnten, die uns gerade deshalb interessieren, weil sie nicht zum berechenbaren Teile unseres Erwartungshorizontes gehören. Gehört es so durchaus zum Wesen des Erwartungshorizontes, daß wir in ihm für unvorhersehbare Tatsachen einen freien Raum lassen, so bedeutet das aber keineswegs, daß wir auf jede Art des Geschehens gefaßt sind. Wir halten es für möglich, daß die Zeitung über einen Raubanfall berichtet oder daß das Kabinett gestürzt worden ist oder aber daß bestimmte Warenpreise in einen bestimmten Spielraum schwanken. Mit einem Wort : wir sind auf Tatsachen

und Tatsachenreihen von einem bestimmten Typus, von einer bestimmten Größenordnung, die wir als „normal" empfinden, eingestellt. Die Einzeltatsachen mögen variieren, das Rahmenwerk und das Netz und das Koordinatensystem, in das sie sich einfügen lassen, bleibt mehr oder minder konstant, solange die gesamte Gesellschaftssituation eine stabile und in ihrer Entwicklung kontinuierliche ist.

Ganz anders ist aber der Erwartungshorizont der Menschen, die in Zeiten gesellschaftlichen Strukturwandels leben. Sie rechnen dann nicht nur, womit auch der Mensch der statischen Gesellschaft rechnet, mit einer Unzahl von unbekannten Einzeltatsachen, sondern mit dem möglichen Wandel des Prinzips, nach dem die neuartigen Tatsachen als neuartige geschaffen und zusammengehalten werden. Man rechnet dann etwa nicht nur mit schwankenden Werten in der Kaufkraft des Geldes, sondern mit einem völligen Zusammenbruch einer Währung ; man rechnet nicht nur mit einem Kabinettswechsel, sondern mit der Möglichkeit, daß eine nichtparlamentarische Regierungsform oder daß überhaupt keine Staatsmacht sich etablieren kann, oder daß eine Staatsmacht ihre Prinzipien in Bezug auf die Verwendung von Gewalt und Überredung ändert. Man kann plötzlich auch damit rechnen, daß nicht nur Einzelne unzuverlässig und verlogen sind, sondern daß aus einer ganzen Sphäre der Beziehungen, aus dem ökonomischen Bereich, aus dem des Privaten die vormalige Zuverlässigkeit und Solidität der Menschen, auf die man sich durchschnittlich verlassen konnte, plötzlich verschwindet, weil Krieg, Revolution, dem Bürgerkrieg ähnliche Auflösungsprozesse jenes Rahmenwerk im sozialen Geschehen zerstören, auf dessen Bestand letzten Endes die ältere Verhaltungsweise eigentlich gegründet war. In sol-

chem Falle können wir dann von einem Aufgeben des früher beschränkteren Erwartungshorizontes zu Gunsten eines erweiterten Erwartungshorizontes reden. In solchen Zeiten zeigt sich die Geschichte den Menschen in einer viel wesentlicheren Form, sie gewährt dem Beobachter einen Einblick in die beweglich gewordene Schicht jener „principia media", die das Rahmenwerk und die Struktur nur eines Zeitalters im Gesellschaftsgeschehen ausgemacht haben. In solchen Fällen entsteht für die Wissenschaftler die Möglichkeit, Strukturgesetze, die sie für ewig gehalten haben, von denen, die nur eine Epoche oder ein Gesellschaftsstadium begründeten, abzuheben. Es entsteht ferner die Möglichkeit, jene zunächst scheinbar einzeln und isoliert auftretenden Tatsachen, die aus dem alten Rahmenwerk herausfielen, und das neue Prinzip nur andeutungsweise enthielten, richtig zu diagnostizieren und das in ihnen sich durchsetzende und sie tragende neue Strukturgesetz auszusprechen.

Um ein noch genaueres Bild dessen zu vermitteln, was wir „principia media" nennen, wollen wir weitere, im Vergleich zu den bisher erwähnten kompliziertere Gesetzmäßigkeiten anführen, die gleichfalls den Charakter eines an eine bestimmte historische Struktur gebundenen „principium medium" haben. Die modernen Forschungen im Gebiete der Rechtssoziologie [1]) bestätigen es immer von neuem, daß der Grundsatz des formalen Rechts, wonach ein jeder Rechtsfall nach allgemeinen rationalen Vorschriften, möglichst ohne Ausnahme auf Grund der Subsumption erledigt werden soll, nur für die liberale Konkurrenzphase des

---

[1]) Zu den folgenden Ausführungen vgl. u.a. *Neumann F.:* Koalitionsfreiheit und Reichsverfassung. Berlin 1932. S. 53. *Hedemann J. W.:* Die Flucht in die Generalklauseln. Tübingen 1933. *Geiler K.:* Beiträge zum Wirtschaftsrecht. Mannheim 1932.

Kapitalismus, nicht wie Max Weber meinte, für den Kapitalismus überhaupt gilt. War es der Sinn dieses Grundsatzes, den Ausgang des Prozesses für die kapitalistischen Kontrahenten im voraus kalkulierbar zu machen, so beginnen auf der Stufe des Monopolkapitalismus, wo nicht wie früher im großen und ganzen gleichmächtige, sondern in ihrem ökonomischen und politischen Gewicht ungleiche Kontrahenten vor Gericht auftreten, jene — früher nur ausnahmsweise angewendeten — Formeln eine immer größere Rolle zu spielen, die dem Gutdünken des Richters die Entscheidung auslieferten und in diesem Sinne die juristische Irrationalität repräsentierten. Solche Klauseln, wie die Rücksichtnahme auf die „guten Sitten", auf „Treu und Glauben", oder das Interesse des „Unternehmens an sich" bieten dem Richter Möglichkeiten, der formal-egalitären Rechtsanwendung zu entgehen und der Einflußnahme der wirklichen Machthaber in der Gesellschaft Tür und Tor zu öffnen. Daß das Aktienrecht wachsend zu Ungunsten des kleinen Aktionärs angewendet wird, ist gleichfalls ein Symptom für diese Entwicklungsrichtung, die die wenigen Mächtigen gegenüber den Vielen begünstigt. In diesem Sinne bereitet sich bereits unter der Herrschaft der Demokratie auf der monopolkapitalistischen Stufe ein Zustand vor, der im Fascismus ganz offen ausgesprochen wird: die Ungleichheit der Rechtssubjekte.

Die Korrelation: liberaler Konkurrenzkapitalismus — formales Recht; Monopolkapitalismus — steigender Rechtsirrationalismus sind (in dem Maße, als man ihre Richtigkeit nachweisen kann) zeitgebundene „principia media". Ein ähnliches „principium medium", das eine historisch genauer umschreibbare soziale Situation und einen bestimmten sozialpsychischen Ha-

bitus in Beziehung setzt, ist etwa in der Aussage enthalten, daß die durch strukturelle Arbeitslosigkeit auf der Stufe des Hochkapitalismus freigesetzten Arbeiter eine völlig andere Denk- und Erlebnisform haben als ihre im Arbeitsprozeß beschäftigten Klassengenossen. Die Ursache dieses psychischen Wandels liegt — wie wir sahen — in erster Reihe darin, daß die Dauerarbeitslosen die Vorstellung eines „Lebensplanes" verlieren und dem allmählichen Schwinden dieses früheren Formungsprinzips entsprechend verschiedene typische Stufen der Reaktion auf ihr soziales Schicksal durchlaufen [1]).

Ein anderes „principium medium", das gleichfalls nicht eine generelle psychologische Verhaltungsweise charakterisiert, sondern eine solche, die zu einer bestimmten sozialen Lage in Korrelation steht, enthält folgende Behauptung : auf der Stufe des Hochkapitalismus haben die früheren Wirtschaftsformen zugeordneten Schichten (kleine Händler, Handwerker, Kleinbauern, Angestellten) eine antiproletarische Einstellung, solange ihre besonderen Aufstiegshoffnungen nicht völlig vernichtet sind und ihre radikale Proletarisierung sich nicht endgültig vollzogen hat. Die in diesem Satze ausgesprochene Korrelation ist nicht ohne weiteres absolut gültig, sie muß noch weiter beobachtet und in verschiedenen Ländern als Fragestellung an die Ereignisse herangebracht werden. Aber auch wenn sie in allen Fällen, die die erwähnten Bedingungen enthalten, zutreffen sollte, so ist sie doch nicht zeitlos anwendbar. So gibt es eine Angestelltenschicht in modernem Sinne nur im Spätkapitalismus; Kleinbauern, Handwerker und Händler marschieren

[1] Ich bevorzuge absichtlich Beispiele, die wir im Laufe der Untersuchungen uns erarbeitet haben, um die methodologischen Probleme an die vollzogenen Gedankengänge anzuschließen.

nur in bestimmten, an die gegenwärtige Wirtschaftstufe gebundenen Situationen parallel.

So stark man freilich die „principia media" und die in ihnen verwendeten Begriffe („Hochkapitalismus", „strukturelle Arbeitslosigkeit", „Angestelltenideologie") historisieren und differenzieren muß, so darf man doch niemals übersehen, daß sich in ihnen dennoch abstrakte und generelle Bestimmungen (allgemeine Wirkkräfte) differenzieren und individualisieren. Sie sind in einem bestimmten Sinne nichts anderes als zeitweilig verfestigte Bündel von Ursachenreihen, die dann in ihrer Geschlossenheit wie ein einziger Ursachenkomplex wirken. Daß es sich in ihnen im Wesentlichen um historisierte und individualisierte generelle Wirkkräfte handelt, läßt sich an unseren Beispielen erweisen. Hinter der ersten Beobachtung steht das allgemeine Prinzip des Funktionierens einer Gesellschaftsordnung mit frei kontrahierenden Rechtspersonen; hinter der zweiten die allgemeinen psychologischen Wirkungen der „Arbeitslosigkeit" überhaupt und hinter dem letzteren das allgemeine Gesetz, wonach bestehende Aufstiegshoffnungen auf Gruppen und Individuen im Sinne der Verdeckung ihrer kollektiven Lage zu wirken tendieren. Es ist kein geringerer Fehler, wenn man meint, mit der allgemeinen Psychologie des Aufstieges die Sonderpsychologie des Angestellten in einer besonderen Konstellation restlos erklären zu können, als wenn man meint, eine Sonderpsychologie des Angestellten auf der spätkapitalistischen Stufe so ausbauen zu können, daß man in den konkreten Verhaltungsweisen dieser historischen Typen die allgemeinen Prinzipien menschlicher Psyche vernachläßigt und überspringt.

Die soeben angeführten Beispiele erhärten die Tatsache, daß die „principia media" im alltäglichen Den-

ken stets am Werke sind und daß der Erwartungshorizont des Menschen des Alltags und der des Praktikers von ihnen stets durchsetzt ist. Die Unsicherheit des Menschen der Gegenwart entsteht — wie wir sahen — nicht dadurch, daß zu viel Unerwartetes und Neues geschieht. An eine Variabilität der Einzeltatsachen hat er sich so ziemlich gewöhnt. Seine Erschütterung besteht darin, daß er gezwungen ist, in ganz schnellem Tempo die „Prinzipien" seines Erwartungshorizontes umzubauen. Gelingt ihm das nicht, so wird er verzweifeln und mit einer Gestalt Hebbels nur sagen können: „Ich versteh' die Welt nicht mehr". Wer aber diese neuen Prinzipien nicht rechtzeitig erfaßt und die Einsicht in die neuen Dimensionen der Gegenwartsproblematik nicht schnell genug vollzieht, wird nicht nur verständnislos an der Welt vorbeigehen, sondern gleichzeitig an ihr zugrunde gehen.

Seit Anbruch der sogenannten Neuzeit ist es die besondere Aufgabe soziologisch orientierter Denker gewesen, die „principia media" einer neuen Zeit zu verstehen. Anderseits hat erst der Zusammenbruch der feudalen Welt und das Aufkommen der neuen kapitalistischen Struktur Denker wie Machiavelli oder Thomas Morus möglich gemacht. Auch die Leistungen eines Adam Smith, St. Simon, Lorenz von Stein und Marx spiegeln jeweils eine wichtige Umbruchsphase im gesellschaftlichen Geschehen. Unsere Zeit hat sich in einem gesteigerten Maße um eine solche Erkenntnis zu bemühen. In unserer Lage geht es nicht mehr nur darum, einzelne solche neue „principia media" zu entdecken, wir haben sie vielmehr ständig in ihrer Aufeinanderbezogenheit zu studieren und handelnd zu beeinflußen.

Studiert man aber diese gesellschaftsbestimmenden

Tatbestände mehr in ihrer Ganzheit, so kommt man zum Begriff der S t r u k t u r. Eine Epoche ist nicht bloß durch ein einziges „principium medium" beherrscht, sondern durch eine Reihe solcher. Mehrere aufeinanderbezogene „principia media" aber ergeben ein Gebilde, in dem konkrete Wirkzusammenhänge mehrdimensional miteinander verbunden sind. Wenn wir schon öfter diese Mehrdimensionalität angedeutet haben, so gingen wir davon aus, daß im Ökonomischen, Politischen, Organisatorisch-Verwaltungsmäßigen, Ideologischen usw. (je nachdem, wie man die Querschnitte zieht) je eine Dimension des Gesamtgeschehens gegeben ist, daß die jeweilige Wirklichkeit aber aus dem Aufeinanderabgestimmtsein mehrerer solcher Bereiche und der in ihnen auffindbaren konkreten „principia media" besteht. In jeder konkreten Ereignisreihe kann man dann Projektionen der einzelnen Dimensionen und der in ihnen wirkenden principia entdecken. Jedes konkrete Geschehen — etwa ein Kabinettswechsel oder das Auf und Ab einer Konjunkturwelle — enthält in sich das Gesamtgefüge, das bei einer jeden guten Analyse aus der Ereignisreihe mehr oder minder genau müßte herausgelesen werden können. Umgekehrt spiegelt jede gewichtige Ereignisreihe nicht nur die vorhandene Struktur wider, sondern sie treibt zugleich das mehrdimensionale Geschehen um ein Stück weiter über das vorfindbare Stadium hinaus. Auch dieser durch die Ereignisreihen geschaffene Strukturwandel müßte bei jeder richtigen Ereignisbeschreibung mitbeobachtet werden.

Mehrere aufeinander bezogene „principia media" ergeben eine Struktur. Der interdependente Wandel mehrerer „principia media" ergibt einen Strukturwandel. Es gibt aber nichts Verfehlteres als die Vermutung, daß sich der Aufbau und die Bewegungsrichtung des

Strukturwandels unserer Gesellschaft irgendeinem Denker oder Politiker mit einem Schlage erschließen könnte. Die Gestaltschau mag es für sich in Anspruch nehmen, gewisse Grunderscheinungen mit einem einzigen geistigen Sonderakt zu erfassen — mit einem Sonderakt, der nicht einfach die Summe aus den vorangehend analytisch erfaßten Elementen zieht. Man denke an das bekannte Beispiel, daß die Ganzheit einer Melodie unmittelbar erfaßt wird und nicht die bloße Summe der in ihr enthaltenen einzelnen Töne und Intervalle ist. Aber nur in der Sphäre der visuellen oder akustischen Anschauung sind Ganzheiten in diesem Sinne unmittelbar gegenwärtig und deshalb in einem einzigen geistigen Akte zu begreifen. Die Struktur des gesellschaftlich-historischen Gesamtgeschehens einer Epoche ist demgegenüber nicht nur zu vielfältig, um mit einem Schlage erobert werden zu können, sie ist vor allem nicht unmittelbar anschaulich, sondern nur durch eine lange Reihe registrierender, abwägender, kombinierender Denkakte allmählich zu erschließen.

Das Meiste, was wir heute zu sehen wirklich imstande sind, ist die interdependente Abwandlung verschiedener „principia media" im Felde des Politischen, des Ökonomischen, des Technischen, des Psychologischen usw. Diese Abwandlungen müssen interdependent gesehen, d. h. die Stellen müssen gefunden werden, wo die Abwandlungsreihe der politischen Sphäre etwa mit der ökonomischen zusammenhängt, wo der Wandel beider Bereiche sich in neue typische seelische Verhaltungsweisen umsetzt. Ist es der Stolz ruhiger Zeiten, Einzeltatsachen und deren generelle abstrakte Gesetzmäßigkeit zu beobachten, so besteht unsere Chance gerade darin, die sonst verdeckten konkreten Zusammenhänge und die in ihnen enthaltenen prinzipiellen Wandlungen schon bei ihrem Auftauchen zu fixieren.

Jede Forschungsmethode hat ihre besonderen Exaktheitskriterien, und nichts ist unrichtiger, als die Exaktheitskriterien des einen Aufgabenkreises unkritisch auf einen anderen anzuwenden. Wer auf die Erfassung von Einzelobjekten und auf deren Herstellung ausgeht, mag gut daran tun, die konkrete Erscheinung in abstrakteste Elemente zu zerlegen und diese zugleich so weit als möglich zu quantifizieren. Diese Art der quantitativen Exaktheit wird aber dort, wo es um die Bestimmung eines konkreten „trend" oder sonstiger „principia media" geht, nur ganz allmählich, vielleicht nie ganz vollkommen erreichbar sein. In erster Annäherung handelt es sich hier darum, diese „principia media" qualitativ zu analysieren, verschiedene Faktoren und Tendenzen auseinander zu halten und das Tatsachenchaos in eine richtige Beschreibung des komplizierten Kräftespiels zu übersetzen. Es wäre grundfalsch, auf diese qualitative Analyse nur deshalb zu verzichten, weil sie dem Ideal der Mathematisierbarkeit nicht oder noch nicht entspricht.

Das Forcieren des Mathematischen und Zählbaren hat allmählich dazu geführt, daß bestimmte Wissenschaften nicht mehr danach fragen, was wissenswert sei, sondern für wissenswert nur das erachten, was zählbar ist. Demgegenüber muß man jedenfalls in den Gesellschaftswissenschaften unbedingt von dem ausgehen, was vom kollektiven Geschehenszusammenhang her sich als nächste Aufgabe stellt : die qualitative Analyse. Erst wenn diese geklärt ist, muß man darüber nachdenken, wie nunmehr das komplexe Problem in einfachere Elemente zerlegt werden kann. Hat man auch das geleistet, so kann man sich fragen, wie die die vereinfachten Elemente betreffenden Ergebnisse zu verifizieren sind und wie aus den verifizierten Einzelbehauptungen die umfassendere Ausgangsthese mit

Notwendigkeit folgt. Die quantitative Analyse hat also hier eine vorausgehende qualitative Analyse geradezu zur Bedingung. Einen soziologischen Sachkomplex in zählbare Elemente zu zerlegen, vermittelt an und für sich wenig wissenschaftliche Einsicht. Ihn aber an Stellen, wo die qualititativen Analyse eine quantitative Kontrolle zuläßt, der Verifizierung zu unterwerfen, ist ein echt wissenschaftliches Unterfangen.

Auf diese Weise können wir als Thesen fixieren :
a) Die Quantifizierung der Einzelfakten und ihrer Komponenten ist im Bereich des sozialwissenschaftlichen Forschungszusammenhanges nur dann sinnvoll, wenn die konkreten Mischverhältnisse der Elemente und Kräfte letzten Endes zum Zwecke der konkreten Herstellung eines Faktums gebraucht werden, nachdem die qualitative Analyse so weit vorgetrieben ist, daß die Zahlen nicht bloße Tatsachen registrieren, sondern einen Problemzusammenhang (in seinen Teilen oder im Ganzen) verifizieren.
b) Die abstrakten Quantenbestimmungen selbst sind insofern meistens unexakt, weil sie jene Abweichungen von den generellen Gesetzmäßigkeiten, die von den gleichzeitig existierenden „principia media" herstammen, nicht in Rechnung stellen.

Für die unmittelbar zählend und messend zugreifende, auf abstrakte Gesetze beziehende Forschung, die auf die Herstellung aus dem historischen Sonderraum herausgehobener Einheiten bedacht ist, stellt es geradezu eine Fehlerquelle dar, daß sie diese „principia media" geflissentlich verdeckt. Auch der größten Genauigkeit in diesem Gebiete gelingt es nicht, von der historischen Konkretion aus gesehen exakt zu sein. Wenn die sozialwissenschaftliche Forschung ihrem Exaktheitsanspruch treu bleiben will, so muß sie einen

jeden Schritt begrüßen, der, wenn auch mit abweichenden Methoden, zu Aussagen über die „principia media" und ihre Handlungen führt. Diese Prinzipien sind, das soll nicht geleugnet werden, anfangs nur vage fixierbar. Die Bestimmung ihrer Mächtigkeit beruht zunächst auf Schätzungen, die aber durch den weiteren Gang der Entwicklung weitgehend verifiziert oder widerlegt werden können. Wenn man etwa behauptet, daß die gegenwärtige Konzentration der militärischen Kampfmittel in einer relativ kleinen, aus Fachleuten bestehenden Armee die Chancen einer allgemeinen Demokratisierung und der Autonomie einer bürgerlichen Welt schwächt und zugleich die Machtsphäre der Zentralgewalt stärkt, so wird diese These durch die kriegstechnische Entwicklung und durch den Gang der politischen Ereignisse beweisbar oder widerlegbar gemacht. Allerdings kann die Geschichte solche Beobachtungen über das Walten bestimmter „principia media" nur dann bestätigen oder widerlegen, wenn der Sozialprozeß vorangehend in eine größere Anzahl solcher „principia media" analytisch zerlegt worden ist. Wer nur ein oder zwei solcher principia hat und von diesen her das Gesamtgeschehen befragt, wird leicht der Gefahr verfallen, Änderungen, die aus einem anderen Prinzip kommen, falsch zuzurechnen. Das ist z.B. die Gefahr eines übertriebenen Ökonomismus, der von seinem Universalprinzip aus leicht dazu verführt wird, alle übrigen psychologischen, politischen usw. Faktoren entweder ganz zu verdecken oder allein aus ökonomischen Elementen abzuleiten. Wer demgegenüber über ein reiches Netzwerk solcher „principia media" verfügt, der wird die Chance haben, mit der Zeit immer weitere zu entdecken und deren Aufeinanderbezogenheit in den Wandlungen des Gesell-

schaftsgeschehens immer genauer zu beobachten.

Liegt eine Gefahr darin, über die „principia media" und deren Gewicht im Sozialprozeß zu apodiktische Voraussagen zu machen, etwa die Bedeutung des Ökonomischen oder Machtmäßigen für eine Periode zu verabsolutieren, so besteht die entgegengesetzte Gefahr darin, daß man die principia als gleichmäßig wichtige Kräfte unbezogen nebeneinander stellt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nicht alle Wirkreihen in einer Gesellschaft dasselbe Gewicht haben und daß man durchaus von einer Rangordnung der „principia media" wird reden müssen, ganz besonders wenn man an die Herstellung der mehrdimensionalen Struktur geht. Einer alle Wirkfaktoren und Prinzipien egalisierenden und im besten Falle bloß summierenden Methode gegenüber sind in Bezug auf den Zugriff sicher diejenigen im Recht, die der Struktur eine Achse geben, indem sie entweder nach „unabhängigen Variablen" oder nach einer „Hierarchie der Wirkfaktoren" fragen. Aber man kann eine solche „Hierarchie" nur experimentierend konstruieren, während diese Denker häufig sich bei ihren Entscheidungen für bestimmte Faktoren und bei der Verteilung von Gewichtsakzenten von Vorliebe und bestimmte dem Zeitgeschmack oder einer Sozialschicht entsprechenden Erwartungen leiten lassen. Der Techniker legt sich dann eine technizistische, der Wirtschafter eine ökonomische, der Machtpolitiker eine gewalttheoretische, der wirklichkeitsfremde Gelehrte eine idealistische Geschichtsauffassung zurecht. Ihr Streit kann nicht „philosophisch", sondern nur dadurch experimentierend geschlichtet werden, daß man alle ihre Gesichtspunkte für die Wirklichkeitsbeobachtung heranzieht.

VI.

Die Schwierigkeit in der Auffindung der neuen „principia media" besteht in erster Reihe darin, daß wir sie nicht an einem fertig gewordenen, von uns distanzierten Objekt ablesen und von einer gesicherten Warte her beobachten können. Wir selber stehen mitten im Werden und im Spiel dieser wirkenden Kräfte. Wer im Voraus zu wissen glaubt, welchen Gang die einzelnen „principia media" nehmen werden, auf welche Struktur die Gesellschaft eindeutig hintendiert, schwächt von Anfang an sein Organ für die empirische Beobachtung der neuauftretenden Wandlungen und behandelt eine im Werden begriffene Struktur wie eine abgeschlossene Gestalt. Es muß eine wissenschaftliche Technik für die Beschreibung der werdenden Geschichtsprozesse erarbeitet werden. Diese Technik sollte denjenigen dienen, die im Seienden das Werden zu entdecken bestrebt sind, die sich dazu entschließen können, das Kommende in offenen Alternativen und im Fluß sich vorzustellen, d. h. es in hypothetischer Form und in seiner Mehrdeutigkeit zu erfahren[1]). Diese Art des Denkens widerspricht sowohl dem Sekuritätsbedürfnis rückblickender Geschichtsschreibung als auch dem ähnlich motivierten Apodiktizitätsbedürfnis kämpfender politischer Gruppen.

Wir wollen, um den Sinn der eigenen Einstellung freizulegen, uns die Eigenart zweier entgegengesetzter Geschichtsbetrachtungen vergegenwärtigen. Hier ist zunächst die post-mortem Sicht des Fachhistorikers zu nennen.

---

[1] Dies war die Ursache dafür, weshalb wir in den vorangehenden Untersuchungen den Zug des Gedankenganges, der sich auf ein bestimmtes Prinzip konzentrierte, absichtlich stets durch das Festhalten der dagegenlaufenden Tendenzen durchkreuzt haben.

Sie beruht auf der Behauptung, daß die Gegenwart einer wissenschaftlichen Behandlung nicht zugänglich sei, weil sie noch nicht abgeschlossen ist und man nicht wissen kann, welche Faktenreihen ein wirkliches Gewicht haben. Diese Bevorzugung der post-mortem Sicht gegenüber einer Betrachtung im statu nascendi scheint mir nicht aus objektiven Schwierigkeiten des Problems, vielmehr aus der subjektiven Ängstlichkeit des Gelehrten zu stammen. Das Risiko, bei der Betrachtung gewesener Dinge gerade das dem Miterleben aktuell zugängliche Gewebe zu verfehlen, scheint mir unendlich viel größer zu sein als die Gefahr, daß man bei der Einschätzung und Abwägung der Gegenwartsfaktoren danebengreift. Es hat noch niemand wirklich aus der Vergangenheit die Gegenwart verstanden, wenn er nicht mit einem Willen zum Verständnis der Gegenwart an die Vergangenheit herangetreten ist. Der normale Prozeß ist doch der, daß wir vergangene Situationen auf Grund der in unserer Umgebung aufleuchtenden, analogen oder konträren Konstellationen erfassen. Dieser (im besten Sinne des Wortes genommene) Aktualitätssinn, der das Sein in actu sieht und von da aus auch Vergangenes aktualisiert, bleibt der nervus rerum jeder geschichtlich- gesellschaftlichen Erkenntnis.

Ganz und gar im Unrecht ist die post-mortem Betrachtung aber darin, daß sie erst nach dem Ablauf des Geschehens feststellen will, welche Faktoren und „principia media" wichtig gewesen seien. Die radikalste Fälschung nämlich, die die post-mortem Betrachtung am Geschichtlichen vornimmt, liegt darin, daß sie alles so nimmt, als ob das, was geschehen ist, das einzig Mögliche gewesen wäre. Damit verdeckt sie etwas, was dem vernünftigen Mitbeobachter im statu nascendi immer gegenwärtig ist, daß nämlich

in jedem Geschichtsgeschehen mehrere Faktoren miteinander ringen und sehr oft der angebliche Sieg des einen die übrigen keineswegs vernichtet, sondern nur von der sichtbaren Oberfläche vertreibt. Das plötzliche Auftauchen überraschend neuer Situationen ist oft nichts anderes als ein erneutes Emporstreben solcher vorangehend verdrängter oder nur verdeckter Faktoren. In bewegten Zeiten zeigt, wie wir sahen, der Erwartungshorizont die mitgegenwärtigen „principia media" im statu nascendi und unterstreicht durch die Unsicherheit alles Zukünftigen den Reichtum an Möglichkeiten. Die „principia media" in diesem Sinne der gährenden Möglichkeiten zu beschreiben, ist die Aufgabe wirklich wissenschaftlicher Beobachtung.

Der wissenschaftlichen Haltung entgegengesetzt ist aber auch die Einstellung politisch kämpfender Gruppen, die in ihrer Gegenwartsbetrachtung die werdenden „principia media" so behandeln, als ob sie über den Ausgang etwas Sicheres wüßten. Sie geben damit die experimentierende Einstellung zu Gunsten einer prophetischen Haltung auf. Diese ist aber eigentlich auch eine post-mortem Sicht, im Grunde durchaus der des Historikers verwandt. Tut sie doch so, als ob sie das im Werden Begriffene und deshalb Fragliche seiner Fraglichkeit dadurch zu entkleiden vermöchte, daß sie apodiktisch die Zukunft im Sinne ihres Wunschbildes vorwegnimmt und von dieser Vorwegnahme her gleichsam rückwirkend allem Werdenden Sinnakzente verleiht. Diese Einstellung mag vom politischen Handeln her ihre Vorteile haben. Indem man mit Sicherheit den Weg zu kennen vorgibt, beeinflußt man unter Umständen breite Gruppen oder in entscheidenden Situationen disponierende Individuen. Man prophezeit dadurch nicht nur die Geschichte, sondern man m a c h t sie zum Teil. Dieser politische Vorteil des Sich-Fest-

legens auf die einem als wünschenswert erscheinende Möglichkeit hat aber den Nachteil, daß in entscheidenden Situationen, in denen Irrtümer offenbar werden könnten, eine Umstellung für den zu dogmatischen Politiker nicht mehr möglich ist. Die für das Gruppenhandeln dennoch unvermeidliche Selbstkorrektur kann dann nur nach schweren Rückschlägen mit großen Opfern vollzogen werden.

Es muß eben neben der post-mortem Betrachtung der Geschichte und neben der prophetischen Haltung politischer Entschlossenheit das volle Recht der in statu nascendi experimentierend betrachtenden Methode herausgearbeitet werden. Es muß eine Art der Betrachtung festgehalten werden, die den in Erlebnissen und Erfahrungen sich konstituierenden Erwartungshorizont in aller Zukunftsoffenheit eben als einen Erwartungshorizont und nicht als eine Landkarte handhabt, die bereits Daseiendes abzeichnet. Die Landkarte dient einem Wanderer, der schon vor seinem Kommen fertig gestellte Wege durchschreitet. Wir, die gerade im Begriffe sind, einen neuen Abschnitt unserer Geschichte zu beschreiten, müssen die Wege selber austreten. Wir können unsere Wege aber keineswegs in ein unbelastetes Nichts bahnen, einfach unseren Wünschen gemäß, sondern wir finden ein lebendiges Zusammenspiel von Kräften vor. Das menschliche Verhalten gegenüber diesen Kräften war auf der Stufe der Magie eine Erzwingenwollen, manchmal ein Buhlen um ihre geheime Gunst. Diese Einstellung wurde durch einen religiösen Fatalismus abgelöst, der zwar im Ausbau von Einzeldingen aktivistisch war, das Gesamtgeschehen aber der Gottheit überließ. Das Wesentliche an der planenden Haltung ist, daß sie sich in einem bestimmten Sinne anmaßt, auch in das Spiel der Grundkräfte einzugreifen, zwar nicht wie ein

Schaffender, vielmehr im Sinne eines Strategen, der die anonymen Wirkreihen in der Gesellschaft nur überwacht, um neue aus ihnen sich erschließende Möglichkeiten rechtzeitig wahrzunehmen und zusätzliche Kräfte dort einzusetzen, wo Entscheidungsschlachten geschlagen werden könnten.

VII.

Der letzte Satz macht es nötig, eine klare Unterscheidung zwischen Gründen und Planen durchzuführen. Eine der höchsten Stufen des Erfindens ist die Gründung. Im Sinne unserer Definition ist aber auch diese keine Planung. Wir haben das hier auftauchende Problem schon vorangehend dadurch angezeigt, daß wir anstatt von einem Neubau der Gesellschaft von einem Umbau sprachen. Wäre der soziale Kosmos auf eine Weise gestaltbar, wie man eine einzelne Aufgabe, eine unmittelbare Zielsetzung verwirklicht, etwa eine Fabrik durchorganisiert, eine neue Stadt gründet, mit einem Wort, wie man Einzeldinge auf Grund abstrakter Gesetzmäßigkeiten und Erfahrungsregeln aufbaut, dann wäre das Planen kein neuartiger Denkakt sui generis. Da aber Planen ein immer weiterreichendes Konstruieren in den bisher nicht berührten Zwischenräumen und letzten Endes den Ausbau des gesamten Zwischengefüges bedeutet, sind Verhaltungsweisen, die von der Stufe des erfindenden Denkens kommen, in diesem Gebiet geradezu störend. Es handelt sich in unserem Sinne nicht einmal dann um Planen, wenn kolonisierende Völker eine ganze Stadt gründen. Dieses Unterfangen nähert sich zwar dem Planen, ist aber durch zwei wesentliche Abweichungen von ihm unterschieden.

Eine kolonisierende Stadtgründung unterscheidet

sich vom Planen einmal dadurch, daß sie den Städtekomplex in das abstrakte Milieu hineinbaut, daß sie also den umgebenden Freiraum in die Kalkulation von Fall zu Fall zwar einbezieht, aber nicht selber plant. Nach außen hin ist trotz aller Voraussicht, was die innere Zirkulation der Ereignisse betrifft, das Gesamtgebilde planlos in die Welt gestellt und mag unter Umständen an der Konkurrenz von Gegenspielern und an anderen äußerlichen Belastungen genau so wie eine historische „gewachsene" Stadt zugrunde gehen. Das zweite, wodurch sich Gründung von Planung unterschiedet, ist, daß bei einer Gründung die Bauelemente vorerst zusammengetragen und in ein vorbestimmtes Verhältnis gebracht werden. Das zu bauende Haus steht schon von vornherein auf dem Papier ; weicht das fertige Gebäude vom Entwurf ab, so steckt entweder im Entwurf oder in der Ausführung ein Fehler. Das bedeutet natürlich nicht, daß Gründen ein Schöpfungsakt ist. Schöpfung wäre es nur dann, wenn auch die innere Natur des Materials und das Vorhandensein von physikalischen, chemischen und sonstigen Gesetzmäßigkeiten durch den Bauenden selber geschaffen wären. Für das Gründen genügt es, daß der Entwerfende die durch Schöpfung vorgegebenen Kräfte sich nutzbar macht, aber so, daß er insofern mit ihnen Neues anfängt, als er alle Elemente, die er für seinen Bau, für seine Gründung nötig hat, von Anfang an selber zusammenträgt und im Sinne des eigenen Nahzieles reguliert. Dieser Definition entsprechend kann eine Großorganisation, ein rationell entworfenes Eisenbahnnetz, der Postverkehr den Charakter einer Gründung haben [1]).

[1] Vielleicht ist Gründung in Reinheit nur bei kolonisierenden Aktionen möglich. Aber auch das genügt, um ihre prinzipielle Möglichkeit zu bestimmen. Gegen diese prinzipielle Möglichkeit besagt es garnichts, daß z.B. unser

In diesem Sinne kann die Gesamtgesellschaft niemals gegründet werden, denn ihre Bauelemente finden wir stets in einer bestimmten historischen Zusammenballung vor ; die Wirkkräfte nicht als reine Kräfte, sondern gebunden durch „principia media", wie sie gerade in einer Konstellation vorhanden sind, in vieldimensionaler Interdependenz einer stets in Abwandlung befindlichen Struktur.

All dies bedeutet nicht, daß die Planung unmöglich ist, sondern, daß sie nicht als Gründung, als absoluter Neubeginn vorgestellt werden darf. Gründungen gehen von einem fix und fertigen, in den Köpfen der Gründer a priori feststehenden Entwurf aus und werden wie die Fichteschen Ideen aus diesem übersinnlichen Aggregatzustand in die Empirie versetzt. Das Problem der Verwirklichung ist das Problem der geeigneten Mittel. Umgekehrt ist der erste Schritt zur Planung die Bestandsaufnahme des Vorhandenen. Zweck, Mittel und Substrat der Planung befinden sich hier in ungetrennter Einheit auf derselben Ebene der historisch gewachsenen Empirie : die gesellschaftliche Anhäufung von Menschen und Dingen ist das Substrat der Planung. Diese gibt die Mittel her, und nur an ihr kann das jeweilig nächste Ziel und die Richtung der gesellschaftlichen Formung abgetastet werden. Den „principia media" gegenüber gibt es nicht jene freie Disposition, sondern nur eine richtige Strategie, nach der man mit oder gegen ihre Wirkrichtung schwimmt und handelt, je nach den glücklichsten Angriffstellen, die sich dem planenden Willen bieten.

Um die Eigenart der Planung richtig zu verstehen, muß man sie auch einer bereits entpolitisierten V e r-

---

Verkehrswesen faktisch traditional gewachsen war, indem es alle Stufen vom Finden, vom Austreten bestimmter Pfade bis zum rational exakt regulierten, erfindenden Ausbau eines Eisenbahnnetzes durchlaufen hat.

waltung gegenüber abgrenzen, einer Verwaltung, die in Funktion tritt, sobald eine Gesellschaftstotalität aus dem Planungsstadium in den Zustand absoluter Durchorganisierung eingetreten ist, sobald alle oder der größte Teil der historisch gewordenen, im Kampfraume selbst wachsenden Wirkkräfte durch Strategie eingefangen worden sind. Man könnte sich dafür entscheiden, auch dieses Stadium Planen zu nennen. Wir wollen aber dieses Wort für die voraussehende Strategie vorbehalten, die die noch nicht eroberten „principia media" des Gesellschaftsgeschehen sich gefügig machen will. Planen ist der Akt des Umbaus einer historisch gewordenen und auf uns gekommenen Gesellschaft in eine immer vollkommener durch den Menschen regulierte Einheit. Es ist möglich, daß auf das Zeitalter der Planung bloße Verwaltung folgen wird. Es ist möglich, daß auf dieser späteren Stufe alles aufhört, was wir heute Geschichte nennen, nämlich das unvoraussehbare, schicksalhafte Walten der noch nicht beherrschten gesellschaftlichen Kräfte. Planen ist daher ein noch durchaus innerhalb der Geschichte liegendes Verhalten. Es ist in unserem Sinne jener voraussehende Verstandesgebrauch und jene Handlungsgewalt, durch die aus dem historisch gewordenen, bisher durch Kampf und Konkurrenz gestalteten gesellschaftlichen Gesamtgeschehen allmählich die letzten Reste des Widerstandes gegen regulierende Disposition ausgeschaltet werden sollen. Ob uns das je voll gelingt, steht hier nicht zur Diskussion. Auch handelt es sich nicht darum, ob wir für eine geplante Welt eine besondere Vorliebe haben. Was aber umso klarer gesehen werden muß, ist, daß diese Aufgabe uns unausweichlich gestellt ist, daß die gesamte atmosphärische Spannung unserer Zeit aus dieser de facto sich vollziehenden Umstellung des menschlichen Willens und Denkens

entsteht, und daß man, ohne diese Wendung zu sehen, unsere Zeit nicht versteht.

In diesem Zusammenhang muß auch noch Folgendes klargestellt werden. Planen bedeutet keineswegs, alle Innenräume des zu Planenden durchzuorganisieren und im voraus festzulegen. Planung verträgt sich durchaus mit dem Gedanken, daß in bestimmten, umschriebenen Gebieten das Prinzip der Konkurrenz, des Kampfes, der freien Gestaltung walte. Auch in dem Gebiet der wirtschaftlichen Organisation ist es denkbar, daß innerhalb des alles umwölbenden Abkommens die einzelnen Wirtschaftseinheiten sich selbst verwalten. Ein Konzern kann etwa so organisiert sein, daß innerhalb bestimmter Grenzen die einzelnen Filialen miteinander im Verrechnungsverhältnis stehen und konkurrieren. Sie sind dennoch durchorganisiert, integriert, innerlich nicht mehr dem Prinzip des Kampfes reinlich überlassen, weil sowohl die Preisregulierung als die Unter- und Obergrenzen ihres Wachstums durch übergreifende Dispositionen vorgegeben sind. Die Dynamik des Lebens, der Konkurrenz ist in einem Binnenraume eingefangen, stellenweise nutzbar gemacht, bildet Enklaven, ist aber kein tragendes Prinzip mehr, sondern wird letzten Endes durch den zielbewußten Organisationswillen gebunden. In diesem Sinne ist es auch möglich, daß eine spätere, regulierende Gesellschaft innerhalb des geplanten Gesamtaufbaues Spielräume und Enklaven für kampf- und konkurrenzähnliche Selektionsprozesse zuläßt. Es ist z.B. durchaus möglich, daß man die Freizeitgestaltung so weit zentral durchorganisiert (wofür in der „doppo lavoro"-Bewegung des italienischen Fascismus die ersten Umrisse zu sehen sind), daß man Ort und Funktion der Freude, des Sportes, des Spieles im gesellschaftlichen Ganzen zum Zwecke der Ablen-

kung von der Politik oder im Sinne gesellschaftserzieherischer Wirkungen im voraus genau berechnet und dennoch innerhalb des einzelnen Spieles die Konkurrenzinstinkte gelten läßt. Man läßt unter Umständen in diesen, vom sonstigen Leben scharf isolierten Feldern Möglichkeiten für die Abreagierung des Geltungstriebes oder der Leistungskonkurrenz offen[1]), für Eigenschaften also, die man aus den übrigen Sphären der Gesellschaft (aus der Politik und Wirtschaft) ausschalten will. In solchen Fällen stehen wir vor dem Phänomen der „geplanten Konkurrenz"; durch Planen ist ein Stück von sich aus funktionierenden Lebens eingefangen und an erwünschte Stellen gelenkt. Aller Wahrscheinlichkeit nach besteht zwar eine Korrelation zwischen dem Wachstum der Gesellschaft, der damit gegebenen Ausdehnung der organisatorisch zu bewältigenden Aufgabengebiete und der Notwendigkeit, immer mehr Aktionsfelder und damit verbunden immer mehr Lebensäußerungen zu normalisieren. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß eine wirklich planende Rationalisierung so einsichtig sein wird, daß sie die nötig werdende Kompensationen des Übermaßes an Regulierung immer differenzierter in das Gesamtgefüge des gesellschaftlichen Lebens einbaut. Die alles abtötende Bürokratisierung ist nicht die höchste Form der Planung. Das gesamtgesellschaftliche Geschehen ist auch dann beherrscht, wenn nur Anfangs- und Endglieder bestimmter Prozesse innerhalb der Organisation vorausbedingt und aufeinander abgestimmt sind. Es ist sogar prinzipiell eine Planung denkbar, die nur die

[1] Nur aus dieser Situation kann man sich erklären, warum ein großer Teil der Menschen heute mit einer solchen Intensität am Sport hängt und Sportnachrichten oft mit größerer Spannung als die wichtigsten politischen Nachrichten verfolgt. Der aus den bürokratisierten Sphären verdrängte Kampf- und Konkurrenztrieb findet in diesen Gebieten neue Bewährungsmöglichkeiten und Bindungen.

letzten, entscheidenden, miteinander ringenden „principia media" des vorgefundenen Gesellschaftsstadiums im Sinne eines vom menschlichen Willen gesetzten Zieles lenken würde [1]).

VIII.

Damit ist aber auch ausgesagt, daß Planen der Gesellschaft keine rein theoretische, kein von der Praxis konkreter Menschengruppen abgehobenes Phänomen ist. Das ist die Ursache, weshalb wir vorangehend von einer Strategie des Planens gesprochen haben. Wenn Planen so viel bedeutet, wie jene Schlüsselstellungen ausfindig zu machen, von denen aus die letzten „principia media" des gesellschaftlichen Geschehens in der Richtung des eigenen Willens umgebogen werden könnten, dann muß es innerhalb der Gesellschaft einen solchen eigenen Willen geben, und es muß dieser eigene Wille auch die Macht haben, dort und dann zuzugreifen, wo dieser Einsatz nötig ist [2]).

Nun kann dieser zugreifende Wille kein individueller sein. Eine solche von Machtpositionen losgelöste Dis-

[1] Die Realisierbarkeit einer solchen, zu allerletzt erwähnten, Planung hinge allerdings sehr weitgehend von der Eigenart der der Vergesellschaftung zu Grunde liegenden Produktionstechnik ab.

[2] Sicher hat *Freyer* darin Recht (Herrschaft und Planung, 1933), daß Planen kein rein theoretischer Akt und ohne Macht nicht vorstellbar ist. Es entspricht diese Behauptung völlig unserer wissenssoziologischen These, daß jedes Denken willens- und seinsgebunden ist. Das Fascistische in den Formulierungen Freyers liegt aber darin, daß man durch eine Überbetonung des Machtmäßigen allzuleicht dazu gelangt und andere dazu bringt, die Macht- und Gewaltbasis als das eigentlich Entscheidende der Planung anzusehen. Man verläßt sich hierbei auf die Maxime: wenn nur einmal die Macht da ist, wird sich der Plan schon von selbst einstellen. Dies ist eine Verhaltungsweise, die auf der Stufe des Findens und Erfindens eine gewisse Chance hatte, auf der heutigen Stufe aber nur zu gewaltigen Krisen führt, da man durch die Diktatur allein keineswegs jene Antinomien, die in der Wirklichkeit liegen, vernichtet, dafür aber jene lebensspendende Mobilität der Elemente aufhebt, durch die früher die Chance für Findung überhaupt gegeben war.

Vgl. *P. Tillichs* Buch Die sozialistische Entscheidung, Potsdam 1933, der zu diesen Problemen in Vielem den richtigen Zugang gefunden hat.

positionsfähigkeit setzt eine verwaltungsmäßig entpolitisierte Gesellschaft voraus. Es muß aber andererseits nicht die Majorität der Menschen sein, die den ursprünglichen Willen dazu aufbringt. Die Möglichkeit dafür, daß Minoritäten die Initialzündung für Entscheidungen des kollektiven Willens und für die Durchführung eines Umbaues vollziehen können, ist durch die zentralistische Integrationstendenz der modernen ökonomischen, politischen, verwaltungsmäßigen, kulturellen Institutionen gegeben. Die die Macht ergreifenden Minoritäten können von dieser Apparatur stets Gebrauch machen. Wir haben aber schon vorangehend gesehen [1]), daß es zur Seinsparadoxie der Umbausituationen gehört, daß diese das Neue wollenden Menschengruppen in dem Sinne noch die alte menschliche Struktur haben, als sie die Planung stets einseitig für sich bzw. für die sie tragenden Gruppen in Anspruch nehmen wollen. Dadurch tragen sie aber in ihr Vorhaben einen doppelten Widerspruch hinein. Einmal wollen sie etwas Totalitäres zu Gunsten eines Partikularinteresses haben, nämlich die nur für alle mögliche Planung für das Sonderinteresse bestimmter Partialgruppen nutzbar machen. Zweitens aber fachen sie damit zusammenhängend die Konkurrenz und den Kampf der Gruppen um diese Macht, also ein typisch nicht planmäßiges, nicht rationales, sondern naturhaft selektives Element in gesteigertem Masse an. Diese Antinomien sind keineswegs erdacht, sondern in der Realität des Geschehens in einem fort aufweisbar, da ja auch in Diktaturen dieser Machtkampf um die Planungspositionen heftiger als je tobt. Auf dieser Stufe der einseitigen Verfügung kann man also noch immer nicht von einem Gelingen

[1] Vgl. die erste Untersuchung dieses Buches, S. 49.

der Planung reden, denn die ganze Energie des Kampfes, die früher zwischen den einzelnen Zellen des gesellschaftlichen Gewebes wirkte, konzentriert sich an der Spitze, und es polarisieren sich Spannungen um die Hegemoniestellung sowohl innerhalb der einzelnen Staats- und Gesellschaftseinheiten als im weltgeschichtlichem Raume. Die Frage ist nun, ob dieser Kampf so enden, die Planung in einem Sinne ausgeführt werden kann, daß dieser Gewaltstreit um die Stellen der Disposition aufhört. Kann das immer mehr integrierte und interdependent werdende Netzwerk nicht zur Steigerung des Gegeneinanders, sondern im Sinne der Kooperation genützt werden? Anders gewendet: besteht eine Chance, daß der soziale Mechanismus die Willensrichtung umbiegt, daß er von selbst oder durch Planung und Lenkung die ursprüngliche Ausrichtung des Willens auf ein Gegeneinander in ein Miteinander umgestaltet?

Es ist möglich, daß im Laufe dieser Kämpfe die Menschen niemals in einem neuen Sinne zu denken und den Willen zu integrieren lernen werden. Es ist möglich, daß die neue Gesellschaftssituation niemals den neuen Menschen produzieren wird. Es ist aber auch möglich, daß es Tendenzen im sozialen Mechanismus gibt, die bei einer richtigen Lenkung durch Minoritäten eine Umschaltung des Denkens und der kollektiven Willensausrichtung möglich machen [1]).

---

[1] Prinzipiell ist gegen eine Umschaltbarkeit der menschlichen Willensausrichtung nichts anzuführen, denn wir haben in der Geschichte noch viel gewaltigere Umschaltungen erlebt, als diese, sofern der soziale Mechanismus die Umschaltungstendenz selber getragen hat: etwa die allmählige Schaffung des Bourgeoistyp aus den entsprechenden Enklaven der feudalen Umwelt heraus, oder die Schaffung einer Wirtschaftsbürokratie aus früher konkurrierenden Unternehmern. Wir erleben entsprechende ganz krasse, plötzliche Umschaltungen der Willens- und Denkausrichtung auch in der Gegenwart so oft z.B. eine Oppositionsgruppe zur Regierung kommt. Auf einmal wirkt die neue Lage aus einer Unzahl neuer Aufgaben heraus auf dieselben Individuen in

Wir wollen bei dieser Gelegenheit nur den formalen [1]) Mechanismus uns vergegenwärtigen, der mit den Integrationstendenzen auf der gegenwärtigen Stufe der Gesellschaft gegeben ist, und auch diesmal in offenen Alternativen denken. Es kann geschehen, daß der Kampf zu immer größeren Integrationen führt, sodaß innerhalb der einzelnen Staaten und im Staatensystem am Ende nur ganz wenige, im Grenzfalle zwei Machteinheiten bleiben. Der Klarheit halber wollen wir diesen Prozeß im innenpolitischen Binnenraume und im außenpolitischen Gebiet gesondert betrachten. Spielt sich die Integration der großen Einheiten nach dem älteren Gesetz der noch nicht geplanten Gesellschaft im Sinne des Kampfes ab, so muß etwa folgendes geschehen. Der Kampf war auch bisher ein wesentliches Mittel der Integration. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß auch durch Gewaltmittel bis zu einem bestimmten Punkte immer intensivere Zentralisierungen erfolgen. Im Zusammen-

---

einem umgekehrten Sinne als vorher ein. Wir erhalten in solchen Fällen in der kürzesten Zeit völlig gewandelte Menschentypen.

Das Tempo der Umformung kann sogar — wie wir das später noch sehen werden — beschleunigt werden, wenn parallel mit dem in der entsprechenden Richtung wirkenden Sozialprozeß eine gewußt geplante, erzieherische Umgestaltung einsetzt. Während Erziehung leere Predigt wird, wenn keine entsprechenden Wirksituationen da sind, beschleunigt sie den Prozeß des Umbaues, wenn sie sich mit ähnlich wirkenden sozialen Kräften verbindet. Auch hier ist das Entscheidende also, ob es gelingt, die „principia media" im Umbau des Menschen mit den „principia media" des Gesellschaftsmechanismus gleichzuschalten.

[1] Es ist nicht ganz unbedenklich, das Problem der Machtintegration so völlig formal — wie wir es hier tun — ohne die konkreten Gegner, die daran beteiligt sind, zu konstruieren. Einerseits ist aber in der gegenwärtigen Situation die konkrete Machtgruppierung bei der allgemeinen Bewegtheit, in die die Dinge geraten sind, nicht im voraus bestimmbar, andererseits ist es nicht unsere Aufgabe, politisch zu prophezeien. Für unser Problem — welche typischen soziologischen Kräfte und Situationen konnten bisher oder können in der Zukunft die Kampfhaltung in rationale Einsicht und Kooperation umbiegen? — genügt eine schematische Vergegenwärtigung möglicher Konstellationen unter Umständen ist sie sogar aufschlußreicher für die Klärung der Grundkräfte als eine völlig an historisch-konkrete Konstellationen sich haltende Analyse.

hang einer solchen Entwicklung mögen dann im Grenzfalle zwei mächtige Gegner übrig bleiben. Die darauf folgende Integration erfolgt in dieser Konstellation durch den Sieg der einen Partei, der sich dann die andere völlig unterwirft. In einem solchen Falle besteht noch immer die Chance, daß die besiegte Gruppe die siegende in ihrer Macht noch nachträglich aushöhlt und deren Planung von unten her auch zu eigenen Gunsten beeinflußt. Es ist aber auch möglich, daß der Entscheidungskampf mit einem Remis oder aber mit der gegenseitigen Vernichtung ausgeht. Im Kampfe, der im Binnenraume einer Staateneinheit sich abspielt, gibt es dem gegenüber noch stets die Möglichkeit, daß der Druck von außen die Parteien zum friedlich-kompromissmäßigen Ausgleich zwingt. Viel schwieriger liegt der Fall bei dem Kampfe im internationalen Maßstab, wo sich große integrierte Kräfteeinheiten, Nationen oder Kontinente oder anders gelagerte letzte Bündnisgruppen gegenüberstehen. Arbeitet auch hier allein das alte Prinzip des Kampfes, so könnte gleichfalls eine der großen kämpfenden Gruppen der völlige Sieger sein und von da aus einheitlich planen. Viel näher liegt aber die andere Möglichkeit, daß hier eine solche letzte Auseinandersetzung zur gegenseitigen Vernichtung führt.

Nun bliebe noch ein anderer Weg offen, daß nämlich die einheitliche Planung auf Grund von Einverständnishandlung und Kompromiß zustande kommt, d. h., daß jene Mentalität auch an der Gesellschaftsspitze sich durchsetzt, die vorher eigentlich nur innerhalb der Gesellschaft in den befriedeten Enklaven möglich war. Ein solcher Umschwung der Mentalität wäre aber eine wahre Revolution in der Weltgeschichte, denn er würde aus Einsicht und nicht aus

Angst und Zwang erfolgen. Gehört es doch zur Struktur des Kampfraumes, daß bisher die freiwillige Befriedung zweier kämpfenden Gruppen nur aus Angst vor einem gemeinsamen Feind zustande gekommen ist. Man müßte, wenn der alte Kampfmechanismus allein wirkt, auf der vorletzten Stufe globaler Integration geradezu einen äußeren Feind konstruieren, die Marsbewohner z.B., die durch ihren Angriff die sich noch gegenüberstehenden beiden feindlichen Gruppen zur Einverständnislösung bringen könnten. Da mit solch einem außerglobalen Feind nicht zu rechnen ist, müssen wir uns überlegen, ob denn ein Einsichtigwerden im Sinne des völligen Ausschaltens des Gewalt- und Unterdrückungselementes im Kampfraume auf einer anderen Grundlage möglich ist. Theoretisch denkbar ist folgender Weg, ohne daß man die Garantie für seine Verwirklichung übernehmen könnte.

Bei allen vorangehenden Kriegen konnte der eine Partner noch hoffen, den anderen zu vernichten. Demgegenüber wird der Selbstvernichtungscharakter des modernen Krieges immer offenbarer und eigentlich für jeden durchschaubar. Die Angst vor einem zukünftigen Krieg mit seiner schrecklichen Zerstörungsmacht könnte dermaßen wachsen, daß sie genau so funktionierte wie die Angst vor einem wirklichen Feind. In diesem Falle würde man aus Furcht vor der kommenden allgemeinen Vernichtung sich zu Kompromißlösungen entschließen und sich einer zentralen Dachorganisation unterwerfen, die die Planung für alle zu besorgen hätte.

Es liegt uns nichts ferner, als sogenannte Utopien auszumalen. Aber um Utopien ginge es eigentlich nur dann, wenn wir annehmen würden, daß die sich bekämpfenden Menschen sich „plötzlich" allein aus einem spontanen Wandel der Gesinnung heraus, ohne

daß ein sozialer Mechanismus sie dazu drängen würde, bekehrten. Wir haben aber hinter die postulierte Einsicht als motorischen Impuls die Furcht gesetzt und nur die Hoffnung ausgesprochen, daß es Situationen geben kann, in denen die Furcht im erwähnten Sinne wirkt. Die Frage bleibt also, ob man sich vor dem Krieg überhaupt und von der in ihm enthaltenen, sicheren Vernichtung genau so fürchten kann wie vor einem gemeinsamen Feind. In der Furcht vor dem Feinde lag schon auf der Stufe der gegenseitigen Bekämpfung ein Automatismus, der in bestimmten Situationen zur Umbiegung der ursprünglichen Willensrichtung führte und sozusagen dialektisch Einsicht und Kompromisslösungen hervorrief. In dem von uns erwähnten Falle würde dann die in den modernen Kriegswaffen liegende schreckliche Macht wie eine zweite Natur wirken. Wie sich die Menschen auch schon früher gegen die Feindseligkeit der Natur verbanden und auf diesem Wege zu arbeitsteiligen Organisationen kamen, so könnte diese Masse des auf Explosion harrenden Kriegsmaterials eine der Natur ähnliche Funktion erhalten.

Für diese Hypothese spricht sicherlich im gegenwärtigen Augenblick nicht viel; gerade jetzt, wo wir die heftigsten Regressionen in der Richtung der Machtirrationalität erleben. Dennoch liegt es nicht ganz außerhalb des Möglichen, daß auf der Stufe einer spätindustriellen Entwicklung die aufwühlenden Wirkungen der Massenirrationalismen und die zu hochgespannten Erwartungen ihren Rückschlag erleben und gerade dadurch eine Art „Katharsis" entsteht. Allerdings kann diese Ernüchterung auch zu einer Lethargie führen. Es ist aber durchaus möglich, daß, wie etwa nach den Religionskriegen eine Transscendierung der Sphäre der religiösen

Einstellung undder Irrationalität überhaupt erfolgte, auch jetzt nach dem Ausbruch der Irrationalismen eine neue Form der Zuwendung zur Vernunft auftreten wird. Zwar muß man sich bei diesem Vergleich vor Augen halten, daß die damalige Vernunftanbetung und Toleranz des Aufklärungszeitalters sich auf begrenzte Elitenschichten beschränkte; dennoch lag die Ernüchterung auch in der Gesamtatmosphäre. Hinzukommt noch, daß die damals nur in schmalen Elitengruppen sich vollziehenden Wandlungen dem Prinzip nach in der Gegenwart auch in den breiten Massen sich durchsetzen könnten — umsomehr als es sich diesmal um Schichten handelt, die das, was wir die „Fundamentaldemokratisierung" genannt haben, bereits in sich aufgenommen hatten.

Die allgemeine Aktivierung der Massen und die damit verbundenen Ausbrüche der Irrationalität können nämlich auch von einer anderen Entwicklungsmöglichkeit her als der in der ersten Untersuchung erwähnten gewertet und in Rechnung gestellt werden. Man kann die Ereignisse, die sich vor unseren Augen abspielen, als die erste Stufe eines allgemeinen Klärungsprozesses auffassen, in der breite Menschengruppen zum erstenmal in das Experimentierfeld politischen Geschehens wirklich einbezogen werden und hierbei allmählich lernen, in das politische Gewebe hineinzuschauen. Von diesem Zusammenhange aus gesehen, ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß die stimmungsbedingte Massenbegeisterung nur die typisch erste Phase der Politisierung der früher politisch indifferenten Schichten bedeutet, und daß trotz der überhitzten Athmosphäre und gegen den Willen derjenigen, die den Prozeß zu lenken meinen, vor unseren Augen sich eine praktische Schulung der Massen im politischen Denken vollzieht. Man darf hierbei nicht vergessen, daß die

Arbeiterbewegung, die eine typische rationale Einstellung zum Gesellschaftsgeschehen hat, ihre Entwicklung mit Maschinenstürmen begann. Das sind selbstverständlich alles nur Möglichkeiten, in den Zeitkräften vorhandene, miteinander ringende Tendenzen, und es liegt mir nichts ferner, als diese Ausblicke als Prophetie vorzutragen. Es wäre aber ein unverzeihlicher Fehler, wollte man aus Angst, als Utopist zu gelten, bestimmte vorhandene Wirkfaktoren nicht erwähnen, und bestimmte Entwicklungslinien nur deshalb in der Darstellung unterdrücken, weil sie in ihrer Perspektive die Möglichkeit eines Umbaus des Menschen enthalten.

IX.

Wenn die gegenwärtige Aufgabe darin besteht, die Ökonomie dynamisch und im Sinne einer Strategie durchzudenken, die aus den vorhandenen Tendenzen, den heutigen entgegengesetzte Lösungen herausholt, wenn die neue Aufgabe der Politik darauf ausgeht, die Willensimpulse der Menschenmassen so umzugruppieren, daß sie vom strategisch richtigen Punkte her zugreifen und in der erwünschten Linie das Gesamtgeschehen vorwärtstreiben, dann kann eine statische Psychologie, die aus dem Menschen, wie er heute ist, den „Menschen überhaupt" konstruiert, nicht auf dem richtigen Wege sein. Nun kann man beobachten, daß gerade Denker, die im Gebiete der Ökonomie und Politik progressiv sind, in der menschlichen Psychologie von der ewigen Natur des Menschen ausgehen, wobei sie *den* Menschen unwillkürlich mit dem Menschen der gegenwärtigen Gesellschaft verwechseln. Wir müssen in der Betrachtung der menschlichen Psyche die richtige Mitte finden zwischen diesem unbewußten Konservatismus und zwischen einer „schlechten Uto-

pie“ [1]). Denn es ist genau so verfehlt anzunehmen, daß die menschliche Natur ewig gleich bleibt, wie davon auszugehen, daß sie sich beliebig umstellen kann und unendlich plastisch ist.

Unser Zugriff unterscheidet sich auch, wenn wir vom Menschen reden, von dem der vorhergehenden Epoche. Wir haben weder vom abstrakten „Menschen überhaupt“ her zu konstruieren, noch völlig individualisierte Einzelfälle unmittelbar aus den allerabstraktesten Gesetzmäßigkeiten heraus zu gestalten, sondern das Einzelfaktum, den Einzelmenschen mit seinen seelischen Besonderheiten stets situationsbezogen [2]) zu sehen. Wie das erfindende Denken

[1] *Hertzler, I.O.*, hält es in seinem Buche „History of Utopian Thought“, London 1923, für das charakteristische Merkmal der sogenannten „Utopisten“, daß sie bei ihren Wunschbildern in Bezug auf eine zukünftige Gesellschaft von einer nicht existierenden, für ihre Ideale günstigen Menschennatur ausgehen und im Grunde durch Problemvereinfachung ihre Aufgabe sich erleichtern. In der Tat, eine solche Konstruktion, die von einem nicht existierenden und nicht möglichen Menschen ausgeht, verdient „utopisch“ genannt zu werden und hat mit wissenschaftlicher Soziologie nichts zu tun.

Eine andere Frage ist, ob wir gleichzeitig annehmen müssen, daß die menschliche Existenz nur in der Form des kapitalistischen Menschen vorstellbar ist, und ob wir nicht Ursache haben, den Spielraum der Umformbarkeit des Menschen genauer zu studieren. Auch dann, wenn man der Überzeugung ist, daß der Mensch ein veränderbares Wesen ist, hat der planende Verstand die Verpflichtung, als Ausgangspunkt unbedingt jene Form der seelischen Verhaltungsweisen zu wählen, die wir in unserer Gesellschaft vorfinden. Dieser Realismus im Ausgangspunkt darf aber nicht dazu führen, jene andere Form der Utopie abzulehnen, die Mut hat, in unserer Gesellschaftssituation nicht oder nur selten Vorfindbares im Zusammenhang mit einer zu verändernden Gesellschaft für möglich zu halten. In diesem letzteren positiven Sinn ist jeder planende Verstand utopisch: er will vorhandene Gegebenheiten — auch seelische — so lenken, daß über das in unserer Gesellschaft Verwirklichte hinaus neue Tatsachen zustandekommen. Man darf auch im Seelischen das nur in unserer Gesellschaft Nicht-Mögliche nicht mit dem an und für sich Unmöglichen verwechseln.

Über diesen positiven Sinn des Utopischen, vgl. mein Buch „Ideologie und Utopie“, Bonn 1929 (jetzt im Verlag Schulte-Bulmke Frankfurt a.M.) S. 174 ff. 1929, ferner meinen demnächst erscheinenden Artikel „Utopia“ in der „Encyclopaedia of the Social Sciences“, wo auch weitere Literatur zum Problem zu finden ist.

[2] Dies ist das Neue unseres Zugriffes auch auf dem Gebiete der Logik und in der Analyse des konkreten menschlichen Denkens. Der Ausgangspunkt der „Wissensoziologie“ ist die „Seinsverbundenheit“, „Situationsgebunden-

eine Einzelmaschine, eine Einzelorganisation aus den allgemeinsten Bestimmungen der Mechanik oder der Organisation zusammensetzte, ohne zunächst die „principia media" des Sonderraumes mitzukonstruieren, so beschäftigte sich die ältere Psychologie im gleichen Sinne nur mit der menschlichen Seele überhaupt und in abstracto — in der Therapeutik konzentrierte sie sich auf das zu heilende Individuum, dessen typische Krankheitssymptome von den generellen Bestimmungen her diagnostiziert und hergestellt werden sollten. Das Näherrücken des planenden Zeitalters kündet sich nun in der Psychologie dadurch an, daß wir auch hier diejenigen Modifikationen, die der individuelle Fall aus seiner Sondersituation heraus benötigt, nicht mehr der unbewußten Anpassung, wie wir zu sagen pflegen, dem „Zufall", überlassen, sondern auch diese Einpassung selbst optimal konstruieren wollen. Auf der Linie derartiger Entwicklungen liegen alle jene Bestrebungen, die an Stelle einer abstrakten Psychologie eine soziologische Psychologie fordern (d. h. anstatt vom Menschen überhaupt zu reden, von der Psyche des Kindes, des Jugendlichen und noch konkreter von der Psyche des proletarischen Jugendlichen, der jugendlichen Arbeiterin, des Arbeitslosen, der verschiedenen Berufe usw. reden), und die Problematik in historisch-soziologischer Richtung weiter differenzieren. Man versuchte in diesem Zusammenhang die Entstehung des mönchischen, des feudalen, des Bourgeoistyps zu erforschen. Damit ist der erste Schritt von der Psychologie aus zur Interdependenzbetrachtung getan. Es gibt nicht eine in sich beruhende Variabilität

---

heit" des Denkens — nicht ein „Denken überhaupt". Vgl. für weitere Einzelheiten meinen Artikel „Wissenssoziologie" im „Handwörterbuch der Soziologie". Herausgegeben von Vierkandt. Stuttgart. 1931. Neuerdings *E. Grünwald*: Das Problem einer Soziologie des Wissens. Wien-Leipzig 1934.

der menschlichen Seele, sondern vernünftigerweise nur eine situationsbezogene Variabilität, (wobei selbstverständlich bestimmte Situationen wie z.B. die Familiensituation ein besonderes Schwergewicht erhalten können). Es gibt aber auch umgekehrt keine aus sich heraus sich entfaltende Variabilität der ökonomischen und sozialen Strukturen ; man kann keine neue Wirtschaftsordnung zustandebringen, so lange der entsprechende Menschentyp nicht zustandekommt[1]).

Fängt die Psychologie an, das Soziale mitzubeobachten, so wird sie zunächst das unmittelbare Milieu, die unmittelbare Situation zu sehen bekommen. In einem nächsten Schritt wird sie aber unweigerlich in jene Sphäre des Gesellschaftsgeschehens vorstoßen, aus der heraus nicht nur die Umweltgegebenheiten sich abwandeln, sondern die das Zeitalter gestaltenden Sozialkräfte — „principia media"; sie wird, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf diese Schicht des sozialen Geschehens konzentriert, den sich wandelnden Menschen nicht mehr nur aus dessen unmittelbarem Milieu erklären, sondern durchgehend dominierende, strukturelle Züge eines historischen Menschentyps direkt aus entsprechenden Zügen der Sozialstruktur deuten. Ich schlage vor, zur Unterscheidung dieser beiden Arten der Betrachtung die Ausdrücke Psychologie auf „milieusoziologischer" und auf

[1] In diesem Zusammenhang bleibt das Beispiel, das Max Weber zu seinen Forschungen über den Calvinismus angeregt hat, höchst lehrreich. Man wollte in Gebieten traditionalistischer Mentalität den Akkordlohn einführen. Das Ergebnis war, daß die katholischen Arbeiterinnen bestimmter Gegenden, wo sich das neue Prinzip des immer mehr und mehr Verdienenwollens noch nicht durchgesetzt hatte, die Arbeit sofort einstellten, sobald sie die Höhe der „Nahrung" d. h. ihres üblichen Bedarfes erreicht hatten. Auch der Kapitalismus kann also nur funktionieren, wenn er sich gleichzeitig den entsprechenden Menschentyp schafft, der im Geldverdienen vom Prinzip des „mehr" beherrscht wird. Vgl. Max Weber : „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" in Bd. I. S. 44 f. seiner „Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie". Tübingen 1920.

„strukturSoziologischer" Grundlage zu benutzen.[1]). Die Psychologie wird sich m.E. die Arbeitsweise planenden Denkens umsomehr aneignen, je öfter sie Schlüsselstellungen im Gebiete der StrukturSoziologie findet, von denen aus bestimmte Verhaltungsweisen mit einer großen Wahrscheinlichkeit auch bei den auch sonst differierenden Einzeltypen voraussehbar oder erzwingbar werden. Sie wird Gesetzmäßigkeiten nachgehen, die die Kampfenergien umbiegen und in Sublimierung lenken. Sie wird Korrelationen beobachten, die zwischen den rationalen und irrationalen Impulsen in der menschlichen Seele und der Durchrationalisierungsstufe einer Gesellschaft bestehen. Sie wird untersuchen, wie das Denken und Erleben der Welt von den verschiedenen Standorten, die in der Gesellschaft entstehen, sich gestaltet, um von hier aus den Umgang mit den Menschen wirklichkeitsnäher zu gestalten. In allen diesen Fragestellungen arbeitet eigentlich schon der planende Zugriff, der überall darauf aus ist, einmal in den Variabilitätsstufen desselben Phänomens die Abwandelbarkeit der seelischen Gegebenheiten überhaupt zu studieren, andererseits die konkreten Räume und Strukturen des Sozialen zu den in ihnen enthaltenen Menschentypen in Beziehung zu setzen.

Am klarsten wird diese Absicht in den Bestrebungen der neueren Pädagogik, die nun nicht mehr einen idealen Menschen überhaupt zu bilden bestrebt ist, sondern einen Menschen, wie ihn eine den Erwartungen entsprechend nächste Stufe der Gesellschaft benötigt. Wenn man z.B. in der Schulklasse die Zensuren

---

[1] Als Beispiel für die Psychologie auf milieusoziologischer Grundlage: *Busemann, A.* Pädagogische Milieukunde, 1927, und das von ihm herausgegebene „Handbuch der Pädagogischen Milieukunde", Halle 1932. Beide mit guten Bibliographien. Die erste Untersuchung unseres Buches müßte dagegen als ein Versuch im Gebiete der strukturSoziologischen Psychologie betrachtet werden.

abschafft[1]), um mit der Züchtung von überambitiösen und allzu konkurrenzlustigen Menschen aufzuhören, so baut man damit einen bestehenden und nach den Spitzen zu vorherrschenden Menschentypus ab, der eine Bereicherung nur im Sichdurchsetzen gegen andere empfindet, und man fördert jene ebenfalls existierenden Typen, die „Vertiefung", also ein Gut erstreben, das dem Mitmenschen nichts nimmt. Indem man so der Gruppenerziehung eine andere Richtung gibt, baut man den Menschen für eine Gesellschaft um, bei der man voraussetzt, daß die Konkurrenz und der natürliche Kampf nicht die entscheidenden Regulatoren sein werden. Waren wir bisher nur bei der Fachausbildung gewöhnt, einen Menschen erzieherisch so auszustatten, daß er das nötige technische Wissen mitbringt, damit er im Organisationsgefüge angemessen funktioniere, so fängt in ähnlichen Versuchen die Pädagogik an, nicht nur das Können, Wissen und die Fertigkeiten bewußt zu gestalten, sondern auch jene bisher sich selbst überlassenen „principia media" der Charakterbildung, von denen aus das Aufbauprinzip der Gesellschaft sozusagen von innen heraus aus ihren Angeln gehoben werden soll. Mit einem Wort, es soll in diesen Bestrebungen der ganze Mensch umgebaut werden, um mit seiner Hilfe die Gesellschaft auch in ihrer seelischen Tiefendimension umbauen zu können.

Man könnte mit einem bestimmten Recht hier uns entgegenhalten, daß dieses Bestreben nicht ganz neuartig sei, da doch z.B. auch die Kirche für sich eine Erziehung des ganzen Menschen beanspruchte. Sie baute sich genau so einen für sie wünschenswerten Menschentyp, wie später nach ihrem Vorbilde der Staat sich Staatsbürger züchtete und vor diesem die

[1] *Curry, W. B.*: The School and a Changing Civilisation. London 1934. Vgl. dort insbes. das Kap. „Competition and Marks".

höfische Gesellschaft den „Hofmann" als Bildungsideal aufstellte. Der große Unterschied scheint uns aber in zwei Dingen zu liegen. Einmal will man heute statt eines Menschentyps, der nur einer partiellen Stelle entnommen ist und mit Erfolg nur innerhalb dieser sich entfalten kann, in diesen Versuchen einen Menschentyp formen, der unmittelbar auf neuartige „principia media" des gesamten zu wandelnden Mechanismus bezogen ist und deshalb — dem Wunsche nach zumindest — in verschiedenen sozialen Lagen einer Gesellschaft sich bewähren soll. Zum anderen dürfte der noch wesentlichere Unterschied darin liegen, daß bisher die pädagogischen Ideale auf natürlichem Wege durch Findung und Selektion sich herauskristallisierten, während jetzt die Reflexion sich so weit steigert, daß man bewußt von der sozialen Funktion her das Ideal zu konstruieren wagt.

Es ist also keineswegs so, daß wir mit einem gegebenen Menschen rechnen und für diese unveränderbare Menschennatur eine bestimmte Gesellschaft konstruieren müßten, sondern so, daß wir den älteren Menschentyp für den Ausgangspunkt unbedingt vorgegeben bekommen, ihn dann aber durch eine richtige Strategie im Werden umzubiegen versuchen. Es ist durchaus realistisch im Sinne der Planung, den gegebenen Menschen in solche Situationen zu bringen, in denen umformende Kräfte bereits wirken (Schule als experimentierende Lebensgemeinschaft) und von denen die Umgestaltung seiner seelischen Reaktionen und die Umformung seiner Denk- und Handlungsweise angeregt werden kann.

Hat man diesen Punkt im Gedankengange erreicht, so wird einem der progressive Sinn einiger psychologischer und philosophischer Strömungen plötzlich klar, so u. a. der des Pragmatismus, des Behaviourismus

und der Tiefenpsychologie. Die positive Bedeutung des Pragmatismus[1] würde ich darin sehen, daß er die abstrakte Trennung von Denken und Handeln aufgibt. In einem bestimmten Sinne ist damit bereits ein wichtiger Schritt in der Richtung des interdependenten Denkens getan. Es ist der organische Prozeß des Angepaßtseins eines jeden Denkaktes an die Ausrichtung des Handelns gesehen und die alte künstliche Trennung von Handeln und reiner Theorie, die weltfremde Philosophen erfunden haben, rückgängig gemacht. Nur für eine Bücherstubenexistenz kann es als Wesen des Denkens erscheinen, rein kontemplativ zu sein, d. h. in sich zu ruhen und nicht ein Organ des Weiterlebens und Wirkens darzustellen. Im ursprünglichen Lebenszusammenhang gibt es kein Denken, das nicht in den Bogen eines Handlungszusammenhanges eingespannt wäre. Dieses Eingebautsein zu verkennen oder rückgängigzumachen, ist Denaturierung der seinsmäßigen Eigenart des Denkens und des Denkprozesses. Es liegt etwas durchaus Heilsames darin, die schöpferische Bedeutung des Tuns von neuem sich zu vergegenwärtigen und zu sehen, daß nur eine neuartige Handlungsart ein neuartiges Denken schaffen kann. Als pädagogische Folge dieser fruchtbaren Einstellung erstrebt man an Stelle der alten, abstrakten Predigt, die nur in eine leere Erbauung zu münden pflegte, die Umformung des Menschen schon bei der Kindererziehung durch Schaffung entsprechender Bewährungsfelder nicht aber durch admonitio und adhortatio.

Gesund an der pragmatistischen Theorie ist also,

---

[1]) Aus der Literatur führe ich hier nur an: *W. James:* Der Pragmatismus, deutsch von Jerusalem. 1908, und *J. Dewey:* Studies in Logical Theory. 1903, 1909, und sein wichtiges Buch: Human Nature and Conduct. New York 1930.

daß sie die idealistische Abstraktion, die in der Zerreißung der Einheit des Denkens und Handelns bestand, rückgängig macht. Die Grenzen des Pragmatismus liegen aber darin, daß er den Handlungszusammenhang, dem das Denken unmittelbar erwächst, zu beschränkt sieht. Wenn man unter Praxis nur die Praxis im Sinne des alltäglichen Handhabens der Dinge versteht und dabei nur das Sichdurchwinden des Individuums durch seine Aufgaben und beschränkten Kampffelder im Auge hat, so hat man eigentlich nur das Denken auf der Stufe des Findens gegenwärtig, wo die lebendigen und oft unbewußten Anpassungsakte des Lebewesens das Primäre sind und das Denken nur in die Lücken einspringt, wo das Gefundene stabilisiert und eben als Ergebnis festgehalten werden soll. Ein Loslösungsprozeß des Denkens vom Finden ist aber schon dort gegeben, wo das Erfinden das Bild der zu konstruierenden Gegenstände vorwegnimmt und der konkrete, zufällige Gegenstand in abstrakte Elemente zerlegt wird, um aus ihnen nach eigener Zielsetzung ein neues Objekt zu schaffen. Allerdings zeigt auch dieses Stadium, daß die Fähigkeit zur Abstraktion aus einer höheren Stufe des Tuns, aus der des erfindenden Veränderns hervorgeht.

Diese Situation, in der man das Denken auf der Stufe des Erfindens antrifft und nur nicht mehr sehen kann, wie es aus dem Tun entstanden ist, gab der idealistischen Philosophie die Handhabe, ein von den praktischen Bedürfnissen unabhängiges Denken zu konstruieren. Dieses Stadium des Denkens gestattete es, von „Ideen" zu reden, die dem Handeln vorauseilen und es leiten. Die Idee des Hauses geht — wie das klassische Beispiel lautet — im Kopfe des Baumeisters dem Bau des Hauses voraus. Aus dieser Auffassung kam man dann letzten Endes dazu, diese „Ideen" und

die Leistungen des Bewußtseins überhaupt als ein a priori zu konstruieren. Es ist aber gerade so falsch, aus dieser vorauseilenden Abstraktion des erfindenden Denkens ein von der aktiven Weltdurchdringung unabhängiges a priori zu konstruieren wie das relative Abgehobensein dieser Abstraktionsstufe vom unmittelbaren Handeln nicht zuzugeben. Das Denken auf der Stufe des Erfindens ist vom unmittelbaren Handeln losgelöst und doch nicht absolut und freischwebend.

Des Rätsels Lösung scheint uns darin zu liegen, daß das erfindende Denken aus dem Aktionszusammenhang des Individuums nicht mehr erfaßbar ist und daher als absolut erscheint, wenn man darunter das Abgelöstsein (ab-solutum) verstehen will. Es erweist sich aber in allen seinen Stadien als seins- und aktionsgebunden, wenn man den kollektiven Erfahrungs- und Aktionszusammenhang einer historischen Gruppe ins Auge faßt, der das neuartige Denken im Sinne des Pragmatismus aus sich aufsteigen läßt. Schon daß das Finden in Erfinden überging, wird nicht bloß an individuellen Leistungen gelegen haben, sondern daran, daß die Gruppe in ihren kollektiven Anpassungen von einer primitiveren Produktionsform mit minimaler Arbeitsteilung (von der Sammlerstufe etwa) zu einer komplizierten Form der Arbeitsteilung überging und die Arbeitsprozesse und damit in enger Verbindung die Gegebenheitsweise der Gegenstände immer mehr gliedern und abstrakter machen mußte. Die Abstraktion ist nämlich keineswegs vom Gegenstande her bedingt, sondern von den Aktivitätsformen des Subjektes und ganz besonders von der Gruppenform der Subjekte. Denken bedeutet „für eine Gruppe denken", und je vielfältiger der Arbeitszusammenhang ist und für je mehr Mitglieder dieselbe Sache von verschiedenen Funktionen her erfaßbar gemacht werden muß, umso mehr

sind die vergesellschafteten Subjekte gezwungen, von der erlebnismäßig konkreten Fülle der individuellen Gegebenheit der Sache abzusehen und eine für die Gruppe zugängliche Technik der Abstraktion zustandezubringen. Hierbei gibt es genau so viel Wege der Abstraktion (sogenannte „Gesichtspunkte" der Betrachtung), wie kollektive, aktive Zugänge zur inneren und äußeren Handhabung der Sache in einer historischen Gemeinschaft zustande kommen. Es gibt ihrer allerdings in einer Gemeinschaft immer mehr, als das Individuum aktuell benötigt, sodaß es durch Anlernen mehr Gesichtspunkte und Vorstellungen hat, als es in seiner Existenz handelnd realisiert. Hierin liegt aber die Ursache dafür, daß das Individuum auf seinen Abstraktionsschatz blickend das Gefühl hat, als ob es das Denken vorgegeben bekäme ; mythologisch ausgedrückt, als ob es seine Begriffe und Erkenntnisse aus einer Hinterwelt der Ideen schöpfen würde. Faktisch überschreitet der vorgegebene Ideenschatz (darin dem Wortschatz durchaus ähnlich) den Horizont und den Aktionsradius der existierenden sozialen Gemeinschaft niemals. Die Täuschung also, als ob auf der Stufe des erfindenden Denkens dieses vom Handlungszusammenhang völlig abgehoben wäre, entsteht dadurch, daß in einer arbeitsteiligen, mehrschichtigen Gesellschaft der kollektive Aktionszusammenhang bereits unsichtbar geworden ist. Das Individuum kann die Illusion seiner denkerischen Unabhängigkeit behalten, da es nicht mehr die Möglichkeit hat zu sehen, wie sein besonderer Aktions- und Erlebniszusammenhang aus dem Kollektiven erwächst. Auf der Stufe des erfindenden Denkens gilt der Pragmatismus für die Gruppe, nicht mehr unmittelbar für das Individuum.

Die Tatsache, daß der individuelle Aktionsradius vom kollektiven sich abhebt, läßt sich auch auf Grund

viel einfacherer erweisbarer Tatsachen erhärten. Es wurde oft beobachtet, daß die einzelnen Erfindungen, die in einer Gesellschaft auftauchen, nicht auf Grund willkürlicher Einfälle zustande kommen, sondern daß ein kontinuierliches Wachstum der findenden und erfindenden Akte sie zustande bringt. Der Zusammenhang der individuell, isoliert auftretenden Erfindungen entfaltet sich also am Leitfaden einer kollektiven Interessenausrichtung, die ihrerseits oft erst durch mehrere Zwischenglieder vermittelt mit dem gemeinsamen Aktionsradius des Gruppenlebens zusammenhängt. Dies allein ist die richtige Erklärung für die Tatsache, daß, wenn etwas durch ein Individuum erfunden wurde, stets schon viele in derselben Richtung suchten[1]). Was für die Inhalte des Findens und der Erfindung gilt, gilt auch für die Formen und Techniken des Erkennens. Der Irrtum des Pragmatismus besteht also nur darin, daß er, hierin ein Kind der vorangehenden liberalen Epoche, nur den Aktionsradius des einzelnen Individuums im Auge hat und nicht sieht, daß das Individuum eigentlich stets nur einen Ausschnitt aus dem Aktions- und Erfahrungsfelde der sozialen Gruppe repräsentiert. Man wird die Seinsgebundenheit des Denkens niemals nachweisen können, wenn man sie aus der individuellen Praxis des Einzelnen restlos verstehen will. Man wird aber immer häufiger die Punkte finden, wo Aktion in Denken umschlägt, wenn man den Gesamtzusammenhang der historischen Gemeinschaft beobachtet. Hierbei wird das konkret sichtbare Handeln des Einzelnen in seinem eigentlichen Sinne erst dann deutbar, wenn man, um es richtig zu lokalisieren, den historischen

[1] Vgl. hierfür viele gute Beispiele bei *Vierkandt, A.*: „Die Stetigkeit im Kulturwandel", Leipzig 1908. Ferner bei *Ogburn W. F.*: Social Change. New York 1922. S. 90 ff.

Zustand und die daraus sich ergebenden Aufgabenfelder einer Gesellschaft rekonstruiert hat. Erst von diesem Zentrum aus lassen sich die Sonderfunktionen der einzelnen Schichten und der Individuen, aber auch der für sie notwendig werdende Verdrängungszwang ableiten. Soziologische Geistesgeschichte ist im Grunde nichts anderes als die nachträgliche Rekonstruktion jener Funktionseinheit und Aktionsrichtung einer gegebenen Gesellschaft, aus der, wenn auch mit Hilfe mehrerer Zwischenglieder, die Tatsache erklärbar wird, warum dieser oder jener über diese oder jene Sache überhaupt nachgedacht hat und von seinem Orte her die Sachverhalte in jenem Sinne sehen bzw. verdecken mußte.

Auf der Stufe des planenden Denkens ist der Abstand zwischen Erkennen und Handeln in einem bestimmten Sinne noch gewaltiger als bei dem erfindenden, auf unmittelbare Zielsetzungen hin ausgerichteten Denken. Denn der Gesamtentwurf eilt noch mehr dem unmittelbaren Tun voraus. Das Denken als Synthese aller in einer historischen Gemeinschaft vollzogenen Denkakte vermag unendlich viel mehr zu sehen als die unmittelbare Aufgabe, die das Individuum zu lösen hat, eigentlich erheischt. In einer hochintegrierten und in ihren Handlungsreihen gleichzeitig interdependent durchorganisierten Gesellschaft wird das Individuum gerade in der Verfolgung seines individuellen Aktionszusammenhanges immer häufiger dazu getrieben, sich durch die Konsequenzen seines Tuns hindurch immer weiter in den kollektiven Handlungszusammenhang hineinzutasten.

Auf der Stufe der liberalen Gesellschaft bricht die Verkettung der Zielsetzungen sehr schnell ab. Das Individuum ist in seiner individuellen Motivation, z.B. in der Profitgier eingefangen und sieht nicht mehr als viele, ihm ähnliche, individuell gegeneinander-

handelnde Einzelne, deren Handlungszusammenhang nicht mehr durchschaubar ist. In der liberalen Gesellschaft vollzieht sich die ökonomisch-soziale Integration sozusagen hinter dem Rücken der Beteiligten. Die zustandegekommene Vergesellschaftung und die Konsequenzen seines eigenen Tuns bleiben dem handelnden Einzelsubjekt verhüllt, da ihm nur sein Aktionsfeld reflexiv wird und es nur von seiner Praxis her denkt. Man kann zwar auf spekulativem Wege zum Harmoniegedanken kommen, wonach diese gegeneinanderhandelnden Akte trotz des Scheines, der dagegen spricht, letzten Endes einen ausbalanzierten Kreislauf erfüllen[1]). Diese Ergänzung des wirklich Sichtbaren ist aber nur für den Philosophen oder später auch für den Theoretiker als eine Hypothese gegeben, nicht als eine im direkten Handeln verfolgbare Fernwirkung, sondern als eine konstruierbare Möglichkeit. Anders ist es auf der Stufe der immer weiter durchorganisierten Gesellschaft. In ihr enthalten die vollzogenen Handlungen ganz handgreiflich die Fernwirkungen, da sie nicht sofort in das unübersehbare Netzwerk der Konkurrenz wie im Liberalismus einmünden, sondern in die festgeronnenen regulierten Bahnen der bereits durchorganisierten Funktionsteilung. Hier ist mit dem ersten Schritt zwar nicht der letzte gegeben, aber doch ein in das gesamte Gesellschaftsleben hineinleitender Handlungszusammenhang. In einer solchen Gesellschaft werden allmählich infolge der allgemein größer werdenden Interdependenz der einzelne Händler und Produzent, aber auch die übrigen abhängigen Existenzen gezwungen, bei den Dispositionen politische Erörterungen und psychologische Wahrscheinlichkeiten in die Rechnung einzustellen. Die einigermaßen selbst disponierenden Einzelnen — in Krisensituationen sogar

[1] Man denke an die Gedankenentwicklung von Mandeville bis zu Smith.

die in ihrer Sekurität bedrohten abhängigen Existenzen — werden dadurch immer mehr veranlaßt, sich denkend zu einer Höhenlage durchzuringen, von wo aus die eigene Disposition nicht als eine beliebige, sondern mit einem bestimmten Stellenwert behaftete erscheint und die Nachwirkungen des Tuns im Elemente der Fernwirkungen erfaßbar werden. Der Einzelne hat dadurch zumindest die Chance, seine Situation in der Situation des historischen Zeitmomentes und diese im Spannungsfelde des gesamten gesellschaftlichen Geschehens zu sehen.

Damit aber eilt der planende Entwurf noch mehr als in der liberalen, Einzelziele verfolgenden Gesellschaft dem unmittelbaren Tun des Individuums voraus. Die Spannung zwischen individuellem Tun und Denken wird noch größer als zuvor. Dafür aber wird die Distanz zwischen dem individuellen und dem kollektiven Aktionsradius insofern geringer, als es dem Einzelindividuum möglich ist, sich rein auf Grund der Verfolgung seines eigenen Tuns in den kollektiven Handlungszusammenhang hineinzutasten. Auf diesem Wege kann es ihm zumindest zeitweilig gelingen, die Einheit zwischen eigenem Tun und Kollektivhandeln, eigenem Sichthorizont und kollektivem Sichthorizont herzustellen, wenn man unter dem Letzteren die Integration der auf einer Gesellschaftstufe überhaupt sichtbarwerdenden Zusammenhänge versteht. Das Individuum entdeckt, oder hat zumindest die Möglichkeit, im eigenen Handeln jenen kollektiven Handlungszusammenhang zu entdecken, der im liberalen Zeitalter dermaßen verhüllt war [1]), daß man eigentlich auch

[1] In diesem Zusammenhange kommt es nicht darauf an zu fragen, ob man diese Chance wirklich wahrnimmt — und wenn nicht, warum man dies versäumt. Dieses soziologisch-psychologische Problem haben wir berührt, als wir von der geisttötenden Wirkung der funktionellen Rationalisierung sprachen S. 35 ff.) Die obige Analyse ist soziologisch-noëtisch — d. h. sie ana-

die Widersprüche nur schwer gedanklich konstruieren konnte. All dies aber wird möglich im Lichte jener neuartigen planenden Reflexivität, die darin besteht, daß das Individuum in dem eben beschriebenen Prozeß nicht nur alle Fakta, nicht nur alle Sichtarten, die im sozialen Raum überhaupt vorhanden sind, zu sehen bekommen kann (sie allmählich auch sehen muß, wenn es nicht untergehen will), sondern auch sich selbst als in einer bestimmten Situation stehend, sein Denken als ein bestimmtes, gleichfalls situationsbezogenes erfaßt. Von hier aus erwachsen die neuen Möglichkeiten der Planung, die früher auch nur im Gedanken zu fassen unmöglich waren. Das Individuum kann nicht nur seiner selbst gewärtig werden, es kann, nachdem es seine pragmatische Gebundenheit in Sicht bekam, diese auch zu regulieren versuchen. In einem bestimmten Sinne ist sein Denken also so spontan und absolut geworden wie nie zuvor, da es ja die Möglichkeit ins Auge faßt, sich selbst zu bestimmen. Andererseits erreichte es diese Stufe auch diesmal nicht von sich aus, sondern von der gemeinsam erklommenen Stufe im Kollektivgeschehen her.

Diese seine Einsicht ist noch immer Produkt des von ihm unabhängig entstandenen Geschichtsprozesses. Aber gerade durch diese Einsicht in seine Gebundenheit erhebt sich das Individuum zum erstenmal über den Geschichtsprozeß — es bekommt sich mehr als bisher in seine eigene Gewalt. Die Seinsverbundenheit des Denkens wird auf dieser Stufe eingesehen, um sie — sofern sie Fehlerquelle ist — zu korrigieren.

lysiert die objektive Chance der Möglichkeit des Erkennens in einer sozialen Struktursituation. Vergleicht man diese Einsicht mit vorangehenden Ausführungen dieses Buches (S. 37), dann ergibt sich die Paradoxie, daß die neueste Stufe der Gesellschaftsentwicklung mehr objektive Möglichkeiten zum Sichtbarwerden der Gesellschaftsganzheit hat als die liberale Gesellschaft, dagegen viel ungünstiger funktionierende Mechanismen, um die Einzelnen psychisch in die Lage zu bringen, diese Chancen wahrzunehmen.

Man korrigiert die relative Beschränktheit des eigenen Horizontes, weil sich das Sein um einen geweitet hat. Man eilt nur voraus, um sich selbst aus seiner Beschränktheit herauszuholen. Man korrigiert aber auch die eigene beschränkte Sicht, weil man die Diskrepanz zwischen Tun und Meinung im Individuellen wie im Kollektiven aufzuheben erstrebt.

Der Behaviorismus ist ein typisches Produkt des Bewußtseins auf jener Stufe der Massengesellschaft, auf der es ihr viel mehr auf die durchschnittlich kalkulierbare Handlungsweise der Vielen ankommt als auf die Erfassung der individuellen Motivationen des Einzelnen oder auf die Umformung des gesamten Menschen. In diesem Sinne gehört der Behaviorismus seinem Wesen nach der ersten Stufe des planenden Verhaltens an, wo man zwar in der Sphäre des Sichverhaltens der Individuen das für einen durchorganisierten, kollektiven Handlungszusammenhang „richtige" Reagieren erzwingen will, ohne aber dabei den Menschen im ganzen mitzuverändern oder gar den ganzen Menschen in die ganz veränderte Gesellschaft in jeder Beziehung einzupassen. So wie das erfindende Denken nur einzelne Gegenstände und Handlungsreihen in die unveränderte Welt setzen will, so ist der Behaviorismus ihm noch darin verwandt, daß er nur bestimmte Sphären des Seins zur Stimmigkeit bringen will und, um dies genau zu verrichten, lieber sich allen übrigen Seinssphären gegenüber agnostisch verhält [1]).

---

[1] So leugnet er, sofern er radikal und konsequent ist, geradezu das Vorhandensein oder zumindest die Relevanz jener Dimension in der Seele, die die „verstehende Psychologie" zu erfassen bestrebt ist. Vgl. vor allem die Schriften von *J. B. Watson* : Psychology from the standpoint of a Behaviorist. Philadelphia 1919. Ferner : Behavior — An Introduction to Comparative Psychology. London und New York 1925. Ein interessanter, keineswegs zu dogmatischer Versuch, die Soziologie auf behavioristischer Grundlage aufzubauen, ist *J. Davis, H. E. Barnes* : An Introduction to Sociology. Boston, New York etc. Bd I—II. 1927. Dort auch ausführliche Bibliographien.

Die Seinssphäre, die der Behaviorismus genau berechnen und lenken will, ist die des reinen Tuns, die des äußerlichen Sich-Verhaltens und zwar stets nur, so weit als man es kennen muß, um im korrespondierenden Handeln mit ihm rechnen zu können. Zu diesem Zweck muß man alle jene Vieldeutigkeiten des Handelns von vornherein ausschalten, die es aus der Sphäre der inneren Motivation heraus erhält und durch die es eigentlich allein undurchsichtig ist. Dostojewsky hat in seinen „Brüder Karamasoff" in dem dort im Zentrum stehenden Mordprozeß zu zeigen versucht, wie vieldeutig die Psychologie ist, wie dieselbe Tat aus verschiedenen Motivationszusammenhängen heraus einen völlig verschiedenen Sinn zu erhalten vermag. Gerade diese Vieldeutigkeit will der Behaviorismus ausschalten. Um mit der vieldeutigen, allein durch Interpretation erfaßbaren Motivationsschicht nichts zu tun zu haben, leugnet man lieber ihre Existenz. Der Behaviorismus rechnet mit dem Menschen, so wie er am laufenden Band der Maschine erscheint, wie er für das laufende Band des gesellschaftlich durchorganisierten Geschehens in Frage kommt : nicht als Individualität, nur als zuverlässiges Glied einer Handlungskette. Die Verhaltungsweise eines Menschen wird so weit vereinfacht, bis sie womöglich den Charakter der Quantifizierbarkeit erreicht. Die natürliche Verhaltungsweise, wie sie auf Grund lebendiger Einpassungen zustandegekommen ist, wird so lange beobachtet und in abstrakte Bestandstücke und Faktoren zerschlagen, bis sie mit Hilfe der Psychotechnik auf ein objektives Leistungsoptimum hin neu konstruierbar wird.

Das behavioristische Denken steht noch insofern auf der Stufe des Erfindens, als es abstrakt ist, d. h. als es abstrakte Sphären der sozialen Wirklichkeit auf der Ebene der äußeren Verhaltungsweise zur Über-

einstimmung bringen will. Es ist noch stückhaft und ohne wirkliche Interdependenz, da es die sonstige Welt und das Individuum als Ganzheit nicht erfassen will. Dennoch ist es bereits auf dem Wege zum planenden Verstand, insofern als es die Totalität eines abstrakten Querschnittes im Gesamtgeschehen, den des organisierten Sichverhaltens aller Glieder der Gesellschaft, berechenbar und lenkbar machen will. Es sollen zwar auf diese Weise nur einige Sphären im gesellschaftlichen Dasein planvoll ineinandergefügt werden und auch diese nur soweit, als sie formal die Außenseite des Handelns und die Außenseite der organisierten Umwelt enthalten. Dennoch geht es hier zweifelsohne um ein Planen, da man bestimmte „principia media" einer Epoche strategisch erfassen will, aber so, daß man dabei auf die Umformung des wirklichen Menschen und der wirklichen Welt von vornherein verzichtet.

Hat man diesen Wesenszug des Behaviorismus erfaßt, so kann einem seine Verwandtschaft mit dem Fascismus [1]) nicht entgehen. Nicht als ob der Behavio-

---

[1] Ein bibliographischer Führer im Gebiete der Probleme des *Faschismus*: *G. Santangelo und C. Bracale*: Guida Bibliographica del Fascismo. Rome, „Libreria del' Lettorio". 1928. Muß stets ergänzt werden durch die „Bibliographia Fascista", erschienen im selben Verlag.

Zur Bibliographie der *nationalsozialistischen* Publikationen vgl. *E. Unger*: Das Schrifttum des Nationalsozialismus 1919—1934 (Forschungsberichte zur Wissenschaft des Nationalsozialismus, Heft I.) Berlin 1934. Es existiert ferner in Paris ein Institut zum Studium des Faschismus.

Zur Literatur, die die *Sowjet-Diktatur* betrifft. Vgl. *K. Mehnert*: Die Sowjet-Union 1917—1932. Systematische mit Kommentaren versehene Bibliographie der 1927—1932 in deutscher Sprache außerhalb der Sowjet-Union veröffentlichten 1900 wichtigsten Bücher und Aufsätze, usw. Königsberg 1933, Ost-Europa Verlag.

In englischer Sprache vgl. u.a. „Literature of the World Revolution", jetzt unter dem Titel „International Literature", ferner „Moscow Daily News" und the „Soviet Culture Review".

Zum Thema, wie die verschiedenen politischen Systeme in den verschiedenen Ländern ihre *Bürger zur Gefolgschaft erziehen*, vgl. die durch *C. E. Merriam* herausgegebene Serie: Studies in the Making of Citizens. The University of Chicago Press. Der einleitende Band ist von *Merriam* selbst verfaßt und

rismus selber Fascismus wäre, aber Fascismus in der Sphäre der Politik ist in vielem Behaviorismus. Der Fascismus plant und verändert die politische Welt auf der Stufe des Behaviorismus. Dafür zeugt die Art und Weise der Verwendung des Propagandaapparates in den verschiedenen Ländern, der die Menschen absichtlich nicht eigentlich verändern oder aufklären, sondern zur Gefolgschaft bringen soll. Der Fascismus schafft einen gesellschaftlichen Zwangsapparat, der jede mögliche Handlungsintegration gleichschaltet oder zumindest zwangsmäßig zur Übereinstimmung bringt. Der Fascismus verzichtet darauf, auf die sogenannte Irrationalität des Individuums von sich aus einzugehen und der Mannigfaltigkeit der Dinge gerecht zu werden. Er hat aber ein abstraktes Ordnungsprinzip, das durch eine optimale Kombination von äußeren Gewaltdruck und Suggestion, die nur bis zur Behaviorregulierung und Stimmungsintegration durchdringen will, den Menschen verändert. Er nützt die höchste Stufe der funktionellen Rationalisierung aus, ohne dabei die substantielle auch nur im entferntesten zu streifen. Wie in den vorbildlichen Führertypen des Fascismus scharfe Kalkulation mit irrationaler, unsublimierter Leidenschaftlichkeit vereint sind, so leben in dieser Gesellschaftsstruktur formal maximale Ordnung und ein stets zur Anarchie tendierender, unverarbeiteter, irrationaler Rest unverbunden nebeneinander.

Was wir soeben auf Grund der Analyse zu erfassen versuchten, spricht sich in folgenden programmatischen

---

heißt „The Making of Citizens. A Comparative Study of Methods of Civic Training", Chicago 1931. Die wichtigsten Einzeluntersuchungen in der Serie sind *Schneider H. W and Clough Shepard B.*, Making Fascists. Chicago 1929. *S. N. Harper*: Civic. Training in Soviet Russia, Chicago 1929. *P. Kosok*: Modern Germany: A Study of Conflicting Loyalties. Chicago 1933. (Das letztere Werk behandelt noch nicht die Periode der Machtergreifung des Nationalsozialismus). In allen diesen Bänden Bibliographin.

Äußerungen eines führenden Politikers dieser Richtung mit großer Plastizität aus: „Temperamente, Charaktere und Fähigkeiten der einzelnen Menschen sind so verschieden, daß es nicht möglich ist, eine größere Menge vollständig gleichmäßig zu einer Einheit zusammenzuschließen. Es ist auch weiter nicht die Aufgabe des politischen Führers, durch eine „Erziehung" zur Einheit diese Menge etwa ausgleichen zu wollen. Jeder solche Versuch muß zu Mißerfolg verdammt bleiben. Die menschlichen Naturen sind gegebene, tatsächliche Erscheinungen, die sich nicht im einzelnen verändern lassen, sondern nur in jahrhundertelangem Entwicklungsprozeß sich umzuformen vermögen. Im allgemeinen bleiben aber selbst dazu Veränderungen der rassischen Grundelemente die Voraussetzung. Würde ein politischer Führer also auf diesem Wege versuchen, seine Ziele zu erreichen, so müßte er mit Ewigkeiten rechnen können, statt mit Jahren oder höchstens Jahrzehnten. Er wird nicht damit rechnen dürfen, „ideale" Universalmenschen seiner Bewegung zuführen zu können, sondern Menschenkinder der verschiedensten Veranlagung, die nur in ihrer Gesamtheit (sich im einzelnen aneinanderpassend) ein harmonisches Gebilde zu ergeben vermögen. Weicht ein politischer Führer von dieser Erkenntnis ab und will er statt dessen nur Menschen suchen, die seiner Vorstellung in idealer Weise entsprechen, so wird er nicht nur bei seinen Plänen Schiffbruch erleiden, sondern in kurzer Zeit statt einer Organisation ein Chaos übrig lassen."

Will man den ganzen Menschen, nicht nur seine äußere Verhaltungsweise verändern, so muß man von der äußeren Verhaltungsweise in die Dimension des Verstehbaren eindringen und auch dort versuchen, von der zugänglichen Oberfläche in die Hintergründe des

seelischen Geschehens zu gelangen. Es ist nicht ohne symptomatische Bedeutung, daß die Tiefenpsychologie im Sinne Freuds und Adlers in einer Zeit aufkommt, in der auf der anderen Seite auf das verstehende Eindringen (im Behaviorismus) geradezu trotzig verzichtet wird.

Die Tiefenpsychologie[1]) gehört, ihrem Zugriffe nach zumindest, zu denjenigen Typen psychologischer Forschung, die den Menschen in seiner jeweiligen Vorfindbarkeit nicht als unveränderlich betrachten. Durch die Entdeckung des Unbewußten soll auch in jene verborgenen Mechanismen eingedrungen werden, von denen aus seelische Fehlentwicklungen rückgängig gemacht werden können. Achtet der Behaviorismus in erster Reihe auf den äußeren Prozeß der Verhaltungsweise und der Einpassung und verzichtet er darauf, in verstehender Weise auf jene Art der Innenbeobachtung einzugehen, die das Seelenleben in seiner Tiefendimension charakterisiert, so bezieht sich die Freudsche Lehre und die ihr verwandten Betrachtungsweisen auf Schädigungen, die in ihren Nachwirkungen die seelische Ganzheit des Individuums angreifen. Durch äußere Einwirkungen zustandegekommene Traumata gehören in diese Reihe genau so wie die Minderwertigkeitsgefühle, die im Zusammenhang mit dem Konkurrenzmechanismus der Gesellschaft

---

[1] Als bibliographische Generalorierentierung zum psychoanalytischen Schrifttum, vgl. *John Rickmans*: Index Psychoanalyticus 1893—1926 International Psycho-analytical Library No. 14. London 1928. Vgl. ferner außer Freuds Gesammelten Schriften die psychoanalytische Zeitschriften: „Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse". „Imago". „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik". „Psychoanalytische Bewegung", und die sonstigen Publikationen des „Internationalen psychoanalytischen Verlages" in Wien. Zur Individualpsychologie vgl. in erster Reihe A. Adlers und Wexbergs Schriften, ferner die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie".

Als bibliographische Orientierung zum Problem der Persönlichkeit vgl. *A. A. Roback*, A Bibliography of Character and Personality. Cambridge, Mass. 1927.

entstehen. In letzter Instanz will also — ohne damit entscheiden zu wollen, ob dies gelingen kann oder nicht — die Tiefenpsychologie den Menschen, das Individuum umbauen[1]). Es geht hierbei sowohl um eine Eroberung jener letzten abstrakten Prinzipien, durch die man das Seelenleben überhaupt charakterisieren kann, als auch um die „principia media" im Seelischen, die etwa nur einen Typus oder den Menschen in einer besonderen Zeit und Gesellschaftskonstellation charakterisieren. Abstrakte Prinzipien werden erobert, wenn man die kompliziertesten Wandlungen im Seelenleben auf ein Paar Grundgesetze der Trieblehre zurückführt, wozu z.B. das Lustprinzip, das Realitätsprinzip, der Todestrieb, der Geltungstrieb usw. gehören, ferner wenn man den Gesamtmechanismus von den Grundprozessen her wie Verdrängung, Sublimierung usw. zu deuten versucht. Eine Zuwendung zu den nur für bestimmte Epochen geltenden „principia media" ist dann gegeben, wenn man neuerdings zu zeigen versucht, daß etwa die vaterrechtliche Gesellschaft ganz andere typische Konfigurationen der Gefühle zustande bringt

---

[1] Am besten wird diese Tendenz in der Schrift von V. v. *Weizsäcker* „Soziale Krankheit und soziale Gesundung", Berlin 1930 ausgedrückt. „Diejenige ärztliche Haltung, welche allein geeignet ist, die Neurose nicht zu isolieren (und damit zu konservieren), sondern zu brechen, nennen wir die umfassende. Sie besteht darin, daß der Arzt von Anfang an durch Eröffnung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Kranken mit ihm sozusagen an den Tatort der Neurose geht, als ob er selbst in derselben Situation stünde und so, was die Erkenntnis — und Urteilsbildung anlangt, sich hinsichtlich der Ebene gleichstellt . . . ." „Sicher wird mit dem Eindringen des psychotherapeutischen Prinzips in die Gesamtmedizin eine ganz durchgreifende Umformung, ja ein teilweises Verlassen bestimmter Methoden der Psychoanalyse und Psychagogik eintreten . . . ." „Es wird nicht mehr erlaubt sein, die Gesundheit eines Menschen zu verwechseln mit anatomischer und physiologischer Normalität von einzelnen Organen und Funktionen. Diese recht eigentlich hypochondrische Betrachtungsform verbündet den Kleinspezialisten einerseits mit einer einstmals großartigen wissenschaftlichen Idee, andererseits mit dem Patienten, der um jeden Preis ein Symptom behandelt haben will, um nicht die tiefere Wandlung seines Menschseins ertragen zu müssen, deren Signal das Symptom ist."

als etwa die mutterrechtliche Gesellschaft[1]). In diesem Zusammenhang eröffnete sich für die soziale Selbstbesinnung die ganz neue Aufgabe, jede Gesellschaft und jede Gesellschaftssituation daraufhin zu untersuchen, durch welche Art des Verdrängungszwanges und der Tabuierung sie auf ihre Individuen einwirkt, um ihr besonderes Autoritäts- und Ordnungsprinzip durchzuhalten. Jede Gesellschaft und in ihr die verschiedenen Gesellschaftssituationen züchten verschiedenartige Neurosen, die sie teils verbergen teils öffentlich prämieren.

Der Wille zum Umbau und zum Planen äußert sich nun in der Verwegenheit, auch dasjenige im individuellen Seelenleben regulieren zu wollen, was bisher am ehesten verborgen war und als Naturkraft gewirkt hatte : die Anpassung des Unbewußten und dessen Fehlleistungen. Mit einem Wort : auch der Hemmungs- und Enthemmungsapparat des Individuums soll erkannt, durchschaut und in der Richtung eines Optimums gelenkt werden. Es soll die Traumarbeit überwacht und der durch eine Gesellschaftssituation in seinem seelischen Aufbau Geschädigte in seiner Gesamtpersönlichkeit rekonstruiert werden. Allerdings ist der Zugriff der Psychoanalyse ursprünglich rein individualistisch gewesen. Sie sah nur das in irgend eine abstrakte Gesellschaft hineingestellte Individuum

---

[1] Vgl. *B. Malinowski* : Sex and Repression in Savage Society. London 1927 S. 178. Malinowski verwertet außer Freud (dessen Theorien er nur mit Korrekturen anwendet) auch *A. F. Shands* psychologische Grundlegung. Vgl. des letzteren ; The Foundations of Character, London 1920. Vgl. zum Thema aus der anthropologisch-ethnologischen Literatur auch das anregende Werk von *R. Briffault*: The Mothers, 3 Bde. London 1927, oder etwa das Buch *M. Mead*: Coming of Age in Samoa, New York 1928, dessen Verfasserin auf Grund neuartiger lebendiger Beobachtung des Lebens junger Mädschen bei sog. „primitiven" Stämmen u.a. nachweist, daß bei diesen die typischen seelischen Krisen in der Pubertätszeit nicht vorhanden sind. Die seelischen Konflikte der Pubertätszeit scheinen also auch nicht aus der biologischen Struktur, vielmehr aus der konfliktgeladenen geistigen Atmosphäre unserer Gesellschaft zu stammen.

mit seinen abstrakten Schädigungen. Sofern das Soziologische in Betracht kam, wurde nur das frühe Schicksal in der Kindheit mit ein paar schematisierten Situationen in Betracht gezogen, ohne dabei die soziale Besonderheit einer Familie (Proletarier—Bourgeoisfamilie etwa) zu berücksichtigen. Auch sollte das Individuum aus sich heraus umgebaut werden, durch Prozesse der inneren Erhellung und durch die kathartische Wirkung der richtig geleiteten Tiefenforschung. Es fehlte also zur völligen Planung die zumindest in ihren Möglichkeiten bei den Tiefenpsychologen sehr oft nicht genügend ausgebeutete Einsicht des Pragmatismus, daß seelisches Sein und Tun zusammengehören und ein Mensch nur geändert werden kann, wenn neben dem Aufbrechen seiner mitgebrachten alten Fehleinpassungen und Schädigungen neue Situationen geschaffen werden, in denen das hergestellte, geläuterte Individuum auch durch die Lebensweise in der richtigen Bahn bleibt. Es fehlte ferner die Einsicht, daß bestimmte Fehleinwirkungen ohne Änderungen des gesamten gesellschaftlichen Feldes nicht vollzogen werden können.

Die Ursprungssituation der Psychoanalyse, daß sie im Konsulationszimmer des Arztes entstand, ist im positiven und im negativen Sinne in ihren Entwurf eingegangen. Der konkrete Anschluß an die Psychiatrie gab ihr die empirische Chance der genau beobachtbaren Fälle, ließ aber die gesellschaftliche Umwelt nur in schattenhaften Umrissen sehen. Es fehlt mit einem Wort zum völligen Planen der Anschluß an die soziologische Erschließung des gesellschaftlichen Mechanismus ; das Individuum wurde vom Individuum her reorganisiert, der Absicht nach allerdings in Tiefendimensionen, wie das früher nicht einmal auszudenken möglich gewesen wäre. Die Struktur des

erfindenden Denkens ist noch insofern am Werke, als man das Einzelobjekt, den einzelnen Menschen herstellen will, ohne ihn in den konkreten Lebensraum wirklich hineinzustellen. Die planvolle Absicht ist aber insofern im Spiel, als der abstrakte Prozeß des Tuns, der richtigen und falschen Einpassung vom Standpunkte des gesamten seelischen Haushaltes genau verfolgt wird. Also gerade das, was der Behaviorismus völlig vernachlässigte, wird hier zum eigentlichen Problem gemacht. Aber all das, was uns in den ersten Phasen der Tiefenpsychologie noch als Produkt des liberal-individualistischen Zeitalters erscheint: die diagnostisch vollzogene Isolierung des Einzelnen, die Verdeckung der sozialen Interdependenz und die Schematisierung der Umweltverhaftung — all das wird Schritt für Schritt rückgängig gemacht und in einem bereits sichtbaren Prozeß der soziologischen Orientierung revidiert. In diesem soziologischen Konkretisierungsprozeß entdeckt man dann Differenzierungen: an Stelle der Familie tritt die Familie in einer sozialen Schicht, in einer bestimmten Epoche. Die Beobachtung der seelischen Krisen, die die Arbeitslosigkeit bei den verschiedenen Typen und in den verschiedenen Phasen ihres Ablaufes verursacht wird, zu einen zentralen Problem [1]). An Stelle des abstrakten Problems der Kindheit tritt das Sonderproblem des proletarischen oder bürgerlichen Kindes usw [2]).

[1] Eine hingebungsvolle Arbeit auf diesem Gebiete ist die von *M. Lazarsfeld-Jahoda und H. Zeisl*: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. Leipzig 1933. Zur Bibliographie der Arbeitslosigkeit. vgl. u.a. *A. Sternheim*: Neue Literatur über Arbeitslosigkeit, Zeitschrift für Sozialforschung. Jg. 2. Heft 3. Paris (Alcan) 1933.

[2] Einige Beispiele aus der psychoanalytischen und aus der soziologischen Literatur: *A. Aichorn*: Verwahrloste Jugend. Wien 1931. *A. Homburger*: Psychopathologie des Kindesalters. Berlin 1926 (Mit reichhaltiger Bibliographie). *L. Franzen Hellersberg*: Die jugendliche Arbeiterin. Tübingen 1932. *W. J. Thomas*: The Unadjusted Girl. Criminal Science Monograph. No. 4. Boston 1931.

Der Prozeß der Symbolbildungen wird nicht nur im Leben des Individuums, sondern in dem der Masse untersucht. Die Massen werden nicht undifferenziert, sondern historisch und sozial geschichtet gesehen, und man verfolgt, wie der generelle Mechanismus Sondermechanismen in den verschiedenen historisch-sozialen Lagerungen erzeugt [1]).

Damit steht man aber bereits auf der Stufe der Planung. Das Sehen jener Schlüsselstellungen, die den seelischen mit dem sozialen Mechanismus verbinden, die Erfassung der „principia media," die einen zeitlich und räumlich lokalisierbaren Typus im Seelischen und im Sozialen charakterisieren, rückt immer mehr in den Vordergrund. Wir kommen damit wenigstens gedanklich in eine Sphäre, wo die Idee einer planmäßigen Formbarkeit der optimalen Menschentypen durch zielbewusste Gestaltung ihrer gesellschaftlichen Wirk- und Aufgabenfelder auftauchen kann. Man geht dazu über, Hemmungsapparate, die überflüssigerweise als Residua vergangener Gesellschaften vorhanden sind, abzubauen. Das war eigentlich bereits der Sinn der Aufklärungsbewegung, die eine neue gesellschaftliche Ökonomie der Triebregulierungen und eine neue durchdachte Lenkung der noch nötigen Triebverzichte in ihrem Bestreben der Austreibung des Aberglaubens und der sinnlosen Askese zumindest vorgeahnt hat. Wenn auch noch so Vieles unerhellt im Dunkeln liegt und sehr viele Feststellungen problematisch sind, so ist der Zugriff doch so geartet, daß man zumindest konsequent das Ziel verfolgen kann: vom Gesellschaftlichen her, mit Hilfe der tiefenpsychologischen

[1] Auch hier nur einige Beispiele: *E. Fromms* Aufsätze in der Zeitschrift für Sozialforschung" und seine Schrift: „Die Entwicklung des Christusdogmas." Wien 1931. Neuerdings: W. *Reich*: Massenpsychologie des Faschismus. Kopenhagen. 1933.

Beeinflussung neue Menschen planend in ihrem Entwicklungsgang zu lenken. Hierbei kann sowohl der Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Optimums als der des günstigsten Gleichgewichtes in der Seele des Einzelnen in den Vordergrund gerückt werden. In dieser Richtung können die tiefenpsychologischen Ansätze, aber auch die verfeinert pragmatistischen Bestrebungen von Dewey [1]) noch viel weiter ausgewertet werden.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier zu entscheiden, von welchem Punkte an der Mensch in diesen Versuchen, den Menschen umzubauen, etwas Unmögliches anstrebt. Es wird wohl eine Grenze geben, wo eingeborenes Erbgut und individuelle Sonderheit der Umformung ihr Ziel setzen. Diese Grenze kann man aber im voraus niemals kennen. Sie kann sich nur in der experimentierend handelnden Beeinflussung selber melden. Die vermutlichen Grenzen der Umbaubarkeit des Menschen sind nicht Themata für prinzipielle philosophische Diskussionen, sondern für den pädagogischen und den sozial aktiven Zugriff. Philosophische Diskussionen bringen meistens anthropologische Aprioris über das Wesen des Menschen an das Thema heran, die entweder an Situationen, die gerade jetzt problematisch wurden, abgelesen sind, oder die nur dazu dienen, sich die Anstrengung zu ersparen, über eine sozialbedingte Gestalt des Menschseins hinauszukommen. Unsere Aufgabe war diesmal nur zu zeigen, daß in diesen zerstreuten, scheinbar isoliert auftretenden philosophischen, psychologischen, pädagogischen Versuchen der Gegenwart überall, wenn auch meist unbe-

---

J. Dewey : Demokratie und Erziehung (übersetzt v. E. Hylla,) Breslau 1930. Vgl. auch *Russell, B.*: Ewige Ziele der Erziehung (übers von F. Schnabel), 1928. Eine anregende Sammlung von Aufsätzen über neue Probleme der Erziehung mit weiteren bibliographischen Angaben : *V. F. Calverton, S. Schmalhausen* (Herausgeber) : The New Generation. London, 1930.

wußt der planende Wille am Werke ist. Auf der heutigen Stufe genügt es aber nicht, daß einzelne und zerstreute, im Grunde aber zusammengehörende Bestrebungen oft ohne von einander zu wissen vorhanden sind. Planen bedeutet, das vereinzelt Auftauchende an seine Stelle zu bringen, die in den Einzelbestrebungen vorhandene, aber meistens latente Zusammengehörigkeit bewußt zu machen.

Bezeichnet der Weg der massenhaften Umformung der äußeren Verhaltungsweisen den richtigen Anfang, oder muß mit der totalen Umformung des Einzelnen begonnen werden? Bei der Beantwortung dieser Frage muß man sich daran erinnern, daß Planen nicht Gründen ist, wo man die optimalen Elemente des Aufbaues fertig vorfindet und beliebig zusammenträgt. Planen ist Strategie, und Strategie ist ein Verfahren, in der eine Aktion die zur Durchführung nötigen Mittel in der Aktion selber erwirbt. Die Dispositionen richten sich in einem solchen Handlungszusammenhang in erster Reihe nicht auf das Erwerben der „optimalen Qualitäten", auf das Betreten der „an und für sich günstigsten Wege", sondern auf Mittel, die vom „status quo" her am sichersten zum Ziel führen und in der Aktion das Subjekt stufenweise verwandeln. Es kann also eine an und für sich optimale, psychologisch-soziologische Methode der Menschenformung vom Strategischen her gesehen durchaus unanwendbar sein. Auch hier wird es am richtigsten sein, in offenen Alternativen zu denken und das Für und Wider der beiden Wege getrennt darzustellen.

Stellt man den Gesichtspunkt der Strategie in den Vordergrund, so ist es möglich, daß man zunächst einmal bei der Planung, um aus der gegebenen Gesellschaftssituation überhaupt herauszukommen, mit der behavioristischen Technik anfangen muß. Man wird

mit der Technik ansetzen, die den Menschen von seiner Verhaltungsweise her umformt und die Gesellschaft von ihren organisierbaren Handlungsreihen her in das richtig funktionierende, interdependente Gefüge preßt. Nur wenn auf diese Weise eine bestimmte Ordnung erzwungen sein wird, kann man vielleicht darangehen, jene Umstimmigkeiten zu beseitigen, die dadurch entstehen, daß bei dieser Methode der „ganze Mensch" eigentlich vernachlässigt wird und letzten Endes verwahrlost. Für diesen Weg spricht der Umstand, daß der Mensch bisher im natürlichen Prozeß des Wachstums und der Selektion von außen her verändert wurde, und die wirkliche Aneignung und Verinnerlichung eines Zustandes meistens erst nachträglich erfolgte. Der normale Weg ist hierbei stets der, daß der Mensch in eine neue Lage gelangt, an diese in mehr oder minder unbewußten Akten sich anpaßt und erst nachträglich jene inneren seelischen Umformungen vollzieht, die ein zur Situation nötiges inneres Gleichgewicht zustandebringen. Um ein einfaches Beispiel zu erwähnen: wenn ein Mensch, ein sogenanntes „Arbeitstier", am Ende seines Lebens sich zur Ruhe setzt, und plötzlich unendlich viele Arbeitsenergien bei ihm freiwerden, so wird er zunächst in seiner Freizeit so manche der gesellschaftlich üblichen Formen der Freizeitausfüllung nachahmend übernehmen und nur ganz allmählich seine innere Seelenökonomie (oft unter schweren Krisen) umgestalten. Er wird hierbei je nach seiner Eigenart und Situation den Spieltrieb oder die Sublimierung oder die Kontemplation in sich zur entsprechend größeren Entfaltung bringen. In ähnlichen Prozessen bilden sich auch arrivierende Schichten um, die Arbeits- und Konkurrenzenergien in Kultivation oder Sublimierung erst umformen, nachdem sie in die neuartige äußere Situation gelangt sind.

Der natürliche Erziehungsprozeß wirkt also von außen nach innen, und wenn es manchmal in der Geschichte so aussieht, als ob ein geistiger Umschwung der „Realbewegung" vorangegangen wäre, wie etwa die Aufklärung mit ihren neuartigen Stimmungen und Ideen, so übersieht man, daß bereits vorangehend, bevor diese „Ideen" auftraten, der Umbau in unendlich vielen, heute schon verdeckten Realsituationen erfolgt war. Die Aufklärung als alles zusammenfassende geistige Bewegung mit ihren offensichtlich sozialen Konsequenzen konnte sich zu einer Bewegung erst integrieren, nachdem dieser von außen nach innen wirkende soziale Wandel in den sozialen Zellen die entsprechende seelische Aufnahmebereitschaft bereits zustande gebracht hatte. Ein weiterer Umstand, der für die von außen her einwirkende Technik der Umformung spricht, ist die Erfahrung, die in der Fürsorge mit verwahrlosten Jugendlichen gemacht wurde. Im Lichte dieser Ergebnisse kann man aussagen, daß es z. B. beinahe unmöglich ist, das einzelne Mitglied einer festgefügten Verbrecherbande umzubiegen, wenn man es aus der Gruppe herausnimmt und für sich zu verbessern sucht. Man muß der ganzen Gruppe, von ihrem Führer angefangen, eine neuartige Schwimmrichtung geben, dann wird auch der Einzelne mitgehen [1]).

Der zweite angedeutete Weg der gesellschaftlichen Umformungsstrategie würde darin bestehen, daß man am individuellen, innerlichen Umbau des Einzelnen ansetzt, um von hier aus die Gesellschaft aus den Angeln zu heben. Die hier vor allem auftretende Schwierigkeit besteht selbstverständlich darin, daß diese Methode nicht an allen, sondern nur an den Wenigen, an den Minoritäten versucht werden kann,

[1]) Vgl. *F. M. Trasher:* The Gang. A. Study of 1,313 Gangs in Chicago, Chicago 1927.

da auf der vorhandenen Stufe des gesellschaftlichen Aufbaues weder die politisch-institutionelle noch die wirtschaftliche Möglichkeit für eine Umschaltung der Erziehung im Gesamtmaßstabe gegeben ist. Diese Problematik bleibt auf diese Weise die Sonderproblematik unserer Versuchsschulen, die an einer kleinen Minderheit ihre Experimente vollziehen. Solche Experimente würden auch im Falle ihres Mißlingens ein heroisches Unternehmen darstellen — Grund genug, die innere Dialektik ihres Unterfangens im folgenden noch kurz herauszuarbeiten.

Der Umbau der Gesellschaft vom Umbau des Gesamtmenschen her, den man individuell erfassen will, kann zunächst nur Pioniertypen schaffen; auch bei vollem Gelingen nur einzelne vollkommenere Menschen, bei denen immer wieder die Gefahr besteht, daß sie, nachträglich in das ganz anders geartete Leben hineingestellt, zerfasert und zersetzt werden. Woran diese Zöglinge immer kranken werden, ist, daß ihr innerer, durch Erziehung bewirkter Umbau nicht Schritt hält mit dem Umbau des gesellschaftlichen Geschehens. Hier allerdings gilt das soeben am Beispiel der verwahrlosten Kindergruppen aufgewiesene Gesetz der Massengebundenheit menschlicher Umformung nicht im gleichen Maße. Nur der der ursprünglichen Hordensolidarität nahe stehende Mensch ist bloß gruppenweise umformbar. Die bereits aus individualisierteren Sozialschichten stammenden Einzelnen sind, wenn auch nicht restlos, doch in einem viel größerem Maße als das verwahrloste Kind der Masse individuell umbiegbar — ganz besonders, wenn man für sie in einem künstlich-isolierten Milieu (z.B. im Erziehungsheim) besonders gestaltete Erziehungsbedingungen bereitstellt.

Die relative Berechtigung einer solchen der sozialen

Realsituation vorauseilenden, individuell-innerlichen Umformung auch der Einzelnen wird bis zu einem gewissen Grade jeder zugeben müssen, der mit uns zusammen die Bedeutung der Vorstoßtruppen im geschichtlichen Geschehen nicht unterschätzt[1]). Und dennoch darf nicht übersehen werden, daß in der älteren, sozial relativ stabilisierten, hierarchisch geschichteten Gesellschaft die Sondererziehung der Eliten viel gefahrloser für den Einzelnen war als heute, wo keine allzugroße Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß diese für eine bestimmtgeartete Pioniersituation gezüchteten Wenigen in ihrer eigenen Schicht und in deren Sonderatmosphäre sich werden bewegen und bewähren dürfen.

Eine unegalitäre, mehr oder minder ständisch-statische Gesellschaft kann es sich erlauben, in ihren führenden Schichten den ganzen Menschen vorauseilend zu sublimieren und zu kultivieren. Es besteht in diesem Falle die Wahrscheinlichkeit, daß diese Führergruppen sich nur in der Sonderatmosphäre der herrschenden Schicht zu bewähren haben. Dagegen steht die neue, nur erzieherisch und von der Innenseite her ansetzende Elitenzüchtung vor der paradoxen Aufgabe, auch wenn ihr alles gelingt, solche Vorstoßtruppen zu züchten, deren ganzes Menschentum weiter hält, als es das äußere Gewebe und der durchschnittliche Zustand der Gesellschaft erlauben würde. Diesen Eliten wird dann etwas zugemutet, was eine statische Gesellschaft nicht verlangte, nämlich daß sie in einem unbestimmten Milieu und in völlig unvoraussehbaren Situationen ihre menschliche Haltung bewahren werden. Die Lösung kann hier nur darin bestehen, daß man einen Weg findet, der die neuen Vorstoßtruppen trotz ihres bildungsmäßig

[1] Vgl. S. 55 f. wo uns die Unvermeidlichkeit der Vorstoßtruppen klargeworden war.

erworbenen Weitblickes und trotz einer der Realsituation vorauseilenden Humanität genügend herb, umstellungs- und aktionsfähig macht, sodass sie in dem Auf und Ab einer revolutionierten Welt bestehen können. Man wird also Zielbewußtheit und Fernsicht mit einer ungewöhnlichen Einpassungs- und Aktionsfähigkeit verbinden müssen.

Eine Kontinuität zwischen älteren und neueren Eliten scheint uns hierbei das Erwünschenswerte zu sein. Diese Kontinuität ist nicht nur für die älteren Eliten wichtig, sondern auch für die werdende neue Gesellschaft. Niemals hat die Geschichte bisher eine erreichte Kulturstufe aufrecht erhalten können, ohne eine Kontinuität mit den Trägern des älteren Bildungsgutes und ihrer Rationalisierungs- und Sublimierungstechnik herzustellen. Genau wie man auch in einer ganz radikalen Revolution den Produktionsapparat nicht zerschlagen darf, wenn man nicht plötzlich auf eine ganz niedrige Stufe der Versorgung zurücksinken will, so kann man auch die Träger des akkumulierten Kulturgutes nicht ausschalten, falls man keinen kulturellen Absturz heraufbeschwören will. Es muß auch hier Wege der Planung geben, die bei der Amalgamierung der älteren und neueren Führungsgruppen das brauchbare Erbgut der älteren und die neue Willensrichtung der jüngeren Eliten optimal verbinden. Die Probleme der Rolle, der Kontinuität und der Form des Einbaus der führenden Gruppen in die Gesellschaft taucht so von allen Zugangspunkten der Problemstellung her immer wieder von Neuem auf, und die historisch-soziologische Erforschung der Funktion der Eliten ist sowohl für die Selbstbesinnung der älteren wie für die der jungeren Führergruppen von entscheidender Bedeutung.

Fassen wir zusammen. Die Gefahr der von außen

her zugreifenden Methode des Umbaus liegt darin, daß sie die Gesellschaft nur äußerlich wandelt, ohne den Menschen wirklich umzugestalten. Als Folge können formale Ordnung und funktionelle Rationalität eintreten bei innerer Verwahrlosung und Zuchtlosigkeit, die immer wieder das Gesellschaftsganze zu verschütten drohen. Die Gefahr der von innen her zugreifenden Methode besteht darin, daß die wenigen, die gerade dieser Erziehungsweise zu Folge über inneren Reichtum und Persönlichkeitskultur verfügen, widerstandslos aufgerieben werden, sobald das sie tragende Sondermilieu im Zusammenhang mit der plötzlichen Gesellschaftsumschichtung zersetzt wird. Auch hier kann nur das interdependente Handeln und Denken helfen, das sowohl den inneren als den äußeren Zugriff verwertet, indem es die gesellschaftlich äußere Umformung mit dem inneren Umbau des Menschen schrittweise verknüpft. Im übrigen dürfte es hier wie bei den meisten theoretischen Paradoxien liegen: ihre Unlösbarkeit besteht nur auf der Ebene des abstrakten Denkens. Die übertriebene Folgerichtigkeit einseitig konsequenter Gedankenreihen reißt Dinge auseinander, die im Handeln aufeinander abgestimmt in eine stufenweise sich entwickelnde Einheit gebracht werden können. Die Lösung solcher theoretischen Paradoxien ist in der Praxis immer dann möglich, wenn die sorgfältig durchdachten Alternativen nicht als Formel, sondern als Orientierungskoordinaten verwendet werden.

X.

Wir haben nun von vielen Seiten her gesehen, daß das Wesen des planenden Denkens in erster Reihe in der neuen Fähigkeit zum Sehen der Interdependenz besteht. Interdependenz bedeutete hierbei einmal, daß

die Fernwirkungen eines besonderen Elementes zunächst in einer der abstrakten Sphären (wie Ökonomie, Psychologie usw.) verfolgt und daß nachträglich auch das Ineinandergreifen der Sphären selbst zum Problem gemacht wird. Dieses Denken hat seine Schwierigkeiten wie jedes andere. Schwierig ist zunächst die Frage der Arbeitsteilung, und schwierig ist sodann die Methode der Selbstkontrolle.

Das abstrakte Denken, das Einzeldinge verwirklichen will, hat sich eine Arbeitsteilung geschaffen, die ausgezeichnet funktioniert. An dieser Arbeitsteilung muß auch weiterhin festgehalten werden, denn wir werden auch weiterhin immer wieder Einzelaufgaben zu lösen haben, die bis zu einem Punkte so vollzogen werden müssen, als ob die Interdependenzfrage nicht gestellt werden sollte. Es gibt technische Fragen des Aufbaues einer Organisation, der Ordnung einer Schule, der Verfassung eines Staates, die weitgehend durch abstrakte Regeln bewältigt werden können und deren Geltung nicht auf ein bestimmtes Sozialmilieu beschränkt ist.

Andererseits wird immer wieder der Punkt aufweisbar sein, wo die allgemeinen Regeln der Aufgabe dem konkreten Lebensraum entsprechend abgewandelt werden müssen. Die einmalige Gestalt einer bestimmten Verfassung wird nicht nur einem abstrakten Funktionsprinzip gehorchen. Die bereits vorhandenen Machtorganisationen, die Besonderheit der herrschenden Wirtschaftsstruktur, der dominierende Zug in der Psyche der Bürger — sie alle werden auf das konkrete Funktionieren der Verfassung einwirken.

Die alte Arbeitsteilung in den Wissenschaften ist ausreichend, so lange Einzeldinge mit Genauigkeit beobachtet und produziert werden sollen. Sie versagt aber völlig, wenn jemand wagt, das konkrete Leben, die

konkrete Wechselwirkung des Einzeldinges mit seiner besonderen Umwelt zum Problem zu machen. Bei einer solchen Fragestellung wird eben das Ineinandergreifen der vorher auseinandergenommenen Sphären zum Problem. Wie so oft in der Geschichte macht dann die ältere Stufe des Bewußtseins, der ältere Typus des Forschers sich eine Philosophie zurecht, die die eigene Unfähigkeit, die neuen Probleme zu lösen, rechtfertigen soll. Es wird dann behauptet, daß die zerschlagenen Stücke zusammenzubringen überhaupt nicht Aufgabe der Wissenschaft sei. Oder aber die Wirklichkeit soll selber so beschaffen sein, daß sie diese gedankliche Zusammenfügung der Querschnitte oder die wissenschaftliche Rekonstruktion der Individualstruktur nicht gestattet.

Demgegenüber haben wir gesehen, daß der wissenschaftliche Agnostizismus gegenüber den konkreten historischen Sonderstrukturen und ihren „principia media" notwendigerweise zu einer noch nicht planenden Stufe des Erkennens gehört, wo das Denken auf allen Gebieten noch im Zeichen des Erfindens isolierter Einzelobjekte operiert. Das wesentlichste Ziel dieser Untersuchung war zu zeigen, daß der Absolutheitsanspruch dieser Art des Denkens durch die Aufgaben, die der Sozialprozeß stellt, überholt, und daß der Übergang zu einem interdependenten Denken von allen Seiten her zur Notwendigkeit geworden ist.

Nun ist es klar, wenn schon die frühere Masse des zu Wissenden nicht durch einen einzigen Forscher bewältigt werden konnte, so kann dieses neuere nach allen Dimensionen hin ausstrahlende Denken noch viel weniger durch einen einzigen Denker ohne Arbeitsteilung geleistet werden. Die Folge ist, daß wir die Arbeitsteilung in einem noch gesteigerteren Maße brauchen werden. Nur wird dabei die Richtung der

Arbeitsteilung eine völlig andere sein müssen. Die Einheiten und die Ausschnitte, die der eine oder der andere zu bewältigen hat, werden einem anderen Prinzip als bisher gehorchen. Dieses neue Prinzip kann aber nur darin bestehen, daß man, ohne Rücksicht darauf, ob die Themen, die dabei angeschnitten werden, zu einer oder mehreren bereits vorhandenen Spezialwissenschaften gehören, alles zusammenbringt, was zur Erklärung einer konkreten Situation nötig ist, und daß man alle Interdependenzreihen verfolgt, die in einer konkreten Situation oder Ereignisreihe vorfindbar sind. Die Arbeitsteilung wird sich also an Problemeinheiten anschließen, die immer wieder den Charakter konkreter Situations- und Strukturanalysen haben werden.

Das abstrakte erfindende Denken hatte sehr oft das Bestreben, für die in der Wirklichkeit nicht hergestellte Totalität dadurch einen Ersatz zu schaffen, daß es seine Prinzipien und Tatsachen übermäßig systematisierte. Die Ganzheit des sozialen Geschehens wurde nicht zum Problem gemacht, aber dafür umso genauer etwa das für den Schulgebrauch handhabbare System der Soziologie.

Nun ist nicht zu verkennen, daß jedes abstrakte Denken sein höchstes Niveau dadurch erreicht, daß es von einigen wenigen axiomatischen Prinzipien bis zu den konkreten historischen Typen seinen Denkapparat nach einem einheitlichen Ordnungsprinzip ausbaut. Das System ist also in seiner eigenen Region eine anerkennenswerte Forderung. Dieser Ordnungstrieb operiert aber völlig verfehlt, wenn er von der Interdependenzforschung ablenken oder in deren Gebiet übergreifen will. Das Interdependenzdenken wird dann optimal gehandhabt, wenn es die durch die Sache vorgezeichnete Totalität der Wirk-

reihen am Leitfaden der Problemstellung so reichhaltig wie möglich aufrollt, nicht aber, wenn es gewissen, von außen her an den Gegenstand herangebrachten Ordnungsprinzipien genügt. Die ganz besonders im amerikanischen Schulbetrieb übertriebene Katalogisierung und die im deutschen Denken überwuchernde Tendenz zum Systematisieren kann unter Umständen geradezu zu einem Hindernis werden, auf die Sachen selbst zu blicken. Das ist etwa der Fall, wenn man meint, daß formal geordnete Tatsachen an sich schon die Wirklichkeit total erfassen. System und Struktur sind zwei völlig verschiedene Dinge. System ist ein intellektuelles, in sich geschlossenes formales Ordnungsprinzip, Struktur ist das Aufbauprinzip des Lebens selbst, das durch elastische Problemstellungen und ein den Verschlingungen der Dinge nachspürendes Denken allmählich aus den Erfahrungsreihen herausgeholt werden kann.

Die Analyse konkreter Situationen wird damit zu beginnen haben, daß zunächst einmal jene Tatsachenzusammenhänge hervorgehoben werden, die strukturrelevant sind. Zu diesem Herausholen des Wesentlichen, das nur durch die am Eingang dieses Buches erwähnte [1]) soziologische Übersetzungsarbeit geleistet werden kann, gehört eine besondere Schulung des Blickes und eine in diese Richtung tendierende geistige Tradition. Bestimmten Phänomenen ist es anzusehen, daß sie nicht nur Ereignisse wie andere sind, sondern daß in ihnen ältere „principia media" in neue umbrechen und sich zu neuen Strukturen zusammenschließen. Daß diese Übersetzungsarbeit und und dieser Aufweis der „principia media" nur in suchender Weise geschehen kann, haben wir bereits

[1] Vgl. S. 8 dieses Buches.

gesehen. Zunächst wird es um die Findung von Schlüsselstellungen gehen, um die Erfassung von Phänomenen, deren Lagerung innerhalb einer Struktur derart ist, daß sie den Weg in die Interdependenz beinahe von selbst erzwingen.

Was nun die Kriterien dieser Forschungsweise betrifft, so können diese nicht in derselben Richtung liegen wie die Kriterien induktiver Bestätigung genereller Gesetzmäßigkeiten. Ergebnisse einzelwissenschaftlicher Forschungen müssen als Bestandteile solcher zusammenschauenden Situationsanalyse verwertet werden, können aber nicht selbst den Gegenstand dieses zusammenschauenden Versuches bilden. Denn dieser stützt sich zwar in Vielem auf die Ergebnisse von induktiv erschlossenem Forschungsmaterial der Spezialwissenschaften, hebt sie aber aus ihrer Abstraktheit heraus und erkennt sie in ihrer Wirksamkeit in der Einzelkonstellation. Vergleichen, Aufeinanderbeziehen, Zusammenschauen und Konkretisieren sind die Elementaroperationen des Denkens, die bei einer solchen Zusammenfassung am Werke sind.

Die Soziologie nimmt bei diesen ihren Aufgaben das Risiko des intuitiven Zugriffes auf sich. Es wäre aber falsch zu meinen, daß dieser intuitive Ansatz nicht zunehmend gegliedert und in seinen Elementen beweisbar gemacht werden könnte. Die immer neue Anwendung der Methode des Vergleichs und der korrigierenden Analyse, das Offenhalten der Möglichkeiten und die Bereitschaft, sich durch die Weiterentwicklung belehren zu lassen, bieten eine Gewähr dafür, daß das durch intuitiven Zugriff Erfaßte immer genauerer Kontrolle zugänglich gemacht wird. Übrigens ist der intuitive Vorstoß auch bei dem erfindenden Denken unvermeidlich, solange es sich noch um unerhellte, unexplizierte Gebiete handelt.

Das charakteristische Denkmodell des planenden Denkens ist die „Situation". Wir haben es auf der Stufe der Planung immer mehr nötig, in Situationen denken zu können. Diese Technik des Zusammendenkens der interdependenten Reihen und des Sehens, wie die Einzeldinge, Einzelinstitutionen, seelische Verhaltungsweisen usw. aufeinander abgestimmt sind, wird so in steigendem Maße nicht nur zur Forderung der Praxis, sondern auch zur Forderung der Wissenschaft. Wir brauchen zunächst einmal spezialisiertes Wissen, das genau ist in dem Sinne, daß es auf dem absichtlich beschränktem Felde mit induktiver Sicherheit Regelmäßigkeiten aufzuweisen imstande ist. Dieses in seiner Art höchst genaue Denken ist aber an einem anderen Maßstab gemessen im höchsten Grade ungenau, weil es horizontlos ist, den Sondergegenstand aus seinem lebendigem Gefüge heraus reißt; es ist realitätsfremd, weil es den Aktionszusammenhang zerstört, für den der Sondergegenstand ein Aufbauelement und daher die Situationsanalyse das richtige Orientierungsschema ist.

Es gehört zum Wesen des findenden Denkens, ganz und gar instinktiv zu sein und aus der eigenen Ahnungslosigkeit sein Bestes zu schöpfen. Es gehört zum Wesen des abstrakt spezialistischen Denkens, daß es sozusagen von außen her stets daran erinnert werden muß, daß es nicht Selbstzweck ist. Dagegen ist das planende Interdependenzdenken gerade darin noch rationaler und reflexiver, aber zugleich weniger abstrakt als das erfindende Denken, daß es sich seiner lebendigen Funktion stets bewußt ist und stets auf sich zurückblickt; vereinigt doch Planen selbst in sich den Lebensprozeß (Strategie) und das Denken.

Die Gefahrzone jeder der Denkweisen, denen wir

bisher begegnet sind, besteht darin, daß sie der einer bestimmten historischen Stufe angemessenen Denkweise gegenüber entweder v o r a u s e i l e n oder hinter ihr z u r ü c k b l e i b e n. Dabei ist die Möglichkeit und Notwendigkeit bestimmter Denkweisen auf einer bestimmten historischen Stufe in erster Reihe durch die Eigenart der in ihr zu lösenden Aufgaben vorgeschrieben, ferner durch die Wirklichkeitsschicht, in die man einzudringen hat. Das Zurückbleiben haben wir in seinen schädlichen Wirkungen am Anfang dieses Buches (S. 2 ff.) beobachten können, wenn man etwa meint, mit den Mitteln des erfindenden, auf Einzelziele ausgerichteten, Sphären trennenden Denkens die Aufgaben zu lösen, die aus der Interdependenz des Geschehens stammen. Es geht in diesen Fällen um ein ausdrückliches Zurückbleiben des Denkens hinter den Aufgaben, die bestimmte Wirklichkeitsregionen dem neuartigen Handeln (das bereits in die Regulierung der „Zwischenräume" eingetreten ist) stellen.

Es gibt aber neben diesem Zurückbleiben ein ähnlich gefährliches „Vorauseilen", das darin besteht, daß man in Wirklichkeitsregionen und Aufgabefeldern, in denen die einfachere Denk- und Verhaltungsweise noch gut funktioniert, die kompliziertere zu frühzeitig einführt und dadurch jenes ursprüngliche „Zusammenspiel der Kräfte" zerstört, in dem die Handlungen sich einander und der Aufgabe unbewußt anpassen. Diese unbewußt sich anpassenden, dennoch zwecksicheren Verhaltungsweisen instinktiver Reaktionen in bestimmten Sphären können wir mit unserem Verstande nicht überbieten. Ganz im Gegenteil : jeder reflexive Denkschritt stumpft instinktive Fähigkeiten in diesen Gebieten ab und ist oft nur ein unzulänglicher Ersatz für sie. Das bedeutet nicht, daß Denken an und für sich ein Übel, sondern daß es auf bestimmte

Aufgabefelder bezogen ist. Das Erfinden kann stören, solange das Finden noch seine Wege erfolgreich durchschreitet, und es ist wahrscheinlich, daß man vom Finden erst dort zum Erfinden überging, wo die Aufgaben durch die einfachere Form der Verhaltungsweise nicht zu bewältigen gewesen waren. Anderseits erspart dort, wo Erfinden am Platze ist, jeder einzelne erfindende Denkakt vielen Generationen das unbewußte Experimentieren der suchenden Einstellung.

Die Wirklichkeitsfelder, die die Aufgaben stellen, lösen sich historisch nicht in dem Sinne ab, daß die auf sie zugeschnittenen Verhaltungs- und Denkweisen, sich gegenseitig verdrängen müßten, viel mehr so, daß diese verschiedenen historischen Schichten nebeneinander bestehen können. Auch heute noch gibt es in unserem Leben viele Aufgaben, in denen wir uns einfach z u r e c h t f i n d e n, ohne uns Rechenschaft geben zu können, wie wir es getan haben. Auch heute noch wird jede technische Neuerung in der Einstellung der Erfindung zustandegebracht, und der gesellschaftliche Produktionsprozeß würde zum Stillstand gebracht werden, wenn man dort, wo man das abstrakte, auf Nahziele sich konzentrierende Denken benötigt, dieses durch die planende Einstellung verdrängen würde. Die eigentliche Gefahr des planenden Denkens bleibt freilich, daß es selbst, statt auf der Suche zu bleiben, sich in ein starres System umwandelt. Was man auf planender Stufe als Phänomen des „Dogmatismus" kennt, ist nichts anderes, als daß sich das Planen selbst als bloß theoretisches Denken mißversteht und verkennt, daß im Planen selbst noch der suchende Lebensakt auf höchster Stufe eingeschlossen ist. Dogmatische, logische, systematische Konsequenz ist nur in Gebieten möglich, die die Starrheit des Verwaltungsmäßigen erreicht haben, oder dort wo — wie

wir es gesehen haben — die abstrakten, von der Konkretheit abgehobenen Bestimmungen des erfindenden Denkens geordnet werden sollen. Die starre Konsequenz versagt in der Anwendung dort, wo der suchende Instinkt in das noch Unbekannte vorstößt; in diesem Gebiete ist auch das planende Denken ein suchendes Organ.

Wenn planendes Denken wirklich Strategie sein soll, dann muß es zwar den Sprung in die Interdependenzforschung wagen; es kann sich aber nicht eine Apodiktizität leisten, die das im Planen gleichfalls enthaltene Element des Suchens ausschalten würde.

Ein Beispiel wird dies klar machen. Wer sich heute in die Sphäre der Umformung des Menschen begibt, der wird all die Einsichten der Tiefenpsychologie und die Zielsetzungen, die er als Beobachter der Gesellschaft gewonnen hat, mit auf den Weg nehmen. Er wird aber ein schlechter Pädagoge, das heißt ein schlechter Stratege der seelischen Wirklichkeit sein, wenn er den zu Eziehenden einfach subsummieren und ihn als Fall für sein „System" oder für seine „Struktur" betrachten wird. Im Suchen, in der Lebensdurchdringung, also sozusagen erst unterwegs wird er entdecken, wo sein Wissen von Mensch und Gesellschaft ihm etwas nützen kann. Das bedeutet, im Gebiete des Denkens so weit zu denken, als es „überhaupt" möglich ist, beim Handeln aber sich stets dessen bewußt zu sein, daß planendes Denken noch für eine lange Zeit ins Unbestimmte greift.

Die „principia media" kann man nicht deduzieren, ihre Umwandlung nicht im voraus prophezeien. Und dennoch kann man in suchender Einstellung d e n k e n d vorwärtsschreiten. Dieses Rechnen mit dem gedanklich noch nicht völlig Bewältigten ist keineswegs zu verwechseln mit jener Gedankenlosigkeit, die sich

heutzutage Irrationalismus nennt. Im planenden Denken hat sich unsere geschichtliche Situation ihr Gegengewicht gegen die sich steigernde und mächtig werdende Irrationalität geschaffen.

Der gegenwärtige Mensch muß es fertig bringen, auf der Höhe seiner gesellschaftlichen und historischen Situation zu sein, um nicht von den Kräften seiner Zeit blind getrieben zu werden. Er muß Mut dazu finden, seine eigene Gegenwart mit der Schärfe der wissenschaftlichen Analyse durchzudenken, er muß aber dementsprechend auch darangehen, nicht nur sich selbst, sondern auch sein Denken umzubauen.

Was das alltägliche Denken schon lange geahnt, wozu es aber bisher keine methodologische Begründung gefunden hat, daß es nämlich einen Unterschied zwischen gehäuften Wissen und Urteilsfähigkeit, zwischen kombinierten Detaildaten und Situationsinterpretation gibt, das wird nun zum bewußten Problem einer neuartigen wissenschaftlichen Genauigkeit. Das was die Ausdrücke „eine Situation durchschauen", „auf der Höhe einer Situation sein" meinen, hat einen methodologischen Eigenwert, dessen Sinn nur auf der Stufe des planenden Denkens wissenschaftlich formulierbar wird. Trotz aller Möglichkeiten, die in dieser neuen Stufe des Denkens enthalten sind, und trotz ihrer bereits vorhandenen Ausstrahlungen in alle Gebiete menschlicher Tätigkeit bleibt es freilich letzten Endes die Frage unseres Entschlusses, ob wir von diesen neuentstandenen Wegen der Einsicht rechten und rechtzeitigen Gebrauch machen wollen.

Strukturanalyse der Erkenntnistheorie
Ergänzungsband der Kant-Studien Nr. 57, Berlin 1922.

Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation
Jahrbuch für Kunstgeschichte Bd. I (XV. 1921/22). Auch als Bd. II der Serie : „Kunstgeschichtliche Einzeldarstellungen" erschienen. Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt Wien 1923.

Historismus
Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 52, 1924.

Das Problem einer Soziologie des Wissens
Ebd. Bd. 53, 1925.

Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde
Jahrbuch für Soziologie Bd. II. Hrsg. G. Salomon, Verlag von G. Braun, Karlsruhe 1926.

Das konservative Denken
Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 57, 1927, Heft 1—2.

Das Problem der Generationen
Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie. Jahrg. VII, 1928, Heft 2—3.

Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen
Referat gehalten am VI. deutschen Soziologentag in Zürich, abgedruckt im 6. Band der „Schriften der deutschen Gesellschaft für Soziologie", 1929, S. 35—83. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Ideologie und Utopie
Bonn, 1929, 2. Aufl. 1930 jetzt im Verlag Schulte—Bulmke. Frankfurt/Main.

Über das Wesen und die Bedeutung des wirtschaftlichen Erfolgsstrebens
Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Bd. 63. 1930.

Wissenssoziologie
Handwörterbuch der Soziologie hrsg. von A. Vierkandt. S. 659—680. Verlag, Ferdinand Enke, Stuttgart 1931.

Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1932.

German Sociology (1918—1933)
In der Zeitschrift „Politica" herausgegeben von der „London School of Economics and Political Science" (University of London) Februar 1934,

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

1973 JAN 2 2